Hom. 267-3

Johann Baptists Campadelli,

der Gottesgelehrtheit Doctor,

Heilige Reden

auf die meisten

Festtage des HErrn, der Heiligen,

vom

heiligen Rosenkranze

und andern Gegenständen.

Aus dem Wälschen übersetzt.

Dritter Band.

Augsburg,
Im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
des dritten Bandes.

Die acht und zwanzigste Rede.

Auf den Aller Seelen Tag. Seite 1.

Die neun und zwanzigste Rede.

Auf den Aller Seelen Tag. 31

Die dreyßigste Rede.

Auf den Aller Seelen Tag. 59

Die ein und dreyßigste Rede.

Auf den Aller Seelen Tag, des Inhalts: Der Rosenkranz ist eine große Hülfe für die Seelen im Fegfeuer. 89

Die zwey und dreyßigste Rede.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. 111

Die drey und dreyßigste Rede.

An dem heiligen Christtage. 134

Die vier und dreyßigste Rede.

An dem lezten Tage des Jahrs. 159

Inhalt des dritten Bands.

Die fünf und dreyßigste Rede.

Bey einem Bittgange, um gutes Wetter. 187

Die sechs und dreyßigste Rede.

Von dem Miswachse. 209

Die sieben und dreyßigste Rede.

Bey Einweihung einer neuerbauten Kirche. 229

Die acht und dreyßigste Rede.

Bey Uebersetzung eines heiligen Leibes. 257

Die neun und dreyßigste Rede.

Von der Kleiderpracht und eiteln Putze. 297

Die vierzigste Rede.

Von dem Glauben. 327

Die ein und vierzigste Rede.

Von der Vorsehung. 383

Die zwey und vierzigste Rede.

Von der Trunkenheit. 421

Die

Die acht und zwanzigste Rede.

Auf den aller Seelen Tag.

Miseremini mei, miseremini mei: saltem vos amici mei.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freunde. Job. 19. v. 21.

Vortrag und Abtheilung.

Die heilige Kirche, da sie sich heut im Trauerkleide zeiget und in den göttlichen Tagzeiten sich mit trauriger Stimme hören läßt, ladet sie alle zum Mitleiden gegen die Seelen der armen Verstorbenen ein, welche in den Flammen des Fegfeuers um Hilfe flehen, ohne daß wir sie hören. Weil aber die meisten Menschen auf diese gottselige

Sorgfalt der Kirche nicht acht geben, indem sie diesen Tag von andern Tagen nicht unterscheiden, so unterlassen sie sich ihrer Verstorbenen zu erinnern, und weil ich nicht gerne sehe, daß auch ihr von dieser Zahl seyd, so bin ich bedacht euer Andenken und euer Mitleiden gegen die Seelen im Fegfeuer, und absonderlich gegen die Seelen eurer Befreundten zu erwecken, indem ich euch erstens, ihren elenden Stand, zweytens, die höchste Nothwendigkeit, daß man ihnen zu Hilfe komme, vorstellen werde.

Erster Theil.

Das Fegfeuer ist ein unterirdisches Gefängniß nahe bey der Hölle, wo die göttliche Gerechtigkeit jene Seelen verschlossen hält, welche zwar gerecht, und liebe Freunde Gottes, wegen der begangenen Sünden aber doch der Gerechtigkeit das baare Geld der Buße, wenn ich so sagen darf, zu bezahlen schuldig sind. Damit ich euch aber in dieser Wahrheit recht belehre, so muß ich euch auslegen, in was diese Schuld der Buße bestehe, die man in dem Fegfeuer abzahlen muß. Ihr müs-

müsset daher wissen, daß wir durch eine jede Sünde außer der Beleidigung, welche wir Gott anthun, noch eine Schuld einer zeitlichen oder ewigen Strafe uns zuziehen: eine zeitliche, wenn wir läßlich sündigen, eine ewige, wenn wir tödtlich sündigen, und diese Schuld wird durch das Sacrament der Buße nicht aufgehebt, sondern verändert; denn das Sacrament der Buße nimmt zwar die Schuld gänzlich hinweg, und löschet sie aus; es löschet aber die Strafe nicht aus, ob es schon solche vermindert; oder besser zu sagen, solche in die Schuld einer andern Strafe verändert; indem es macht, daß die Schuld der ewigen Strafe, die wir in der Hölle abzahlen müßten, eine Schuld wird, die wir in diesem Leben durch Bußwirkung, durch Gebeth, Almosen und gottselige Werke, gänzlich abzahlen können und müssen: und wenn wir ehender sterben, als wir eine solche Schuld gänzlich abgezahlet haben, so muß alles jenes, was übrig bleibt, in dem Fegfeuer abgezahlet werden, und nicht mehr mit dem Gebethe, Almosen, Fasten und andern gottseligen Werken, sondern in den schärfesten Strafen; wie ich weiter erklären werde.

Ueber dieses muß ich euch noch sagen, daß aus allen jenen, die in der Gnade sterben, sehr wenige in dem Gerichte Gottes, wo die Rechnungen mit höchster Schärfe gemacht werden, ohne Schuld befunden werden; denn obwohl es sich begeben kann, daß viele durch Bußwerke, Gebeth, Almosen und Ablässe die Schuld der begangenen Sünden gänzlich abgeführet haben, und ob es auch geschehen kann, daß viele in ihrem Leben keine Todtsünde begangen haben, und folglich in diesem Falle keine Schuld auf sich geladen haben, so kann es sich doch schwerlich zutragen, daß einer ohne die Schuld einer läßlichen Sünde sterbe, wie uns dessen aus vielen andern ein heiliger Severin Zeugniß giebt, welcher vor dem Richterstuhl Gottes einer läßlichen Sünde, die er wenig oder gar nicht in Obacht nahm, daß er nämlich die göttlichen Tagzeiten vor den bestimmten Stunden gebethet hatte, schuldig befunden, und wegen solcher Sünde von Gott zu einem höchst peinlichen Fegfeuer verdammet wurde; woraus ihr schliessen müsset, daß alle, oder fast alle jene, welche in der Gnade Gottes sterben, in das Fegfeuer kommen: und folglich die Anzahl der in

die-

diesen martervollen Kerker verdammten Seelen groß ist.

Dieses zum Voraus gesetzt, giebt es zwo Gattungen der Peinen, deren eine wie die andere sehr schwer ist, wodurch die armen Seelen in dem Fegfeuer gepeiniget werden, nämlich durch die Pein der Sinne, und durch die Pein des Verlursts. Die Pein der Sinne verursachet ihnen das Feuer, die Pein des Verlursts die Beraubung der seligen Anschauung Gottes. Ich will so wohl die eine als die andere von diesen großen Peinen auslegen, so viel es möglich ist, und ich fange bey der ersten, nämlich bey der Pein der Sinne an. Die Seelen in dem Fegfeuer werden von einem Feuer gepeiniget, welches von dem höllischen nicht unterschieden ist, ja es ist das nämliche Feuer, so in der Hölle ist, wie der heilige Augustin bezeuget: **Durch das nämliche Feuer werden die Gerechten gereiniget, und die Verdammten gepeiniget** (a). Dieses Feuer, ob es schon nicht wie unser elementarisches beschaffen ist, hat doch, weil es von

(a) Eodem igne purgatur justus, & torquetur damnatus.

der allmächtigen Hand Gottes als ein Vollziehungswerkzeug seiner strafenden Gerechtigkeit regieret wird, eine wunderbare Kraft, die Seelen, obwohl sie pure Geister sind, mit einer so außerordentlichen Hize zu peinigen, welche, wie der heilige Anselm saget, die Hize unsers Feuers soweit übersteiget, als unser Feuer das gemalte Feuer übertrifft: Also übertrifft jenes das materialische Feuer, wie dieses das gemalte (b). Jenes Feuer, saget der heilige Augustin, ist so peinlich, daß alles schmerzliches, was immer die Menschen bisher auf dieser Welt ausgestanden haben, und in diesem Leben bis zum Ende der Welt leiden werden, und was man immer peinliches erfinden und erdenken kann, mit solchem in keinen Vergleich kann gestellet werden, weil es alle erdenklichen Peinen übertrifft: Das Fegfeuer wird heftiger seyn, als was immer von Peinen in dieser Welt kann entweder gesehen, oder empfunden, oder erdenket werden (c). Zu einer Probe hierüber will ich

---

(b) Sic istum materialem ignem vincit, ut iste pictum ignem.

(c) Ille purgatorius ignis auctior erit, quam quidquid

ich ein Beyspiel anführen, welches euch vielleicht nicht bekannt seyn wird: Es starb ein Ordensgeistlicher, ohne daß er vor seinem Hinscheiden die Lossprechung von seinem Abte, weil er abwesend, gemäß den Satzungen und Regeln seines Ordens, empfangen konnte, und da er eben nach Hause kam, als man den Seelengottesdienst hielt, und ihn begraben wollte, warf er sich in großer Bedaurung dieses betrübten Zufalles vor einem Altare auf der Seite nieder, Gott den HErrn für die Seele des Verstorbenen zu bitten; und währendem Gebethe sah er den Todten vor sich, welcher ihn um die Lossprechung bath, die er vor seinem Absterben nicht hatte haben können, und mit kläglicher Stimme zu ihm sagete, daß er in Kraft derselben aus jenen erschrecklichen Flammen erlöset zu werden hoffete, wo er sich reinigen, und alle Schulden abdienen mußte. Bey diesem Anblicke, und auf diese Nachricht wurde der Abt wieder getröst, und gab ihm ohne Verschub die Lossprechung, legte ihm aber zur Buße auf, daß er eine halbe Stunde, so lang nämlich, bis der Seelengottes-

quid in hoc seculo pœnarum videri, aut sentiri, aut cogitari possit. Ser. 2.

dienst geendiget, und sein Leib begraben wäre, im Fegfeuer verbleiben sollte. Ach Grausamer, schrie bey Anhörung dieser Buße der Verstorbene, ach unbarmherzige Buße! So lang willst du, daß ich in dem Fegfeuer bleibe? Und unter dieser wehmüthigen Aufrufung, welche von dem ganzen Convent gehöret wurde, verschwand er vor den Augen des höchst bestürzten und erschrockenen Abtes, welcher durch diese Worte begriff, wie ich wünschete, daß ihr auch begreifen möchtet, daß jenes Feuer welches die armen Seelen martert, unglaublich peinlich sey (d). Eine halbe Stunde in jenem Feuer schien eine sehr lange Zeit; sie wurde für eine überaus große und unbarmherzige Buße gehalten, und zwar wegen der Schärfe seiner Pein; was müssen denn jene Seelen sagen, die aus Vergessenheit und wegen geringen Mitleidens der Lebenden Monate und Jahre in jenen peinlichsten Flammen leiden müssen?

Die andere Pein, welche die Seelen in dem Fegfeuer leiden, ist die Pein des Verlurfts, die in der Beraubung der seligen Anschauung

(d) In spec. Exemplor. 183.

schauung Gottes besteht; eine Pein, deren Schmerzlichkeit von keinem menschlichen Verstande kann begriffen werden, und die Pein der Sinne weit übertrifft. Die Ursache dieser Pein ist die Liebe; weil von der großen Liebe, welche jene gebenedeyten Seelen zu Gott tragen, die erschröckliche Pein herkömmt, die sie dadurch ausstehen, daß sie ihn nicht sehen, und sich mit ihm in der Glorie nicht vereinigen können. Die Liebe, saget der englische Lehrer Thomas, ist mit der bloßen Zuneigung nicht zufrieden, sondern sie verlanget und suchet die Vereinigung; die Freunde begnügen sich deßwegen nicht, einander gewogen zu seyn, sie verlangen und suchen auch einander zu sehen: **Die Liebe trachtet nach der vollkommnen Vereinigung, daß nämlich die Vereinigung welche mit der Zuneigung schon angefangen hat, in der That erfüllet werde; Freunden also kömmt es zu, einander gegenwärtig zu seyn (e).** Aus diesem folget erstlich, daß die Begierde der Vereinigung mit dem

(e) Amor tendit in perfectionem unionis, scilicet ut unio, quæ jam inchoata est in affectu, compleatur in actu; unde proprium est amicorum mutua præsentia. I. 1. Sent. cap. 93.

geliebten Gegenstande desto hitziger ist, je größer die Liebe ist; zweytens, daß die Begierde desto peinlicher wird, je mehr diese Vereinigung verhindert und beschwerlich gemacht wird. Seneka thut in diesem Puncte Meldung von einer Mutter, deren lieber Sohn in das Elend ist geschicket worden; sie empfand eine so quälende Begierde bey ihm zu seyn, daß sie ihre freywillige Verbannung in das Elend für eine geringere Pein hielt, und ihm sodann dahin nachfolgete: Sie hat lieber die Landesverweisung als die Begierde ertragen wollen (f). Jakob, da er sich durch den vorgegebenen Tod des lieben Josephs des Vergnügens seine geliebte Anschauung zu genießen beraubet sah, wollte keinen Trost annehmen, der die Pein linderte, welche von der Begierde, sich mit seinem lieben Gute zu vereinigen, verursachet wurde, er seufzete daher Tag und Nacht, und sagte, er wollte sterben, um sich mit dem lieben Sohne in der andern Welt zu vereinigen. Er wollte sich nicht trösten lassen, sondern sprach: ich werde traurend zu meinem Sohne in die Hölle hinunter fah-

(f) Pati maluit exilium, quam desiderium,

fahren (g). Wenn nun die natürliche Liebe durch die Begierde so sehr betrübet, bildet euch ein, wie weit mehr die übernatürliche und göttliche Liebe betrüben wird, welche eine ungemein größere Gewalt hat. Fraget das verliebte Herz Davids, mit was für schmerzvoller Begierde es sich mit Gott zu vereinigen verlangete, und es wird euch sagen, daß dessen ängstige Begierde gleich dem von brennendem Durste gequälten Hirschen, welcher die Quelle, sich den Durst zu löschen, verlanget und suchet, mit gleicher Pein sich mit Gott zu vereinigen suchet: **Gleichwie der Hirsch nach den Wasserquellen trachtet, also verlanget meine Seele zu dir, o Gott** (h). Er wird euch noch ferner sagen, daß sein Brod, aus Begierde Gott zu sehen, ein beständiges Weinen war: **Meine Thränen sind Tag und Nacht meine Speise gewesen, weil täglich zu mir gesaget**

(g) Noluit consolationem accipere, sed ait: descendam ad filium meum lugens in infernum. Gen. 37. v. 35.

(h) Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te, Deus. Psalm. 41. v. 2.

saget wird: wo ist dein Gott (i)? Fraget die englische heilige Theresia des Carmeliter Ordens, was für große Pein sie, aus Begierde Gott zu sehen, empfand, und sie wird euch sagen, daß sie eine tödtliche Marter fühlete. Sie war daher zu einer Erleichterung ihres verliebten Herzens wehemüthig aufzurufen gezwungen: Ich sterbe, weil ich nicht sterbe (k). Das heißt: Ich kann, o mein Gott! die Pein nicht mehr ertragen, die mir die Begierde, dich zu sehen, verursachet, ich empfinde eine Todespein, weil ich nicht sterbe. Was sollen aber diese quaalvollen Begierden gegen jene seyn, welche die Seelen in dem Fegfeuer haben? Gleichwie die Liebe, welche sie zu Gott tragen, jene Liebe, welche die Heiligen in diesem Leben gegen Gott haben, unbegreiflich weit übertrifft, so ist die Begierde, die sie haben Gott zu sehen, ohnvergleichlich größer als jene, die die Heiligen in diesem Leben gehabt haben, und folglich die Pein, die ihnen eine solche Begierde verursachet, unbegreiflich, und ohne

Ver-

(i) Fuerunt mihi lacrymæ meæ panes die ac nocte dum dicitur mihi quotidie, ubi est Deus tuus? Psal. 41. v. 4.

(k) Morior, quia non morior.

Vergleich größer, als jene, die die Heiligen in diesem Leben empfunden haben. Die Teufel und die Verdammten, weil sie wissen, was für eine große Glückseligkeit die Anschauung Gottes ist, was würden sie nicht thun um ihn zu sehen? Fragen wir den seligen Jordanus, er wird uns sagen, er habe von einem Teufel bey einer Beschwörung eines Besessenen vernommen, daß er die Anschauung Gottes nur einen einzigen Augenblick zu genießen, gern die Peinen aller seiner Mitgesellen bis auf den jüngsten Tag allein ausstehen wollte. Da nun die Teufel selbst, welche Gott nicht lieben, sondern höchstens hassen, doch weil sie erkennen, wie groß die Glückseligkeit desjenigen ist, der die selige Anschauung Gottes genießt, so sehr verlangen, diese Glückseligkeit zu genießen, daß sie einen einzigen so glückseligen Augenblick mit dem Preise so vervielfältigter grausamster Peinen bezahleten, und da sich ihre Begierde selbst, weil sie verzweifeln solche jemals erfüllet zu sehen, in ihre Marter, und zwar in eine so große Marter verwandelt, welche alle ihre andere Peinen ungemein weit übertrifft; O wie groß, auserwählte Seelen in dem Fegfeuer, kömmt mir bey dieser Ueberlegung

legung eure Pein vor! Ihr erkennet weit mehr als die Verdammten die unendliche Güte Gottes, und Glückseligkeit derjenigen, die seine selige Anschauung in dem Himmel genießen; über das liebet ihr euern Gott mit einer so vollkommnen und großen Liebe, die alle andere Liebe, welche in den Menschen in diesem Leben gewesen ist, und seyn wird, ungemein weit übertrifft. Man muß also eure Begierde Gott zu sehen, für weit größer halten als jene der Verdammten, folglich auch weit peinlicher nennen. Ja, weit peinlicher, denn wenn die Beraubung der Anschauung eines erkannten und tödtlich verhaßten Gottes verursachet, daß die Begierde Gott zu sehen, den Verdammten die größte Pein ist, was wird wohl die Beraubung der Anschauung eines so wohl erkannten als inbrünstig geliebten Gottes in euch, gebenedeyte Seelen, verursachen?

Ihr werdet, meines Erachtens, gedenken, Geliebteste, daß die Gewißheit des Himmels, welche die Seelen des Fegfeurs haben, und die Hoffnung, bald aus jenen Peinen zu kommen, und in den Besitz seiner unendlichen Glückseligkeit eingesetzet zu werden, ihnen die Bitterkeit der Pein viel lindern muß; wo

entgegen die Verdammten in ihren Martern keine Linderungsmittel haben, weil sie aller Hoffnung beraubet sind; Ich antworte euch aber, daß ungeachtet der Gewißheit des Himmels eben die Hoffnung, welche ein Linderungsmittel zu seyn scheint, in den Seelen des Fegfeuers die Bitterkeit der Pein vermehre. Eine der größten Peinen, die eine liebende Seele quälen kann, ist eine verlängerte Hoffnung sich mit dem geliebten Gegenstande zu vereinigen. Wollet ihr es im Werke sehen? Betrachtet die Aeltern des frommen Tobias, und ihr werdet sie betrübt, absonderlich aber die Mutter untröstlich und voll Aengste sehen, weil sie die Hoffnung der Rückkunft ihres geliebten Sohnes von Rages verlängert sahen: Als sich aber Tobias der Hochzeit halber säumete, war sein Vater sorgfältig; und er fieng an über die maßen traurig zu werden, und Anna, sein Weib mit ihm. Aber seine Mutter weinete mit bittern Thränen, sie war keineswegs zu trösten (1). Was für eine grau-

same

(1) Cum vero moras faceret Tobias causa nuptiarum, sollicitus erat pater ejus; cœpit autem

same Pein verursachete nicht der seligsten Jungfrau Maria eine verlängerte Hoffnung in jener kurzen Zeit, als sie den geliebten Jesus aus dem Gesichte verlohr? Sobald sie ihr geliebtes Gut vermißete, betrübte sie sich sehr, doch kann man glauben, daß sich ihr großer Schmerz linderte, weil sie ihn zu finden hoffete; da sie aber sah, daß ihr Fleiß ihn zu erfragen unnütz ablief, und die Hoffnung ihn zu finden, sich dadurch verlängerte, so kann kein menschliches Herz begreifen, wie sehr sich hiedurch ihr Schmerz vermehrete. Der heilige Bernhardus, welcher hierüber seine Betrachtung machet, weiß zu Ausdrückung dieses Schmerzens nichts anders zusagen, als eine kurze Abwesenheit war die größte Ursache des Schmerzens (m). Das ist, die kurze Abwesenheit Jesus verursachte dem Herzen Mariä den größten Schmerzen, und dieses gewiß wegen der Verlängerung der Hoffnung,

---

tem contristari nimis ipse, & Anna uxor ejus cum eo. Flebat igitur mater ejus irremediabilibus lacrymis, nullo modo consolari poterat. Tob. 10. v. 1. 3. 4. 7.

(m) Brevis absentia materia doloris maxima. Homil. inf. oct. epiph.

nung, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, daß die Hoffnung, welche aufgehalten wird, die Seele bekümmert (n).

Zweyter Theil.

Was hat es aber Beyspiele anzuführen nöthig, wenn die beständige Erfahrung uns solche Wahrheit vor Augen leget? Was würde ein Durstiger leiden, wenn ihm nur einen einzigen Tag jenes Getränk aufgehalten würde, welches er ängstiglich hoffete und erwartete? was würde ein von Leibesschmerzen gequälter Kranker ausstehen, wenn er wüßte, daß ihm ein Saft, ein Balsam, der ihn heilen sollte, zubereitet wäre, und sähe durch die Verzögerung des Hilfsmittels die Hoffnung der Linderung und der Gesundheit verlängert? Um euch aber den armseligen Stand der Seelen in dem Fegfeuer begreiflicher zu machen, muß ich euch einigen Unterricht geben, der euch vielleicht unbekannt ist. Vernehmet

(n) Spes, quæ differtur, affligit animam. Prov. 13, 12.

nehmet daher, daß, obwohl viele Seelen durch Offenbahrung die bestimmte Zeit ihres Fegfeuers wissen, dennoch auch viele diese Nachricht nicht haben, und zwischen Furcht und Hoffnung stehen, daß ihre peinliche Gefangenschaft kurz oder lang dauren könne. Ich muß euch auch sagen, daß sowohl die einen als die andern wissen, daß ihnen nur die Lebendigen eine Labung geben, und ihren Durst löschen, das ist, ihre Peinen durch jene Hilfsmittel, die sie allezeit bey Handen haben, lindern und wegnehmen können; und diese Erkenntniß erhält sie in einer beständigen Hoffnung, daß das Mitleiden der Verwandten, die Liebe der Freunde, die sie in der Welt zurückgelassen haben, ihnen beyspringen werden. Wie wissen sie aber, werdet ihr sagen, daß eine und andere Seele, welche sie dem Himmel zueilen sehen, durch dieses oder jenes gute Werk, welches ein Verwandter, ein Erb, ein Freund, für sie verrichtet hat, aus dem Fegfeuer ist erlöset worden? Und wie wissen sie über das, daß ihre Verwandten und Freunde, die am Leben sind, ihnen beyzuspringen vernachläßigen, und ihrer vergessen? Auf dreyerley Art können sie es erfahren. Erstlich durch Berichte von jenen

nen Seelen, die aus diesem Leben in das Fegfeuer kommen, absonderlich wenn sie von dem nämlichen Orte, und Bekannte, oder mit ihren Anverwandten, Erben und Freunden durch Verwandtschaft oder Freundschaft verbunden waren. Stellet euch vor, ihr wäret in ein entferntes Land verwiesen, und es käme einer aus eurem Dorfe, oder ein anderer Bekannter von eurem Hause, oder einer aus euren Befreundten dorthin, würdet ihr nicht mit Begierde nach einer guten Zeitung, Nachricht von eurem Hause, von euren Verwandten und Freunden, von ihm begehren; ihr würdet noch fragen, ob man an euch denket, und ob man sich angelegen seyn läßt, euch von der Verweisung zu befreyen; ist es vielleicht nicht wahr? Eben dieses, sage ich euch, pflegen die Seelen des Fegfeuers zu thun, wenn eine Seele aus diesem Leben dahin kömmt. Sie fragen sie, wie ihre Befreundten leben, und ob sie in der Furcht Gottes leben, ob sie oft zu den heiligen Sacramenten und in das Wort Gottes gehen, ob sie sich der Verstorbenen erinnern, ob sie denselben zu helfen suchen, oder was sie zu ihrem Troste thun? Um dieses und andere Sachen fragen sie, und bekommen aus

der Antwort Nachricht. Die zweyte Art, wodurch die Seelen des Fegfeuers erfahren, was in dieser Welt, ihre Hilfe betreffend, vorgeht, ist die Empfindung, wenn sich ihre Peinen vermindern; denn, wenn sie eine Erleichterung empfinden, wenn sich die Schärfe ihrer Peinen mildert, erkennen sie, daß für sie etwas Gutes in der Welt geschieht, nämlich, entweder Gebethe, oder Almosen, oder heilige Messen, und andere gute Werke: wenn sie gentheils keine Linderung fühlen, nehmen sie ab, daß für sie kein gutes Werk verrichtet wird. Die dritte, öfteste und gewöhnlichste Art verrichten ihre Schutzengel, welche sich dann und wann sehen lassen, und die Seelen trösten, die in diesem Leben unter ihrer Obhut waren, indem sie ihnen Nachricht geben, was die Anverwandten, die Freunde zu ihrer Hilfe thun, oder thun lassen; durch diese Berichte stärken sie ihre Hoffnung, bald aus dem Fegfeuer erlöset zu werden. Wenn die Seelen des Fegfeuers auf eine solche Art fröhliche Zeitung erhalten, theilen sie sie andern mit, welche sie um ein so schönes Glück gar nicht beneiden, weil sie alle einhellig sind, und einander mit wahrer und vollkommener Liebe lie-

ben, sondern sich darüber höchstens erfreuen, und, wie ich erachte, sich ihnen auf solche Weise anempfehlen, wie der unschuldige Joseph, da er in dem Gefängnisse von allem menschlichen Schutze und Beystand verlassen war, sich dem Mundschenken des Königs Pharao empfahl, als er durch ein von Gott empfangenes prophetisches Licht wußte, daß derselbe in kurzer Zeit aus der Gefangenschaft befreyet, in die Gnade des Monarchens wieder gesetzet, und zu dem vorigen ehrwürdigen Amte befördert werden sollte, da er zu solchem sagete: **Gedenk an mich, wenn es dir wohl geht, und thu Barmherzigkeit an mir, daß du den Pharao erinnerst, daß er mich aus dem Kerker führe** (o). Welches sagen will: Ich bitte dich, lieber Freund, wenn du aus diesem Kerker kommen, und die Gegenwart und die Gnade des Königs Pharao genießen wirst, gedenke und erbarme dich meiner, stelle ihm meinen armseligen Stand vor, und wirke mir durch deine Fürbitte die Freyheit aus. Auf

(o) Memento mei, cum bene tibi fuerit, & facias mecum misericordiam, ut suggeras Pharaoni, ut educat me de isto carcere. Gen. 40, 14.

diese Art, sage ich meiner Meynung nach, empfehlen sich die Seelen, welche sich verlassen sehen, jenen, die bald in den Himmel abgehen werden. Wenn ihr in dem Himmel seyn, und die so sehr erwünschte Anschauung Gottes genießen werdet, sagen sie, ach liebe Freunde und Mitbrüder, erinnert und erbarmet euch unser; stellet unserm geliebtesten Gute das inbrünstigste Verlangen vor, welches wir haben, uns mit demselben in dem Himmel zu vereinigen, und bittet es, daß es uns bald aus diesem peinlichen Kerker führe (p). Dieses, denke ich, sagen bey ihrer Empfehlung absonderlich jene Seelen, die sich von ihren lebenden Verwandten und Freunden verlassen sehen. Und was denket ihr? Vielleicht daß jene Seelen, die in den Himmel gehen, keine lebhafte Erinnerung und keinen mitleidigen Eifer für jene Seelen behalten, die sie in dem Fegfeuer zurücklassen? Ihr müsset wissen, daß alle Seligen eine sehr große Liebe zu den Seelen des Fegfeuers haben, denn weil sie Gott auf das vollkommenste lieben, so müssen sie auch jene Seelen heftig lieben, die von Gott gelie-

(p) Ut educat nos de isto carcere.

geliebet werden; und indem es gewiß ist, daß Gott die Seelen des Fegfeuers als seine lieben Kinder, und zur himmlischen Hochzeit bestimmte Bräute, liebet; also ist es auch gewiß, daß alle Seligen die Seelen des Fegfeuers lieben, und für sie beständig bitten.

Hier könnte mir jemand einen Einwurf machen, wenn er sagete: Ich habe niemals gehöret, daß eine Seele weder von dem heiligen Antonio, noch von dem heiligen Francisco, noch von einem andern Heiligen, aus dem Fegfeuer sey erlöset worden, wohl aber höre ich allezeit, daß den armen Seelen durch das Gebeth, und durch gute Werke der Lebendigen, die Peinen abgekürzet, und sie aus dem Fegfeuer erlöset werden; es kann also nicht wahr seyn, daß die Heiligen und Seligen des Himmels sich jener gebenedeyten Seelen erinnern und für sie bitten. Ihr habet sehr wohl gethan, daß ihr diesen Einwurf auf die Bahn gebracht habet, denn die Antwort wird euch begreiflicher machen, wie sehr die gebenedeyten Seelen des Fegfeuers unsern Beystand bedürftig haben. Vernehmet daher, daß das Gebeth, und alles Gutes, was wir thun,

wenn wir in der Gnade Gottes sind, einen dreyfachen Nutzen hat; nämlich des Verdiensts, der Genugthuung, und der Erlangung; und dieser Nutzen pflegt mehr oder minder groß und häufig zu seyn, nachdem wir das Gebeth und ein anders gutes Werk vollkommener oder unvollkommener verrichten. Der erste Nutzen, nämlich der Verdienst, besteht in jenem Grade der Gnade in diesem Leben, und in der Glorie in dem andern Leben, welchen wir durch ein jedes gutes Werk gewinnen: die Genugthuung, als der zweyte Nutzen, besteht in einem Theile der Schuld, die an den gebeichteten Todtsünden und läßlichen Sünden durch ein jedes verrichtetes gutes Werk abgezahlt wird: die Erlangung endlich, welche der dritte Nutzen ist, besteht in jenen leiblichen oder geistlichen Gnaden, die man durch ein jedes gutes Werk und absonderlich durch das Gebeth erlangen kann. Von diesen dreyfachen Nutzen bleibt nun der Verdienst ganz dem Wirkenden, und man kann solchen keinem andern überlassen: den zweyten Nutzen, nämlich die Genugthuung kann man, wenn man will, einem Lebendigen oder Todten überlassen, und er machet in ihm jene Wirkung, die er in uns machen

würde, wenn wir ihn für uns anwendeten; wenn wir ihn daher für einen Verstorbenen, welcher in dem Fegfeuer ist, aufopfern, so bezahlet er für ihn so viele Schuld an jener Pein, die er für seine Sünden ausstehen muß, als wir davon für uns abzahlen würden, wenn wir ihn für uns aufopferten. Den dritten Nutzen, nämlich die Erlangung, kann man auch andern überlassen, und daher verrichtet man Gebethe, man giebt Almosen, man fastet, man thut andere gute Werke, von Gott die Gesundheit, und andere Gnaden für einen von unsern Befreundten, oder für einen aus unsern Nebenmenschen zu erhalten, und solcher gestalten auch, wenn sie für die Verstorbenen aufgeopfert werden, kann man ihnen von Gott einen Trost erlangen, als da zum Beyspiele wäre, daß er ihnen die kurze Zeit, die sie noch in dem Fegfeuer bleiben müssen, zu wissen mache; daß er sie durch die Besuchungen der Engel stärke, daß er das Mitleiden ihrer Befreunden erwecke, und antreibe, einige Messen lesen zu lassen, einige Ablaße zu gewinnen, überhaupt ihnen einige Hilfe zu leisten.

Die Fürbitten der Heiligen, und jener, welche in dem Himmel sind, haben nur einen

einzigen Nutzen, nämlich die Erlangung, weil ihr Stand nicht zuläßt zu verdienen und genug zu thun, sondern nur Gnaden von unserm Heilande sowohl für die Lebendigen als für die Todten zu erbitten und zu erlangen, daher können ihre Fürbitten für die Seelen des Fegfeuers nicht genugthuend seyn, wie die Unsrigen, und ihre Bitten können folglich durch sich selbst keine Seele erlösen, wie wir durch die Unsrigen können; sie können aber, und sind in diesem Falle weit mächtiger, von unserm Heilande Gnaden zu ihrer Linderung erlangen, als zum Beyspiele, daß das Mitleiden der Lebendigen durch starken Antrieb erwecket wird, zu ihrer Erquickung etwas Gutes zu thun, und daß jene guten Werke, die zu ihrer Hilfe verrichtet werden, eine solche Vollkommenheit haben, daß sie sie aus dem Fegfeuer erlösen können. Aus diesem sehet ihr, Geliebteste! daß nur wir, die wir im Leben sind, der Bedürfniß jener gebenedeyten Seelen durch unser Gebeth und gute Werke abhelfen können; wir allein können sie aus dem Fegfeuer erlösen, und von uns allein erwarten sie Hilfe. Ich will dieses, was ich gesaget habe, durch ein Beyspiel bekräftigen, und die Rede schließen.

Tho-

Thomas Cantipratanus erzählet (q), daß, als ein ihm wohlbekannter Geistlicher, der ein Verehrer des heiligen Apostels Johannis gewesen war, in das andere Leben abgieng, der heilige Apostel von einem andern Geistlichen im Geiste gesehen wurde, wie er die seligste Jungfrau Maria unabläßlich bath, daß sie diesen seinen Verehrer aus den sehr schweren Peinen, wozu er verdammet war, erlösen möchte, und Maria, als die Mutter der Barmherzigkeit, erhörete das Bitten des Heiligen, stieg alsogleich mit ihm in das Fegfeuer, befreyete jene Seele, und führete sie in den Himmel. Sehet, wie die Fürbitten der Heiligen, ob sie schon nicht genug thun können, doch durch die Erlangung viel helfen können. Einer großen Dienerinn Gottes, die vieles Gebeth für eine Verstorbene verrichtete, erschien der heilige Apostel Petrus, und offenbarete ihr, daß die Seele, für die sie bath, sehr bittere Peinen in dem Fegfeuer litt, und sie wäre verdammet worden, wenn er ihr nicht zur Belohnung der Andacht, die sie allezeit in ihrem Leben zu ihm hatte, von unserm Heilande kurz vor ihrem Tode eine wahre Reuerweckung erlanget hät-

t:,

(q) Lib. 2. de apib. c. 53. §. 12.

te, und hauptsächlich litt sie die schweresten Peinen, merket wohl auf, eitle Weiber und Mägdchen, wegen des überflüßigen Aufwandes, welchen sie auf prächtige Kleider und Aufputz, den Mannspersonen zu gefallen, machete, und wegen des Fleißes, den sie, sich zu zieren, anzuwenden pflegte; daß aber jene Seele, Kraft der heiligen Messen und der Gebethe, die sie zu ihrer Hilfe aufgeopfert hatte, und aufopferte, bald aus dem Fegfeuer sey erlöset worden (r). Zum Beschluße höret ein anders Beyspiel:

Ein Maler malete in der Jugend ein unkeusches Bild; er beichtete es aber reumüthig, und nahm sich vor, seine Kunst auf ehrbare und geistliche Gemälde anzuwenden, wie er es auch in der That vollzog; denn von solcher Zeit an begab er sich absonderlich auf Malung der Bilder der Heiligen. Er wurde zu den paarfüsser Karmelitern berufen, ein großes Bild zu malen, welches Werk er mit voller Freude übernahm, weil auf solches viele heilige Bildnisse kommen mußten. Nachdem er es verfertiget hatte, gefiel es Gott, ihn in die andere

(r) Uchegas. 5. par. disc. 66.

dere Welt zu berufen: er machte vor dem Sterben sein Testament, und ließ den besagten Ordensgeistlichen das Geld für das Bild, damit es zu Lesung so vieler heiliger Messen in ihrer Kirche, wohin er auch begraben zu werden verlangete, verwendet würde. Es wurde alles genau vollzogen, und diese guten Geistlichen glaubeten, daß die Seele des Verstorbenen, sowohl wegen des guten Lebenswandels, als der vielen Hilfe, die sie ihm geleistet hatten, schon aus dem Fegfeuer erlöset wäre, und die selige Glorie genießen würde. Aber höret mit Aufmerksamkeit was folget: Als eines Tages nach der Mette einer aus diesen Geistlichen in dem Chore zu bethen blieb, erschien ihm die Seele des Malers, ganz mit hellen Flammen umgeben, welche zu ihm sagete, daß er zwar durch Fürbitte seiner heiligen Patronen selig sey, aber wegen eines in seiner Jugend gemalten Bildes sehr große Peinen litt, und obwohl er über solche Sünde Buß gethan, und den Gewinn von andern Gemälden in Almosen verwendet hatte, und ob gleich für ihn viele Messen gelesen, und viele Gebethe verrichtet worden sind, so wollte doch die göttliche Gerechtigkeit, daß er jene Sünde, die vieler Sünden

Ursach

Ursach war, so lang abbüßete, bis jenes Gemälde, welches ein Cavalier besaß, verbrennet würde, ich bitte euch daher, sagete er, ihn zu ermahnen, daß er gleich das Gemälde den Flammen übergebe, sonst kostet es ihm in kürze das Leben. Da man es dem Cavalier hinterbracht hatte, befolgete er es sogleich, wirkete über das noch Buße, daß er jenes Gemälde im Hause behalten hatte, und die Seele des Malers wurde hiemit aus dem Fegfeuer erlöset (s). Sehet, wie kräftig die Fürbitten der Heiligen in der Erlangung sind; lernet hieraus euch Fürbitter zu machen, damit sie euch in dem Tode, und nach dem Tode,

Gnaden von Gott

erlangen.

(s) Roa de Purgat. cap. 12.

Die neun und zwanzigste Rede.

Auf den aller Seelen Tag.

In præsenti tempore vestra abundantia illorum inopiam suppleat.

Lasset euern Ueberfluß in dieser gegenwärtigen Zeit ihren Mangel ersetzen. 2. Cor. 8. v. 14.

Weil die Fehler, welche in allen jenen gottseligen Werken, die zum Troste der armen Verstorbenen verrichtet werden, sehr beträchtlich und vielfältig sind, so gedenke ich heute von allem jenem Guten zu reden, welches man für die Seelen des Fegfeuers thun kann, und euch einen jeden Fehler besonders zu entdecken, welcher bey einem jeden Werke entweder aus Unwissenheit oder übler Meynung unterlaufen, und dessen Werth zu größtem Nachtheile jener so hilfbedürftigen gebenedeyten Seelen vermindern, unnütz machen, und benehmen kann. Ich bitte euch sodann, wohl aufmerksam zu seyn, denn es kann geschehen,

daß

daß ihr in dem Guten, welches ihr für die armen Verstorbenen verrichtet, nicht wenig Uebels entdecket, und folglich die sichere Weise lernet, den Seelen im Fegfeuer zu helfen.

Vortrag und Abtheilung.

Damit ich euch die Auslegung der Hilfsmittel, die man den Seelen im Fegfeuer leisten kann, erleichtere, will ich sie in drey Gattungen eintheilen; in der ersten werden die heiligen Messen, in der zweyten die Ablässe, in der dritten die Gebethe und guten Werke seyn, welche wir verrichten. In diesen drey Puncten besteht meine Rede, welche ihr aufmerksam anhören werdet.

Erster Punct.

Wir wollen nun von dem ersten Hilfsmittel, nämlich von der Messe, welches das vornehmste ist, und hernach von den andern zweyen, reden. Gewiß ist es, daß die Seelen im Fegfeuer durch die Messe eine größere Hilfe, als durch ein jedes anderes gutes Werk, welches für sie angewendet wird, empfangen, und deßwegen haben die Apostel, wie der heilige Johannes Chrysostomus bezeuget, ver-

verordnet, daß in allen Messen, nebst der Gedächtniß der Lebendigen, auch die Gedächtniß der Todten gemacht werde, weil sie wußten, daß die armen Seelen der Verstorbenen von dem göttlichen Opfer besondere Wohlthat und große Hilfe erhalten: Nicht umsonst ist von den Aposteln gebothen worden, daß in Begehung der hochwürdigen Geheimnisse, die Gedächtniß jener geschehe, welche gestorben sind, weil sie erkannt haben, daß selben dadurch großer Gewinn und Nutzen zukommt (a). Die Ursache dessen ist, weil in der Messe nicht unser Gebeth und Genugthuung, sondern die Genugthuung, der Werth und die Verdienste Jesu Christi aufgeopfert werden, und daher hat die heilige Kirchenversammlung zu Trient recht gesprochen, daß den Seelen durch das gottgefällige Meßopfer am kräftigsten geholfen wer-

(a) Non frustra ab Apostolis sanctum est, ut in celebratione venerandotum mysteriorum memoria fiat eorum, qui discesserunt: noverunt illi multum hinc emolumenti fieri, multumque utilitatis. Hom. 3. in Epistol. ad Philipp.

werde (b). Welches sagen will, daß den Seelen des Fegfeuers hauptsächlich durch das Meßopfer Hilfe geleistet werde. Ihr müsset aber bedenken, daß Gott das Meßopfer für die Seelen des Fegfeuers nicht nach dem unendlichen Werthe, welchen es in sich selbst hat, sondern gemäß der Fähigkeit und Beschaffenheit der Seelen, für die es aufgeopfert wird, annehme. Daher geschieht es, daß bisweilen eine einzige Messe viele Seelen aus dem Fegfeuer erlösen kann, wie es jenem heiligen Mönche, dem Pater Johannes von Alvernia, des heiligen Francisci Ordens, begegnet ist, wovon der heilige Antoninus schreibt (c), daß, als er an dem Allerseelentage mit großer Inbrunst für die armen Seelen Meß laß, er derer eine große Anzahl bey Erhebung der heiligen Hostie aus dem Fegfeuer kommen, und freudenvoll in den Himmel fahren sah: Gegentheils aber ist manchesmal eine Menge heiliger Messen nicht hinlänglich eine einzige Seele zu erlösen, wie solches die Schwester des heiligen Vincenzius Fererius, und die Schwe-

ster

(b) Animas potissimum juvari acceptabili Altaris Sacrificio.

(c) 3. par. tit. 24. cap. 8. §. 1. 5.

ster des heiligen Malachias und sehr viele andere Seelen, welche durch Erscheinungen neue Hilfe begehreten, obwohl für sie Messen in großer Anzahl sind gelesen worden. Aus dieser Ursache werden auch stets neue Messenstiftungen errichtet. Doch ist es wahr, daß alle Seelen durch die Messe weit mehr, als durch ein jedes anderes Werk, allezeit eine große Hilfe empfangen; es ist sich daher nicht zu verwundern, saget der heilige Johannes Chrysostomus, daß unter der Messe Heere der Engel da knieen, und nach Endigung derselben in das Fegfeuer fliegen, zu Befolgung dessen, was in dem Himmel ist beschlossen worden, entweder jene, für welche die Messe ist gelesen worden, aus dem Fegfeuer zu erlösen, oder ihre Peinen zu lindern.

Zu dem ist die Hilfe, welche von der heiligen Messe kömmt, nicht allein größer, als alle andere, sondern sie ist auch gewisser, als eine jede andere; maßen die Messen den Verstorbenen allezeit unfehlbar hilft, wenn auch jener, der sie lesen läßt, und der Priester selbst, nicht in der Gnade Gottes ist; die Ursach dessen ist, weil der Werth der Messe nicht von

dem, der sie list, oder der sie lesen läßt, sondern von dem, der sich in selber opfert, abhängt, denn sie ist das Opfer Jesu Christi, von dessen kostbarestem Blute der Werth, die Genugthuung und das Verdienst, den Seelen zugewendet wird, wie ich euch oben gesaget habe. Hieraus muß man schließen, daß eine länge Messe eben den Werth hat, wie eine kurze; eine Messe von einem heiligen Geistlichen, wie eine von einem Priester, der einen übeln Lebenswandel führet, und in der Ungnade Gottes ist, weil die Frömmigkeit und die Gottlosigkeit des Priesters den Werth der Messe nicht im geringsten vergrößern oder vermindern kann, alles hängt einzig und allein ab, und kömmt, wie ich gesaget habe, von dem Opfer Jesu Christi her, der sich opfert, und Nichts von dem, der sie liest.

Der Priester kann wohl bey Lesung seiner Messe mehr und weniger andächtiges Gebeth beysetzen, und für die Verstorbenen aufopfern, und in diesem Falle leistet er auch durch das eigene Gebeth den Verstorbenen Hilfe: Diese Hilfe aber ist keine Frucht der Messe, sondern eine Frucht des Gebethes; und wenn daher

zween

zween Priester für einen Todten Messe lesen würden, wovon der eine gottlos wäre, und die Messe ohne geringste Andacht verrichtete, der andere aber andächtig läse, und Gott die Seele des Verstorbenen mit besonderer Andacht empfehle, so empfienge der Verstorbene, was die wesentliche Frucht der Messe betrifft, von dem einen wie von dem andern gleiche Hilfe; von dem zweyten aber empfienge er über die Frucht der Messe auch die Frucht seines Gebethes; woraus ihr nun begreifen könnet, daß die Seelen im Fegfeuer von der Messe, was immer für eines Priesters, ein und eben dieselbe Hilfe empfangen; wenn aber der Priester andächtig ist, empfangen sie außer der Frucht der Messe noch jene, welche von seiner Andacht und Gebeth herrühret, wenn solches anders für sie aufgeopfert wird. Jetzt verwundere ich mich nicht, wenn die armen Seelen im Fegfeuer allezeit ein großes Verlangen und sehnliche Begierde gezeiget haben, daß zu ihrer Hilfe Messen gelesen werden, weil sie wissen, daß die Frucht, welche aus der Messe entspringt, außer dem, daß sie weit größer ist als jene Frucht, die von einem jeden andern guten Werke herrühret, auch gewisser,

ja so gar unfehlbarer ist, welches man von einem andern Hilfsmittel nicht sagen kann, wie ihr hören werdet.

Ich weis, daß mir jemand die Beyspiele sehr vieler Seelen entgegen setzen könnte, derer einige allein durch das Gebeth, andere durch das Almosen, wieder andere durch ein Bußwerk, und dergleichen mehr, sind erlöset worden, was ist es aber hernach? Werdet ihr vielleicht sagen, solche Hilfsmittel sind von eben so großem Werthe gewesen, als die Messe? Wisset ihr, warum bisweilen die Seelen des Fegfeuers durch ein einziges Gebeth, durch ein einziges Almosen, durch eine einzige Fasten, und ein anderes gutes Werk, sind erlöset worden, und noch erlöset werden? Weil sie keine andere Schuld abzubüßen hatten und haben, als diese allein, welche mit der Genugthuung solcher Werke übereinstimmete, und übereinstimmet; und es geschieht oft, daß eine Seele durch die erlittenen Peinen in dem Fegfeuer, und durch die Hilfsmittel, die von den Lebendigen für sie sind angewendet worden, ihre Schuld fast gänzlich abgebüsset hat, und ihr zu Vollendung ihrer Abbüßung, und zum Eingange in

den

den Himmel nur so viele Genugthuung mangelt, als jenes Gebeth, Fasten, Almosen, welches für sie angewendet wird, austrägt, da nun durch dieses ihre Schuld gänzlich abgethan wird, so wird sie folglich aus dem Fegfeuer erlöset. Wofern wir aber von jenen Seelen reden, die wegen großer Schulden auf viele Zeit in das Fegfeuer sind verurtheilet worden, so sage ich euch, und wir müßen es alle sagen und glauben, daß unter allen Hilfsmitteln, die ihnen können geleistet werden, das wirksamste, und ihnen das liebste aus allen die Messe ist. Höret zu Bestättigung dieses ein Beyspiel, womit ich den ersten Punct beschliessen will: Es starb ein Mönch, welcher ein sehr vollkommenes Leben führete, und mit dem seligen Heinrich Suso, dessen Schulgespan er gewesen war, eine genaue Freundschaft und große Verträulichkeit pflog. Mann kann nicht aussprechen, mit was für christlicher Liebe der Heilige dem verstorbenen Freunde gleich zu helfen trachtete, als die Nachricht dessen Todes an ihn gelanget war. Er verrichtete für ihn Gebethe, Fasten und sehr strenge Bußwerke, und in seinen bewundernswürdigen Andachtsübungen widmete er ihm allezeit ein

lebhaftes Angedenken. Eines Tages, als der Heilige in einer Kapelle ganz allein im Gebethe begriffen war, erschien ihm der Verstorbene in einer sehr traurigen Geberdung, und beklagete sich mit wehemüthiger Stimme, daß er in so langer Zeit nicht die Hilfe einer heiligen Messe von ihm empfangen habe, und erzählete ihm seinen peinvollen Stand. Der Heilige entschuldigete sich, und führete, zur Antwort auf die Klagen der betrübten Seele, das gottselige Angedenken an, welches er in seinen vielfältigen Andachten gemacht hat. Der Todte antwortete sodann mit Erhebung der Stimme in einem kläglichen Tone: Blut, Heinrich, Blut ist zu Auslöschung meiner Flammen, und Abhelfung meiner Peinen, nothwendig. In meiner äußersten Dürftigkeit sind deine, obwohl inbrünstigen Gebethe, deine, auch größten Bußwerke, nicht erklecklich, wenn mir nicht das Blut Jesu Christi, welches in dem göttlichen Opfer dargebothen wird, zu Hilfe kömmt. Messen, Messen, Heinrich, werden erfodert, mich aus so großen Peinen zu erlösen. Messen sollst du haben, versetzete der Heilige, und ohne Verschub las er, und ließ für ihn viele Messen lesen, durch welche

der

der verstorbene Freund aus dem Fegfeuer befreyet wurde. Er erschien dem Heiligen bey seinem Austritte aus dem peinlichen Gefängniß wieder, aber nicht mehr mit traurigem, sondern mit glänzendem und freuderfülltem Angesichte, und dankete ihm für die Hilfe, durch welche er nunmehr aus dem Fegfeuer erlöset, in den Himmel abgeht. Sehet jetzt, ob es wahr sey, daß die Seelen im Fegfeuer vor allen Hilfsmitteln besonders die Messe verlangen, weil sie zu ihrer Bedürfniß weit hilfreicher, als alle andere ist. Wir schreiten jetzt zur Erklärung des zweyten Hilfsmittels, welches die Abläße sind.

Zweyter Punct.

Ich setze zum voraus, daß ihr wisset, was ein Ablaß sey, weil ich weis, daß ich euch solchen in vielen Gelegenheiten ausgeleget habe; doch, weil gute und heilige Sachen aus Mangel des Nachdenkens schwer zu verstehen sind, und aus Mangel der Andacht leicht in Vergessenheit kommen, so berühre ich kürzlich, so viel als hinlänglich ist, dasjenige wohl zu begreifen, was ich verlange, daß ein jeder wissen solle. Ein Ablaß ist eine Ueberlassung und

Zueignung des Kirchenschatzes, welche der Papst kraft der Macht seiner Schlüssel ertheilet, damit diejenigen, welche eine Strafe für ihre, der Schuld nach schon verziehenen Sünden schuldig sind, ihre Schuld entweder ganz, oder zum Theile bezahlen und abtragen. O große und wunderbare Liebe und Barmherzigkeit unsers Heilandes! Er ist nicht begnüget daß er seinem Statthalter die Schlüssel des Paradieses gegeben hat, den Sündern die Pforten durch die Lossprechung von der Schuld, welche sie ihnen verschlossen hielt, zu eröffnen, er hat ihm auch die Schlüssel des Schatzes der Kirche eingehändiget, damit er aus solchem, wie und wann es ihm billig und vernünftig zu seyn scheint, die Schulden der Strafe, die uns den Eingang in das Paradies verzögern, abführe und bezahle. Wehe uns, wenn uns die Hilfe der Abläße mangelte, weil wir die Schuld aller schon gebeichteten, und der Schuld nach losgesprochenen Todtsünden, und aller läßlichen Sünden, die unzählbar sind, nach der Strenge bezahlen müssen, so überlasse ich euch zu bedenken, was für eine große Summe der Schulden wir in die andere Welt überbrächten, welche wir in baarem Erlage

lage von schärfsten Peinen in dem Fegfeuer bezahlen müßten, und was für eine lange Zeit verfließen müßte, bis wir von der ganzen Schuld vollkommen entlediget werden, und in den Himmel eingehen würden. In was besteht aber, höre ich euch fragen, dieser Schatz, aus welchem das höchste Kirchenhaupt die, wenn ich so reden darf, große Baarschaft nimmt, mit welcher er vermittelst der Ablässe die Schuld unserer Sünden bezahlet? Dieser Schatz, zu welchem unser Heiland dem heiligen Petrus die Schlüssel übergeben hat, sind die unendlichen Verdienste Jesu Christi, die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria, die Verdienste aller Heiligen, welche miteinander, so zusagen, alle in einem Haufen ein unermeßliches und unendliches Kapital ausmachen; und wie auch immer dieses große Kapital, und dieser große Schatz, von dem Papste durch beständige Ablässe zu Genugthuung unserer Schulden angewendet wird, so bleibt er doch unerschöpflich, und wird im geringsten nicht vermindert. Auf diesen kurzen Unterricht muß ich euch jetzt erklären, wie die Ablässe für die Verstorbenen verliehen werden, und ob sie von den Ablässen,

die

die den Lebendigen zugetheilet werden, unterschieden seyn. Vernehmet daher, daß sowohl die Ablässe, welche der Papst den Lebendigen verleiht, als jene, die er verleiht, daß man sie den Todten zuwenden solle, eine Ausspendung des Schatzes, den ich euch erkläret habe, zu Bezahlung der Schuld der Strafe sind, welche zu bezahlen ausständig bleibt. Aber zwischen den Ablässen der Lebendigen, und zwischen den Ablässen der Todten ist dieser Unterschied, daß sich der Papst bey jenen Ablässen als ein Richter verhält, und von der Schuld lospricht, weil er über die Lebendigen eine Gerichtsbarkeit hat, indem sie seine Unterthanen sind; in diesen Ablässen aber spricht er die Verstorbenen von der Schuld nicht los, sondern reichet die Bezahlung dar, damit sie von Gott losgesprochen werden, weil er über die Todten keine Gerichtsbarkeit hat, indem sie seine Unterthanen nicht sind: und dieses ist die Ursach, warum bey der Verleihung der Ablässe für die Todten das Wort Fürbittsweise (d) hinzugesetzet wird, welches anzeigen will, daß aus dem Kirchenschatz von dem

Papste

(d) Per modum suffragii.

Papste als ein Almosen die Bezahlung der ganzen Schuld, wenn es ein vollkommener Ablaß ist, oder eines Theiles davon, wenn der Ablaß unvollkommen ist, dargebothen wird; und man bittet Gott, daß er ihn annehmen wolle zur Lossprechung jener Seele, für welche der Ablaß angewendet wird, entweder von der ganzen Schuld, und daß er sie von dem Fegfeuer befreye, wenn es ein vollkommener Ablaß ist, oder von einem Theile der Schuld zur Abkürzung des Fegfeuers von so vielen Jahren oder Tagen, als in dem Ablaßbriefe ausgesetzet sind. Wie sehr die armen Seelen im Fegfeuer nach der Hilfe der Abläße verlangen, kann sich kein anderer als ein elender Mensch vorstellen: denn durch Erwägung des Verlangens, welches ein solcher hat, daß sein Elend ein End erreiche, oder abgekürzet werde, kann er ermessen, wie groß die Begierde der Seelen im Fegfeuer sey, ihre Peinen, welche ungemein größer als alles Elend, und alle Marter dieses Lebens sind, geendiget oder abgekürzet zu sehen. Man muß daher, Geliebteste! für die Abläße, nicht allein für die Vollkommenen, sondern auch für die Unvollkommenen, obwohl sie nur auf einige

Tage

Tage hinreichen, eine große Achtung haben; denn obwohl wir, die wir nicht wissen was das Fegfeuer ist, glauben, einige Tage weniger sey etwas geringes, so sagen doch jene armen Seelen nicht so, welche es wirklich empfinden. Ich will euch hierüber ein Beyspiel erzählen, welches man in den Jahrbüchern der Kapuziner liest: Der Pater Hippolitus von Selvo, ein großer Diener Gottes, war ein großer Fürbitter der Seelen im Fegfeuer, und ließ keinen Tag verstreichen, wo er ihnen nicht auf alle mögliche Weise Hilfe leistete. Als er in einer Nacht nach der Mette in dem Chore bethete, erschien ihm ein Novitz seines Ordens, dessen Novizenmeister er gewesen, und welcher vor zween Tagen an einer unverhofften Krankheit gestorben war. Dieser mit heftigen Flammen Umgebene klagete unter traurigen Seufzern über seine grausamen Peinen, und sagete: weil er vor seinem Tode von einem geringen Fehler nicht hätte losgesprochen werden können, so wäre er zu einem sehr peinlichen Fegfeuer verdammet worden, und weil ihm von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes diese besondere Gnade verliehen worden wäre, daß er kommen könnte, die Lossprechung

chung und den Segen von ihm zu begehren, so bath er ihn demüthig darum, und war bereit die Buße, welche ihm für seinen Fehler aufgeleget würde, dankbar anzunehmen, und zu verrichten. Der durch diese Erscheinung und Worte ganz bewegte heilige Ordensmann, welcher in allen seinen Adern einen kalten Schauer fühlete, gab ihm, um geschwind von diesem schreckbaren Gespenste los zu werden, den verlangten Segen, und legete ihm zur Buße für den Fehler, den er ihm bekannt hatte, die Verweilung in dem Fegfeuer bis zur Pein auf, maßen er ihn durch eine, seinem Gedünken nach, sehr kurze Buße, welche in einem zwostündigen Fegfeuer bestand, zu trösten glaubte. Auf diesen Auftrag brach der arme Verstorbene, als wenn er von einem Donnerkeil wäre getroffen worden, in ein sehr wehemüthiges Achgeschrey aus, gieng in der Kirche auf und ab, und mit entsetzlichem Geheule schrie er, o Buße ohne Barmherzigkeit, o unbarmherzige Buße (e). Der erstaunte und höchst betrübte Pater Hippolitus nahm aus diesem wehemüthigen Geschrey ab, wie schmerzlich ein

(e) O pœnitentia sine misericordia!

ein jeder kurzer Aufenthalt in dem Fegfeuer wegen der Grausamkeit der Peinen sey, und, damit dem Verstorbenen die Buß, welche er ihm aufgeleget hatte, abgekürzet würde, liefer geschwind zu der Chorglocke, und läutete mit dem gewöhnlichen Zeichen seinen Mitbrüdern, die Prim gleich abzusingen, hernach erzählete er allen mit thränenvollen Augen die Ursache der frühern Berufung in den Chor, und verdoppelte von diesem Augenblicke an, seinen Eifer den armen Seelen in dem Fegfeuer beyzuspringen. Aus dieser Begebenheit könnet ihr lernen, wie hoch man die Abläße schätzen müsse, ob sie gleich von einigen Tagen sind, und was für eine große Wohlthat man einer Seele in dem Fegfeuer durch die Abkürzung ihrer Pein auch nur von einem einzigen Tage erweise.

Ich weis, daß ihr wissen möchtet, ob die Abläße, die man für die Todten gewinnet, so sicher seyn, als jene für die Lebendigen, und ob zu Erlangung der Wirkung nothwendig sey, daß derjenige, der sie gewinnen will, in der Gnade Gottes sey. Ich kann euch über diese

zween

zween Punkte keine entscheidende Antwort geben, weil sie bey den Gottesgelehrten sehr strittig sind, ich will euch aber, was den ersten anbelanget, sagen: obwohl es sehr glaubwürdig ist, daß die Ablässe für die Todten eben so sicher und gültig sind als die Ablässe für die Lebendigen, wenn anders alle von dem höchsten Oberhaupte verordnete Werke vollkommen erfüllet werden, so erlangen doch sehr viele Ablässe für die Todten, aus Ursache eines begangenen Fehlers entweder in der Verrichtung des aufgetragenen Werkes, oder aus Ungeschicklichkeit und Unfähigkeit desjenigen, der den Ablaß gewinnen will, ihre Wirkung nicht, gleichwie auch solchergestalten sehr viele für die Lebendigen keine Wirkung haben; und daher können wir niemals sicher glauben, daß wir eine Seele aus dem Fegfeuer erlöset haben, obwohl wir für sie viele auch vollkommene Ablässe angewendet haben. Auf den zweyten Zweifel antworte ich, man kann mit solcher Gewißheit, wie man von der Messe versichert, nicht sagen, daß die Ablässe für die Todten die nämliche Wirkung haben, sowohl wenn sie einer, der in der Sünde, als einer, der in der Gnade Gottes ist, gewinnet, weil dieses

wie von der Messe, von keiner Kirchenversammlung erörtert und entschieden, noch von der einstimmigen Meynung der Gottesgelehrten unterstützet ist; ich sage aber doch, es ist sehr glaubwürdig, daß die Ablässe für die Todten auch von dem, der in einer Sünde ist, können gewonnen werden, denn obwohl die Ablässe für die Lebendigen von keinem andern können erlanget werden, als der in der Gnade Gottes ist, indem die Strafe nicht kann nachgelassen werden, ehevor die Schuld nicht nachgelassen ist, so ist bey den Ablässen für die Todten nicht die nämliche Ursache, weil es bey diesen nicht auf die Fähigkeit desjenigen ankömmt, der die erfoderlichen Werke verrichtet, sondern auf die Fähigkeit der Seelen, welche die Frucht der Ablässe empfangen sollen, der Seelen des Fegfeuers nämlich, die, weil sie in der Gnade Gottes sind, der besagten Frucht, nämlich der Nachlassung ihrer Schuld, fähig sind. Diese Meynung, wie ich gesaget habe, ist sehr glaubwürdig, ja glaubwürdiger als die gegenseitige, und wird von dem heiligen Thomas und von dem größern Theile der Gottesgelehrten behauptet; doch ist sie nicht ausgemacht, daher ist es gut, um

sichere

sicherer zu handeln, sich in die Gnade Gottes zu setzen.

Ihr, Geliebteste! habet das leichte und zuverläßige Mittel den armen Abgestorbenen durch die Abläße zu helfen, und warum erzeiget ihr euch so grausam, daß ihr ihnen nicht helfet? Wenn ihr, eine Seele aus dem Fegfeuer zu erlösen, nach Rom gehen müßtet, von dem Papste ihre Befreyung durch einen vollkommenen Ablaß zu erwirken, so solltet ihr es thun, weil die Peinen des Fegfeuers so groß und vielfältig sind, daß ihr ihnen auch mit größter Beschwerlichkeit eine so große Wohlthat erweisen solltet: da aber ein jeder, welcher in der Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes einverleibet ist, solches an einem jeden ersten Sonntage des Monats, wenn er communicieret, erlangen kann, und dennoch nicht will, so ist dieses eine Grausamkeit, welche ihr in diesem oder in dem andern Leben zu eurem großen Schaden ungezweifelt werdet büßen müssen. Als der König David sich bey seinen Soldaten verlauten ließ, daß er einen großen Durst habe, und sich ein wenig Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem wünsche, so flogen, so zu sagen, einige aus den beherztesten

ohne Verweilung, drangen, ohne die tödtliche Gefahr zu achten, unter die feindlichen Waffen in Bethlehem ein, und überreicheten dem durstigen Monarchen einen Helm voll solches Wassers. Unsterblicher Gott! Zur Labung eines Durstigen verschaffet man mit so großer Gefahr ein wenig Wasser, und ihr, die ihr ohne geringste Beschwerlichkeit, und zu eurem großen geistlichen Nutzen, jenen so heftig brennenden Durst, welchen die armen Seelen eurer dürftigen Verstorbenen gegen die ewigen Güter haben, durch eine Communion löschen könnet, ihr, die ihr durch so viele Ablässe, welche ihr in Besuchung unserer oder anderer Kirchen an den euch bekannten Tagen in der Woche gewinnen könnet, und durch so viele andere leichte und allezeit zuverläßige Mittel das Feuer lindern, oder eure verstorbenen Verwandten und Freunde, die euch, obwohl ihr sie nicht höret, um Hilfe anrufen, und um Mitleiden schreyen, aus den Flammen des Fegfeuers erlösen könnet, getrauet euch ihnen einen so erwünschlichen Beystand abzuschlagen! Dieses ist gewiß ein sehr grausames und unmenschliches Verfahren, welches nicht ungestraft hin-

hingehen kann. Es ist aber nunmehr Zeit den letzten Punct abzuhandeln.

Dritter Punct.

Das dritte und letzte Hilfsmittel, welches ich mir euch zu erklären vorgenommen habe, ist das Gebeth, das Almosen, und alle andere gottselige Werke, die wir verrichten können und wollen; denn alles Gute, was man thut, und für die armen Seelen anwendet, gereichet zu ihrem Troste. Ueber diesen Punct habe ich nichts anders zu sagen, als euch zwo nothwendige Ermahnungen zu geben, damit die armen Verstorbenen der Frucht eurer Hilfe nicht verlustig werden, sondern ihnen solche zukomme. Die erste Ermahnung ist diese, daß man bey Verrichtung dieser und noch anderer oben ausgelegter Hilfsmittel eine rechte Meynung machen muß, weil es sehr oft zu geschehen pflegt, daß eure Hilfe aus Mangel rechter Meynung entweder ganz, oder zum Theile, fruchtlos abläuft. Ich erkläre mich. Einer verrichtet viele Gebethe, fastet, giebt Almosen, gewinnet Ablässe, läßt Messen lesen für die Seele seines Vaters, oder für einen andern besondern Verstorbenen, und es kann geschehen,

daß dieser Verstorbene so viele Hilfe nicht nöthig hat, oder auch, weil er schon aus dem Fegfeuer getreten ist, keiner Hilfe bedarf, oder wohl gar, weil er in die Hölle verdammet ist, keiner Hilfe fähig ist; in solchem Falle ist jenes Gute, welches für eine solche Seele angewendet wird, gänzlich fruchtlos, und kann auch keiner andern Seele in dem Fegfeuer helfen, sondern es bleibt in dem Schatze der Kirche, und daher ist es bey einer jeden Hilfe die man ins besondere leistet, allezeit sehr wohl gethan, und absonderlich wenn man Seelen-Gottesdienste, Jahrmessen, überhaupt wenn man gottselige Werke stiftet, welche entweder ewig, oder auf eine lange Zeit zur Hilfe einer, oder vielen besondern Seelen sollen verrichtet werden, als da wäre, wenn man ein ewiges oder langes gutes Werk für die Verstorbenen aus der Familie stiftete, ist es allezeit sehr wohl gethan, sage ich, wenn man die Meynung hat, daß, wofern den Verstorbenen, derer wir gedenken wollen, das ganze gute Werk oder nur ein Theil davon nicht helfen konnte, oder auch einer aus ihnen dessen nicht bedürftig seyn sollte, das gute Werk selbst, oder der übrige Theil davon, anderen Seelen zukommen sollte, die

sol-

solches nöthig haben, und absonderlich jenen, die uns aus Schuldigkeit, oder aus Liebe am meisten angehen, oder auch jenen Seelen, derer Hilfleistung unserm Heilande Jesu, oder der seligsten Jungfrau Maria, mehr gefällt: oder daß es allen Seelen des Fegfeuers insgesammt zukomme (g). Und wer bisher, höre ich mich ängstiglich fragen, aus Unwissenheit niemals die gottseligen Werke, die er zu Hilfe seiner abgeleibten Befreundten oder anderer besonderer Verstorbenen that, nach solcher Meynung verrichtet hätte, würde er, wenn selbe solcher Hilfsmittel nicht fähig gewesen wären, alle jene Werke vergebens verrichtet haben, und würden sie seyn, als wenn sie nicht geschehen wären? Ich antworte euch, daß ihr aus den verrichteten gottseligen Werken für euch eben jenen Verdienst erlanget hättet, als wenn sie euern besondern Verstorbenen verhilflich gewesen wären; die solchen Werken zuständige Genugthuung aber, weil sie für Verstorbene, die derselben unfähig sind, ist angewendet worden, würde für sie und andere Seelen gänzlich fruchtlos seyn; als wenn ihr solche

(g) Vid. P. Mart. de Roa ſtato dell' an del Purgat. cap. 19,

für sie nicht angewendet hättet: durch dieses verstehet ihr nun, daß ihr nichts verloren, und euch keinen Schaden verursachet habet; sondern der ganze Schaden hat jene armen Seelen betroffen, welche die Hilfe würden gehabt haben, wenn ihr ihnen euere gottseligen Werke zugewendet hättet.

Die zweyte Ermahnung, die ich euch geben muß, ist, daß alle gute Werke, die ihr verrichtet, sie seyen Gebethe, Almosen, Fasten, oder andere Bußwerke, damit sie den armen Seelen des Fegfeuers helfen, in der Gnade Gottes müssen verrichtet werden, weil ihr, wenn ihr sie in einer Todtsünde verrichtet, gleichwie ihr für euch durch alles Gute, was ihr thut, nichts verdienet, und keine Genugthuung leistet, also auch für die Seelen des Fegfeuers keine Genugthuung leistet. Wenn ihr eine oder mehr falsche Münzen hättet, ihr würdet gewiß keine von euern, noch anderer Leute, Schulden bezahlen können, und wir sollen daher jene gottseligen Werke, die ihr in einer Todtsünde verrichtet, und welche gleich den falschen Münzen von keinem Werthe sind, wenn sie keinen Pfenning von euern Schulden

abzah-

abzahlen können, gültig seyn die Schulden euerer Verstorbenen zu bezahlen? Höret hierüber ein Beyspiel, und das Ende.

Ein sterbender Vater hatte seinem einzigen Sohne seine Seele anbefohlen, und gebethen sich seiner nach seinem Tode zu erinnern. Der Sohn versprach es, setzete es gleich in das Werk, verrichtete lange Zeit hindurch beständig viele gute Werke zu seiner Hilfe; und obwohl er hoffete daß der Vater schon aus dem Fegfeuer erlöset wäre, und die ewige Ruhe genösse, so hörete er doch nicht auf viele gottselige Werke für ihn anzuwenden. Nach zwey und dreyßig Jahren erschien ihm der arme Vater ganz mit erschröcklichen Flammen umgeben, welcher ihm seine sehr großen Peinen erklärete, und sich über ihn bitterlich beklagete, warum er ihm in so vielen Jahren keine Hilfe geleistet hätte. Wie, mein Vater, antwortete der Sohn, habe ich dir keine Hilfe geleistet, da ich doch für dich so viel Almosen gegeben, so viele Fasten, so viele Gebethe verrichtet habe, und jetzt noch fortfahre dir mit gottseligen Werken beyzuspringen? Wisse, o Sohn! antwortete

der Vater, daß alles Gute, was du gethan hast, und thust, gleichwie es für dich nichts verdienet hat, und verdienet, also hat es auch mir nichts geholfen, und hilft mir nichts, weil du es in einer Todtsünde gethan hast, und thust; und obwohl du öfters gebeichtet und communicieret hast, so bist du doch niemals von der Sünde losgeworden, weil deine Beichten ohne Reue gewesen sind. Wisse daher, daß mir die Barmherzigkeit Gottes, zu meinem und deinem Nutzen, die Erlaubniß gegeben hat, dir meine Bedürfniß und deinen gefährlichen Stand zu offenbaren, damit, wenn du dich in die Gnade Gottes gesetzet hast, du mir mit gültiger Hilfe beyspringst, und deine Seele der Gefahr jenes ewigen Uebels, so ihr bevorsteht, entziehest. Nach dieser Rede verschwand der Todte, und ließ den Sohn in heilsamem Schrecken, der alsbald anfieng sein Gewissen wohl zu untersuchen. Nach abgelegter reumüthiger Beichte führete er einen frommen Lebenswandel, und durch die fortgesetzten güten Werke, befreyete er die Seele seines Vaters von dem Fegfeuer, und die seinige von der Hölle (h). Liebste Kinder, ihr müs-

(h) Discipulus. Ser. 9.

müsset dergleichen wunderbare Ermahnungen nicht erwarten, sondern aus solchen Beyspielen lernen, daß nicht alle Beichten, die ihr verrichtet, in die Gnade Gottes setzen, sondern nur allein jene, die mit wahrer Reue verrichtet werden; wendet daher großen Fleiß auf euere Beichten an, denn, wenn sie nicht mit erforderlicher Reue geschehen, werdet ihr durch das Gute, welches ihr thut, weder den armen Seelen des Fegfeuers helfen, noch euch selbst selig machen.

Die dreyßigste Rede.

Auf den aller Seelen Tag.

Esto misericors: præmium enim bonum tibi thesaurizas in die necessitatis.

Sey barmherzig, denn du sammelst dir einen guten Lohn zum Schatze auf den Tag der Noth. Tob. 4. v. 8.-10.

Was würdet ihr wohl sagen, wenn ich euch eine eben so leichte als sichere Kunst lehrete, mit wenigem einen großen Gewinn zu machen?

chen? Wenn die Soldaten aus bloßer Hoffnung einer guten Beute sich nicht scheuen, einer jeden Todesgefahr entgegen zu gehen: wenn die Kaufleute in der Hoffnung, ihre Waaren mit Gewinn zu verkaufen, lange Schiffahrten mit Gefahr Gut und Leben zu verlieren, unternehmen; wenn so viele Leute, wie man beständig sieht, all ihr Haab und Gut auf das allerungewisseste Schicksal eines Spieles und einer Lotterie, in der Hoffnung eines einträglichen Glückes, hingeben, so will ich glauben, daß ihr mir nicht wenig geben würdet, wenn ich euch die sichere Kunst lehrete, ohne Gefahr eines Schadens und Verlursts einen großen Gewinn mit geringer Beschwerniß zu machen. Allein, behaltet nur was ihr mir anbiethen wollet; denn ich will euch diese wunderbare Kunst ohne Eigennutz lehren; und ich verlange nichts anders, als daß ihr mir mit Aufmerksamkeit zuhöret.

Vortrag und Abtheilung.

Das Mitleiden gegen die Seelen des Fegfeuers, ist die sichere Kunst, einen Gewinn zu machen. Diese also will ich euch lehren; diese sollet ihr in das Werk setzen; und damit

alle

alle zu dieser Kunst ein vollkommenes Zutrauen haben, will ich mich bemühen, euch durch Auslegung zweener Puncten von ihrer Gewißheit zu überzeugen. Der erste wird seyn, daß ich euch klar vor Augen lege, daß das Mitleiden gegen die Seelen des Fegfeuers, ein Gott sehr angenehmes Werk sey. Der zweyte, daß ich euch zeige, daß es ein Werk sey, welches allezeit reichlich belohnet wird.

Erster Theil.

Wie angenehm die Liebeswerke gegen die Armen unserm Heilande sind, bezeugen seine so liebreichen Versprechungen, alles, was wir für sie Gutes thun werden, auf seine Rechnung zu nehmen: Was ihr einem aus meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan (a). Stellet euch sodann vor, wie angenehm ihm jenes Mitleiden seyn wird, welches wir mit den Seelen im Fegfeuer tragen werden, die unter allen Armen die dürftigsten sind; weil sie sich nebst dem, daß sie zu so grausamen Peinen verurtheilet sind,

(a) Quamdiu feciſtis uni ex fratribus meis minimis, mihi feciſtis. Matth. 25. v. 40.

sind, daß alle Martern und Schmerzen dieses Lebens, in Vergleichung der ihrigen, Wollüste können genannt werden, wie der heilige Augustin bezeuget; alle Martern dieses Lebens sind gegen die Peinen des Fegfeuers Erquickungen (b), sich selbst nicht helfen, wie auch, die Lebendigen weder durch Vortragung ihrer Bitten und Klagen, noch durch Vorstellung ihrer Peinen ihnen beyzuspringen erweichen und bewegen können. Da der Erlöser dem Schaafschwemmteiche näherte, lag eine große Menge armer Kranken herum: Es lag eine große Menge der Kranken, Blinden, Lahmen, Tauben, welche warteten, bis das Wasser beweget wurde (c), und was bedeutet dieses, daß er sein mitleidiges Aug nur auf jenen Gichtbrüchigen heftete, der acht und dreyßig Jahre seiner Krankheit zählete? Wisset ihr mir wohl die Ursache zu sagen? Die Ursache, wenn ihr sie nicht wisset, ist diese: Alle Kranken, die unter jenen Schwibbögen saßen,

---

(b) Omnia tormenta hujus vitæ comparata pœnæ purgatorii sunt solatia. Ep. 206.

(c) Jacebat multitudo magna languentium, cæcorum, claudorum, aridorum, expectantium aquæ motum. Joan. c. 5. v. 3.

saßen, konnten sich selbst helfen, durch Sprin-
gen, oder Hinabsteigen in den Teich, wenn das
Wasser von dem Engel beweget wurde, aber
der arme Gichtbrüchige war außer der schmerz-
haften Krankheit, die ihn quälete, noch so ent-
kräftet, daß er sich auf keine Weise helfen kon-
te, er konnte sich weder mit den Füßen, noch
mit den Händen, in jenes wunderbare Wasser
hinunterlassen, und daher wurde er von dem
mitleidigen Heilande aus allen jenen Armseli-
gen für den würdigsten seiner Hilfe gehalten,
und hiedurch wollte er uns zu verstehen geben,
daß die Liebeswerke gegen jene Bedürftigen,
die sich selbst nicht helfen können, ihm am an-
genehmsten sind. Da nun die armen Seelen
des Fegfeuers von eben dieser Gattung sind,
weil sich, wie ich gesaget habe, bey ihren schwe-
resten Peinen, die sie leiden, noch dieser schmerz-
lichste Umstand befindet, daß sie sich auf keine
Weise helfen können, so folget hieraus, daß
derjenige, welcher ihnen beyzuspringen befliß-
sen ist, ein Liebeswerk ausübe, welches jenem
gleich ist, so der Erlöser gethan hat, und folg-
lich Gott vor allen andern besonders angenehm
ist. Vernehmet die Bestättigung dessen, was
ich gesaget habe, durch das bewährte Zeugniß

des

des englischen heiligen Thomas: Gott ist die Hilfe für den Todten angenehmer als für den Lebenden, weil der Todte solcher bedürftiger ist, indem er sich selbst nicht helfen kann (d). Setzet noch eine andere Ursache hinzu: da nämlich die Seelen im Fegfeuer von Gott sehr geliebet werden, weil sie in der Gnade Gottes sind, und ihn inbrünstig lieben, so verlanget Gott sehr, und es ist ihm sehr angenehm, daß ihnen Hilfe geleistet werde. Wenn er nun jenes Gute, welches wir einem Armen, wenn er auch ein Sünder ist, erzeigen, so sehr verlanget, und ihm solches so angenehm ist, daß er es für eine ihm selbst erwiesene Wohlthat anrechnet, wie angenehm wird ihm sodann jene Hilfe seyn, welche wir den Seelen im Fegfeuer leisten, die, weil sie in der Gnade sind, seine lieben Töchter, seine lieben Bräute sind.

Wenn aber Gott die Seelen im Fegfeuer so sehr liebet, wird jemand sagen, wenn er so sehr

---

(d) Magis acceptatur suffragium pro mortuo, quam pro vivo, quia magis indiget, cum non possit sibi auxiliari. Sup. 3. p. q. 17. art. 5. ad 3.

sehr verlanget, und es ihm so angenehm ist, daß sie vermittelst unserer Hilfe bald aus jenem peinlichen Kerker erlöset werden, warum erzeiget er ihnen dann nicht seine unendliche Barmherzigkeit durch ihre Befreyung? Ich will es euch sagen: es ist wahr, Gott könnte eine jede Seele ohne unsere Hilfe von der Schuld befreyen, und aus dem Fegfeuer erlösen, aber dieses wäre eine Verkehrung der Ordnung seiner gewöhnlichen Vorsehung, welches er sehr selten zu thun pflegt. Er hat zur Aufrechthaltung der Rechte der göttlichen Gerechtigkeit verordnet, daß alle Seelen, die ehender aus diesem Leben hinscheiden, als sie die Schuld der Strafe, die einer jeden begangenen läßlichen oder tödtlichen Sünde, welche ihnen der Schuld nach durch das Sacrament der Buße schon ist verziehen worden, angemessen ist, durch Bußwerke gänzlich abgezahlet haben, sie in dem Fegfeuer mit baarer Münz, ich will sagen, mit den schwersten Peinen bezahlen, oder solche doch von den Lebenden durch den Werth für sie angewendeter gottseligen Werke vergütet werde; und weil Gott jene gebenedeyten Seelen, in dem sie seine lieben Töchter und geliebten Bräute sind, heftig liebet, so ver-

langet er, daß von uns Lebenden eine solche Schuld durch mildthätige Hilfleistung bezahlt werde; weil wir sie durch diese der Strafruthe seiner göttlichen Gerechtigkeit entziehen, und ihre peinliche Verbannung aus dem Paradiese abkürzen, wohin sie mit sehnsüchtigem Verlangen sich mit ihrem letzten Ziele und unendlichen Gute zu vereinigen trachten. Was thun wir nun, Geliebteste! daß wir das mitleidige Verlangen unsers Gottes nicht durch Fasten, Gebethe, Messen und andere gottselige Werke zu Erlösung jener ihm so lieben Seelen emsig unterstützen? Als Darius König der Perser vernahm, daß in der großen Niederlage seines unermeßlichen Kriegsheeres die Königinn, seine Gemahlinn, mit den Kindern war gefangen worden, wandt er sich mit offenen Armen zu seinen Soldaten, und mit wehmüthiger Stimme sagete er bittweise zu ihnen: Reisset meine Ehegattinn und Kinder aus den Fesseln, gebet mir meine lieben Angehörigen wieder, für welche zu sterben, ich mich selbst nicht weigere. Gedenket, daß jetzt Mutter und Kinder, alle euch mit aufgehobenen Händen bitten, und

um

um Hilfe, Barmherzigkeit und Treue anflehen, damit ihr sie aus der Knechtschaft, aus den Fesseln, erlöset (e). Ich bediene mich dieser Begebenheit, damit ich euch das liebreiche Verlangen Gottes die armen gepeinigten Seelen von den glüenden Fesseln durch unsere Vermittelung erlediget zu sehen, und das Wohlgefallen, welches ihr ihm durch eure Bestrebung um ihre Erlösung durch gute Werke verursachet, in etwas begreiflich mache. Gott will euch nicht unmittelbar seine Stimme zu vernehmen geben, sondern er redet zu euch, er ermahnet euch, ja er bittet euch, so zu sagen, durch die Stimme der Prediger und absonderlich des Seelsorgers, daß ihr durch eure Hilfleistung jene Seelen aus dem peinlichen Gefängnisse herausziehet, welche seine Töchter, seine Bräute sind: jene Seelen, für derer ewige Glorie er sein Blut vergossen hat. Er läßt

(e) Eripite viscera mea ex vinculis! restituite mihi pignora, pro quibus ipse mori non recuso. Parentem, liberos, credite, nunc omnes tendere ad vos manus, opem vestram, misericordiam, fidem exposcere, ut servitute, ut compedibus ipsos liberetis. Curtius. libr. 5. cap. 4.

euch ihren armseligen Stand nicht sehen, ihr wehmüthiges Flehen nicht hören, er giebt euch aber durch die Geistlichen in den Predigten und Christenlehren zu vernehmen, daß eure verstorbenen Verwandten euch mit aufgehobenen Händen flehentlich bitten, daß ihr Mitleiden mit ihnen habet, und ihnen durch eure mildherzige Hilfleistung aus jenen grausamsten Peinen heraus helfet. Stellet euch vor, Gott sage durch mich zu euch: Gedenket, daß da Aeltern und Kinder, alle euch mit aufgehobenen Händen bitten, und um Hilfe, Barmherzigkeit und Treue anflehen, damit ihr sie aus der Knechtschaft, aus den Fesseln, erlöset (f).

Wenn es ja einen so hartherzigen unter diesen meinen Zuhörern gäbe, welcher sich nicht zur Erbarmung gegen seine armen Verstorbenen bequemen wollte und sich ihnen beyzuspringen weigerte, so wollte ich ihn zuvor durch Beyspiele der Heyden selbst beschämen, wenn ich ihm einen Agatokles zeigete, der, seinen in Armuth verfallenen Freund in bessern Glücksumstand zu versetzen, sogar sein väterliches

(f) Lucianus in Tox.

liches Haus verkaufete. Ich wollte ihm einen Dandamides, einen Sciten, weisen, der, wie Valerius Maximus (g) erzählet, sich selbst zu den Fesseln seines Freundes darboth, um ihn aus der Knechtschaft zu erlösen. Ja ich wollte sie durch diese und andere Beyspiele wunderungswürdiger Mitleidigkeit, welche die Heiden gegen ihre Verwandten und Freunde, sie von leiblichen Unglücken zu befreyen, bezeiget haben, zu Schanden, und wegen des Schimpfes schamroth machen, den sie der christlichen Liebe anthun, daß sie sich gegen die Stimme eines Gottes, der sie den armen Todten beyzuspringen, ermahnet, unbeweglich und unerbittlich gegen das wehmüthige Flehen der betrübten Seelen ihrer verstorbenen Befreundten erzeigen, welche eine tröstliche Hilfe entweder von heiligen Messen, oder anderen gottseligen Werken begehren und erwarten, damit in Kraft derselben ihrer Schuld genug gethan werde, und sie bald aus dem peinlichen Gefängnisse des Feuers zum Genusse der ewigen Ruhe in dem Himmel abgehen können.

(g) Libr. 4. c. 6.

Zweyter Theil.

Wir wollen aber diese Vorwürfe bey Seite setzen, weil ich sehe, daß sie meine zur Mitleidigkeit ganz geneigte Zuhörer gar nicht angehen, und da diese durch so willfährige Erscheinung bey dieser Andacht ein klares Merkmaal ihres zärtlichen Mitleidens gegen die Seelen im Fegfeuer, und ihrer heiligen Bereitwilligkeit, denselben beyzuspringen, geben, so wollen wir vielmehr von der sichern und grossen Belohnung sprechen, welche die Gutthäter der Seelen im Fegfeuer empfangen werden, damit ein jeder in dem gefaßten Entschlusse, ihnen Hilfe zu leisten, mehr gestärket werde. Erstlich müsset ihr wissen, daß die Seelen im Fegfeuer ihren Gutthätern sehr dankbar sind, und daher beständig für sie bitten. Die Wahrheit dessen wird aus der Vernunft bestättiget. Weil die Dankbarkeit eine nothwendige Wirkung der Liebe ist, und diese Tugend bey den Seelen im Fegfeuer in einem weit vollkommenern Grade ist, als sie bey einem Lebenden, obgleich sehr heiligen, jemals gewesen ist und seyn wird, so folget hieraus, daß sie ohne Zweifel gegen alle jene sehr dankbar sind, die ihnen Hilfe leisten,

sten, und daher Gott beständig für sie bitten. Der heilige Thomas soll hievon Zeug seyn, welcher saget, daß die aus dem Fegfeuer erlöseten Seelen, Gott für ihre Befreyer zu bitten, beschäfftiget sind: Sie bitten gern für uns, wenn sie erlöset sind (h). Aber sie warten nicht, bis sie solches nur in dem Himmel thun, sondern sie unterlassen es auch noch in jener Zeit nicht, da sie in dem Fegfeuer sind, wie uns davon die heilige Brigitta Zeugniß giebt, welche saget: als sie unser Heiland die Bitten der Seelen im Fegfeuer anhören ließ, vernahm sie, daß alle Jesum Christum mit diesen Worten bathen: HErr Jesu Christe, gieb einem jeden von denen, die uns durch gute Werke zur Anschauung deiner Gottheit erheben, hundertfache Belohnung (i). Das heißt: HErr Jesu Christe, wir bitten dich, unsere Gutthäter mehr als hundertfach für jene Hilfswerke zu belohnen, welche sie mit-

(h) Libenter orant pro nobis quando liberantur. Serm. de mort.

(i) Domine Jesu, da centesimam remunerationem unicuique eorum, qui bonis operibus nos elevant in tuæ Divinitatis visionem. Lib. 4. Revel. cap. 7.

leidig darbiethen, uns aus diesen Peinen zu erlösen, und die Glorie des Himmels zu beschleunigen.

Warum führe ich aber Zeugnisse an, eine Wahrheit zu erproben, welche keinen Zweifel zuläßt, weil sie aus dem Munde Jesu Christi selbst geflossen ist? Hat er nicht demjenigen Barmherzigkeit zu erzeigen versprochen, welcher gegen den Dürftigen Barmherzigkeit bezeigen wird? Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen (k). Wenn daher die Barmherzigkeit, welche man den armen Seelen im Fegfeuer erzeiget, in Betracht ihrer größten Dürftigkeit, größer als eine jede andere ist, die man was immer für einem Bedürftigen erweisen kann, so folget hieraus, daß die Belohnung, welche einem solchen der gegen die armen Todten durch Hilfleistung barmherzig ist, gegeben wird, größer als eine jede andere seyn müsse. Vernehmet den heiligen Bernhardinus von Siena, von welchem ich das bisher gesagte genommen habe: So oft du, saget er, für eine in dem Fegfeuer verschlossene Seele etwas Gutes

(k) Misericordes misericordiam consequentur. Matth. c. 5. 7.

tes thust, nützet es dir, und verdienest du mehr, als wenn du zehnmal so viel für einen auf der Welt sich befindenden thätest, wenn er auch gefangen, krank und blos wäre, und Hunger und Durst litte; denn je einem Dürftigern du dieses thust, je größer ist die Wohlthat (1). Das ist: wenn wir für eine Seele in dem Fegfeuer etwas Gutes thun, so gewinnen und verdienen wir mehr, als wenn wir für einen Dürftigen auf dieser Welt zehnmal mehr thäten, wenn er auch entweder ein armer Gefangener, oder ein Presthafter, oder ein Nackend und Bloßer, oder ein Hunger und Durst leidender wäre. Die Ursache ist diese, weil die Hilfe Gott desto angenehmer, und uns desto verdienstlicher ist, je dürftiger derjenige ist, dem man Hilfe leistet. Was saget ihr jetzt, Ge-

(1) Quoties tu facis aliquod bonum pro anima existente in purgatorio, tibi magis prodes & plus mereris, quam si faceres, decem tantundem pro uno existente in hoc mundo, etiamsi effet incarceratus, infirmus, nudus, & famelicus; nam quanto magis egenti hoc facis, tanto magis est bonum. Tom. 4. Serm. 15. p. 2.

liebteste! was denket ihr? Ich meines Theils sage, wenn euch das Mitleiden nicht bewegt, den armen Todten beyzuspringen, so muß euch der Eigennutz dazu antreiben, weil jenes Gute, welches ihr zu ihrem Troste anwendet, euch zehnmal mehr Nutzen bringt, als wenn ihr es für andere, auch für die Armseligsten und Dürftigsten dieser Welt, anwenden würdet. Wer würde aus euch nicht mit Freuden einen Acker anbauen, welcher zehnmal mehr Frucht als ein anderer trüge? Es ist dieses der nämliche Fall. Das Fegfeuer ist jener fruchtbare Acker, welcher zehnmal mehr Frucht der Belohnung als ein jeder anderer abwirft; wer daher große Verdienste zu sammlen, und reichlichste Belohnungen zu erhalten verlanget, der säe, also zu reden, Gebethe, Almosen, Messen und andere gute Werke mit Anwendung zum Troste der Seelen im Fegfeuer an.

Aber gemach, ich habe noch wenig gesaget, da ich sagete, daß das Gute, so ihr für die Verstorbenen anwendet, zehnmal mehr als ein jedes anderes für die Lebendigen verrichtetes Werk eintrage; denn nicht zehnmal, sondern hundertmal mehr, werdet ihr den Verdienst

dienst und die Belohnung in dem andern Leben vermehret finden, wie der große Kirchenlehrer, der heilige Erzbischof Ambrosius, bezeuget: Alles, was aus Liebe für die Verstorbenen angewendet wird, sind die Worte des heiligen Lehrers, wird einsmals in unsern Verdienst verändert, und wir empfangen dieses hundertfach nach dem Tode (m). Weil ich aber verlange, daß ihr euch einer so gewinnreichen Kunst, ohne euere gewöhnlichen Andachten zu verändern, oder zu stören, zu bedienen wisset, will ich euch die Art und Weise lehren, sie ins Werk zu setzen.

Ihr pfleget, zum Beyspiele, eurer Kirche oder den Armen ein Almosen zu geben, ihr pfleget zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, des heiligen Antonius oder eines andern heiligen Fürbitters, einige Messen lesen zu lassen, um von ihnen eine Gnade zu erlangen: ihr seyd gewohnet den Rosenkranz zu bethen, andere Gebethe zu verrichten, Messen zu hören, Kir-

chen

(m) Omne quod defunctis causa pietatis impenditur, in nostrum tandem meritum commutatur, & illud post mortem centuplum recipimus duplicatum. Lib. de Offic.

chen zu besuchen, und andere Andachten auszuüben, damit ihr euch den Schutz der Heiligen erwerbet; setzet solche andächtige Gebräuche nur fort, füget aber dieses noch hinzu, daß ihr die einem jeden aus besagten Werken eigenthumliche Genugthuungsfrucht den armen Seelen im Fegfeuer schenket. Ich glaube, ihr werdet euch dessen erinnern, was ich in einer andern Rede gesaget habe: daß nämlich ein jedes gutes Werk, welches wir in der Gnade Gottes thun, eine dreyfache Frucht habe; die Frucht des Verdienstes, die Frucht der Erlangung, und die Frucht der Genugthuung. Die erste Frucht, nämlich der Verdienst, bleibt allezeit dem Würkenden, man kann sie keinem andern überlassen; Der Verdienst von allem Guten, was ihr thut, bleibt daher allezeit euch, wenn ihr auch die Meynung habet, es für andere zu thun. Die andern zwo Früchte, nämlich die Erlangung und Genugthuung kann man überlassen, wenn man will; daher können wir durch das Gute, so wir thun, für andere Gnaden erlangen, und jene Schuld bezahlen, welche sie durch begangene läßliche oder tödtliche Sünden bey Gott gemacht haben, die ihnen zwar in Kraft des Sacramen-

mentes der Buße, der Schuld nach, verziehen sind, in Betreff der Schuld der Strafe aber, entweder noch in dieser Welt durch Buße, oder in der andern durch baare Münze der schärfesten Strafen in dem Fegfeuer, zu bezahlen verbleiben. Nun sollet ihr wissen, daß die Frucht, welche die Seelen im Fegfeuer am meisten verlangen und erwarten, die Genugthuungsfrucht ist. Denn weil sie von der göttlichen Gerechtigkeit so lang in jenen peinlichen Kerker verbannet sind, bis sie die ganze Schuld der Strafe, die ihren Sünden angemessen, und in diesem Leben durch Bußwerke nicht bezahlet worden ist, bis auf den lezten Heller (n) abgezahlet haben, so können wir, so oft wir für eine aus diesen die Frucht der Genugthuung jener Andachten und guten Werke, die wir verrichten, anwenden, diese ihre Schuld gemäß dem Werthe der Genugthuung der guten Werke, die wir anwenden, bezahlen, und ihnen folglich die Zeit des Fegfeuers abkürzen, oder sie gänzlich daraus erlösen. Sehet sodann, wie ihr ins künftige euere Andachten anwenden solltet: ihr solltet in einer jeden die Frucht der Genugthuung den Seelen im Fegfeuer

(n) Usque ad ultimum quadrantem.

feuer schenken; (und wenn ich sage den Seelen im Fegfeuer, so verstehe ich nicht alle Seelen, die in dem Fegfeuer sind, sondern, entweder alle, wenn ihr so wollet, oder jene, denen ihr besonders beyzuspringen verlanget,) maßen ihr euch, ohne die Anzahl euerer Gebethe und Andachten zu verändern, durch dieses Liebeswerk, welches ihr jenen gebenedeyten Seelen erweiset, den Verdienst von allem Guten, was ihr thut, hundertmal vermehren werdet, wie euch der schon angezogene heilige Ambrosius versichert: Alles, was aus Liebe für die Verstorbenen angewendet wird, wird einsmals in unsere Verdienste veränderet, und wir empfangen dieses hundertfach nach dem Tod (o). Gebt nur das gewöhnliche Almosen den Armen und der Kirche, aber die Genugthuungsfrucht soll den Seelen in dem Fegfeuer zukommen: lasset nur Messen lesen, oder fastet, und verrichtet zu Ehren der seligsten Junfrau Maria und euerer heiligen Patronen gewisse Andachten, entweder für euch, oder für ande-

---

(o) Omne quod defunctis causa pietatis impenditur, in nostrum tandem meritum commutatur, & illud post mortem centuplum recipimus duplicatum. Lib. de Offic.

andere eine Gnade zu erlangen, aber die Genugthuungsfrucht von allen diesen euern guten Werken soll aus euerm Mitleiden den Seelen im Fegfeuer zugewendet werden, denn diese Anwendung wird euere Andachten, außer der Vermehrung eueres Verdienstes, der Mutter Gottes, und den von euch verehreten Heiligen noch angenehmer machen, und euch einer Belohnung größerer Gnaden, als jener, welche ihr begehret, versichern; maßen der heilige Geist demjenigen, der dem Gerechten Gutes thut, nicht eine gemeine, sondern eine große Belohnung verspricht. Thu Gutes einem Gerechten, so wirst du große Belohnung finden (p).

Ein einziger Zweifel könnte euch zu Unternehmung der heiligen Uebung dieser Andacht unentschlossen machen, und dieser ist, daß, wenn ihr die Frucht der Gennugthuung alles Guten, was ihr thut, den Seelen im Fegfeuer zuwendet, obwohl ihr euch viel Nutzen an dem Verdienste zuziehet, ihr euch andererseits einen großen Nachtheil verursachen könnet,

(p) Benefac justo, & invenies retributionem magnam. Eccl. c. 12. v. 2.

net, indem ihr euch hiedurch ein sehr langes Fegfeuer zubereiten würdet, weil ihr, wofern euere guten Werke ohne Frucht der Genugthuung wären, an jener Schuld der Strafe, welche euern begangenen Sünden angemessen ist, nichts abzahlen könntet, und euch folglich die ganze Schuld für das andere Leben mit baarer Münze langer Peinen in dem Fegfeuer zahlen zu müssen, verbleiben würde. Auf diesen Zweifel, welcher euch eine Furcht machen könnte, antworte ich leicht: Wenn auch die Werke, welche ihr für die Seelen in dem Fegfeuer anwendet, ohne Frucht der Genugthuung sind, und folglich die euern Sünden angemessene Schuld nicht bezahlen, so ersetzet doch das Liebeswerk, welches ihr durch euere Beraubung von dieser Frucht, um sie den armen Seelen im Fegfeuer zu schenken, ausübet, diesen Schaden und Nachtheil mit euerm Nutzen; denn wenn dieses Werk von so großem Verdienste, wie wir gesehen haben, ist, so muß es ohne Zweifel auch sehr genugthuend seyn, und folglich zahlet ihr durch solches wahrscheinlicher Weise an eurer Schuld weit mehr ab, als ihr durch die Frucht der Genugthuung, die ihr den Seelen euerer Ver-

stor-

storbenen zugewendet habet, abgezahlet haben würdet. Zu Bestättigung dessen vernehmet ein Beyspiel, welches Dionysius Carthusianus erzählet, und der Pater Martinus von Roa anführet (q): Eine heilige Jungfrau, Gertrud mit Namen, welche eine große Fürbitterinn für die Seelen in dem Fegfeuer, und mit jenen vielen Bußwerken und Gebethen, welche sie zu ihrer Hilfe angewendet hatte, nicht zufrieden war, machete ihnen aus großmüthigem Eifer eine Schankung von allem Guten, was sie that, und bath Gott, daß er es jenen Seelen, die die größte Pein leiden, zuwenden wolle. Als sie in das Alter gekommen war, wo sie sich nahe bey dem Tode sah, verfiel sie in eine große Schwermüthigkeit, welches ohne Zweifel aus Betrug des Teufels geschah, weil sie bey Ueberlegung der Schankung, welche sie von der Frucht der Genugthuung aller ihrer guten Werke gemacht hatte, glaubete, daß sie die Schuld ihrer Sünde noch vollkommen ganz habe: und betrübete sich daher sehr aus Furcht jener außerordentlichen und langen Peinen, die, ihrer Meynung nach, in dem Fegfeuer

(q) Stato dell'anime del Purg. cap. 20.

feuer auf sie warteten. Da sie in dieser Angst war, erschien ihr der Heiland, welcher sie mit diesen Worten tröstete: Damit du, meine Tochter, erfährst, wie angenehm mir die Liebe, welche du den Abgestorbenen erwiesen hast, gewesen sey, so lasse ich dir zur Belohnung alle Strafen nach, derer du dich wegen deiner Sünden schuldig gemacht hast, und weil ich für einen, der den Dürftigen beyspringet, hundertmal so viel versprochen habe, so will ich auch gegen dich freygebig seyn; ich verspreche dir größere Belohnung in meiner Glorie, und über das sollen alle Seelen, die du durch deine Hilfleistung aus dem Fegfeuer erlöset hast, kommen, dich in deinen Todesnöthen zu trösten, und in den Himmel zu begleiten. Was saget ihr, Geliebteste? Leget nur alle Furcht, allen Zweifel ab, bedienet euch mit beständigem Eifer der Andacht, die ich euch gelehret habe, und seyd versichert, daß sie euch in allen Stücken ersprießlich seyn wird. Ich will die Rede mit zwey andern Beyspielen schließen, aus denen der große geistliche und zeitliche Nutzen hervorleuchtet, den man sich zuzieht, wenn man den Abgestorbenen beyspringet; damit dieses, was ich gesaget habe, mehrer bestättiget

werde,

werde, und ihr mit dem Entschluße nach Haus gehet, ins künftige gegen euere Verstorbenen, und alle Seelen in dem Fegfeuer, mitleidig zu seyn. Vernehmet sie nun:

Der Cardinal Baronius erzählet, daß einer Mannsperson die äußerste Dürftigkeit der armen Seelen im Fegfeuer so sehr am Herzen lag, daß sie auf alle möglichste Weise suchete ihnen beyzuspringen. Sie spendete für sie Almosen aus, ließ Messen lesen, verrichtete Gebethe, gewann Ablaße, leistete ihnen überhaupt beständig Hilfe. Sie kam in das Todbette, und befande sich in einer großen und erschrecklichen Gefahr, weil sie von einer großen Anzahl höllischer Feinde angefallen wurde, und nicht wußte, wie sie wider ihre Gewalt und Betrug sich beschützen sollte. Aber sehet, in der größten Wuth des grausamen Anfalles sah sie den Himmel eröffnen, und eine große Menge mit weißen Waffen versehene streitbare Männer herunterkommen, welche sich um ihr Bette herumstelleten, ihr einen Muth zusprachen, und sie versicherten, daß sie eigens zu ihrer Vertheidigung gekommen wären. Der Kranke wurde auf diese Erscheinung und viel

mehr auf diese Worte, ganz getröst, und bath sie mit freudigen Thränen ihm zu offenbahren, wer sie wären. Wir sind, antworteten sie, Seelen, die durch deine Hilfswerke aus dem Fegfeuer sind erlöset worden, und zu gleichmäßiger Vergeltung sind wir gekommen, dich in diesem gefährlichen Streite zn beschützen, und zu trösten, wir wollen dich auch in unsrer Gesellschaft vom Munde auf in den Himmel führen (r). Ich lasse euch selbst erwägen, was für Freude der Kranke bey dieser so fröhlichen Zeitung empfand, und ob er nicht jenes Mitleiden tausend und tausendmal pries, welches er mit den gebenedeyten Seelen im Fegfeuer bezeiget hatte. Er starb bald darauf, und hatte nach seinem Tode ein ganz heiteres Gesichte, zum Zeichen jener Freude, welche seine Seele zu genießen, in den Himmel abgegangen war. Sehet, Geliebteste, den grossen Nutzen, welchen man sich zuzieht, wenn man für die Abgestorbenen viel Gutes thut, und ob es wahr sey, daß für die Todten bethen, ein heiliger und heilsamer Gedanke ist (s).

Wir

(r) Binct. de Stat. Anim. cap. 1.
(s) Sancta & salubris est cogitatio pro defunctis exorare. 2. Mach. 12. v. 46.

Wir wollen zu dem zweyten Beyspiele und zu dem Ende schreiten. Zu Neapel war ein frommes Weib, deren Mann Schulden halber in das Gefängniß ist geleget worden. Diese erhielt ihr Hauswesen sehr kümmerlich, und weil sie durch ihre geringe Handarbeit ihren Kindern die Nahrung nicht verschaffen konnte, so nahm sie ihre Zuflucht durch andächtiges und anhaltendes Gebeth zu Gott. Sie vernahm einsmals, daß ein reicher Herr, ganz mitleidig gegen die Armen, ihnen nach Bedürfniß mit freygebiger Hand Hilfe leistete: sie ließ daher voll Vertrauen eine bewegliche Bittschrift, in welcher sie durch die Erzählung des erbarmungswürdigen Unglückes den elenden Zustand ihres Hauses lebhaft vortrug, verfassen und ihm einhändigen: allein ihre Hoffnung schlug fehl, jener Herr schickete ihr nach gelesener Bittschrift keine andere Hilfe, als nur eine geringe Münze von Werth, welche kaum hinlänglich waren, jene armselige Haushaltung auf einen einzigen Tag mit Brod zu versehen. Ich lasse euch selbst erwägen, wie groß die Betrübniß der armen Frau war, welche alles Vertrauen auf menschliche Hilfe verloren hatte, und nicht wußte, was sie in so

großer und dringender Noth anstellen und denken sollte. In solcher Betrübniß begab sie sich in die Kirche, und empfahl sich weinend und seufzend mit inbrünnstigen Bitten dem allgemeinen Vater der Armen, trug ihm ihren armseligen Zustand vor, und flehete seine milde Vorsicht, die sogar die Vögel erhält, um Hilfe an. Da sie also bethete; wunderbare Anordnung der göttlichen Fürsichtigkeit! fiel ihr ein, daß die Seelen im Fegfeuer gegen ihre Wohlthäter sehr dankbar zu seyn pflegen, und ihnen zu Vergeltung der mitleidigen Hilfswerke in ihren Nöthen beyspringen; Da faßete sie wieder Hoffnung, daß ihr durch solches Mittel von Gott geholfen würde: sie beraubete sich daher des geringen Almosens, nämlich der erhaltenen Münze, gab sie einem Priester, damit er ihr gleich eine Seelenmesse läse, die sie andächtig anhören wollte, und gieng alsdann mit sicherem Vertrauen erhöret zu werden aus der Kirche. Auf dem Wege nach Hause begegnet ihr ein alter Greis, von ehrwürdigem Ansehen, welcher ihr scharf in das Gesicht sah, und sie um die Ursach ihrer großen Traurigkeit fragete. Die gute Frau, ohne sich viel bitten zu lassen, erzählete ihm

mit

mit weinenden Augen ihre Unglücksfälle, und trug ihm ihre große Noth vor. Die unbekannte Person hörete die ganze Erzählung mit Mitleidigkeitsbezeigung an, gab ihr hernach einen Zettel, geh, sagete er, und trag dieses Papier zu jenem Edelmanne, dessen Namen er ihr ansagete, und ohne weiter etwas hinzuzusetzen, verließ er sie. Die gute Frau gieng zu dem Edelmanne, ließ sich anmelden, und überreichete ihm den Zettel, welchen er gleich eröffnete. Bey Erblickung der Schrift gerieth er in große Erstaunung, weil er die ganz neue Handschrift seines Vaters ersah, ob er gleich vor einiger Zeit gestorben war; er fragete hierauf die Frau, von wem, wann und woher sie diesen Zettel, und den Auftrag, ihm solchen einzuhändigen, bekommen habe. Ein annehmlicher Greis, antwortete sie, der mir ungefehr bey der Rückkehre von der Kirche begegnete, hat mir ihn gegeben; und erzählete ihm den ganzen Verlauf, und währendem Reden schlug sie die Augen in die Höhe, und erblickte unter vielen in diesem Zimmer sich befindenden Gemälden eine Bildniß, welche eben die Abbildung des abgeleibten Vaters des Edelmannes war; und sagte mit Verwun-

derung: Dieses Bildniß sieht dem Greise ähnlich, von dem ich rede. Auf dieses las der Edelmann den Zettel, welcher diese Worte enthielt: Sohn, weil dein Vater heut durch eine Messe, welche diese arme Frau hat lesen lassen, aus dem Fegfeuer erlöset worden, und in den Himmel abgegangen ist; so empfehle ich dir von ganzem Herzen, einer so großen Gutthäterinn durch eine großmüthige Vergeltung dankbar zu seyn, und ihr in ihrer großen Noth beyzuspringen. Der Edelmann las vielmal die liebreichen Worte des Vaters, und weinete vor Freuden; wandt sich hernach zu der Frau: Du, sagete er, hast der Seele meines Vaters Hilfe geleistet, und sie aus dem Fegfeuer erlöset, und ich will dir zur Dankbarkeit in deinen Nöthen beystehen: Ich werde die Schuld deines Mannes bezahlen, und ihn aus der Gefängniß befreyen; ich werde dir über das noch solcher gestalten unter die Aerme greifen, daß es in deinem Hause nimmermehr an Brode mangeln soll (t). Was er gesagt hat, das that er, und hinterließ mir, euch, und allen, ein werkthätiges Zeugniß der Dankbarkeit der Seelen

(t) Rosignoli Wunderwerke Gottes, in den Seelen im Fegfeuer. p. 2. Wunder 42.

Seelen in dem Fegfeuer. Ich schließe nun mit Wiederholung der Ermahnung oder vielmehr des Versprechens des heiligen Geistes: Thu Gutes einem Gerechten, so wirst du große Belohnung finden (u). Thut den Gerechten Gutes, welche die Seelen in dem Fegfeuer sind, und ihr werdet große Vergeltung finden.

Die ein und dreyßigste Rede.

Auf den aller Seelen Tag.

Sancta, & salubris est cogitatio pro defunctis exorare. 2. Machab. 12. v. 46.

Ein heiliger und heilsamer Gedanke ist, für die Todte bethen.

Heut muß ich die Stelle eines Abgesandten der Seelen in dem Fegfeuer vertreten, von eurem Mitleiden eine Hilfe für ihre sehr schweren Peinen zu erbitten. Ich merke, daß ihr schon bey meinen ersten Worten traurig werdet, weil ihr euch einbildet, ich werde eine

(u) Benefac justo; & invenies retributionem magnam.

Hilfleistung entweder durch Messen, oder reichliches Almosen verlangen; ihr wendet mir aber gegen die Befolgung eure Unvermögenheit ein.

Vortrag und Abtheilung.

Allein seyd getrost; denn die Hilfe, die ich im Namen der bedrangten Seelen von euch begehre, besteht nicht im Messen lesen lassen, oder Almosen geben, sondern in dem täglichen Geschenke eines heiligen Rosenkranzes: Ein Geschenk, welches, wenn es mit gebührender Andacht verrichtet wird, für jene heiligen Seelen einen großen Werth hat, und solche viel hilft, welches ihr in dem ersten Theile sehen werdet: Ein Geschenk, nach welchem sie ein so großes Verlangen tragen, und welches wir ihnen ohne Beschwerniß machen können, dieses werdet ihr in dem zweyten Theile vernehmen; ich verlange daher, daß ihr alle gegenwärtige Rede aufmerksam anhöret.

Erster Theil.

Da die seligste Jungfrau Maria in dem Fegfeuer eine vollkommene Herrschaft hat, wie der heilige Bernhardinus von Siena schreibt:

schreibt: Die seligste Jungfrau hat in dem Reiche des Fegfeuers eine Bothmäßigkeit (a). Und, wie sie sich gegen die heilige Brigitta selbst erklärete, zu den armen Seelen des Fegfeuers eine mütterliche Liebe trägt: Ich bin die Mutter aller, die in dem Fegfeuer sind (b), so muß man glauben, daß sie Gewalt habe, und wolle, daß der heilige Rosenkranz, welcher uns lebenden Sündern beständig Gnaden auswirket, auch denselben eine große Hilfleistung sey; wie könnte man sonst glauben, daß sie eine herrschafftliche Gewalt, und eine mütterliche Liebe habe, wenn sie entweder nicht Gewalt hätte, oder nicht wollte, daß eine von ihr eingesetzte Andacht, welche den Sündern so ersprießlich ist, den Seelen in dem Fegfeuer nicht eben so nützlich, ja nicht noch nützlicher wäre, welche noch weit bedürftiger, und ihrer Gnade würdigere Sünder sind? Was will ich aber eine Wahrheit erproben, an welcher ohnehin Niemand zweifelt? Lasset uns vielmehr die große Hilfe unterfu-

---

(a) Beata Virgo in regno purgatorii dominium habet. Art. 2. c. 3. de Nom. Mar.

(b) Ego sum Mater omnium, qui sunt in Purgatorio. Lib. 4. Rev. c. 128.

tersuchen, welche die Seelen, in dem Fegfeuer durch den Rosenkranz empfangen.

Wenn ich euch vor die Pforten des Fegfeuers führen könnte, so solltet ihr jene gepeinigten Seelen fragen, was ihnen für ein Gebeth die größte Hilfe verschaffe; denn ich halte gewiß dafür, daß sie euch mit Verlangen die Kraft des Rosenkranzes bekannt machen, und alle bezeugen würden, daß ihnen durch solchen von euch ist Hilfe geleistet worden, wie sie es einer heiligen Seele bezeugeten: Diese war die ehrwürdige Schwester Franciſca vom heiligsten Sacramente, ihre Liebe gegen die Seelen des Fegfeuers war so ausnehmend, daß sie verdienete, von Gott mit verschiedenen Erscheinungen gewürdiget zu werden. Einsmals, als sie im Gebethe begriffen war, erschienen ihr viele Seelen aus dem Fegfeuer, welche ihren Rosenkranz in die Hände nahmen, mit großer Inbrunst küsseten, und alle mit einmüthiger Stimme sageten: dieser ist unser Almosenpfleger; wodurch sie zu verstehen gaben, daß ihnen aus aller Hilfe, welche sie durch ihr vieles und unterschiedliches Gebeth empfangen, jene Hilfe besonders angenehm ist,

und

und sie solche sonderbar wünschen, welche ihnen durch Abbethung des Rosenkranzes gereichet wird. Wir wollen aber jetzt die Beyspiele verlassen, und auf die Sache selbst kommen.

Gewiß ist es, daß unter allen Andachten die Andacht gegen der Menschwerdung und das Leiden des Heilandes Gott die angenehmste, folglich auch die verdienstlichste und nutzbareste ist; denn wenn Gott von der Menschwerdung und dem Leiden des Heilandes seiner unendlichen Majestät würdige Ehre und Glorie empfangen hat, und noch empfängt, und wenn davon all unser zeitliches und ewiges Heil hergekommen ist, und noch herkömmt, so scheint mir, man könne sicher schließen, daß die Andacht gegen die Menschwerdung und das Leiden des Heilandes aus allen Gott die liebste, und uns die verdienstlichste und ersprießlichste sey. Höret was hievon ein großer Gottesgelehrter und ein großer Heiliger, der selige Albertus Magnus, saget. Da er die vornehmsten Andachten untersuchete, und den Verdienst, den eine jede hervorbringt, gegen den Verdienst, welcher aus der Andacht gegen das Leiden des Heilandes entspringt, erwog, saget er: der

Ver-

Verdienst, der aus der bloßen Erinnerung und Betrachtung des göttlichen Leidens entsteht, ist so groß, daß er den Verdienst eines ein ganzes Jahr hindurch alle Freytag mit Wasser und Brod Fastenden, eines sich durch das ganze Jahr alle Wochen blutig Geißelnden, und eines alle Tage die Psalmen Davids Bethenden übertrifft: Die bloße Erinnerung und Betrachtung des Leidens Christi ist mehr werth, als wenn einer ein Jahr hindurch an einem jeden Freytage mit Wasser und Brod fastete, oder sich jährlich alle Wochen bis auf das Blut geißelte, oder täglich die Psalmen abläse (c). Wenn dieses wahr ist, so rechne jemand, der es im Stande ist, die große Baarschaft des Verdienstes zusammen, welche alle jene sammlen, die alle Tage den Rosenkranz bethen, und für die Seelen in dem Fegfeuer aufopfern; bilde

---

(c) Simplex recordatio, vel meditatio Passionis Christi plus valet, quam si quis per annum jejunaret in pane & aqua, qualibet feria sexta, vel disciplinaret se qualibet hebdomada per annum usque ad effusionem sanguinis; vel quotidie legeret Psalterium. Tract. de Missa.

bilde man sich ein, wenn man kann, wie viel sie durch solchen an ihrer Schuld abzahlen, ich will sagen, an ihren Peinen mindern.

Jetzt werdet ihr einen Ausspruch des seligen Alanus verstehen, welcher dunkel scheint. Da dieser Heilige von der Kraft des heiligen Rosenkranzes zum Nutzen der Seelen in dem Fegfeuer redet, saget er: daß die heiligste Dreyfaltigkeit durch den Rosenkranz der Mutter der Barmherzigkeit den Seelen der Verstorbenen seine Barmherzigkeit zuschicket (d). Durch den Rosenkranz? Ist es dann nicht gewiß, daß durch ein jedes anderes Gebeth, und durch eine jede andere Andacht, den Seelen der Abgestorbenen Hilfe geleistet wird? Warum geschieht daher nur von dem heiligen Rosenkranze Meldung, und warum wird nur von ihm allein gesaget, als wenn gleichsam er der einzige Canal wäre, worinn das Wasser der göttlichen Barmherzigkeit zur Erquickung der Seelen des Fegfeuers fließet? Ich will es euch sagen: es ist wahr, daß alle Gebethe und Andachten, als so viele Bächlein Wasser

der

(d) Misericordiam mortuis mittit Trinitas per Psalterium Mariæ Matris Misericordiæ.

der Barmherzigkeit, das ist, Hilfe für die Seelen in dem Fegfeuer führen; weil aber der Rosenkranz nicht wie ein Bächlein, sondern wie ein wirklicher Strom, diese gebenedeyte Wasser zu Erquickung jener heiligen Seelen in einen viel weitläuftigern Rinnsaal ausbreitet, so redet der Heilige nicht von der Hilfe, welche die anderen Gebethe den Abgestorbenen leisten, sondern nur von jener Hilfe, die ihnen durch den heiligen Rosenkranz zukömmt. Eine wunderbare Erscheinung, welche der heilige Patriarch Dominicus gehabt hatte, wird das bisher gesagte klar machen.

Durch die Predigten des heiligen Dominicus wurde in Rom eine berufene Weibsperson mit Namen Catharina bekehret, die sich bey dem Lichte, welches Gott durch Entdeckung der Eitelkeit dieser zeitlichen Güter in ihrer Seele anzündete, gänzlich der Eroberung der ewigen Güter ergab. Sie schöpfete ein großes Zutrauen zu der Andacht des heiligen Rosenkranzes, wozu sie nicht allein, wie ich glaube, durch die Beredung des Heiligen, sondern auch in Ansehung der erstaunlichen Bekehrungen, und der beständigen Wunder-

werke,

werke, die Gott durch solchen wirkete, bewogen wurde; sie bethete ihn daher des Tags wenigstens einmal, und opferte ihn entweder ganz, oder zum Theile zu Hilfe der Seelen in dem Fegfeuer auf. Unser Heiland nun, damit er zeigete, wie groß der Verdienst dieser Andacht, und wie groß die Hilfe sey, welche den Seelen der Verstorbenen hiedurch zukömmt, machete es dem heiligen Dominico durch folgende Erscheinung kund: Als Catharina eines Tages einen Rosenkranz mit Betrachtung der Geheimnisse des Leidens Christi zu Trost der Abgestorbenen bethete, sah der Heilige, daß aus dem Leibe eines sehr schönen Kindes, welches ohne Zweifel unsern Erlöser Jesum Christum vorstellete, fünf und fünfzig Brünnlein herum flossen, so viel nämlich Ave Maria und Vater unser einen Rosenkranz ausmachen, und alle in das Fegfeuer mit so grosser Erquickung jener gepeinigten Seelen flossen, daß sie alle, als wenn sie keine Pein mehr empfänden, fröhlich zusammen schrien, und der Catharina, ihrer Wohlthäterinn, danketen, und alles Heil wünscheten. Was saget ihr dazu? Haltet ihr dafür, daß man glauben könne, die Hilfe sey sehr groß,

welche die Seelen im Fegfeuer durch den Rosenkranz empfangen?

Es trete aber noch ein anderer Zeuge zu größerer Versicherung solcher Wahrheit auf, und dieser soll der Pater Basto aus der Gesellschaft Jesu seyn. Er selbst erzählet, daß er, als er noch jung, und noch nicht in dem Orden war, alle Tage den Rosenkranz für die Seelen in dem Fegfeuer zu bethen in Gewohnheit hatte. Einsmals geschah es, ich weis nicht aus Vergessenheit oder etwan aus Unlust, daß er ihn unterließ, und in das Bette gieng, ohne den armen Verstorbenen die gewöhnliche Hilfe zu leisten: da er kaum eingeschlafen war, merkete er, daß er von einem Jüngling (ohne Zweifel muß es sein Schutzengel gewesen seyn) aufgewecket wurde, welcher ihm einen Rosenkranz in die Hand gab und sagete: die Seelen des Fegfeuers beschweren sich, daß sie den ganzen verflossenen Tag von dir das gewöhnliche Almosen nicht empfangen haben. Worauf er so gleich von dem Bette aufstund, sich in eine Kirche verfügete, und mit Bereuung seiner Nachläßigkeit den Rosenkranz andächtig bethete (e). Wenn die

See-

(e) Nad. ann. M. 1645.

Seelen des Fegfeuers ein so großes Verlangen nach einem einzigen Rosenkranz zeigen, und wenn die Engel selbst besorget sind, daß er gebethet werde, so muß man wohl glauben, daß die Hilfe, die sie durch denselben empfangen, sehr groß und sonderbar sey. Es ist auch ohne Zweifel so, denn Gott, weil ihm eine andächtige Erinnerung des Lebens und Todes seines göttlichen Sohnes sehr angenehm ist, wird allezeit, so oft er den Rosenkranz zum Troste der Seelen des Fegfeuers, absonderlich, wenn er mit der Betrachtung des Leidens vergesellschaftet ist, zum Mitleiden beweget, und erzeiget in Ansehung jenes Leidens gegen die gebenedeyten Seelen eine besondere Barmherzigkeit. Es gedünket mich, daß dieses, was ich gesaget habe, an einer Geschichte abzunehmen ist, die ich euch vortragen will:

Der Kaiser Theodosius, der erste dieses Namens, war wider die Bürger von Antiochia wegen der Unbild, welche sie seiner Bildsäule, und der Bildsäule der Kaiserinn Placilla, seiner Gemahlinn, angethan hatten, erzörnet, und schwur eine blutige Rache zu nehmen. Es war eine große Verwirrung und

Drangsal in der Stadt, und niemand wußte, wo er sich hinwenden sollte, den beleidigten Monarchen zu besänftigen, als dem heiligen Bischofe Flavianus, welcher um die Rettung seines lieben Volkes besorget war, in den Sinn kam, ein rührendes und wehmüthiges musikalisches Stück zu verfassen und unter der Mittagstafel des Kaisers absingen zu lassen. Theodosius hörete dieses Singspiel mit Aufmerksamkeit an, und wurde von der beweglichen Musik so sehr gerühret, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte und, durch das Bitten des frommen Bischofes erweichet, den Verbrechern verzieh. Es scheint mir, ich nehme aus dieser Geschichte die mitleidige Gesinnung der seligsten Jungfrau Maria bey Einsetzung des Rosenkranzes, und die Barmherzigkeit unsers Gottes gegen Seelen in dem Fegfeuer, wahr. Sie weis, daß die armen Seelen in dem Fegfeuer wegen der begangenen Sünden, die ihnen zwar der Schuld nach nachgelassen worden, von der göttlichen Gerechtigkeit zu den grausamsten Peinen verdammet sind; sie weis auch, daß keine Andacht Gott angenehmer, und ihn zur Erbarmung zu bewegen kräftiger ist, als die Erinnerung an das Leben

und

und den Tod des Heilandes; was hat sie sodann gethan? Sie hat die Andacht des Rosenkranzes eingesetzet, welcher, er werde gebethet oder gesungen, wenn die Einlegung der Geheimnisse, nämlich die Betrachtung der Menschwerdung und des Leidens des Erlösers beygesetzet wird, die Barmherzigkeit Gottes solchergestalten beweget, daß er jenen bedrängten Seelen die schuldige Strafe, wo nicht ganz doch in etwas, nachläßt. Hierüber giebt uns Zeugniß der angezogene selige Alanus, welcher saget, daß viele aus dem Fegfeuer erlösete Seelen erschienen seyn, und versichert haben, daß sie kraft des Rosenkranzes, den andächtige Leute für sie gebethet haben, aus jenen Peinen seyen befreyet worden, und andere den Lebenden erschienene Seelen haben ihnen zu wissen gemacht, daß eines aus den angenehmsten Hilfswerken, welche man für sie thun könnte, die andächtige Abbethung des Rosenkranzes sey (f).

(f) Fr. Franc. Messia nel colloquio del Rosario 46

Zweyter Theil.

Stellet euch jetzt vor, wie sich die armen Seelen in dem Fegfeuer über jene beklagen müssen, welche nicht besorget sind, oder nicht daran gedenken, in einer ganzen Woche, vielleicht auch in einem Monathe, einen Rosenkranz zu ihrer Hilfe zu bethen. Ich bin der Meynung, daß diese eure Nachläßigkeit, ich rede mit jenen, die sich wenig oder gar nicht bekümmern, weder für sich selbst, noch für die Abgestorbenen einiges Gebeth zu verrichten, eine der größten Peinen sey, welche jene heiligen Seelen quälet; und dieses muthmaße ich aus demjenigen, was der Erlöser jenem armen Kranken bey dem Schafschwemmteiche antwortete, der ungezweifelt ein Vorbild der Seelen in dem Fegfeuer ist. Dieser Unglückselige war an Händen und Füßen so lahm, und an dem ganzen Leibe so schwach, daß er sich nicht steigern konnte, in jenes Wasser zu steigen, aus welchem der Erste, der hinein stieg, wenn es von dem Engel, welcher von Zeit zu Zeit, zu ungewissen Tagen und Stunden zu diesem Ende von dem Himmel zu kommen pflegte, beweget wurde, gesund heraus gieng.

Der

Der Armselige saß unter den Schwibbögen, welche um jenen Teich herum waren, und mußte mit schwacher Stimme jene, die er sah, um eine hilfreiche Hand bitten, in das Wasser steigen zu können, aber keiner nahm sich seiner an, keiner leistete ihm einen so leichten und geringen Beystand, ihm zur Gesundheit zu verhelfen. Acht und dreyßig Jahre waren verflossen, in welchen jener Armselige um Beystand bath, ohne ihn zu erhalten; als ihn der Erlöser im Vorbeygehen mit einem mitleidigen Auge ansah, und fragete, ob er die Gesundheit verlange. Willst du gesund werden (g)? Auf diese Frage sollte dieser Elende vernünftiger Weise gleich antworten, daß eben die Gesundheit die Glückseligkeit wäre, welche er einzig und allein wünschete und verlangete; billig sollte er auch, wie alle Kranken thun, um den Erlöser zum Mitleiden zu bewegen, solchem eine jammervolle Erzählung von seiner langwierigen Krankheit, von seinen beständigen Schmerzen, von den schlaflosen Nächten, und von den traurigen Tagen machen, welche er ohne Hilfsmittel und Linderung in seinem elenden Zustande hinbrachte.

(g) Vis sanus fieri?

Ist es nicht also? es scheint wahrhaftig, der arme Kranke sollte so antworten; er sagete aber doch von allem diesem Nichts; er redete kein Wort von seinen Gebrechlichkeiten, er bath nicht im mindesten um seine Gesundheit; nur allein beklagete er sich über die Verlassenheit von aller menschlichen Hilfe, da er sagete: Ich habe keinen Menschen (h), weil ihn dieses mehr als alle andere Uebel schmerzete. Ja, ja, eure Nachläßigkeit, ich sage es noch einmal, eure Vergessenheit, schmerzet meines Erachtens die Seelen im Fegfeuer mehr als eine jede Pein; und wenn wir uns an die Thüre jenes peinlichen Gefängnisses stellen könnten, so würden sie uns, glaube ich, bey Erblickung der Seelen unserer Verwandten und Freunde keine andere Klage vorwenden, keinen anderen Bericht von ihren Peinen geben, als diesen: Wir haben keinen Menschen. Keiner aus unsern lebenden Anverwandten und Frunden hat Mittleiden mit uns, keiner will in unserm äußersten Elende die Hilfe des täglichen Almosens eines Rosenkranzes leisten. Was würde wohl jener wegen des Mitleidens in der Geschichte so berühmte Athenienser Si-

mon

(h) Hominem non habeo.

mon sagen? Dieser vernahm, daß sein Vater in der Schlacht umgekommen war, er verkaufete daher, aus kindlichem Mitleiden bewogen, alsogleich Waffen, Pferd und was er hatte, um den Leichnam mit solchem Gelde zu erkaufen; da aber alles dieses zu Ergänzung der verlangten Summe nicht hinlänglich war, verkaufete er seinem Feinde sich selbst zu einem Sklaven; und mit dem für sich selbst überkommenen Geld erhielt er den geliebten Leichnam, welchen er sodann ehrlich zur Erde bestattete. Wenn dieser ein Christ gewesen wäre, was würde er wohl nicht gethan haben, die Seele seines Vaters aus dem Fegfeuer zu erlösen, da er den Leichnam zu ehren so viel that? Und wenn er zu unsern Zeiten lebete, und unsere Hartherzigkeit gegen die Seelen der Verstorbenen sähe, was würde er wohl sagen? Es wird nicht erfodert, daß ihr euere Grundstücke verkaufen, daß ihr euer Vieh, euere Kleider zu Gelde machet, um den Werth zu Hilfe euerer Aeltern, o ihr Kinder! euerer Kinder, o ihr Väter! euerer Männer, o ihr Weiber! anzuwenden, nein, so viel wird nicht erfodert, sondern, weil ihr keine Messen lesen lassen, kein Almosen geben könnet, so wird nur erfodert daß ihr

jene betrübten Seelen täglich wenigstens mit Abbethung eines Rosenkranzes zu ihrer Hilfe tröstet. Ihr sollet zur Entschuldigung eurer Hartherzigkeit die viele Mühe und Arbeit, welche euch den ganzen Tag obliegen, nicht vorschützen, denn wenn ihr, ungeachtet der beständigen Beschäftigungen, doch alle Tage eine Zeit mit unnützen und vielleicht auch bösen Gesprächen und Werken zu verlieren findet; wenn ihr Zeit findet das Vieh zu hüten, wie könnet ihr keine Zeit finden euern Abgestorbenen Hilfe zu leisten? Wird vielleicht zur Abbethung eines Rosenkranzes ein halber Tag erfodert? Eine kleine Viertelstunde, und auch weniger, wird dazu erfodert, und diese könnet ihr den ganzen Tag hindurch nicht finden?

Diese eure grausame Kargheit gegen die Seelen des Fegfeuers scheint mir in der Gleichniß des reichen Prassers abgebildet zu seyn. Der bekannte arme Lazarus stund ganz niedergeschlagen und hungrig unter der Thüre dieses Reichen, und begehrte zu Linderung seiner äussersten Noth nicht die ausgesuchtesten Speisen, nicht das beßte Fleisch, nicht einen großen Theil der Speisen, mit welchen alle Tage

seine Tafel wohl besetzet war, sondern er verlangete nur die Brosamen, welche auf die Erde fielen. Was saget ihr, konnte wohl jener Unbarmherzige, jener Gottlose, sich entschuldigen, dem schmachtenden Lazarus diese elende Hilfe zu bezeigen? Nein, er konnte sich nicht entschuldigen. Die armen Seelen in dem Fegfeuer, welche vor Hunger nach den ewigen Freuden schmachten, welche wegen der Grausamkeit der Peinen, die sie quälen, heulen und zähnklappern, begehren von euch nicht die Anwendung der ganzen Woche, nicht den größten Theil des Tages, zur Linderung ihres äussersten Elendes, sie verlangen nur die Ueberbleibsel jener Zeit, welche ihr im Müßiggange verloren gehen lasset, welche ihr mit bösen Gesprächen, mit unnützen und eiteln Geschäften verlieret: und so wenig können sie von euch nicht erhalten? Gott verhüte, daß euere Hartherzigkeit, gleichwie die unverantwortliche Unbarmherzigkeit des Prassers ewig von Gott war gestrafet worden, nicht eben so, wenigstens zeitlich, gestrafet werde. Ihr beklaget euch oft, daß die Erndte schlecht ausfällt, daß es viele Ungewitter giebt, daß euch Krankheiten, Unglücke arm machen; ihr müsset wissen,

daß

daß ihr die betrübte Ursache dieser euerer Unglücke seyd, weil ihr euch gegen die Seelen eurer Verstorbenen unbarmherzig bezeiget, denn es ist ein Ausspruch des heiligen Hieronymus, daß, den Abgestorbenen keine Hilfe leisten, den Lebenden Unglücke bringt (i). Das heißt, die Unglücke der Lebenden sind Wirkungen der Hartherzigkeit gegen ihre Abgestorbenen.

Gott sey gelobt, wird mancher frommer Mann, und manches frommes Weib, sagen: Ich lasse keinen Tag verstreichen, daß ich den Seelen in dem Fegfeuer nicht mit vielem Gebethe, und absonderlich mit dem heiligen Rosenkranze, Hilfe leiste. Ich erfreue mich, und bitte euch, diesen Liebesdienst beständig fortzusetzen, welcher gewiß nicht unbelohnet bleiben wird; weil jene gebenedeyten Seelen, in Ansehung der ihnen aus euerm Mitleiden zugeflossenen Wohlthaten, ihre Bitten zu euerm Heile anwenden werden, und dessen versichert euch eine heilige Brigitta, als ein Ohrenzeug, welche, wie man in ihren Offenbarungen liest, hörete, daß die Seelen in dem Feuer Gott für

(i) Damna viventium non subsidia mortuorum. Libr. 2. Epist. 2.

für ihre Gutthäter also bathen: Herr, vergelte es allen, die uns Hilfe leisten, in diesem Leben hundertfältig (k). Gebet aber wohl acht, daß in euerm Gebethe nicht jener große Fehler, den man bey so vielen Bethenden sieht, einschleiche, welcher das Gebeth, wo nicht gänzlich unnütz, doch gewiß wenig ersprießlich macht. Und was ist das für ein Fehler? Ich will ihn euch sagen. Jener gottselige und gelehrte Schriftsteller, der Pater Eusebius Nieremberg erzählet, daß einem Bernhardinermönche in seiner Krankheit viele Seelen seiner vor langer Zeit verstorbenen Mitbrüder vor seinem Bette erschienen, und eine aus diesen, welche für alle redete, beklagete sich wehemüthig, indem sie sagete, daß weder sie, noch eine andere von den Seelen ihres Ordens, aus dem Fegfeuer befreyet worden ist, weil die Mönche jene Gebethe, welche sie für sie anwenden, mit schlechter Andacht verrichten. Habet ihr es verstanden? Jene Vater unser, jene Rosenkränze, die ihr bethet, wenn ihr alle, die euch anreden, anhöret, wenn ihr auf die ein- und ausgehenden acht gebet;

Jene

(k) Domine, da omnibus, qui nobis succurrunt, centuplum in hac vita. l. 4. Revel. c. 7.

Jene Gebethe, die ihr mit auf euere Feld- und Hausgeschäfte bedachtem Gemüthe verrichtet; Jene Andachten, welchen ihr in der Kirche mit auf die Buhlschaft gewendeten Augen und Herzen beywohnet, was sollen diese den armen Seelen in dem Fegfeuer für Nutzen bringen? Ein frommes Kind bethete kniend auf dem Grabe seiner Mutter andächtig das Vater unser und das Miserere, und Gott, um die Kraft dieses andächtigen und kurzen Gebethes bekannt zu machen, ließ einen heiligen Bischof sehen, daß dieses Kind mit einem goldenen Angel die Seele seiner Mutter aus dem Fegfeuer zog (1). Euere Gebethe, Geliebteste, eure Rosenkränze, damit sie den armen Seelen in dem Fegfeuer viele Hilfe leisten, müssen mit Andacht verrichtet werden. Im Namen ihrer bitte ich euch daher, daß ihr alle Tage lieber nur etliche, aber mit Andacht gebethete, Vater unser und englische Grüße, als einen zerstreuet abgebetheten ganzen Rosenkranz, der seligsten Jungfrau Maria zu ihrer Hilfe aufopferet.

* * *

Das

(1) Spec. exempl. tit. 1. dist. 9. q. 243.

Die zwey und dreyßigste Rede.

Auf das Fest der Empfängniß Mariä.

Da an diesem Tage die Andacht von der unbefleckten Empfängniß bey den Ehrwürdigen P. Theatinern gehalten, und das Scapulier davon ausgetheilet wurde.

Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te.

Du bist ganz schön meine Freundinn, und keine Mackel ist in dir. Cant. 4. v. 7.

Die theologische Fakultät zu Paris, die sich eine besondere Verehrerinn der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes zu seyn rühmet, versprach durch öffentliche Einladung demjenigen Redner einen ansehnlichen Preis, welcher durch eine Lobrede auf dieses Geheimniß, nach den meisten Stimmen, den Vorzug verdienet hätte. Groß war die Anzahl der Theo-

Theologen und anderer gelehrter Männer, welche den gelehrten und andächtigen Kampfplatz betraten, aber nur derjenige, welcher am letzten erschien, trug den Preis davon. Am Ende des gelehrten Wettstreites trat mitten in diese gottselige Versammlung ein unbekannter Mensch, der mit einer Hand auf dem Munde ein Stillschweigen aufzulegen schien, und mit der andern ein an ein weises Band gebundenes Stück weises Salz von dem Busen herauszog, und da er es der ganzen gelehrten Versammlung gezeiget hatte, ohne ein Wort zu reden, sich hinweg begab; er überzeugte durch sein Schweigen mehr als alle andere durch ihre Beredtsamkeit, indem er allen durch sein Stillschweigen zu erkennen gab, daß man das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes nicht zu einer Streitfrage aufwerfen, sondern stillschweigend verehren, und mit Klugheit und Reinigkeit der Sitten loben solle. Mit einem Worte, er wollte so viel sagen, gleichwie ein wahrer und vollkommner Christ dasjenige, was ihm der Glauben saget, mit innerlicher Standhaftigkeit glauben, und seinen innerlichen Glauben durch die Heiligkeit seiner Sitten an den Tag geben muß,

muß, also soll auch ein wahrer Verehrer der unbefleckten Empfängniß Mariä dieses Geheimniß glauben, und seinen Glauben durch die Reinigkeit des Lebens zeigen. So viel wollte jener verschwiegene Redner durch das Stillschweigen zu verstehen geben, und so viel will ich durch meine Rede euch allen zu zeigen suchen, die ihr euch als besondere Verehrer der unbefleckten Empfängniß Mariä bekennet.

Vortrag und Abtheilung.

Um euch den ersten Punkt, daß ein wahrer Verehrer der unbefleckten Empfängniß Mariä dieses Geheimniß glauben müsse, begreiflich zu machen, will ich jene Ursachen anführen, welche hinlänglich sind euren Verstand zu vermögen, dieses Geheimniß zu glauben. Um euch den zweyten Punkt zu erklären: daß ein wahrer Verehrer der unbefleckten Empfängniß Mariä seinen Glauben durch die Reinigkeit des Lebens zeigen müsse, will ich mich der Gelegenheit der heutigen Austheilung des Scapuliers bedienen, daß ich euch die Pflicht bekannt mache, die es euch auflieget, und die Weise lehre, derselben nach zu leben. Ich fange an.

Erster Theil.

Ich glaube nicht, daß jemand sey, der mir in Abrede stellet, daß die seligste Jungfrau dem göttlichen Anblicke von Ewigkeit her ein Gegenstand eines besondern Wohlgefallens, und der höchsten Ehre die Mutter Gottes zu seyn, unter allen Weibern die würdigste gewesen sey; maßen es der heilige Geist durch so viele wiederholte Liebeserklärungen klar anzeiget in dem Hohenliede: Wie schön bist du, meine Freundinn, wie schön bist du (a). Meine Freundinn, meine Taube, meine unbefleckte (b). Eine ist meine Taube, meine Vollkommene (c).

Nun, wie könnte man dieses behaupten und glauben, wenn Maria mit der Erbsünde behaftet gewesen wäre? Gewiß ist es, daß sie in jener Zeit, in welcher sie diese Sünde gehabt hätte, eine Feindinn Gottes und daher ein Gegenstand des Zornes und nicht der göttlichen

---

(a) O quam pulchra es, amica mea, quam pulchra es! 4. v. 1.

(b) Amica mea, columba mea, immaculata mea. 5. v. 2.

(c) Una est columba mea, perfecta mea. 6. v. 8.

lichen Liebe gewesen wäre, und sie würde auch nicht unter allen Weibern die Würdigste der göttlichen Mutterschaft gewesen seyn; weil die erste Mutter Eva, als die reinere und von dieser Sünde unbemackeltere, derselben würdiger gewesen wäre. Und wer getrauet sich wohl ohne Entsetzen zu sagen, daß Maria eine Zeitlang ein Gegenstand des Zornes Gottes, und weniger als ein anders Weib würdig gewesen sey, die Mutter des HErrn zu seyn? Wir wissen ja, daß Gott den Leib der seligsten Jungfrau Mariä mit einer ausnehmenden und vorzüglichen Jungfrauschaft beehret habe: und deßwegen gebührete es sich nicht, daß der Leib der Mutter Gottes jemals ein Eigenthum eines Mannes würde, und wir wollten sodann glauben, daß Gott nicht eben so wohl ein Augenmerk auf die Seele Mariä gehabt habe, ich will sagen, daß er sie nicht mit einer ausnehmenden und vorzüglichen Reinigkeit beehret, und vor der allgemeinen Seuche der Erbsünde bewahret habe? Wenn dieses wahr wäre, müßte man schließen, daß Gott für die Reinigkeit des Leibes mehr Sorge, als für die Seele Mariä getragen, und die Beraubung der jungfräulichen Reinigkeit für ungebührli-

cher gehalten habe, welches doch ohne einzige Sünde geschehen kann, als die Beraubung der Gnade, welches nicht ohne große Sünde geschehen kann; und daß er endlich für eine Ungebührlichkeit gehalten habe, ein Weib zur Mutter zu haben, deren Leib ein Mann vermittelst des Ehestandes in Besitz gehabt hatte, eine Jungfrau zur Mutter zu haben, deren Seele der Teufel wegen der Sünde besessen hatte, habe er für keine Ungebührlichkeit gehalten. Weil ich aber sehe, daß dergleichen Folgerungen euer Gehör beleidigen, so sagen und glauben wir dann alle einmüthig und standhaft, daß die Mutter Gottes allezeit die reinste, Gott allezeit die angenehmste, gewesen sey, und daß, gleichwie sie wegen der Ehre der göttlichen Mutterschaft an dem Leibe mit einer besondern und vorzüglichen Jungfrauschaft ist beehret worden, sie auch an der Seele mit einer besondern und vorzüglichen Reinigkeit, ich will sagen, mit der Bewahrung vor der Erbsünde sey beehret worden.

Bestättigen wir diesen Beweis durch eine andere Betrachtung von größerm Nachdrucke. Es ist eine unstreitige Wahrheit, weil sie von

der heiligen tridentinischen Kirchenversammlung, als eine solche erkläret worden ist, daß die seligste Jungfrau niemals eine, auch nicht die geringste wirkliche Sünde gehabt habe, und die Ursache dessen wurde schon vor dieser Erklärung von dem heiligen Thomas angeführet, weil nämlich Maria keine taugliche Mutter Gottes gewesen wäre, wenn sie jemals eine Sünde gehabt hätte. Maria hätte sich nicht für eine Mutter Gottes geschicket, wenn sie jemals gesündiget hätte; denn die Ehre der Mutter fällt auf das Kind zurück, gemäß den Worten der Schrift: Der Kinder Ehre sind ihre Väter. (d)

Jetzt wollen wir nach aller Strenge davon reden. Die Würde einer Mutter Gottes ist von einem so erhabenen Grade, daß sie, ohne Nachtheil der Billigkeit und Gebühr, Mariä nicht könnte verliehen werden, wenn sie mit einer einzigen obwohl sehr geringen läßlichen Sünde wäre bemackelt gewesen, und

(d) Virgo non esset idonea mater, si aliquando peccasset; quia honor parentis redundat in prolem, juxta illud: Prov. 17. v.6. *Gloria filiorum patres eorum.*

hernach sollte man sagen können, daß sie ihr mit allem Rechte und Billigkeit könnte verliehen werden, obwohl sie mit dem abscheulichen Mackel der Erbsünde behaftet gewesen wäre? Gleichwie es gewiß ist, daß die läßliche Sünde der Gnade nicht entgegen steht, und die Freundschaft Gottes nicht entzieht, so gewiß ist es, daß die Todtsünde der Gnade zuwider läuft, und der Freundschaft Gottes verlurstig macht. Nun aber eine Sünde, die Maria der Gnade und Freundschaft Gottes nicht würde beraubet haben, sollte sie der göttlichen Mutterschaft beraubet haben, und eine Sünde, welche sie zu einer Feindinn Gottes gemacht haben würde, sollte sie derselben nicht unwürdig gemacht haben? wem scheint doch ein solcher Schluß vernünftig?

Ich weis, was mir eingewendet werden kann, daß nämlich die seligste Jungfrau gleich allen andern Menschen eine Tochter Adams war, folglich auch sie bey dem ersten Eintritte in dem Leben das Merkmaal der allen Adamskindern gemeinen Sünde tragen mußte; weil alle, wie der heilige Paulus sagt: in Adam gesündiget haben (e). Wenn aber das

Merk-

(e) In Adamo omnes peccaverunt. Rom. 5. v. 12.

Merkmaal der Sünde allen Adamskindern gemein ist, ist dasselbe vielleicht bey allen so nothwendig und unvermeidlich, daß Gott aus sonderbarer Gnade, und absonderlichem Vorzuge, seine Mutter nicht habe ausnehmen können? Gewiß nimand wird dieses jemals sagen, weil es eine sehr große Lästerung wäre. Wenn daher Gott seine Mutter durch die Ausnehmung von der allgemeinen Ansteckung der Sünde hat begnaden können, was ist wohl für eine Ursache vorhanden, zu sagen und zu glauben, daß es Gott nicht habe thun wollen? Es ist doch sicher, daß Gott die seligste Jungfrau mehr als alle Menschen, ja mehr als alle Engel, und alle Menschen insgesammt geliebet hat; wie wäre aber dieses wahr, wenn ihr Gott jenen Vorzug versaget hätte, der ihr mehr als alle andere angenehm seyn mußte, nämlich die Ausnehmung von der Sünde. Man würde sowohl den heiligen Bernhardus Lügen strafen, welcher gesaget hat, daß Gott Mariam in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß mehr als alle Heiligen geliebet hat, weil er sie als seine zukünftige Mutter liebte (f): Als auch den heiligen Anselmus,

(f) In illo instanti conceptionis plus amabatur a Deo

mus, welcher bekräftiget hat, daß man der seligsten Jungfrau eine solche Reinigkeit zugestehen müsse, daß man sich nach Gott keine größere einbilden könne: Es geziemte sich, daß sie mit einer solchen Reinigkeit glänzte, daß man nach Gott keine größere denken kann (g): Und endlich dem heiligen Bernhardinus von Siena, der ohne allen Zweifel behauptet, daß, nur Christum den HErrn ausgenommen, der seligsten Jungfrau ein solche Völle der Gnade ist gegeben worden, als einem puren Geschöpfe zu geben möglich ist (h): Ja man müßte diese gelehrtesten und heiligsten Väter Lügen strafen, geschweige viele andere, weil Maria, wenn sie in dem ersten Zeitpunkte ihrer Empfängniß die Erbsünde auf sich gehabt hätte, in demselben Zeitpunkte, wo sie seine Feindinn war, von Gott mehr wäre geliebt worden als alle, die in der Gnade und große

---

Deo, quam ceteri sancti, quia amabatur, ut mater futura. Epist. 174.

(g) Decens erat, ut ea puritate niteret, qua sub Deo major nequit intelligi. I. de excel. B. V.

(h) Excepto Christo tanta gratia Virgini data est, quantum uni creaturæ dari est possibile. T. 1. Ser. 61. Art. 2. cap. 10.

große Heilige waren: und sie würde keine solche Reinigkeit gehabt haben, daß man sich nach der göttlichen keine größere einbilden kann, weil man sich eine Reinigkeit ohne Makel auch in dem Zeitpuncte der Empfängniß vorstellen könnte; sie hätte auch letztens alle mögliche Gnade nicht gehabt, die einem puren Geschöpfe kann gegeben werden, weil sie die Gnade in dem ersten Zeitpunkte ihrer Empfängniß nicht gehabt hätte, welche doch möglich war.

Es müssen aber die heiligen Väter schweigen, weil Jesus Christus der Herold der Reinigkeit seiner Mutter seyn, und ihre vorzügliche Empfängniß klar vor die Augen legen will. Man merke wohl auf. Da er zu dem Volke von der Heiligkeit Johannes des Täufers redete, machte er ihm diesen Lobspruch: **Unter allen jenen, welche von einem Weibe gebohren sind, ist kein Größerer, als Johannes der Täufer, erstanden** (i). Geheimnißvolles Reden, wenn der Erlöser die Vorzüge seines Vorläufers vor andern Heiligen bekannt

(i) Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista. Matth. 11. v. 11.

machen wollte, warum hat er sodann nicht klar und unverblümt gesagt: Johannes der Täufer ist heiliger als alle Menschen? Ich will es euch sagen: wenn er gesagt hätte, daß der Täufer heiliger als alle Menschen ist, so hätte er ihn allzu übermäßig, oder besser zu sagen, mehr als wahr ist, erhoben, weil er ihn über die seligste Jungfrau erhoben hätte, da doch ihre Heiligkeit, wie wir wissen, sowohl die Heiligkeit des Täufers, als aller Heiligen, und auch der Engeln, unbegreiflich weit übertrifft; um dann ohne Vergrößerung und deutlich bekannt zu machen, daß die Heiligkeit des Täufers zwar größer als die Heiligkeit aller andern Heiligen war, aber nicht größer als die Heiligkeit seiner heiligsten Mutter, sagte Christus, daß unter allen von dem Weibe gebohrnen kein Größerer als Johannes der Täufer erstanden ist. Wir wollen dieses Wort, erstanden, auslegen, welches, so zu sagen, der Schlüssel von dem ganzen Geheimniß ist, und wir werden die vorzügliche Reinigkeit Mariä klar entdecken. Wir wissen, daß alle Menschen, die von dem Weibe gebohren werden, oder gebohren worden sind, geistlicher Weise todt sind, weil sie in demselbigen Augenblicke,

als

als sie in dem Leibe der Mutter das Leben empfangen, durch die Erbsünde an der Seele getödtet werden. Außer dem wissen wir alle, daß, um von diesem geistlichen Tode wieder aufzustehen, gleich der Beschneidung in dem alten Gesetze, in dem neuen Gnadengesetze die Taufe nothwendig ist, und daher kann und muß man, gleichwie in dem alten Gesetze von demjenigen, der beschnitten wurde, also in dem neuen Gesetze von dem, der getaufet wird, im eigentlichen Verstande sagen: auferstanden, weil ihm, in Kraft des heiligen Taufes, das geistliche Leben gegeben wird, nämlich die Gnade Gottes, welche das Leben der Seele ist. Nun habe ich euch den Verstand des geheimnißvollen Wortes erstanden erkläret. Es will sagen, daß unter den von dem Weibe gebohrenen, das ist, unter allen Abkömmlingen des Adams, welche wegen der Erbsünde geistlicher Weise in dem Leibe der Mutter todt gebohren worden sind, und gebohren werden, keiner zur Gnade heiliger auferstanden ist, als Johannes der Täufer. Wenn es dem also ist, so müssen wir, wenn wir anders nicht sagen wollen, daß Johannes der Täufer an Heiligkeit größer als Maria gewesen sey, nothwendig

schlie-

schließen, daß Maria nicht unter dem Haufen der erstandenen Adamskindern begriffen sey. Setzen wir diesen Schluß in besseres Licht. Gewiß ist es, daß Johannes, der Täufer, der größte Heilige aus allen von dem geistlichen Tode, nämlich von der Erbsünde zu der Gnade Erstandenen ist: **Unter denen, die von einem Weibe gebohren sind, ist kein Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer** (k). Es ist auch gewiß, daß Johannes der Täufer nicht heiliger als die Mutter Gottes ist, also ist die Mutter Gottes nicht unter der Zahl der Erstandenen: und wenn sie nicht unter der Zahl der Erstandenen ist, so ist sie niemals gestorben; weil sie in ihrer Empfängniß keine Sünde hatte. Erheben wir sodann die Heiligkeit des Täufers über alle Adamskinder, weil alle Adamskinder unter der Zahl der Erstandenen begriffen sind, und seyn werden, erheben wir sie aber nicht über die Heiligkeit Mariä, weil sie nicht erstanden, sondern allezeit lebendig gewesen ist, sowohl in einem jeden Augenblicke ihres Lebens, als in dem Augenblicke ihrer Empfängniß. Wen-

den

(k) Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista.

den wir uns nun mit der Zunge und mit dem Herzen zu Maria, und schließen wir diesen Punct zum Lobe ihrer vorzüglichen Reinigkeit, mit dem erfreulichen Ausspruche des heiligen Geistes: Du bist ganz schön meine Freundinn, und keine Mackel ist in dir (1). Man betrachte dein Leben, man betrachte deine Empfängniß, so bist du zu allen Zeiten schön, in allen Zeitpuncten ohne Mackel.

Aber was halte ich mich, o große Jungfrau, mit so vielen Gründen zu Beweisung deiner unbefleckten Empfängniß, in einer Versammlung auf, die sich diesem Geheimnisse ganz zugethan bekennet, und welche, nachdem sie dir ein glorreiches Zeugniß ihrer Andacht und ihres Glaubens durch Aufführung dieses so herrlichen deiner unbefleckten Empfängniß gewidmeten Gotteshauses gegeben hat, durch Annehmung deiner Liberey des neuen helligen Scapuliers, sich sowohl deine ergebenste Dienerinn, als beständige Beschützerinn dieses Geheimnisses öffentlich bekennet?

(1) Pulchra es Amica mea, & macula non est in te, Cant. c. 7.

Zweyter Theil.

Also ist es, Geliebteste, ihr, ihr habet mit dem neuen Kleide des Scapuliers gleichsam eine Liberey angeleget, und eine Fahne aufgestecket, welche euch als getreue Diener der großen jungfräulichen Mutter Gottes Mariä, und als eifrige Verkündiger und Beschützer ihrer unbefleckten Empfängniß erkläret, und öffentlich bekannt machet; erinnert euch sodann, daß diese neue Liberey und Fahne euch zu einer großen Neuerung in den Sitten verbindet. Allen ist es bekannt, daß der Unterschied in den Kleidern nicht allein eingeführet ist, die Völker, die Würden und die Stände der Personen zu unterscheiden, sondern auch denen, die sie tragen, ihre Pflicht anzuzeigen. Daher sieht man, daß ein Bauer, sobald er mit der Liberey eines großen Fürsten bekleidet wird, alsogleich die mühsamen Werkzeuge des Ackerbaues ableget und verläßt, und sich auf Handlungen begiebt, die seinem Kleide, welches ihn ehrwürdig macht, anständig sind. Und daher hat Tertullianus, da er von dem Ehrenzeichen der Weltweisen redete, Anlaß genommen zu sagen, daß das Kleid selbst redet,

weil

weil es die Pflicht desjenigen, der es trägt, anzeiget, nämlich die Verhältniß der Sitten nach der Beschaffenheit des Kleides einzurichten. Da ihr euch nun mit dem heiligen Scapuliere gezieret sehet, so überleget die Schuldigkeit, mit der ihr euch, so zu sagen, bekleidet habet. Das Kleid selbst redet (m). Dieses Kleid, welches euch am Halse hängt, ist eine laute Stimme. Es redet seine himmelblaue Farbe, und saget euch, daß sich eure Gedanken zum Himmel erheben, und nicht unmäßig an die Erde heften sollen: Es redet durch die Weiße, und saget euch, daß euere Neigungen allezeit rein seyn sollen: Es redet durch das heilige Bildniß, welches darauf ist, und saget euch, daß euere Werke also beschaffen seyn sollen, daß sie den Werken eines Dieners der unbefleckten Mutter Gottes nicht widersprechen. Daher wehe euch, wenn ihr unkeuschen Gedanken Platz geben, und leichtfertige Neigungen hegen würdet. Wehe, wenn ihr euch in ärgerliche Buhlschaften, in sündhafte Gespräche, in boßhafte Werke einlassen würdet: Dieses heilige Kleid würde euch zu Vorwürfen, und zwar bittern Vorwürfen, dienen. Wenn der König Theodoricus

(m) Ipse habitus sonat.

cus zum Lobe des Purpurs hat sagen dörfen, daß er den Menschen besonders ehrwürdig machet, und über andere Menschen erhebet (n); Und wenn er daher eine jede ungebührliche Handlung, die von demjenigen, der dieses Kleid trägt, begangen wird, für ein sehr großes Verbrechen anrechnet: Es ist ein Gräuel in einem solchen Kleide sündigen (o); wie mit weit mehrerer Wahrheit kann und muß ich von dem Kleide des Scapuliers der unbefleckten großen Jungfrau, womit ihr heut gezieret werdet, sagen, daß es euch ansehnlich mache, und euch den Vorzug über alle andere Menschen einräume, daß es euch adele, und über andere Leute auf dem Lande erhebe; und daher wird eine jegliche, diesem Kleide unanständige Handlung, die ihr ausübet, keine gemeine, und, so zu sagen, schlechte Sünde seyn: Es ist ein Greuel in einem solchen Kleide sündigen.

Daher weg von euch mit allen unkeuschen Gedanken, weg mit leichtfertigen Neigungen, weg mit der Begierde zur Rache und zu frem-

dem

(n) Conspicuum facit & præstat humano generi.
(o) Sacrilegus sit reatus in tali veste peccare.

dem Gute, weg endlich sowohl mit Gesprächen als Werken, die nicht unschuldig sind, und nicht etwas von der christlichen Vollkommenheit an sich haben; denn dieses ist eben jene Schuldigkeit, die euch dieses heilige angehängte Scapulier aufleget. Damit ihr aber die Uebung lernet, jene Schuldigkeit nämlich heilig zu leben, die euch das heilige Kleid auflegt, leicht zu vollziehen, will ich euch ein Beyspiel in dem pohlnischen Könige Boleslaus geben. Dieser Fürst hatte eine goldene Münze mit dem Gepräge seines Vaters am Halse hangen, und wenn er sie zu Zeiten ansah, hegte er große und untadelhafte Gedanken. Wenn ihn der heftige Zorn zur Rache antrieb, that er einen Blick auf das Gepräge; wenn er eine leichtfertige Neigung in seinem Herzen entstehen merkte, sah er das Bildniß an; wenn ihn die boshaften Rathgeber zu grausamen und ungerechten Unternehmungen antrieben, lenkte er das Auge auf die Münze, und durch Anschauung dieses Bildnißes entstunden in ihm Gedanken der Sanftmuth, der Keuschheit, der Gerechtigkeit. Es scheint, daß bey Ansehung dieses Gepräges der Vater zu ihm sprach, und sagte, hüte dich, Boleslaus, eine Hand-

lung vorzunehmen, welche deiner hohen Geburt unanständig ist, und dich unwürdig macht, mein Sohn zu seyn. Das Beyspiel, welches ich dir in meinen Handlungen hinterlassen habe, soll dir ein Antrieb seyn, mich nachzuahmen, und lauter rühmliche Thaten auszuüben. O wie glücklich würdet ihr seyn, ihr liebste Brüder, wenn ihr ein so schönes Beyspiel nachahmen wolltet, ihr werdet ins künftige das Bildniß der unbefleckten Jungfrau auf der Brust hangend tragen. Wohlan dann, wenn ihr wahrhaft christliche Werke zu verrichten verlanget, schauet es oft an. Wenn der Teufel mit unflätigen Vorbildungen leichtfertige Neigungen in euerm Herzen zu erwecken suchen wird, sehet das gottselige Gemälde an, und es wird euch Gedanken und Vorsätze der Reinigkeit eingeben. Wenn euch die von dem Nächsten zugefügten Beleidigungen und Verdrüßlichkeiten zu rachgierigen Gedanken und Begierden anreitzen, sehet das heilige Bild an, und bey dessen Anschauung werdet ihr empfinden, daß in euerm Gemüthe und Herzen Gedanken und Neigungen der Sanftmuth entstehen. Mit einem Worte, in allen Gelegenheiten, in denen ihr euch entweder durch

die

die Versuchungen des Teufels, oder durch die Bosheit der Menschen, oder durch die Heftigkeit der Leidenschaften in Gefahr befindet Gott zu beleidigen, heftet also gleich einen Blick auf das gottselige Bild, und ihr werdet euch ungezweifelt bey dessen Anschauung in der Seele so gestärket finden, daß ihr mit kräftigen Vorsätzen nicht zu sündigen jeden Anfall abtreiben, und euch in der Gnade Gottes erhalten werdet.

Gebet aber acht: wenn ich euch sage, daß ihr das heilige Bildniß anschauen sollet, verstehe ich nicht, daß ihr es ohne Bedachtsamkeit und leiblicher Weise thun sollet, das ist, ohne Andachtsgeist, sondern ich verstehe, daß ihr es ansehet mit andächtigem Verlangen und mit großem Vertrauen, Beystand in eurer dringenden Angelegenheit zu begehren und zu erhalten; Auf jene Weise, wie es der gottsfürchtige Vater Caraffa, General der Gesellschaft Jesu, zu thun pflegete, welcher in allen erheblichen Vorfallenheiten das Bildniß Mariä, welches er aus Andacht am Halse trug, in die Hand nahm, und sie mit voller Inbrunst um Beystand und Rath anrief, er wurde

auch niemals in seiner Hoffnung betrogen, weil er all jene Erleuchtung und Hilfe erhielt, die er nöthig hatte.

Dieser Andacht bediente sich ein Indianer in Mexiko mit gutem Erfolge; weil er aus den Klauen des Teufels befreyet wurde. Diesem wurde von einem Pater aus der Gellschaft Jesu ein Mariabild geschenket, zu welchem er viele Liebe bezeugete, und mit andächtigem Gebethe öftere Zuflucht zu nehmen versprach. Er hielt eine Zeit das Versprechen, da aber nach und nach die Andacht erkaltete, ergab er sich gänzlich dem Lasterleben, und gedachte nicht mehr an das Bildniß. Höret jetzt, was ihm widerfuhr. Er befand sich eine Nacht bey Weib und Kindern im Hause, und sehet, im Angesichte aller wollte ihn der Teufel in einer entsetzlichen Gestalt, welcher in voller Wuth auf ihn zueilete, in die Hölle schleppen.

Jetzt lasse ich euch erachten, in welch lautes Geschrey das Weib und die Kinder vor Schrecken ausgebrochen sind, und wie viel mehr der Armselige um Hilfe schrie, als er empfand, daß er mit Gewalt fortgezogen wurde. Da nun keine Hoffnung einer menschli-

chen

chen Hilfe war, erinnerte er sich seines Bildnisses, er nahm es sodann vest in die Hand, hielt dem höllischen Feinde vor, und rief es mit lauter Stimme eifrigst um Schutz und Beystand an. Der Tenfel konnte diesen Anblick nicht ertragen, sondern wurde gezwungen in vollem Grimme zu fliehen, und den Elenden loszulassen, welcher, nachdem er sich von dem Schrecken, der ihn fast um das Leben gebracht hat, erholet hatte, das heilige Bild vielfältig küßte, und mit heißen Thränen seiner mitleidigen Erlöserinn dankte, und eine Andacht, die er wider die Hölle so mächtig zu seyn erfahren hatte, niemals mehr zu unterlassen versprach, und sich vornahm, seine Lebensart zu ändern, wie er es auch ins Werk setzte (p).

Sehet, Geliebteste, was es nützet, die Zuflucht zu dem Bildniße Mariä zu nehmen, und wie lieb euch die Andacht seyn soll, daß ihr heut vorgenommen habet, Tag und Nacht das heilige Kleid, welches mit dem Bildniße der allezeit reinen und unbefleckten Mutter Got-

(p) Auriemma Affetti scambie voli part. 1. c. 10.

tes bezeichnet ist, am Leibe zu tragen; welches euch ein Schild, ein Schwerd, und eine unüberwindliche Schutzwehre wider die Feinde eurer Seelen seyn wird, wenn ihr, wie ich euch unterrichtet habe, in Seelenangelegenheiten zu ihr andächtige und vertrauenvolle Zuflucht nehmet.

Die drey und dreyßigste Rede.

An dem heiligen Christtage.

Discite a me, quia mitis sum & humilis corde.

Lernet von mir, weil ich von Herzen sanftmüthig und demüthig bin. Matth. c. 11.

Wo ist jener hochmüthige Nabuchodonosor, der mit seinen entsetzlichen Kriegsheeren die ganze Welt seiner Bothmäßigkeit unterwerfen wollte (a)? Komme er nach Bethlehem, in einen armen und verächtlichen Stall einen mächtigern König als er war, ein Kind zu sehen, wel-

(a) Jud. c. 2.

welches dem menschlichen Hochmuthe ganz entgegenstehende Gesetze verkündet. Aber warum rede ich mit dem, der mich nicht höret? Es ist besser, ich rede mit euch, geliebteste Brüder, weil sowohl euch als andern Menschen der Prophet Isaias kund machet, daß jenes göttliche Kind, jener von dem göttlichen Vater der Welt übergebene Sohn, gebohren sey, welcher die Beherrschung der ganzen Welt auf jenes Kreutz gründen will, das er auf seinen Schultern tragen muß. Es ist uns ein kleines Kind gebohren, und ein Sohn ist uns gegeben worden, und seine Herrschaft ist auf seiner Schulter (b).

Vortrag und Abtheilung.

Zu euch wende ich mich daher, und lade alle nach Bethlehem ein, jenen friedsamen König zu sehen, der sich ohne Geräusche der Waffen zum Beherrscher der ganzen Welt machen will, und ich bitte euch, jene Gesetze wohl zu fassen, die er euch mit der Stimme seines Beyspieles vortragen wird, damit ihr euch ins künf-

(b) Parvulus natus est nobis, & filius datus est nobis, & factus est principatus super humerum ejus. Is. c. 9.

tige besser als bisher, als seine getreuen Unterthanen und Nachfolger bezeiget. Das Verhalten Jesu Christi also bey seiner Geburt wird den ersten Theil, euer Verhalten aber, und wie ihr dasselbe in Zukunft nach dem Beyspiele Jesu Christi verbessern sollet, wird den zweyten Theil meiner Rede ausmachen.

Erster Theil.

Damit man aber die wunderbare Macht des göttlichen Kindes, dessen Geburt die Kirche an diesem Tage verehret, recht einsehe, muß man den elenden Stand betrachten, in dem sich die Welt bey seiner Geburt befand. Was meynet ihr, daß man damals in der Welt anbethete? Alles, nur den wahren Gott nicht. Man bethete die Sonne, den Mond und die Sterne an. Man bethete die Ochsen, Pferde und alle Gattungen der Thiere an. Es wurden Schlangen, Steine, Blöcke und sogar die Teufel angebethet. Ihr werdet vielmal den Jupiter, den Mars, Merkur, Bachus, Saturnus, die Venus, die Flora haben nennen hören, und wer glaubet ihr, daß sie waren? Sie waren die lasterhaftesten

Men-

Menschen, die unverschämtesten Weiber, und wurden als die vornehmsten Götter des Himmels gehalten und angebethet. Stellet euch vor, wie die Menschen mußten gesittet gewesen seyn, wenn die Götter so beschaffen waren. Um euer Gehör nicht zu beflecken, getraue ich mir euch nicht zu sagen, was für ein üppiges Leben damals war. Ich will euch nur mit dem Propheten Oseas sagen, daß, weil weder eine Anbethung noch Erkenntniß des wahren Gottes war, die Laster gleich den Flüssen, welche die Dämme durchbrochen hatten, die ganze Erde überschwemmeten. Es ist keine Erkenntniß Gottes auf Erden, sondern das Schmähen, Lügen, Morden und Ehebrechen hat überhand genommen (c). Wer kann sich jetzt vorstellen wie groß der Uebermuth des Lucifers war, da er sah, daß, die Anbethung des wahren Gottes ausgenommen, alle Menschen bis auf wenige Juden seinen Gesetzen gehorsamten, daß die ganze Welt bis auf den kleinen Winkel Judäa ihm vor den

(c) Non est scientia Dei in terra, maledictum, & mendacium, & homicidium, & adulterium inundaverunt. Oseæ c. 4.

gottesräuberischen Altären wohlriechendes Rauchwerk brannten, daß sie ihm beständig Schlacht- und andere Opfer darbothen, und daß die Hölle stündlich mit Seelen angefüllet wurde.

Da sich nun die Welt in einem so elenden Stande befand, glaubet ihr, daß weniger als eine unendliche Weisheit, Macht und Güte erfodert würde, um sie durch die Erlegung eines so mächtigen und hochmüthigen Feindes auszulösen? Eben um dieses bathen immerwährend die heiligen Patriarchen, Propheten und jene Gerechten, welche damals lebeten. Sie wußten, daß Gott vom Anfange der Zeiten versprochen hatte, einen Erlöser zu schicken, die Welt aus der unglückseligen Dienstbarkeit des Lucifers zu erlösen, und deßwegen erhoben sie ihre Stimme zu dem Himmel: Ach! schicke, o HErr! sagten sie, jenes göttliche Lamm, welches den Hochmuth des Satans durch seine Sanftmuth dämpfen, und die ganze Erde seinen Gesetzen unterwerfen soll. Sende, o HErr! das Lamm, als den Beherrscher der Erde (d). Ihre heissen Wünsche besänftigten

(d) Emitte Agnum, Domine, dominatorem terræ. Isai. c. 16.

ten sie durch die Erinnerung an das göttliche Versprechen, und durch die Hoffnung seiner nahen Ankunft, da sie sagten: Er wird nicht lügen, er wird kommen und nicht verweilen (e). Und sehet erst nach einer langen Erwartung von vierzig, oder wie andere wollen, von fünfzig Jahrhunderten, nachdem die bürgerlichen Uneinigkeiten gestillet waren, die Kriegsempörungen ein Ende hatten, und in der ganzen Welt Friede war, wurde mitten in der Nacht, da die Menschen sorglos schliefen, der friedliebende König, der erwünschte Messias, der vermenschte Sohn Gottes, Jesus Christus gebohren, welcher durch seine Geburt eine Wiedergeburt der Welt hervorbringen sollte. Aber was für ein Pallast, welche königliche Burg, hat die Ehre gehabt, diesem göttlichen Kinde die Wiege abzugeben. Was für ein Pallast, was für eine königliche Burg? Eine Höhle, ein gemeinschaftlicher und offener Stall war seine Wohnung; eine schlechte Viehkrippe war seine Wiege.

Obwohl euch die Geschichte, wie ich vermuthe, bekannt seyn wird, so halte ich doch zu

meh-

(e) Non mentietur, veniet, & non tardabit. Habac. c. 2.

mehrerer Aufklärung des großen Geheimnisses für gut, sie ganz kurz anzuführen. Der heilige Joseph, weil er in der ganzen Stadt Bethlehem gar keine Herberge finden konnte, wegen des großen Zulaufes der Leute, welche auf Befehl des römischen Kaisers dahin giengen ihre Namen anzugeben, und wie man dafür hält, einen kleinen Zinns zu bezahlen, und zugleich nicht wußte, wo er einen Unterstand bey der heranrückenden Nacht antreffen sollte, ward gezwungen mit Maria aus der Stadt zu gehen; nicht weit davon sah er eine in den lebendigen Felsen eines Berges gegrabene Höhle (wie der heilige Hieronymus schreibt, der die heiligen Orte in Palästina besuchet hat) worein sich die Hirten, oder wer immer wollte, bey Eräugnung eines Regens oder andern Zufalles begaben, und dort gedachte er mit der heiligsten Gespons die Nacht hindurch sich aufzuhalten, des Willens den folgenden Morgen nach Bethlehem zurück zukehren, seinen Namen bey dem Statthalter anzusagen, und sodann nach Nazareth in sein Haus die Rückkehr zu nehmen. Aber die Weisheit Gottes, welche wollte, daß ihr neues Reich nicht, wie alle Reiche der Welt, vergänglich und schwach,

son-

sondern ewig dauerhaft und stark wäre, wollte es auf die Demuth gründen, und daher erwählte er jenen elenden Stall und Höhle, als den ärmsten und verächtlichsten Ort in Judäa zu seiner Geburt, und eine sehr schlechte Viehkrippe mußte seine herrliche Wiege seyn.

Dieses weder jemals gesehene, noch jemals erhörte Vorbild eines Reiches legte der Sohn Gottes zur Verbesserung der ganzen Welt zum Grunde; wunderbares und mit herrlichen Lobsprüchen von den Engeln gepriesenes Vorbild, welche aus dem Himmel in vollem Chore herabkamen, und um diese zwar arme aber um so mehr glorreichere Wohnung herum sangen: Ehre sey Gott in der Höhe, und auf Erden sey Fried (f). Ein Vorbild welches Gott vermittelst eines Engels dem hebräischen Volke in den Hirten, und vermittelst eines neuen Sternes dem heydnischen Volke in den heiligen weisen Königen, verkünden wollte: Ein Vorbild endlich, welches den hohfährtigen Lucifer und seinen Anhang in Schrecken setzte. Um aber die wunderbare Errichtung des neuen Reiches besser vorzustellen, muß ich die Ursach

(f) Gloria in excelsis Deo & in terra pax!

sach untersuchen, warum Gott einen so armen, so verächtlichen und so leidenvollen Stand zu Verbesserung der Welt habe erwählen wollen. Er hätte ja durch die bloße Menschwerdung, und durch die Geburt und Lebensart eines großen Fürsten eben den Endzweck erreichen können. Ja, es ist wahr, sagt der heilige Petrus Chrisologus; wenn aber der göttliche Erlöser in der Welt mit einem Aufzuge von großer Herrlichkeit erschienen wäre, so hätte er sich bey den Menschen nur die Furcht, aber nicht die Liebe erworben, und daher hat er in so großer Armuth wollen gebohren werden, weil er uns dadurch ihn zu lieben hat verbinden wollen (g). Eine andere schöne Ursach führet der heilige Papst Leo an, und diese ist, weil unser Heiland den hochmüthigen Lucifer und seinen Anhang zu seiner größern Beschämung hat demüthigen wollen, hat er nicht erscheinen, und ihn bestreiten und überwinden wollen in seiner großen Herrlichkeit, sondern in unserer Demuth: Der allmächtige H'Err streitet mit dem grausamsten Feinde nicht

in

(g) Sic nasci voluit, quia voluit amari. Serm. 158.

seiner Herrlichkeit, sondern in unsrer Demuth (h). Unser Heiland hat zu gröſserer Verdemüthigung des hohfährtigen höllischen Feindes dasjenige gethan, was Gedeon mit jenen in einer Schlacht überwundenen, und zu Gefangenen gemachten zweenen madianitischen Fürsten, Zebee und Salmana that, die er, damit ihr Tod desto schmählicher wäre, nicht mit seiner eigenen Hand, wie sie begehrten, umbringen wollte: Steh auf, und tödte uns (i), sondern durch die Hand eines Kindes, seines erstgebohrnen Sohnes Jether nämlich, welchem er befahl, das Schwerd zu ergreifen, und beyde zu tödten: Und er sprach zu Jether, seinem Erstgebohrnen: Mache dich auf und tödte sie (k). Also hat es Gott, nach der Meynung des angeführten heiligen Papstes, mit dem Lucifer gemacht, er hat nicht in der Herrlichkeit eines Monarchen kommen wollen, ihn anzugreifen und zu stürzen, sondern er hat ihn zu seiner

gröſsern

(h) Omnipotens Dominus cum sævissimo hoste non in sua majestate, sed in nostra conditur humilitate. Serm. 1. de Nat.

(i) Tu surge & irrue in nos; Judic. 8. v. 21.

(k) Dixitque Jether primogenito suo: surge & interfice eos. ibid. v. 20.

größern Beschämung in unserer armseligen Menschheit, als ein armes und sanftmüthiges Kind, bezwingen wollen. Eine andre Ursache, die vielleicht die Hauptursache ist, bringen die heiligen Väter bey: Unser Erlöser wußte nämlich, daß die Welt ganz mit bösen Begierlichkeiten behaftet und angefüllet sey, wie dessen der heilige Johannes Zeugniß giebt: Alles, was in der Welt ist, ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hohfahrt des Lebens (1), und daß alle Sünden und Laster, und der Untergang der Seelen von der allzugroßen Liebe zu den Reichthümern, zu den Ehren und Gelüsten herkommen. Um uns daher zur Abschälung von solchen Gütern, und zu derer Verachtung anzuweisen, und unser Uebel aus der Wurzel auszureuten, hat er uns mit seinem Beyspiele vorgehen wollen, daß er in einem öden und öffentlichen Stalle, in höchster Armuth und Erniedrigung gebohren ward, woraus er alle berufet und einladet, ihm nachzufolgen.

Zwey-

(1) Omne quod est in mundo concupiscentia carnis est, & concupiscentia oculorum & superbia vitæ. Epist. 1. c. 2.

Zweyter Theil.

Was saget ihr dazu, was antwortet ihr, geliebteste Brüder? Wollet ihr Unterthanen und Nachfolger dieses Königes seyn? Ach, wie befürchte ich, daß dem göttlichen Kinde eben das begegnen möchte, was dem Saul begegnet ist, als er von dem Samuel dem jüdischen Volke vorgestellet, und zu ihrem rechtmäßigen Könige gesetzet worden ist. Der meiste Theil des Volkes nahm ihn an, versprach ihm die Unterwürfigkeit, und rufte ihm, als ihrem Könige, mit freudiger Stimme zu: Es lebe der König (m); es waren aber viele darunter, die ihn verachteten, und für den Beherrscher nicht erkennen wollten, weil sie sahen, daß er arm, und mit Geräthe schlecht versehen war, denn sie gaben weder auf sein schönes Ansehen und vortreffliche Leibesgestalt, noch auf seine andere guten Eigenschaften acht. Die Kinder Belials verachteten ihn, und brachten ihm keine Geschenke (n). Ja, ich

(m) Vivat Rex.

(n) Filii vero Belial despexerunt eum & non attulerunt ei munera. 1. Reg. c. 10.

ich fürchte, sage ich, ob nicht eben dieses auch unserm göttlichen Könige und Erlöser begegnen möchte. Er wird von Gott den Engeln in der Krippe gezeiget, und sie kommen mit fröhlichem Gesange von dem Himmel herunter, ihre Freude über seine Geburt kund zu thun, und erkennen ihn als einen Monarchen, indem sie in ihm sowohl die götttliche Majestät, als die freywillige Erniedrigung anbethen: Er wird den Hirten verkündet, und sie bethen ihn an, und erkennen ihn für den Herrn und Erlöser der Welt: er wird den weisen Königen bekannt gemacht, und sie kommen sich ihm als Vasallen darzubiethen, denn sie versprachen Ehrerbiethung und Gehorsam gegen die neuen Gesetze der Demuth und Geduld, welche er allen durch sein Beyspiel kund und zu wissen macht. Wo sind aber die Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten, wo die Pharisäer? Warum kommen nicht auch sie, den neuen König zu sehen; warum kommen sie nicht, den so lang erwünschten Messias anzubethen? Sie wissen ja, daß er zu Bethlehem sollte gebohren werden: sie hatten ja eine klare Anzeige seiner Geburt durch den neuen Stern, den man an dem Himmel sah: sie haben ja die

weisen

weisen Könige gesehen, welche aus Morgenlande kamen, den gebohrnen König der Jüden, und Erlöser der Welt aufzusuchen, und sie bewegen sich nicht, sie bekümmern sich nicht, ihn zu sehen, ihn zu erkennen. Ich will es euch sagen: wenn sie den ergötzlichen Trommelschlag und Trompetenklang gehöret hätten, und wenn sie eine große Versammlung der Fürsten und Adelspersonen dem neugebohrnen Kinde in einer königlichen Burg und goldenen Wiege hätten die Aufwartung machen sehen, so hätten sie sich alle Mühe gegeben, sie hätten alles verlassen, ihn zu besuchen, zu erkennen, und anzubethen; weil sie aber nichts großes und herrliches, nichts prächtiges hörten, und nur aus der Sage etlicher armen Hirten vernommen hatten, daß der Heiland in einer offenen Höhle gebohren ward, daß er auf wenigem Strohe in einer schlechten Krippe lag, verachteten sie ihn, und brachten ihm keine Geschenke (o); sie waren nicht besorget, ihn zu besuchen, und zu erkennen. Daß es dem also sey, bemerket nur, daß dieses hoffärtige Volk, als sich der Herr

(o) Despexerunt eum, & non tulerunt ei munera.

in seinem männlichen Alter in Judäa sehen und hören ließ, ihn niemals für den Messias erkennen wollte, sondern spottweis von ihm sagte: Ist dieser nicht ein Zimmermanns Sohn (p)? Ist dieser, der so prediget, und einen so großen Anhang hat, nicht ein Sohn eines armen Zimmermannes. Sie sahen, was er für erstaunliche Wunder wirkte, sie höreten die göttliche Beredsamkeit, mit welcher er die Lehren und Geheimnisse, welche man niemals verstanden hat, auslegete, und doch bey allem dem verspotteten sie ihn; und warum? weil ihnen jene Armuth, jene Demuth, jene Sanftmuth nicht gefiel, welche er predigte, und allen als nothwendige Gesetze zum Seelenheile vortrug: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Selig sind die Armen im Geiste. Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen (q).

Diese

(p) Nonne hic est fabri filius. Matth. c. 13.

(q) Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum. Discite a me, quia mi-

tis

Diese und andere dergleichen Lehren, die von dem Beyspiele begleitet wurden, mit welchem der göttliche Erlöser die Verachtung der Reichthümer, der Ehren, und der Gelüsten lehrete, und mit welchem er allen die Demuth und Geduld anpries und befahl, gefielen diesem hohfährtigen Volke nicht, daher verspotteten sie ihn, und wollten ihn niemals für den Messias erkennen.

Geliebteste Christen, die ihr mir zuhöret, nehmet nicht übel, wenn ich öffentlich sage, daß nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer allein den Erlöser verachten, und ihn nicht erkennen wollen, sondern, daß auch viele unter euch das nämliche thun. Und wer sind diese? Jene sind es, welche aus Hohfahrt über andere erhoben seyn wollen; jene sind es, die wegen beständiger Ungeduld, Jähzorn und Rachgier keine Beschwerniß ausstehen, keine Verdrüßlichkeiten übertragen, keine Beleidigung verzeihen wollen. Diese und andere ihres gleichen sind es, welche, wie die ehrgei-

tis sum, & humilis corde. Beati pauperes spiritu. Beati qui persecutionem patiuntur propter justitiam

zigen und hohfährtigen Juden Jesum Christum verspotten, denn ob wohl sie öffentlich bekennen, daß sie ihn für den wahren Gott und Erlöser halten, so verläugnen sie ihn doch durch die Werke, wie der heilige Paulus sagt: **Sie geben mit dem Munde vor, daß sie Gott erkennen, mit der That aber verläugnen sie ihn** (r); und werden daher von dem heiligen Apostel Johannes Meyneidige genannt: **Wer saget, er erkenne Gott, hält aber seine Gebothe nicht, ist ein Lügner** (s). Wenn ihr, meine Zuhörer, so wie diese wäret: Ach, so bitte ich euch, bereuet es, fallet vor dem göttlichen Kinde nieder, versprechet ihm von ganzem Herzen, daß ihr ihn erkennen, und ihm inskünftige als euerm höchsten König und Erlöser gehorsamen wollet, mit genauer Haltung seiner Gebothe, und Ausübung jener Demuth und Geduld, welche er euch in der Krippe durch das Beyspiel prediget, und welche er hernach mündlich vortragen wird, wie der heilige Bernhard sagt: **Jetzt ruft er durch sein Beyspiel aus,**

(r) Confitentur se nosse Deum factis autem negant: Ad Titum cap. 1.

(s) Qui dicit se nosse Deum, & mandata ejus non custodit, mendax est. Cap. 2.

aus, was er hernach mit seinem Worte predigen wird (t). Wir müssen aber auch unsere Gedanken auf das groſse Geheimniß heften, an welches uns die heilige Kirche durch gegenwärtige Feyerlichkeit erinnert; denn nebst dem, daß sie die Geburt unsers Erlösers verehren will, hat sie noch die Absicht, alle Gläubigen einzuladen, alle Umstände dieser Geburt mit einer andächtigen Erwegung zu betrachten, und aus der Armuth der Krippe, und dem Leiden des Jesu Kindes, die heilsamen Gesetze der Demuth und Geduld zu erlernen, welche er als König allen durch das eigene Beyspiel verkündet. Bildet euch ein, die heilige Kirche mache es heut mit euch, wie es Lycurgus mit den Lacedämoniern gemacht hat. Nach dem Tode des Königes Polidectas suchten die Lacedämonier einen neuen König zu erwählen, mit Ausschließung des rechtmäßigen Kronerben, des verstorbenen Königs Sohnes. Nachdem Lycurgus solches wahrgenommen hat, nahm er das Kind, den Sohn Polidectas, auf die Arme, gieng in den Rath, und zeigete es allen: Sehet, sagte er mit erhabener Stimme, euren

(t) Jam clamat exemplo, quod prædicaturus est verbo. Serm. p. de Nativit. Dom.

rechtmäßigen König: Ecce legitimum Regem vestrum. Diesem müsset ihr den Eid der Unterwürfigkeit ablegen, seinen Gesetzen müsset ihr gehorsamen, diesen und keinen andern für den Beherrscher erkennen: Ecce legitimum Regem vestrum. Also, sage ich, bildet euch ein, daß es heut die heilige Kirche mit euch mache, und absonderlich, wann euch bey dem Tische des Herrn durch die Hand des Priesters das höchste Gut gereichet wird, und dabey diese heiligen Worte gesprochen werden: Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt (u). Dieser, den ich euch reiche, und der in euer Herz kommen will, ist euer Gott, euer Seligmacher, er ist der Herr und Beherrscher der Welt. Er ist jener Jesus, welcher aus Liebe zu euch an diesem Tage in einem elenden offenen Stalle aller Gemächlichkeit beraubet, und voll des Leidens gebohren ward. Ihr müsset der Welt nicht nachfolgen, die euch auf den Weg der Hohfahrt und Eitelkeit berufet, ihr müsset dem Teufel nicht nachfolgen, der euch auf den Weg der Begierlichkeit einladet, ihr

(u) Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi.

ihr müsset den Leidenschaften nicht nachfolgen, die euch auf den Weg alles Unheiles berufen, sondern Jesu alleinig müsset ihr nachfolgen, der euch aus der Krippen mit der hellen Stimme des Beyspieles auf den Weg der Demuth und Geduld berufet. Sehet da euren rechtmäßigen König (x).

Wie müssen wir aber Jesu nachfolgen, höre ich viele fragen, wie seinem Beyspiele nachahmen? Müssen wir vielleicht, wie er gethan hat, uns alle Bequemlichkeit entziehen, und elend leben? Müssen wir vielleicht, wie er gethan hat, unser eigenes Haus verlassen, und uns in eine Höhle verkriechen? Nein, Jesus verlanget nicht so viel von euch, sondern er ist mit einer viel gelindern Nachahmung zufrieden. Ihr könnet euere rechtmäßig erworbenen Güter behalten, und alle Bequemlichkeit genießen; er verlangt aber, und will, daß ihr den Gütern und dem Gewinne nicht also ergeben seyd, daß ihr eurer Seele vergesset, daß ihr die Erde nicht so sehr liebet, daß ihr an den Himmel mehr gedenket. Er verlanget nicht, daß ihr Leiden und Verachtung suchet,

(x) Ecce legitimum Regem vestrum.

er verlanget aber und will, daß ihr euch in zugestossenen Unglücksfällen, in vorgefallenen Drangsalen, gelassen und geduldig verhaltet, und daß ihr bey sich eräugneten Verdrüßlichkeiten und Beleidigungen keinen Haß oder Zorn wider die Beleidiger fasset. Er hält euch nicht an, daß ihr wie die Bettler erscheinet, sondern er will, daß ihr jene Eitelkeiten, jene Borten, jene prächtigen Kleider, jene Zierden ableget, durch welche ihr den Leuten in die Augen zu fallen, und von ihnen betrachtet zu werden suchet. Gedünket euch, daß Jesus zu viel von euch begehre, wenn er dieses fodert? Ihr seyd, Gott sey Dank, Christen, das heißt, Bekenner des Glaubens und des Gesetzes Jesu Christi; glaubet ihr aber auch, da er aus der Krippe auf euch sieht, daß er, auf diesen oder jenen zeigend, sagen könne, dieser Zornmüthige, dieser Hohfährtige, der keine Beschwerniß mit Geduld übertragen, keine Beleidigung vergeben will, dieser, der durch Verwegenheit, durch Stolz, durch Aufgeblasenheit sich hervor zu thun suchet, ist ein Bekenner meines Gesetzes, ein Nachahmer meiner Demuth, mein Nachfolger? Und wenn Jesus von einem, der wie der meiste Theil aus

euch

euch lebet, nicht sagen kann, daß er ein Bekenner seines Gesetzes sey, wie kann ein solcher sich einen wahren Christen nennen, und selig zu werden hoffen. Liebste Brüder! ihr müsset euch nicht mit der Einbildung selig zu werden schmeicheln, ohne wahre Nachfolger Christi Jesu zu seyn; daher bitte ich euch auch, so lieb euch eure Seele ist, heftet euere Gedanken auf die Krippe, und drücket das Vorbild jener Demuth und Geduld, welche das Kind Jesus aus Liebe zu euch ausgeübet hat, vest in das Herz, und nehmet euch vor, solches beständig vor Augen zu haben, um dessen Nachahmer zu werden. Die heilige Margaritha von Kastello, eine große Verehrerinn dieses großen Geheimnißes, erinnerte sich dessen so oft, und betrachtete es Tag und Nacht mit solcher Inbrunst, daß ihr Herz so zu sagen zur bethlehemitischen Höhle geworden war; denn nach dem Tode fand man in ihrem Herzen drey kleine Steine, auf einem war die heiligste Jungfrau Maria, auf dem andern Jesus in einer Krippe, auf dem letzten der heilige Joseph abgebildet. Was Wunder, wenn sich Margaritha in allen Begebenheiten demüthig und geduldig bezeiget hat, und eine wahre

Nach-

Nachfolgerinn und Nachahmerinn ihres Jesu geworden ist.

Ich fodere nicht eben das von euch, ich verlange nur, daß ihr dann und wann die Geburt Jesu Christi betrachtet, und euch einbildet, ihr sehet ihn in einer offenen Höhle, in armen Windeln eingehüllet, auf wenigem Heu liegen, vor Kälte ganz zittern, in der Dunkelheit der Nacht, ohne Feuer, ohne Licht, und saget sodann zu euch selbst: Mein Herr, mein Gott ist in so großer Armuth, in so großer Erniedrigung, um mir ein Beyspiel der Demuth und Geduld zu geben; und ich habe die Keckheit, mich für seinen Diener auszugeben, und zu halten, der ich in meinem Gemüthe keine andern Gedanken, in meinem Herzen keine andere Regungen als der Eitelkeit, der Gelüsten, und des Hochmuthes hege. O welche große Beschämung würde eine solche Betrachtung in euch erregen, und wie viele schöne Vorsätze würde sie von euerm Herzen erzwingen. Aber o wie fürchte ich, daß die ganze Beherzigung dieses Geheimnisses nur diesen Tag allein, und vielleicht nicht einmal den ganzen dauere, und nach geendigtem Feste bey einigen aus euch weder Gedanken noch

Regung

Regung zu der Geburt Jesu in dem Gemüthe, oder in dem Herzen, zuruck bleibe; welches unserm Herrn sehr misfällt, und er hat sein Misvergnügen hierüber durch viele Erscheinungen an Tage geleget, unter denen ich eine euch bey dieser Gelegenheit zu erzählen auserleset habe, und mit solcher meine Rede schließe:

Es machte nämlich zu Winterszeit ein Cisterciensermönch zu Pferde eine Reise, und da er, weil die Straßen mit Eis und Schnee bedecket waren, den Weg, welchen er reiten mußte, aufmerksam besichtigte, sah er mitten im Schnee ein sehr schönes Kind, welches am ganzen Leibe zitterte und weinte. Der zum Mitleiden bewegte Geistliche stieg gleich vom Pferde, und gieng ihm eilends zu; er fragete es mit Bedaurung seines elenden Standes, wer so unbarmherzig gewesen wäre, daß er es hätte über das Herz bringen können, es da allein liegen und vor Kälte sterben zu lassen. Das Kind antwortete nicht, sondern weinete bitterlich. Endlich sagte es schluchzend: Ach wehe mir, wie kann ich mich des Weinens enthalten, da ich sehe, daß niemand mit mir Mitleiden hat, niemand nimmt mich

zu sich, niemand erinnert sich meiner, und ich werde da im Schnee allein gelassen? Nach diesem verschwand es, und ließ den guten Mönch nicht weniger erstaunet, als Reu und Andachtvoll zurück, welcher erkannte, daß es das Kind Jesus gewesen sey, welches gekommen ist, den Menschen die undankbare Vergessenheit seiner Geburt vorzurücken. Wie er in das Kloster zurück kam, erzählete er, was ihm begnet war, und gab hiedurch allen Anlaß zu beweinen, daß sie dieses Geheimniß bisher in Vergessenheit gesetzet hatten, und zugleich den Vorsatz zu fassen, daß sie davon eine andächtige Erinnerung beybehalten wollten (y), wie ich verlange, daß auch ihr es auf die Art thun sollet, wie ich euch unterrichtet habe.

Die

(y) Spec. Exempl. dist. 5. exempl. 31.

Die vier und dreyßigste Rede.

An dem lezten Tage des Jahres.

Benedic anima mea Domino, & noli obliviſci omnes retributiones ejus.

Lobe den HErrn meine Seele; und vergiß nicht aller ſeiner Wohlthaten. Pſal. 102, 2.

Ein dem macedoniſchen Könige Philipp ſehr lieber Soldat, wurde bey Gelegenheit eines Schiffbruches von einem gutherzigen Bauren liebreich beherberget und freygebig bewirthet, bis er zu Kräften kam, und ſich auf die Reiſe begeben konnte; kaum war er in Macedonien angekommen, ſo vergalt er es ſeinem mitleidigen und freygebigen Beherberger mit einer ſo großen Undankbarkeit, daß er ihn ungerechter und gewaltſamer Weiſe jenes Grundſtückes beraubete, wovon der wohlthätige Mann den Unterhalt ſeines armen Hauswesens hernahm. Dieſes wurde dem Könige

Phi-

Philipp unterbracht, welcher einen so großen Zorn und Haß wider den Soldaten fassete, daß er ihm nicht allein das unrechtmäßig an sich gebrachte Grundstück und seine übrige Haabschaft abnahm, sondern auch befahl, daß er, wo er immer hingieng, auf einem Blatte diese spöttliche Aufschrift: Dieser ist der undanbare Gast (a), am Halse hangend tragen sollte; damit er durch dieses Merkmaal der ganzen Welt zu einer abscheulichen Schand und Spott wurde (b).

Vortrag und Abtheilung.

O wenn Gott diese Art wider die Undankbaren gegen seine liebreiche Wohlthätigkeit gebrauchete, wie viele würden mit diesem schändlichen Zeichen erscheinen! Wie vielen aus euch müßte man auf die Stirne schreiben; dieser ist der undankbare Gast. Dieses Weib, dieses eitle Mägdgen; dieser ungottsfürchtige und hohfährtige Bauersmann; dieser ausgelassene junge Mensch, ist ein undankbarer Gast, er ist ein verabscheuungswürdiger Undank-

---

(a) Hic ingratus hospes est.
(b) Seneca lib. 4. de Benef. cap. 37.

dankbarer. Liebste Kinder, obwohl Gott diese verhaßte Zeichen vor unsern Augen nicht erscheinen läßt, so läßt er sie doch nur gar zu sehr den Augen der Engel und der Heiligen des Himmels sehen; damit ihr daher nicht die ganze Zeit eures Lebens mit diesem so verhaßten Merkmaale erscheinen dörfet, so sollet ihr heut anfangen, und alle Tage, so lang ihr lebet, fortfahren, eurem göttlichen Wohlthäter dankbar zu seyn; auf daß ihr aber einen starken Antrieb dazu bekommet, und wisset, wie ihr euch hierinn verhalten müsset, so will ich euch zwo Sachen erklären: in dem ersten Theile die Menge und Beschaffenheit der Wohlthaten, die euch Gott erwiesen hat, und noch erweiset; in dem zweyten Theile, wie ihr euch verhalten müsset, um euch für die unendlichen Wohlthaten dankbar zu erzeigen.

Erster Theil.

Weislich ist jene Erinnerung des Seneca: Man soll einem jeden Menschen, so barbarisch und hartherzig er immer ist, wenn man ihn zur Dankbarkeit verbinden will, mit Wohlthaten umringen, damit er überall, wo

er das Aug hinwendet, den Wohlthäter erblicke: Umgieb ihn mit deinen Wohlthaten, damit er dich überall, wo er sich hinwenden wird, sehe (c). Wo ist aber einer auf der Welt, der eine solche Ermahnung ins Werk setzet? Gott allein hat sie allezeit bewirket, und bewirket sie noch an uns allen; maßen er uns mit seinen Wohlthaten auf eine solche Art umgeben hat, und noch umgiebt, daß das Aug keinen Blick thun, noch das Gemüth keinen Gedanken hegen kann, welcher nicht die kostbaren Wirkungen seiner unendlichen Wohlthätigkeit antrifft. Sehet in euch selbst, und außer euch überall herum, und alsdann, wenn ihr das geringste findet, welches nicht eine Wohlthat unsers Gottes ist, bestrafet mich einer Unwahrheit. Die Wesenheit, welche ihr habet, und in euch erhalten wird; die Gesundheit, die ihr genießet; die Güter die ihr besitzet; das Brod, welches ihr esset, sind es vielleicht nicht lauter Wohlthaten von jener Hand, welche die

---

(c) Beneficiis tuis illum cinge, ut quocumque se converterit, ibi te videat. Lib. 1. de Benef. cap. 3.

die Thiere mit ihren gesegneten Wohlthaten umgiebt und überhäufet: welche alle Thiere mit Segen erfüllet (d)? Erhebet das Aug gegen den Himmel, und hernach wendet es auf den ganzen Erdenkreis herum, und saget mir, spricht der heilige Augustinus, ob es das geringste gebe, welches nicht zu eurem Beßten gemacht, und zu eurem Gebrauche bestimmet sey: Sieh, o Mensch, gegen den Himmel und auf die Erde, und schaue, ob etwas zu deinem Dienste mangelt (e). Für wen, und zu wessen Nutzen sind die Himmelskörper gemacht und gehen um die Erde herum, als für uns, damit sie uns das Licht, die Wärme, und andere gute Einflüsse mittheilen? Fraget die Elementen, für wen sie erschaffen sind, und die Luft wird euch antworten, daß sie zum Athem holen, und zur Bewegung der Körper erschaffen worden ist: das Wasser wird euch antworten, daß es zu Löschung des Durstes, und zur Nahrung der Erdgewächse ist erschaffen worden. Das Feuer, was wird es anders antworten, als daß es Gott erschaffen

(d) Quæ implet omne animal benedictione.

(e) Inspice homo, cœlum & terram, & vide si aliquid vacet a ministerio tuo. Lib. Medit.

hat, damit es zum Werkzeuge und Vollbringer vieler Künste und Werke diene? Hernach wird die Erde mit Vorzeigung eines unendlichen Reichthumes sagen, daß sie ist erschaffen worden, damit sie Holz und Steine zu unsern Häusern; Speise zu unsrer Nahrung; Arzeney für unsere Krankheiten; Ergötzlichkeiten für unsere Sinnen hervorbringe. Die Thiere, die Vögel, die Fische, was werden sie anders antworten, als daß sie erschaffen sind, unsere Körper mit ihren Häuten zu kleiden, und unsere Tische mit ihrem Fleische zu besetzen? Ach Geliebteste! alle Geschöpfe werden antworten, daß sie zu unserm Nutzen sind erschaffen worden, weil Gott den Menschen zum Herrn und Herrscher über sie gemacht hat, wie der Prophet bezeuget: Du hast ihn über die Werke deiner Hände gesetzet: alle Dinge hast du seinen Füßen unterworfen (f).

Es ist wahr, dieses sind allgemeine Wohlthaten, was ist es aber hernach? verlieren sie vielleicht etwas an ihrem Werthe, weil sie allen

---

(f) Constituisti eum super opera manuum tuarum: omnia subjecisti sub pedibus ejus. Psal. 8. v. 7, 8.

len Menschen gemein sind? Ich bilde mir ein, daß mehrere aus euch denken, Gott habe bey der Erschaffung der Welt nur seine Absicht auf alle Menschen insgesammt gehabt; ihr irret euch aber, wenn ihr dieses glaubet. Ihr sollet wissen, daß Gott von Ewigkeit her einen jeden aus uns allezeit gegenwärtig gehabt hat, und seine väterliche Vorsehung ordnete bey der Erschaffung der Welt und aller Dinge den Gebrauch derselben zum Nutzen sowohl aller, als eines jeden insbesondere, weil er von je her sah und wollte, daß die Himmelskörper, die Sterne, die Luft, das Wasser, das Feuer, die Erde, ja alle Geschöpfe überhaupt, mit ihrem Dienste und Gebrauche zum Nutzen aller Menschen, und eines jeden aus uns insbesondere wären, indem sie uns dieses und jenes Gute, welches wir empfangen haben, und empfangen, hervorbringen und befördern: woraus erhellet, daß Gott einem jeden aus uns von Ewigkeit her Wohlthaten erwiesen hat, und daß seine liebreiche Vorsicht bey Erschaffung der Welt nicht sowohl auf alle Menschen insgesammt, als auf einen jeden aus uns einzelnweis das Augenmerk gerichtet hat; und zwar mit so großer und so vieler Obsorg und Liebe, saget der hei-

lige Gregorius, denket er auf einen jeden aus uns, als wenn kein anderer Mensch in der Welt wäre: Also giebt er auf einen jeden acht, als wenn sonst niemand da wäre (g). Scheint es euch nun nicht billig, daß wir einer so freygebigen und so liebreichen Wohlthätigkeit Dank sagen.

Wir wollen aber unsere Gedanken zu andern Wohlthaten erheben, die von größerer Wichtigkeit sind. Ihr wisset schon, daß die erste Frage, welche die Christenlehre an die Kinder stellet, diese ist: Bist du ein Christ? und einen jeden lehret man antworten: Ich bin es mit der Gnade Gottes. Könnet ihr mir wohl sagen, warum man diese Frage thut, und solche Antwort lehret? Die Ursache einer so heiligen Gewohnheit in der Kirche ist diese, weil die Gnade, ein Christ zu seyn, die größte ist, die uns Gott gegeben hat, so verlanget die heilige Kirche, daß eine solche Gnade allen von dem ersten Vernunftslichte an solle zu erkennen gegeben werden, und daß sie von derselben Zeit an der göttlichen Wohlthätigkeit Dank

(g) Sic intendit singulis, ac si vacet a cunctis, Lib. 25. Mor. cap. 13.

Dank sagen sollen. Um sich einen richtigen Begriff von dieser großen Wohlthat zu machen, die uns Gott erwiesen hat, daß er uns in dem Schooße der heiligen Kirche hat lassen gebohren und getaufet werden, so erinnere man sich der besondern Gnade, die jene Personen empfiengen, welche, weil sie sich in der Arche befanden, sich aus der Sündfluth erretteten; maßen alle Menschen, keinen einzigen ausgenommen, von den in allen Theilen der Welt ergossenen Wassern ersäufet wurden. Wenn ihr zu derselben Zeit gelebet und die Gnade gehabt hättet, euch in jene Arche zu flüchten, was für Danksagungen würdet ihr nicht alle Tage zeit eures Lebens hindurch der göttlichen Barmherzigkeit machen? Ach, Geliebteste! warum haben wir doch nicht auch die nämliche erkenntliche Regung für die Aufnahm in den Schooß der heiligen Kirche, wovon jene alttestamentische Arche ein Vorbild war, in welche uns Gott geführet hat, um uns unter einer so großen Menge Seelen, die in einer Sündfluth von Irrthümern und Unglauben ewig zu Grunde gehen, vor dem ewigen Tode zu bewahren? Was hatten wir, ehe wir gebohren wurden, für einen Verdienst, in die heilige Kir-

che aufgenommen zu werden, und was hatten so viele andere Völker verschuldet, daß sie in solche nicht sind aufgenommen worden? Ehe wir und alle andere Menschen gebohren wurden, das heißt, ehe wir eine Wesenheit bekommen haben, waren wir alle in dem Nichts vergraben; und wenn es eine bloße Wirkung der unendlichen Güte Gottes war, daß er uns aus dem Nichts heraus zog, das ist, daß er uns und allen andern Menschen jene Wesenheit gab, welche wir haben, so war es eine bloße Wirkung einer besondern Barmherzigkeit unsers Gottes, daß er uns aus andern ungläubigen Völkern hat herausgenommen, in dem Schooße der heiligen Kirche gebohren und getaufet werden lassen. Ich will aber eine so große Wohlthat durch eine Geschichte noch klärer vor die Augen legen: Als Ludovicus der Zwölfte, König von Frankreich, ein Enkel Carls des Achten, sich in dem Besitze der Krone sah, befahl er seinem Obristhofmeister, ihm ein Verzeichniß von allen vornehmesten Edelleuten des Hofes zu bringen; und da er dasselbe bedachtsam durchgieng, bezeichnete er mit der Feder den Namen einiger mit einem Kreuze, und sagete: Diese will ich vor an-

dern

dern mit Wohlthaten zieren (h). Das heißt: Diese, die ich mit dem Kreuze bezeichnet habe, sollen meine Lieblinge seyn: diese will ich zu den ersten Aemtern, zu den ansehnlichsten Würden erheben; sie sollen die sonderbarsten Wirkungen meiner königlichen Freygebigkeit genießen. Es soll dieses zu einer, wiewohl schlechten Abbildung jener sonderbaresten Gnade dienen, welche uns Gott erwiesen hat, daß er uns in der Kirche und als Christen hat lassen gebohren werden; bedenken wir es daher wohl, damit wir gegen dieselbe eine gebührende Hochachtung schöpfen, und uns dafür dankbar erzeigen. Gott besah von Ewigkeit her mit dem Auge seiner unendlichen Weisheit das Verzeichniß, das ist, die Menge aller Menschen, welche auf die Welt sollten gebohren werden, und da er sein Aug auf mich, und auf euch, o unendliche Wohlthat, Gnade und Barmherzigkeit! richtete, unterschied und bezeichnete er uns, so zu sagen, mit dem Kreuze, indem er uns unter so vielen, man kann sagen, Unzählbaren bestimmete, getaufet zu werden, wodurch er dann sa-

(h) Hos præ aliis bonorum titulis insignire volo. Canfina Corte santa.

get: Diese will ich vor andern mit Wohlthaten zieren (i). Diese, welche ich aus besonderer und vorzüglicher Liebe mit dem Merkmaale des Taufes bezeichnen will, werden mir die liebsten seyn: sie werden mit meiner Gnade bereichert werden, und vermittelst derselben von mir als Kinder angenommen und zu Erben meiner Herrlichkeit eingesetzet werden. Diese ist die große Wohlthat, die uns Gott dadurch erwiesen hat, daß er uns in dem Schooße der heiligen Kirche hat lassen gebohren werden, und zu Christen gemacht hat. Und was hat Gott wohl für eine Ursache gehabt uns unter so vielen ungläubigen Völkern durch eine so große und besondere Wohlthat zu unterscheiden? Vielleicht einen Nutzen, welchen er von uns ziehen könnte? Nein! denn Gott kann kein Wachsthum des Gutens erlangen, weil er der Ursprung aller Güter; das ist, die wesentliche Völle aller Güter ist. Vielleicht ein großer Verdienst von uns? Auch das nicht, saget der Apostel; maßen er uns vor der Erschaffung der Welt mit der Auserlösung begnadete: Er hat uns auserwählet, ehe dann der Welt Grund

ist

(i) Hos præ aliis bonorum titulis insignire volo.

ist geleget worden (k). Was hatte er dann für eine Ursache? Keine andere, als welche Plato anführete, als er gefraget wurde, zu was Ziel und Ende Gott diese Welt erschaffen hätte: Weil er gut war (l), so antwortete jener große Weise, und das heißt, daß die einzige Ursache, welche Gott diese Welt zu erschaffen hatte, blos seine unendliche Güte war; weil er gut war. O wunderbarlichste Güte! o Güte, welche eine unaufhörliche Danksagung verdienet.

Wer aus euch bezeiget aber eine Hochachtung gegen dieselbe, wer betrachtet sie solchergestalten, daß er ein Zeichen einer Dankbarkeit von sich giebt? Ach aus dem allgemeinen Lebenswandel und Reden erhellet, daß kein Andenken der göttlichen Wohlthaten bey den Christen vorhanden ist; es ist keine Erkenntniß der unendlichen Güte. Zu Bestättigung dieser Wahrheit, saget mir, meine Zuhörer, wie oft erinnert ihr euch das ganze Jahr, ich will nicht sagen den Tag, oder die Woche hindurch

---

(k) Elegit nos ante constitutionem mundi. Ad Eph. 1. v. 4.

(l) Quia bonus erat. In Tim.

durch eures liebvollen göttlichen Wohlthäters durch andächtige Dankbarkeitsbezeigungen? Ach, wenn ihr anders die Wahrheit nicht verläugnen wollet, so müsset ihr sagen, daß ihr nicht einmal in dem Jahre daran denket, für die göttliche Wohlthaten zu danken! Und wo rühret wohl eine so erstaunliche Unerkenntlichkeit und Undankbarkeit her? Sie, höre ich euch antworten, entspringet aus der Unachtsamkeit. Wie? aus der Unachtsamkeit? Gott erweiset euch alle Augenblick Wohlthaten; Gott umgiebt euch mit Wohlthaten, und ihr werdet die Pflicht der Dankbarkeit, die euch obliegt, nicht gewahr? Ein Cavalier, welcher seinem Fürsten in dem Kriege treu gedienet hatte, wurde wegen einer an einem Arme empfangenen Wunde zu Führung der Waffen untauglich gemacht, und gerieth daher in große Armuth. Albertus, König in Bulgarien, nachdem er dieses vernommen hatte, trug mit dem Unglücke des armen Cavaliers Mitleiden, und schickete ihm alle Tage, sobald man die Speise auftrug, eine Schüssel von seiner Tafel durch einen Unbekannten. Der gute Cavalier empfieng, wie ihr euch leicht einbilden könnet, dieses großmüthige Liebeswerk

mit Freuden, und verlangete einen so freygebigen Wohlthäter zu kennen, der ihn alle Tage mit so guten Speisen versah, so viele Nachfrage er immer hielt, so konnte er ihn doch niemals erfahren; er beklagete sich daher voll Betrübniß, daß er sich für so beständige und große Wohlthaten nicht dankbar erzeigen konnte; und weinete, daß er sich gezwungen sah undankbar zu leben und zu sterben, weil er seinen mitleidigen Wohlthäter nicht kennen und ihm danken konnte. Die Erhaltung des Lebens, die tägliche Nahrung und andere unzählbare Wohlthaten, die wir empfangen, kommen sie uns vielleicht von einem unbekannten Wohlthäter zu? Ach, wo man immer das Aug hinwendet, saget der andächtige Richardus von St. Victor, trifft man eine freundliche Ermahnung an, die uns an den Urheber so vieler Wohlthaten erinnert, welcher die Liebe unsers Gottes ist: Wo sich auch das Aug hinwendet, so bekömmt es eine freundliche Erinnerung an die Liebe, und aus dem, was es ansieht, entsteht in ihm ein Andenken an den liebreichen Gott (m). Der Eifer

(m) Quocunque se verterit oculus, familiarem habet

fer des heiligen Thomas von Villanova kann sich daher nicht enthalten eine so große Undankbarkeit zu verfluchen, weil sie macht, daß der Mensch noch über die wilden Thiere ist, denn die wilden Thiere erkennen die Wohlthat, und erzeigen sich gegen den Wohlthäter dankbar: O Undankbarkeit der Kinder Adams, alle wilden Thiere empfinden die Wohlthat; du allein, vernünftiger Mensch, erkennest deinen Wohlthäter nicht (n). Und warum, o HErr, hältst du in Ansehung einer so großen Unerkenntlichkeit und Undankbarkeit doch deine Gnaden nicht zurück? O unendlich liebreiche Liebe! o liebens und unendlich lobenswürdige Güte! Sie läßt in Ansehung einer so großen Undankbarkeit nicht allein nicht nach wohlthätig zu seyn, sondern es scheint, daß sie dadurch nur einen Antrieb bekömmt, freygebiger zu seyn; weil sie sich gegen uns beständig an Gnaden verschwenderischer bezeiget: gleich dem

habet admonitionem amoris, & in eo, quod cernit, sibi resultat memoria. De grad. Chr. cap. 3.

(n) O ingratitudo filiorum Adami! Omnes ferae sentiunt beneficium; tu solus homo rationalis non recognoscis benefactorem tuum. In Dom. 4. Adven.

dem Könige Theodorico, welcher den Benanzius so lieb hatte, daß er, wie man bey dem Cassiodorus list, zu sagen pflegte, daß ihm Benanzius, je mehr er sich gegen ihn undankbar bezeigete, desto lieber wurde: Er machete sich bey uns desto beliebter, je mehr man ihn für ungehorsam halten konnte (o).

Wir wollen uns aber nicht länger in diesen Betrachtungen aufhalten, weil uns die göttliche Wohlthätigkeit zu Beschauung ihrer andern noch größern Gutthaten berufet. Es ist wahrhaftig eine übermäßige Liebe von unserm Gott, daß er sich gegen jenen, der seine Wohlthaten nicht erkennet, wohlthätig erzeiget; aber eine noch weit übermäßigere Liebe ist es, daß er sich gegen jenen, mit Gnadenbezeugungen freygebig erweiset, der ihn beleidiget, und was noch wunderbarer ist, auch gegen jenen, welcher sich sogar seiner Wohlthaten zu seiner Beleidigung bedienet. Der König Crösus schenkete einem seiner Hauptleute, Namens Eribatus, eine große Summe Gel-

(o) Tanto nobis reddebatur acceptus, quanto cognosci poterat indevotus.

Geldes: und was that dieser? Er führete, anstatt sich gegen seinen freygebigen Monarchen dankbar zu erzeigen, wider ihn einen Krieg, und bedienete sich dieses Geldes, welches er zu einem Geschenke bekommen hatte, wider ihn ein Kriegsheer anzuwerben. Was saget ihr zu einer so ungeheuren und erschrecklichen Undankbarkeit? Verdienet sie nicht den Haß der ganzen Welt? Gemach, ereifert euch nicht wider diesen Undankbaren, sondern behaltet den Zorn für euch selbst; maßen die Undankbarkeit dieses Hauptmanns ein kleiner Entwurf von einer weit größern Undankbarkeit, nämlich von der eurigen ist. Saget mir, sind euere Augen nicht ein Geschenk Gottes? Und wie oft beleidiget ihr nicht euern göttlichen Wohlthäter mit diesen Augen? Dieses bezeugen so viele misgünstige Blicke, so viele leichtfertige Anschauungen. Wer hat euch jene Zunge gegeben, mit der ihr redet? Gott. Und wie oft habet ihr sie zu seiner Beleidigung gebrauchet? Es bezeugen es die Meyneide, die Gotteslästerungen, die sündhaften Gespräche, die unflätigen Reden, welche beständig aus euerm Munde gehen. Ein Geschenk Gottes ist euer Verstand und euer Herz: Die Hände

und

und Füße, durch die ihr euch beweget, sind Gaben Gottes: Geschenke Gottes sind, die Freyheit, die Gesundheit, das Gut, welches ihr besitzet. Und gebrauchet ihr nicht diese kostbaren Geschenke so vielmal den freygebigsten göttlichen Geber zu beleidigen? Zeugen dessen sind so viele böse Gedanken, so viele sündhafte Neigungen zur Unkeuschheit, zum Zorne, zum Haße, zur Rache: so viele Diebstähle, so viele ärgerliche Ergötzlichkeiten, so viele böse Handlungen. Und du, o Herr, duldest diese Ungeheuer der Undankbarkeit? Du entziehest diesen Undankbaren deine Geschenke nicht, und schaffest sie nicht aus der Welt, indem du sie in den Abgrund stürzen könntest? Der Prophet Habakuck erstaunet darüber, und ich weis nicht ob er aus heftiger Ereiferung wider die Sünder, oder aus allzugroßer Verwunderung in Ansehung deiner wunderbaren Gütigkeit, eine Frage, welche eine Entsetzung anzeiget, an dich thut: Wie kannst du nämlich den Anblick so vieler Undankbaren, ohne Rachnehmung übertragen: Warum siehst du dann den Uebelthätern zu, und schwei-

schweigest still (p). O unbegreifliche Güte! o unendliche Liebe!

Und dennoch bestehen hierinn nicht alle göttliche Liebesbezeigungen; maßen Gott, als wenn es gleichsam wenig wäre, daß der Undankbare bey so vielen Beleidigungen, die er ihm zufüget, am Leben bleibt, seine inbrünstige Liebe verdoppelt; und dieses zeiget er durch die Vermehrung der Wohlthaten gegen denselben; wie der heilige Paulus voll Verwunderung hievon Zeugniß giebt: Wo die Sünde überhand genommen hat, da hat auch die Gnade noch viel reichlicher überhand genommen (q). Saget mir zur Ehre der göttlichen Wohlthätigkeit, ihr Sünder, die ihr mich da anhöret, getrauet ihr euch die Wohlthaten und Gnaden zu zählen, welche euch Gott erwiesen hat, und mitten in euern beständigen Verschuldungen erweiset. Die Erhaltung beym Leben, die Fortdauerung der Gesundheit, die tägliche Nahrung, der Wohlstand

(p) Quare respicis super iniqua agentes, & taces. Habac. 1. v. 13.

(q) Ubi abundavit delictum, superabundavit & gratia. Ad Rom. 5. v. 20.

stand der Feldfrüchte, des Handels und Wandels, und so viel anderer zeitlicher Nutzen, sind doch wohl Gnaden und Geschenke von euerm Gott. Dieses ist aber das wenigste. Und wer kann die geistlichen Gnaden, die er euch zufließen läßt, zählen? Scheinen euch die Tage, Wochen, Monathe und Jahre langen Erwartungen der Buße etwas kleines zu seyn? Jene so vielfältigen Einsprechungen in das Herz, wodurch er euch zurufet, daß ihr euch mit ihm versöhnen sollet: jene liebreichen Anbiethungen seiner Freundschaft und Gnaden: jene innerlichen Erleuchtungen, die euch die ewigen Wahrheiten aufklären: jene gottseligen Einladungen zu den Sacramenten, die er euch durch den Seelsorger machet, sind sie nicht Wohlthaten? sind sie nicht die größten Gnaden? Wer hat die göttliche Gerechtigkeit zurück gehalten, daß sie euch nicht zerschmettert? Seine Güte. Wer hat euch mit so vielen und schweren Sünden behafte nicht einmal, sondern oft, durch das Sacrament der Buße wieder in seine Freundschaft und seine Kindschaft gebracht? Seine unendliche Barmherzigkeit. Glaubet ihr vielleicht, daß diese und andere geistlichen Wohlthaten, die euch Gott erwie-

sen hat, und noch erweiset, ob ihr sie gleich wenig achtet, von schlechtem Werthe sind? Ihr müsset wissen, daß eine jede Einsprechung, eine jede Einladung, eine jede innerliche Erleuchtung, eine jede geistliche Gnade, von einem unschätzbaren Werthe ist, weil sie den Sohn Gottes sein kostbarestes Blut gekostet hat. Er hat uns durch sein ausgestandenes Leiden, durch seinen erlittenen peinlichsten Tod, durch sein vergossenes kostbarestes Blut, alle Gnaden und Hilfsmittel, welche uns zu Erreichung unsers letzten Zieles nothwendig sind, verdienet und erkaufet; es ist daher eure, meine, und aller Menschen Schuldigkeit, für eine jede Gnade die höchste Hochachtung zu tragen, und einem so freygebigen, barmherzigen und liebreichen Wohlthäter zu danken. Was tragen wir aber für eine Hochschätzung? Was für Erkenntlichkeiten, was für Danksagungen bezeigen wir ihm? Ach Gott, ich schäme mich, daß ich es sagen muß: Die Verachtungen, die Beleidigungen sind die Danksagungen und die Erkenntlichkeiten, die Gott erhält, wie er sich selbst durch den Mund des Propheten Isaias liebreich beklaget: Ich habe Kinder erzo-

erzogen und erhöhet, aber sie haben mich verachtet (r).

Und wie lange, meine Brüder, soll diese abenteuerliche Erkenntlichkeit noch dauern? Nehmet euch wohl in acht, daß der durch so große Undankbarkeit erzörnte Gott nicht endlich die Strafruthe ergreife, und die geringe Hochschätzung, welche ihr gegen seine Gnaden traget, scharf strafe, wie er es bey so vielen andern Sündern gethan hat; indem der heilige Bernhardus bezeuget, daß Gott absonderlich an den Christen nichts mehr misfalle, als die Undankbarkeit; weil diese den Brunn seiner Güte, und den Thau seiner göttlichen Barmherzigkeit vertrocknet (s):

Zweyter Theil.

Weil es aber nicht anständig ist, euch über einen so angenehmen Gegenstand zu bit-

(r) Filios enutrivi, & exaltavi: ipsi autem spreverunt me. Isai 1. v. 2.

(s) Nihil ita displicet Deo, præsertim in filiis gratiæ, quam ingratitudo; siccat enim fontem pietatis, rorem misericordiæ.

bittern Betrachtungen Anlaß zu geben, so lasse ich ab von Strafen zu reden, und will euch vielmehr anzeigen, wie ihr die göttliche Güte veranlassen sollet, sich gegen euch immer wohlthätiger zu erweisen, indem ich euch dasjenige lehre, was ihr ins künftige thun müsset, damit ihr für die Wohlthaten, die euch Gott beständig erweiset, dankbar seyd; maßen der angezogene heilige Bernhardus ausdrücklich saget, daß man sich durch die Dankbarkeitsbezeigung für die Wohlthaten anderer Gutthaten würdig und verdient mache: **Die Dankbarkeit für die empfangene Wohlthat machet den Menschen fähig eine andere zu empfangen** (t).

Zwo Sachen müsset ihr thun, wenn ihr euch gegen Gott für seine göttlichen Wohlthaten dankbar erzeigen wollet. Erstlich müsset ihr Gott andächtige Danksagungen für so viele und beständig empfangene und zu empfangende geistliche und leibliche Wohlthaten abstatten. Der heilige Apostel Paulus ermahnet uns, dem Herrn alle Stunden und Augenblicke zu danken: Daß ihr allezeit Dank

saget

(t) Gratitudo de beneficio accepto reddit hominem idoneum ad aliud recipiendum. Epist. 191.

saget (u): weil keine Stunde und kein Augenblick vergeht, wo wir nicht neue Gnaden von ihm empfangen. Ich verlange aber von euch nicht so viel, ich verlange nur, daß ihr euch angewöhnet, dem Herrn wenigstens des Tags dreymal Dank zu sagen; nämlich des Morgens, wann ihr vom Bette aufgestanden seyd, daß er euch die Nacht hindurch gesund, und beym Leben erhalten hat; Zu Mittag, und alsdann zu Abends, daß ihr ihm mit Andacht eine demüthige und inbrünstige Danksagung für alle Gnaden, welche er euch hat angedeihen lassen, ableget, indem er euch die Kräfte zur Arbeit erhalten; das Brod zur Nahrung verschaffet; vor tausend Gefahren des Leibs und der Seele beschützet; überhaupt aber unzählbare Gnaden und Gutthaten erwiesen hat. Der heilige Capuciner Felix hatte beständig das vergelts Gott (x) sowohl in dem Munde, als in dem Herzen, und wünschete, daß ihm alle allezeit mit dem vergelte es Gott antworteten. Lernet von diesem großen Heiligen die schöne Gewohnheit, dem Herrn oft zu danken, und bestrebet euch, solches

(u) Gratias agentes semper. Col. 1. v. 12.
(x) Deo gratias.

ches euere Kinder, und wen ihr immer könnet, zu lehren.

Zweytens müsset ihr, um euch gegen Gott dankbar zu erzeigen, ihm getreu dienen, seine göttlichen Gebothe halten, und ihn nicht beleidigen. Höret, was der selige Egidius that, um einen Reichen, welcher niemals an Gott gedachte, und ein böses Leben führete, von der Undankbarkeit abzubringen. Er sah einen an Händen und Füßen lahmen, und der Augen beraubten Bettler gleich einem Blocke bey einem Hause stehen, welcher die Vorbeygehenden um Almosen bath, und fragete ihn ganz freundlich, was er demjenigen thun wollte, der ihm seine Glieder wieder gesund herstellete, und sein Gesicht geben würde? Das geringste, antwortete der Armselige, was ich thun sollte, und gewiß thäte, wäre, daß ich mich anbiethete, und verbindlich machete, einem so großen Wohlthäter Zeit meines Lebens zu dienen. Und du, sagete alsdann der Heilige zu jenem Reichen, hast von Gott die Hände, die Füße, die Augen, und alle Glieder, gesund und in ihrer Vollkommenheit empfangen, und es fällt dir nicht ein, ihm dafür zu danken, ja was noch ärger ist, so mis-

brauchest du diese Gnaden, und wendest sie oft zu seiner Beleidigung an? O wie vielen aus euch würde dieser große Heilige, wenn er lebete, und euere Handlungen sähe, eben diesen Vorwurf machen? Ach Geliebteste, seyd doch gegen Gott nicht mehr undankbar, und nehmet euch vor, jenes Leben, welches er euch erhält, in seinem treuen Dienste zuzubringen. Bildet euch ein, Gott sage heut zu einem jeden aus euch, was Augustus, der Kaiser, zu dem Cinna, den er eben so sehr begnadete, als derselbe gegen ihn undankbar war, sagete: Er ließ ihn eines Tages vor sich kommen, und anstatt daß er ihn umbringen ließ, wie er es öfters wegen seiner Untreue und Verräthereyen verdienet hatte, beschenkete er ihn mit Reichthümern, und erhub ihn zu sehr ansehnlichen Würden, wobey er zu ihm sagete: Cinna, zuvor habe ich dir als einem Feinde das Leben geschenket, jezt gebe ich es dir als einem Verräther und Mörder; von dem heutigen Tage an soll die Freundschaft zwischen uns anfangen (y). Das will so viel

 sagen:

(y) Vitam tibi, Cinna, iterum do prius hosti, nunc insidiatori ac parricidæ; ex hodierno die inter nos amicitia incipiat.

sagen: Die Rache, welche ich, o Cinna, wegen deiner Feindseligkeiten und Verräthereyen an dir nehme, ist, daß ich dir den verschuldeten Tod nachsehe, und dich mit kostbaren Geschenken und Würden bereichere, und keine andere Vergeltung von dir begehre und verlange, als daß du mir ins künftige ergeben seyst, und von dieser Stunde an mein getreuer Freund werdest: Von dem heutigen Tage solle die Freundschaft zwischen uns anfangen. Das nämliche, sage ich, stellet euch vor, daß Gott zu einem jeden aus euch saget: Die so vielen Unbilden, die du mir angethan hast; die schweren Beleidigungen, die ich von dir empfangen habe, machen dich tausendmal des Todes, tausendmal der Hölle schuldig; ich lasse dir hingegen, an statt dich zu strafen, das Leben, ich schenke dir die Gesundheit und andere Glücksgüter; weil aber dieses Güter sind, mit welchen meine Liebe nicht begnüget ist, so biethe ich dir meine Gnade an; ich biethe dir meinen Leib, mein Blut, das Himmelreich, und alle Hilfsmittel, welche dir zu Erlangung desselben nothwendig sind, an, und ich verlange für so viele Freygebigkeit und Wohlthätigkeit nichts anders als deine Liebe; ich verlange

lange nicht anders, als daß du aufhöreſt, mich zu beleidigen: ich begehre nichts anders, als daß von dem heutigen Tage die Freundſchaft zwiſchen uns anfange (z). Daß du von dieſem Augenblicke an mein getreuer Freund werdeſt. Nicht weiter, o Herr, nicht weiter; denn ich kann bey Anhörung ſo liebvoller Gütigkeiten die Thränen nicht zuruckhalten. Ich verfluche da vor deinen Füßen meine bisherige Undankbarkeit; ich verſpreche, dir oftmaligen und andächtigen Dank für deine Wolthaten zu ſagen, und dir getreu zu dienen.

Die fünf und dreyßigſte Rede.

Bey einem Bittgange um gutes Wetter.

Mecum ſunt divitiæ, & gloria, opes ſuperbæ, & juſtitia.

Bey mir iſt Reichthum und Ehre, überſchwengliches Gut und Gerechtigkeit. Prov. 8. v. 18.

Deme-

(z) Ex hodierno die inter nos amicitia incipiat.

Demetrius belagerte die Stadt Rhodus mit einem entsetzlichen Kriegsheere, und war entschlossen, sie ganz mit Feuer und Schwerdte zu verheeren; und da er nach aufgeworfenen Wällen den letzten Anfall thun wollte, wurde ihm berichtet, daß sich inner den Mauren ein Bild von unschätzbarer Arbeit, der berühmte Galisus nämlich von dem so berufenen Protogenes, befand; er hob daher, damit bey der Plünderung und Verheerung der Stadt ein so vortreffliches Werk nicht zu Grunde gieng, die Belagerung auf, und verschonete das feindliche Rhodus wegen des edlen Gemäldes. Die Wolkenbrüche, die Hagelwetter, der Viehfall und andere Drangsalen, Geliebteste! welche sich in nahen und entferneten Orten begeben haben, und die sich noch spüren lassen, sind nichts anders als ein von dem göttlichen Zorne mit Strafen bewaffnetes Kriegsheer wider die Sünde; und was für eine starke Schutzwehre können wir entgegen setzen, den Zorn Gottes abzuwenden, welcher schon unserer Gegend drohet, die ebenfalls wegen ihrer Sünden alles Unglück verdienet? Du, du, unbefleckte große Jungfrau, die wir dich in diesem zur öffentlichen Verehrung ausgesetztem

andäch-

andächtigen Bilde verehren, du must unsre Schutzwehr seyn. Vermittelst jenes Geheimnisses, welches wir in demselben verehren, vertrauen wir, daß die göttliche Gerechtigkeit besänftiget werden, und die Waffen jener Strafen ablegen wird, von denen wir uns auf allen Seiten belagert sehen.

Vortrag und Abtheilung.

Damit aber das Vertrauen in meinen Zuhörern, welches sie alle zu dir, unbefleckte Jungfrau, haben, durch eine unbillige Furcht nicht niedergeschlagen oder durch eine unvernünftige vermessene Hoffnung fruchtlos gemacht werde, will ich zu deiner Ehre zwo Wahrheiten vortragen. In dem ersten Theile die erste Wahrheit, daß die deinem Bildnisse erwiesene Ehre Gott so angenehm sey, daß er in Ansehung dessen oft allen Zorn ableget: in dem zweyten Theile die zweyte, daß die deinem Bildnisse angethane Ehre, damit sie Gott angenehm sey, und von ihm belohnet werde, von der Andacht des Herzens begleitet werden müsse. Durch die erste Wahrheit wird eure Hoffnung einen Muth bekommen,

die

die zweyte wird verhindern, daß eure Hoffnung in keine Vermessenheit ausarte.

Erster Theil.

Gewiß ist es, daß jene Andachten, die Gott besonders angenehm sind, auch mit bedern Gnaden belohnet werden; und wenn wir nun sehen, daß Gott den Verehrern seiner göttlichen Mutter besondere und überflüßige Gnaden ertheilet, so kömmt es ohne Zweifel daher, weil ihm jene Andachten besonders wohlgefallen, welche ihr zu Ehren verrichtet werden. Dieses vorausgesetzet, muß ich euch zu Erprobung meines ersten Punktes zeigen, daß Gott aus allen Andachten, welche zu seiner heiligsten Mutter verrichtet werden, besonders angenehm ist, wenn ihre heilige Bildnisse öffentlich ausgesetzet und verehret werden.

Gott hat an den Bildnissen ein so großes Wohlgefallen, daß er selbst der erste Urheber davon seyn wollte; denn als er an die Erschaffung der Welt seine allmächtige Hand anlegete, so wollte er, daß das schönste Werk sein in dem Menschen eingedrücktes Bildniß wäre:

Gott

Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbilde (a). Wer kann nun läugnen, daß es Gott sehr angenehm ist, wenn unsere Frömmigkeit eine Nachahmerinn seines göttlichen Willens wird, und sich mit allem Fleiße auf die Verfertigung seines und seiner unbefleckten grossen Mutter Bildnisses begiebt? Lucifer, welcher allezeit, wie wir wissen, gesuchet hat, jene Dinge aus den Augen zu entfernen, die Gott am angenehmsten sind, was hat er nicht gethan, Gott jene Ehre und jene Anbethung zu benehmen, welche Gott in den geheiligten Bildern von der Welt empfängt? Hat er nicht wider diese durch hundert und zwanzig ganze Jahre einen grausamen Krieg unterhalten, und sieben in Orient nacheinander regierende Kaiser wider die Bildnisse bewaffnet, welche die Kirchen und Häuser der entweder auf Leinwand gemalten, oder aus Holz geschnittenen, oder aus Stein gehauenen heiligen Bildern beraubeten, sie in das Feuer warfen, oder in Stücke zerschlugen, und die Verehrer derselben durch grausame Todesarten um das Leben brachten? Da muß man wohl sagen:

der

(a) Creavit Deus hominem ad imaginem suam, Gen. 1. v. 27.

der Teufel erkenne, daß Gott die Ehre, welche ihm in den heiligen Bildern erzeiget wird, sehr angenehm sey, weil er sie mit so vieler und heftiger Gewalt zu verhindern gesuchet, weil er sie so entsetzlich verfolget hat. Da ich euch aber das ganz besondere Wohlgefallen zu zeigen versprochen habe, welches Gott in Ansehung der Verehrung der Bildnisse Mariä hat, so muß ich hauptsächlich von ihren Bildern allein reden.

Es ist kein Zweifel, daß Gott, weil er die seligste Jungfrau Maria durch Gaben der Gnade und Glorie über alle Geschöpfe groß gemacht hat, auch will, daß sie über alle Geschöpfe besonders geehret werde: und wenn die Ehre, welche Gott durch die Verehrung seiner Bildnisse zukömmt, eine Ehre ist, die ihm besonders lieb ist, so muß man auch glauben, daß ihm die Ehre besonders lieb ist, die der heiligsten Mutter in Verehrung ihrer Bildnisse erwiesen wird. Und wer kann daran zweifeln? Sehet, wie viel Mariäbildnisse man überall sieht. Ist eine Stadt, ein Land, ein Ort auf der Welt, wo man nicht eines oder mehrere Bildnisse von der seligsten Jungfrau Maria hat?

hat? Aber, was sage ich Ort, Land oder Stadt? Giebt es eine Kirche auf der Welt, wo man nicht in derselben auf einem oder auch mehr Altären das Bildniß der seligsten Jungfrau verehret? Ist ein Winkel, ein Haus auf der Welt, wo man nicht ein solches Bildniß findet und verehret? Wenn nun Gott angeordnet hat, daß seine große Mutter in so vielen, ja man kann sagen unzählbaren Bildnissen verehret werde, so muß man sagen, daß er ein großes Wohlgefallen an dieser Ehre habe. Gott ist die Verehrung der seligsten Jungfrau in den Bildnissen so angenehm, daß sich auf seinem Befehle oftmals die Engel mit derer Verfertigung haben beschäfftigen müssen. Daß dieses wahr ist, bezeuget sowohl jenes Bild in Rom, welches man in der Kirche der Klosterfrauen des heiligen Sixtus verehret, und welches von dem heiligen Lukas gezeichnet, von einer englischen Hand aber ausgemalet wurde, als auch jenes berühmte Bild der Verkündigung Mariä in Florenz, und jenes in Pohlen, welches der berühmte Maler Serpentello unausgearbeitet ließ, weil es ihm, ungeacht aller angewendeten Bemühungen der Kunst, nicht gelungen hatte, durch einen Engel aber, seinem

gottseligen Verlangen gemäß, sich vollkommen ausgearbeitet befindt; auch jenes Bild, welches zu Messina in einer Kirche der Cistercienserinnen; wiederum jenes, welches in der Franciscanerkirche zu Marca verehret wird, und endlich, viele andere zu umgehen, jenes, welches man in Venedig in der heiligen Geminianuskirche verehret, und welches, wie wir durch die uralte Erzählung wissen, nicht allein von einer Engelshand ist gemalet, sondern auch durch eben solche Hand aus dem Gebiethe Rimini dahin übertragen worden ist.

Aber was soll ich erst von jenen großen und besondern Ehren sagen, die überall den Bildnissen Mariä durch göttliche Anordnung erwiesen werden? Gehet in alle Kirchen der Christenheit, und saget mir, ob es nicht wahr ist, daß die prächtigsten Altäre, die herrlichsten und kostbarsten Zierden zur Ehre der Bildnisse Mariä gewidmet sind? Was soll ich von dem beständigen Zulaufe der Verehrer, was von den Gnaden und den von Gott gewirketen Wundern sagen, welche die Mutter den Verehrern ihrer Bildnisse erbethen hat? Ich will euch mit euren Gedanken nicht

in

in weit entlegene Städte oder Länder führen, ich will keine Geschichten und alte Jahrschriften anziehen, denn dieses wäre eine Sache, welche zu viel Aufmerksamkeit und Zeit erforderte; ich lade euch nur ein, euch ein wenig in den umliegenden Kirchen umzusehen, damit ihr bey Erblickung einer so großen Menge Gelübdtafeln, die um die Mariäbilder ruhmvoll herumhangen, also schließet: Es hat Gott ein sehr großes und besonderes Wohlgefallen an der Ehre, welche den heiligen Bildnissen seiner Mutter erwiesen wird, weil er sie mit so wunderbaren und außerordentlichen Wohlthaten belohnet hat und noch immer belohnet. Ja, also schließet, weil euch die gesunde Vernunft selbst dazu zwinget, und ich werde auch so schließen: Ich kann euch ohne Bedenken versprechen, daß Gott, in Ansehung jener Ehre, welche die große unbefleckte Jungfrau in diesem vor Kurzem auf diesem Altare eingesetzten Bilde empfängt, und wie ich hoffe, noch empfangen wird, eure Gegend vor seinen Strafen bewahren wird. Erheben nun zu Bestätigung dieses meines Schlusses und zur Ehre der seligsten Jungfrau alle Städte der ganzen Christenheit, welche so oft und vielmal von

ansteckenden tödtlichen Seuchen, von Kriegen, und anderen Drangsalen, vermittelst der Mariä in ihren heiligen Bildnissen erzeigten Ehre bald sind bewahret, bald befreyet worden, ihre Stimme, und sagen, daß auch in Ansehung unser der Ausspruch des heiligen Papstes Gregorius wahr werden müsse: **Wer immer die Bildniß der keuschen Mutter Gottes verehret, der empfängt ohne Zweifel große Belohnungen** (b). Das heißt, daß die Ehre, welche ihr diesem ihrem eurer Andacht zu öffentlicher Verehrung allda ausgesetztem Bildnisse bezeiget, von der großen unbefleckten Jungfrau mit großen und ausnehmenden Wohlthaten belohnet werden wird.

Zweyter Theil.

Ihr müsset aber nicht glauben, wie es viele in ihrem schädlichsten Irrthume sich einbilden, daß jene Ehre, die Maria angenehm zu seyn, und die sie zu belohnen pflegt, in der bloß äußerlichen Verehrung ihrer heiligen Bildnisse bestehe. Ach!

wenn

(b) Quicumque castæ Dei Matris imaginem venerantur, his sine dubio magna retribuit. Epist. ad sanctum Germanum.

wenn diese Ehre, diese äußerliche Verehrung, nicht mit einem gottseligen Herzen vergesellschaftet ist, so kann sie ihr nicht angenehm seyn. Und wer weis nicht, daß Gott der Herr hauptsächlich von uns nichts anders als unser Herz begehret; und daß ihm die äußerlichen Werke nur in soweit angenehm sind, als sie von unserer innerlichen Liebe herrühren; er ist daher so abgeneigt, unsere Ehren, Anbethungen und Lobeszeugungen mit Wohlgefallen anzunehmen, wenn sie nicht von einem demüthigen und gottseligen Herzen begleitet werden, daß er dergleichen Ehren sogar verachtet, und sich über jene beschweret und beklaget, die ihm solche darbiethen, wie er sich bey dem heiligen Matthäus ausdrücklich erkläret: **Dieses Volk ehret mich mir den Lefzen, ihr Herz aber ist weit von mir entfernet** (c). Und wie soll ihm hernach die Mariä vor ihren heiligen Bildnissen erzeigte Ehre angenehm seyn, wenn sie nicht von innerlicher Liebe herstammet, und nur ein bloßer Schein ist? Gott der Herr sieht euch vor dem Altare seiner göttlichen Mutter knieen, er höret, daß ihr sie durch Abbethung

(c) Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum procul est a me. Cap. 15. v. 8.

des Rosenkranzes, und durch andere Gebethe, lobet und bittet, und sieht zugleich, daß euer Gemüth, euer Herz, von ihr entfernet ist; da soll er an solchen Ehren ein Wohlgefallen haben, und seine heiligste Mutter soll sie gütig aufnehmen, und solche Bitten erhören?

Ein gewisser Ceas wurde als Gesandter zu den Lacedämoniern geschicket: weil er aber schon im hohen Alter war, und sich mit grauen Haaren zu erscheinen schämete, färbete er sich solche. Als er in das Rathzimmer eingetreten war, und seine Gesandschaft ablegen wollte, stund der kluge König Archidamus auf, wendete sich zu den Rathsherren, und sagete: Was wird dieser vernünftiges sagen, der nicht allein ein betrügliches Gemüth, sondern auch einen solchen Kopf herumträgt? er hat auch seinen Vortrag spöttisch verworfen (g). Dieses ist so viel gesaget: Wer kann der Rede eines solchen Glauben beymessen, der die Falschheit nicht nur in dem Gemüthe, sondern auch auf dem Kopfe trägt? Und

(d) Quid hic sani dicet, qui non animum tantum gerit mendacem, sed etiam caput? Explositque ejus dicta. Elian. l. 7. cap. 20.

Und mit diesen Worten verwarf er die Gesandtschaft. O wie vielen beyderley Geschlechtes, welche in die Kirche kommen, und vor dem Bildnisse der seligsten Jungfrau Maria knieen, begegnet, meines Erachtens, eben das nämliche; stutzerische Jünglinge, eitle Mägdgen, mit euch rede ich! Wie oft zeiget euch jener Gott, der alles weis und sieht, seiner heiligsten Mutter, vor deren Bildniß ihr mit schönen Kleidern, mit Blumen gezieret, und voller Stolz dastehet; siehst du, o Mutter, muß er sagen, was dir diese da für Ehren erweisen, wie sie dich verehren? Verdienen sie Gnaden oder Strafen? indem sie die Unkeuschheit und Unverschämtheit nicht allein in dem Herzen, sondern auch in den Augen herumtragen, wie sie es durch die ausgelassenen Blicke und Gebärden offenbar zu erkennen geben. Bauers- und Handelsleute, mit euch rede ich! Wie oft muß der göttliche Heiland, wenn er euch vor dem Altare der heiligsten Jungfrau in Abbethung des Rosenkranzes knieen sieht, sagen: scheinen dir diese da deiner Fürbitte würdig, verdienen sie deinen mitleidigen Anblick, indem sie zur nämlichen Zeit, da sie dich mit der Zunge loben und bitten, das

Gemüth und das Herz auf dem Felde, in dem Laden, bey der Handelschaft haben? Hausfrauen, Hausmütter, zu euch rede ich! Wie oft muß der Heiland, wenn ihr in der Kirche seyd, seiner göttlichen Mutter euer mit Gedanken, mit Haus- und Weltgeschäften angefülletes Gemüth und Herz zeigen? und, wenn er ihr euer Gebeth weiset, sagen: verdienen diese Verehrer wohl, von dir, o Mutter, erhöret zu werden, daß sie die Zerstreuung nicht allein in dem Gemüthe, sondern auch in der Zunge und in den Augen haben, massen sie aufmerksamer sind den Aufputz und die Kleider derer, die in der Kirche sind, als dich anzusehen, und mehr auf das Geplauder, welches sie haben und anhören, als auf das Gebeth, welches sie zu dir verrichten, acht geben? Dieses, meines Erachtens, eräugnet sich oft bey vielen beyderley Geschlechtes, welche in die Kirchen gehen, die Bildniß der seligsten Jungfrau, ihrem Vorgeben nach, zu verehren.

Aber dieses ist noch nicht alles Uebel, welches ich mir vorstelle und befürchte; ich bilde mir ein und befürchte, es möchte euch noch weit was ärgers widerfahren, nämlich daß

jens

jene Ehren, welche ihr der heiligsten Mutter erweiset, jene Gebethe, welche ihr zu ihrer Ehre aufopferet, von Gott und von ihr verschmähet und verworfen werden, weil ihnen jene innerliche Demuth und Liebe mangelt, welche der äusserlichen Andacht den ganzen Werth geben. Vernehmet in diesem Falle eine Anmerkung des heiligen Augustins: Der Heilige merket an, daß die nämliche Erklärung, die von dem heiligen Petro gemacht wurde, als er die Gottheit Jesu Christi öffentlich bekannte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (e), auch von den Teufeln war gemacht worden, wie man in dem heiligen Lucas list: Es fuhren aus vielen Teufel aus, welche schrieen und sagten: du bist der Sohn Gottes (f). Dieses Bekenntniß aus dem Munde des heiligen Petrus gefiel dem Heilande so wohl, daß er ihn zur Belohnung als den Grundstein seiner Kirche erklärete: Selig bist du Simon Bar-Jona; und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen

(e) Tu es Christus filius Dei vivi. Matth. 16. v. 16.

(f) Exibant autem dæmonia a multis clamantia, & dicentia, quia tu es filius Dei. Luc. 4. v. 41.

Felsen will ich meine Kirche bauen (g). Dieses nämliche Bekänntniß aber war ihm auf der Zunge der Teufel so verächtlich und verhaßt, daß er es ihnen scharf verwies, und sie zu schweigen zwang: Er drohete ihnen, und ließ sie nicht reden (h). Wenn wir hievon menschlicher Weise reden wollen, so scheint es, daß dem Erlöser das Bekänntniß der Teufel angenehmer seyn sollte, als das Bekänntniß Petri, weil jenes Lob, welches aus dem Munde der Feinde selbst kömmt, ansehnlicher und schätzbarer ist, als jenes, welches aus dem Munde eines lieben Freundes geht. Also scheint es der menschlichen Vernunft nach; weil sich aber der Erlöser nicht nach der menschlichen Vernunft richtet, welche die Dinge nur nach dem, was sie scheinen, nicht aber, was sie sind, betrachtet und schätzet, so verwarf er zornig das Bekänntniß der Teufel, und nahm das Bekänntniß Petri mit höchstem Wohlgefallen an. Das Bekänntniß Petri, saget der heilige Augustin, kam

von

(g) Beatus es, Simon Bar-Jona; & ego dico tibi quia tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo ecclesiam meam. Matth. 16.

(h) Et increpans non sinebat ea loqui.

von der Liebe, das Bekänntniß der Teufel aber, von der Furcht her: Die Teufel haben dieses aus Furcht, Petrus hat es aus Liebe gesaget (i). Das heißt, die Bekänntniß Petri, weil sie von seinem liebvollen und ehrerbiethigen Herzen herrührete, war ein wahres Lob, und daher dem Sohne Gottes angenehm, und wurde von ihm belohnet: Das Bekänntniß der Teufel aber, weil sie nicht von der Liebe, sondern von der Zunge, welche blos aus Furcht zu reden gezwungen wurde, herkam, war kein wahres Lob, und wurde daher billig von dem Erlöser mit Unwillen verworfen. Was werden wohl jetzt jene Verehrer und Verehrerinnen Mariä sagen, welche in diese und andere Kirchen kommen, ihre Bildniß mit ausschweifigen Gedanken und Herzen zu verehren? Bildet ihr euch vielleicht ein, daß die seligste Jungfrau jene Gebethe erhören werde, die sie mit zerstreutem Gemüthe hersagen; daß jene Kniebiegungen, jene äußerliche Ehrerbiethungsbezeigungen ihr angenehm seyn werden, die ohne Demuth und Liebe geschehen? Nein, nein, sie nimmt sie nicht an, weil

(i) Dæmones hoc dixerunt timendo, Petrus amando. Serm. 16. de verb. Apost.

weil Gott, wie Tertullianus saget, und was man von Gott saget, muß auch von der seligsten Jungfrau verstanden werden, nicht den Mund, sondern das Herz höret (k). Gott höret und nimmt jene Lobsprüche, und jene Gebethe nicht an, die aus dem Munde gehen, sondern jene allein, welche aus dem Herzen kommen.

Und wenn Gott und der seligsten Jungfrau jene Gebethe, jene Verehrungsbezeigungen, nicht wohlgefallen, und sie solche nicht annehmen, welche doch, ob ihnen gleich die innerliche Demuth und Liebe mangelt, einen großen Schein der Andacht haben, was werden wir sodann von jenen Gebethen, von jenen Verehrungsbezeigungen sagen, die sogar alles guten Scheines, nämlich der äußerlichen Andacht, beraubet sind, gleichwie jene von so vielen Verehrern und Verehrerinnen sind, welche vor ihren Altären auf den Knieen liegen, und die Augen auf die Buhlschaften wenden; welche unter dem Gebethe lachen, und auf die in der Kirche Schwätzenden, und Aus- und Eingehenden acht geben? Ich kann solchen nichts

(k) Deus non oris, sed cordis auditor est.

nichts anders sagen, als daß sie jenen gottlosen Henkersknechten gleich sind, welche vor dem Erlöser zu seiner Beschimpfung die Kniee bogen; maßen die Meynung des heiligen Johannes Chrysostomus nur gar zu wahr ist, daß derjenige, welcher bethet und sündiget, Gott nicht bittet, sondern verspottet (1). Das heißt: derjenige, welcher Gott, während daß er ihn anbethet und bittet, beleidiget, bethet ihn nicht an, und bittet ihn nicht, sondern verspottet ihn. Jetzt frage ich, was wird ein solches Gebeth für eine Belohnung überkommen. Gott verhüte, daß sie keine solche sey, wie der berufene hartnäckige Anatolius empfieng. Dieser bog niemals mit wahrer Andacht vor Maria die Kniee; er erwies ihr niemals eine wahre Ehrerbiethung, weil er in seiner Brust ein boshaftes und treuloses Herz herum trug; Als er sich aber zur Strafe seiner Treulosigkeit in den Händen der Gerechtigkeit befand, und seine baldige Verurtheilung zum Tode vorsah, befahl er sich, da er in Feßeln vor einem Mariäbild vorbey zu dem Richter geführet wurde, der Mutter Gottes,

und

(1) Qui orat & peccat, non rogat Deum, sed deludit Deum. In Matth. c. 6. Hom. 15.

und bath sie in dieser Noth um ihre Fürbitte und Hilfe: weil er sie aber blos aus Furcht des Todes, und nicht aus wahrer Andacht bath, wendete das Mariabild vor den Augen des ganzen Volkes das Angesicht ab, und gab hiedurch zu erkennen, daß sie seine Bitte nicht annehmen und erhören wolle. Gott verhüte, sage ich noch einmal, daß von der seligsten Jungfrau Maria die Andacht aller jener, welche in ihren Kirchen, und vor ihren heiligen Bildnissen, unehrerbiethig sich aufführen, nicht auch auf gleiche Art belohnet, und ihr Gebeth, wenn sie sich in Drangsalen und Kreuzen befinden, absonderlich aber, wenn sie nahe bey dem Tode sind, solchergestalten verworfen werde, daß sie vor dem Angesichte der Engel und Heiligen des Himmels, zum Zeichen daß sie ihre Bitten nicht erhören wolle, ihre barmherzigen Augen von ihnen abwendet. Ich weis zwar, daß die seligste Jungfrau zu allen Zeiten bereitwillig ist, denjenigen, die sie um ihren Schutz andächtig anrufen, Hilfe zu leisten, Gott wird aber zur Strafe ihrer so großen Ungottesfürchtigkeit, und beständigen Unehrerbietigkeiten, vielleicht zulassen, daß sie nicht einmal in den Drang-

salen, und in dem Tode mit wahrer Andacht zu ihr Zuflucht nehmen, sondern nur blos, aus knechtlicher Furcht angetrieben, bitten, welche vielmehr geschickt ist, die große Mutter zu erzörnen, als zum Mitleiden zu bewegen.

Damit euch sodann, Geliebteste, kein so großes Unglück begegne, so sehet euch bey Zeiten vor, bittet Gott und Maria wegen so vielen vorgegangenen Unehrerbiethigkeiten um Verzeihung, und versprechet ins künftige, ja von diesem Augenblicke an, ihre Bildniße mit wahrer und herzlicher Andacht zu verehren, und ihren Schutz mit demüthigem und andächtigen Gebethe zu erbitten. Noch heutiges Tages wird in Böhmen ein andächtiges Mariäbild verehret, welches man, wie viele Schriftsteller bezeugen, nicht einmal, sondern oft, bey dem Eintritte eines großen Sünders in die Kirche hat bleich werden, und nach seiner Beichte die vorige Farbe wieder annehmen sehen (m). Wenn nun eure vorigen Unehrerbietigkeiten, wie ich nur allzusehr fürchte, der seligsten Jungfrau Ursache gegeben hätten, bleich zu werden, und

sich

(m) Stephanus Pepe in vita B. Claræ de Agolantibus. lib. 2. c. 7.

sich zu betrüben, so wird eure Reue und gemachter steifer Vorsatz, vor ihr ins künftige allezeit andächtig zu erscheinen, ihr Angesicht und Herz, wie ich hoffe, wieder ausheitern; und ihr könnet euch sodann von ihrer liebreichen Wohlthätigkeit, und mütterlichen Weichherzigkeit, alle Gnaden versprechen, weil Gott die Ehre, welche man seiner göttlichen Mutter in ihren Bildnißen erweiset, so angenehm ist, daß er sie allezeit mit großen Gnaden belohnet. Wer immer, wiederhole ich die Versicherung des heiligen Gregorii zu meinem und euerm Troste, und endige es mit diesem, wer immer die Bildniß der Frau aller Geschöpfe, und der keuschen Mutter Gottes verehret, der empfängt ohne Zweifel große Belohnungen (n).

Die

(n) Quicumque omnium Dominæ, castæque Dei Matris imaginem venerantur, sine dubio magna retribuit.

Die sechs und dreyßigste Rede.

Vom Miswachse.

Si bona suscepimus de manu Domini, mala quare non suscipiamus.

Haben wir das Gute empfangen von der Hand Gottes, warum sollten wir dann das Böse nicht auch annehmen. Job. 2. v. 10.

Wenn der Verstand keine anderen Zeugnisse und Gründe als die Augen zum urtheilen hat, o wie sehr betrügt er sich in seinen Urtheilen! Betrachtet ein in der Kunst schlecht Erfahrener ein Bild, so pflegt er das an dem Gemälde am wenigsten Schätzbare hochzuachten. Gewisse reizende, aber schlecht gezeichnete Gesichter, welche wegen der Lebhaftigkeit der Farben gleich in das Aug fallen, ziehen seine Bewunderung an sich, weil er bey der Helle jener Farben den Schatten der grossen Fehler nicht zu unterscheiden weis; gewisse Figuren hingegen, welche derjenige nicht

kennet, der das Aug nicht hat, das Licht der guten Zeichnung unter dem künstlichen Schatten der Farben zu entdeken, worinn die Hauptvortrefflichkeit der Kunst besteht, werden am wenigsten beobachtet, ob sie gleich der Bewunderung und des Lobes am würdigsten sind! Wir sind in einer Welt, wo uns in allen Fällen lauter wunderbare, lauter liebreiche Merkmaale der göttlichen Güte, gleichsam in einem Gemälde in das Gesicht fallen; aber, o wie viele unerfahrene Zuschauer bewundern und loben die vortrefflichsten derselben nicht! Das Jahr, welches eine fruchtbare Aernte, eine reiche Weinlese giebt, o dieses ist ein Gemäld, welches demjenigen in das Aug fällt, der die Begebenheiten nur mit dem Auge und nach dem Vortheile des Eigennutzes untersuchet, und daher dasselbe sehr hochschätzet, und die göttliche Güte rühmet; wenn aber schädliche Witterungen einfallen, und wenn alle Tage Unglücke mit sich führen, dieses sind Figuren, welche unter der Dunkelheit der Traurigkeit nicht erkannt und geachtet, ja manchesmal gar getadelt werden. Heut will ich mich bemühen, euch in der Kunst zu urtheilen zu unterrichten, wenn ich euch zeige, daß die ver-

verflossene Jahre erlittenen Schäden die zärtlichsten Liebkosungen von unserm Gott sind, und daher sowohl die größte Hochschätzung als die inbrünstigsten Danksagungen unserer Herzen verdienen.

Man höret noch immer in diesen Gegenden herum beständige Klagen über die Aussterbung der Olivenbäume, die vor Zeiten die beßte Ertragniß in diesem Gebürge waren; man höret beständig da und dort seufzen und schreyen: Ach was für eine große Strafe Gottes ist wohl dieses, daß die schönsten Wälder von solchen Pflanzen in einem einzigen kurzen Winter verdorreten, welche mehr als ein Jahrhundert, so zu sagen, ernähret wurden, und die Lust unserer Hügel waren; denn die Menge ihrer Früchte bezahlete die Mühe der armen Bauern reichlich. Aber Geduld, sagen andere, wenn alle unsere Unglücke doch nur in dem Mangel der Oliven allein bestünden! Die vor Kälte verdorrete, und auf den Feldern schon abgeschnittene Weinstöcke haben uns zwey Jahre her keine Weinlese, und den nothwendigen Trank, nicht gegeben: die etliche Jahre her vielfältigen Hochgewitter haben uns

auf den Feldern nur wenige schlechte Aehren zur sparsamen Nahrung übrig gelassen; sind dieses nicht bittere Wirkungen der göttlichen Rachübungen? Gemach! diese Klagen sind sehr ungerecht; und, damit ihr die große Unbilde erkennet, die ihr der göttlichen Barmherzigkeit durch eure so bitterlichen Klagen über die Unglücke der verflossenen Jahre anthut, ist es nothwendig, daß ich euch von der Stadt Heraklea eine rühmliche und gegen ihre Todtfeinde, die Athenienser, wohlthätige Handlung erzähle.

Von den Athenienfern wurde eine entsetzliche Schifflotte wider die Stadt Heraklea unter Anführung des Feldherrn Madacus, eines großen Feindes der Herakleaner abgesandt, welcher nach seiner Anländung an dem feindlichen Ufer einen Theil seines Kriegsheeres ausschiffen ließ, und jenes Land zu durchstreifen und zu verheeren anfieng. Indessen nun, da der stolze Heerführer immer tiefer zum Schaden der Feinde eindrang, erhob sich auf dem Meere ein so grausamer Sturm, daß die an dem Ufer gelegenen Schiffe getrennet und zerstreuet, einige an die Felsen getrieben und zertrümmert, andere von den wüthenden Wel-

len

len in Grund gesenket, und die ganze Flotte in wenig Stunden zu Schanden gerichtet wurde. O da verlohr freylich der stolze Feldherr allen Muth; maßen er glaubete, weil ihm alle Hoffnung in sein Land zu entfliehen benommen war, daß er nach dem Verlurste des ganzen Kriegsheeres ein Sklave und Schlachtopfer des feindlichen Hasses werden müßte. Dieses widerfuhr ihm aber nicht: denn die Heracleaner, welche die erlittenen Schäden und Unbilden mit Wohlthaten vergelten wollten, versahen ihn mit Lebensmittel und Schiffen, und führeten ihn mit seiner Mannschaft unbeschädiget zu Athen an den Port, indem sie, wie Justinus der Geschichtschreiber saget, den erlittenen Schaden genugsam ersetzet schätzeten, wenn sie sich jene zu Freunden gemacht hätten, die ihre Feinde gewesen waren: Sie hielten die Verheerung ihrer Felder gut vergütet, wenn sie jene, die sie zu Feinden hatten, zu Freunden gemacht hätten (a). Was saget ihr? war dieses nicht eine unerhört

(a) Bene agrorum suorum populationem impensam existimantes, si quos hostes habuerant, amicos reddidissent.

hört wohlthätige Handlung? Dieses ist nun eben die Rache, welche euer Gott in den bedrangten Jahren, über die ihr wehmüthig klaget, an euch genommen hat. Saget mir nur, und ist es vielleicht nicht wahr, daß ihr eben in jenen Jahren, in welchen ihr von dem Himmel gezüchtiget worden zu seyn saget, mit einem Kriegsheere von Sünden bewaffnet wider Gott einen grausamen Krieg geführet habet, indem ihr wider seine heiligsten Gesetze durch Verunehrung seines heiligsten Namens mit falschen Eidschwüren und Gotteslästerungen, mit Uebertretung seiner Festtage, mit Entheiligung seiner Kirchen, mit Buhlschaften und andern Unehrerbiethigkeiten, mit euren Nächsten zugefügten Schaden, bald an Gütern durch Diebstähle und ungerechten Handel und Wandel; bald an Ehre und gutem Namen durch Ehrabschneidungen und übels Nachreden; bald an dem Leben durch Haß und Rachgierigkeiten, ohne von so vielen gottlosen Gedanken, von so vielen Aergernissen, von so vielen schändlichen und abscheulichen Reden und Werken etwas zu sagen, höchst strafbar gehandelt habet. Wenn nun,

da ihr zum größten Nachtheile der göttlichen Ehre mit so großer Gottlosigkeit euren unordentlichen Leidenschaften nachhienget, die schärfesten Winde von dem eiskalten Norde sich losrissen, und eure Bäume und Weinstöcke erfroren, wenn die mit Schauer und Hagel beladenen Wolken euch des Getraides beraubeten, saget mir zur Ehre der göttlichen Güte, befandet ihr euch nicht in einem so übeln Zustande, daß ihr billig befürchten konntet, ihr müßtet wohl verdienter maßen vor Hunger und Elend sterben? Und ist es vielleicht nicht wahr, daß jener große Gott, wider den ihr, mit so vielen Sünden bewaffnet, so grausam verfahren seyd, euch alle, ohne einen einzigen umkommen zu lassen, blos aus seiner liebvollen Gutthätigkeit bis auf diesen Augenblick frisch und gesund erhalten hat? Wenn es nun dem also ist, wie könnet ihr euch beklagen und sagen, daß euch Gott gestrafet hat; und warum danket ihr nicht vielmehr seiner unendlichen Liebe? Weßwegen der heilige Cyprianus verwunderungsvoll für euch danksagend aufrufet: Ob er gleich die Rache in seiner Gewalt hat, will er doch lieber lange Zeit Geduld

tragen (b): das heißt, obwohl er an euch allen eine große Rache hätte nehmen können, so hat er euch doch vielmehr seine große und übermäßige Liebe hiedurch zu erkennen geben wollen, daß er so viele und so große Beleidigungen so lange Zeit ohne Bestrafung übertragen hat? Stellet daher eure Klagen ein, und verwandelt sie, wie es billig ist, in inbrünstige Danksagungen, indem ihr zur Ehre der liebvollen Gütigkeit unsers Gottes bekennet, daß alle euch bisher zugestoßene Unglücke keine Anzeigen und Beweise seines Zornes, sondern deutliche Merkmaale und Zeugnisse seiner unendlichen Liebe sind. Weil aber dieses eine so wichtige Wahrheit ist, daß sie von allen wohl begriffen werden muß, so will ich mich bestreben, euch solche noch klärer vor Augen zustellen; merket sodann aufs neue wohl auf.

David, da er berichtet wurde, daß ihn der König Saul auf alle mögliche Weise zu tödten suchte, die Wüste Engad deßwegen mit drey tausend Mann durchstreifete, und kein

Haus,

(b) Cum habeat in potestate vindictam, mavult diu tenere patientiam.

Haus, keine Hütte, ja nicht einmal einen unbesteiglichen und unwegbaren Berg und Felsen, ihn mit seinen Leuten in seine Hände zu bekommen, unausgesuchet ließ, war gezwungen sich zu seiner Sicherheit in eine Höhle zu verbergen, vor welcher Saul bald darauf ankam, und ich weis nicht wegen was für einer Vorfallenheit, mit Zurücklassung der Wache, ganz allein und sorgenlos hinein gieng. David und alle, die bey ihm in dem hintersten Theile der Höhle waren, sahen ihn; ihr könnet euch leicht einbilden, daß allen die Hitze aufstieg, und sie im Begriffe waren, ihn anzugreifen und umzubringen. Sieh, sageten sie mit leiser Stimme zu David, nun ist es Zeit, dir das Leben durch den Tod deines Feindes zu versichern: dieser ist der Tag, an welchem dir Gott versprochen hat, deinen tödtlichen Verfolger in deine Hände zu übergeben, damit du mit ihm nach deinem Belieben verfahren kannst: befreye daher dich selbst, uns alle, und das Reich durch einen einzigen Streich von einem unversöhnlichen Feinde und Wüterich: Die Knechte Davids sprachen zu ihm: sieh, dieß ist der Tag, davon der HErr zu dir gesaget hat: Ich will

dir deinen Feind übergeben, daß du ihm thust, wie es dir in deinen Augen gefällt (c). David der ein sanftmüthiges Herz hatte, und den dieses Zureden gar nicht bewog, näherte sich mit leisen Schritten dem Könige Saul rücklings, und schnitt von seinem königlichen Mantel unten ein Stück ab. Saul gieng alsdann aus der Höhle und setzete mit seinen Leuten den Weg fort; da er dann den David, welcher hinter ihm aus der Höhle gegangen war, und das abgeschnittene Stück von seinem Kleide in die Höhe hielt, sich nachrufen hörete: Herr mein König, sieh, es haben heut deine Augen gesehen, daß dich der HErr in der Höhle in meine Hände übergeben hat (d). Sieh, mein Herr und mein König, wie dich Gott unvermerket in diese Höhle geführet, und in meine Hände übergeben hat: Aber mein Aug hat deiner ver-

---

(c) Dixerunt servi David ad eum: ecce dies, de qua locutus est Dominus ad te: Ego tradam tibi inimicum tuum, ut facias ei, sicut placuerit in oculis tuis. I. Reg. 24. v. 5.

(d) Domine mi Rex: ecce hodie viderunt oculi tui quod tradiderit te Dominus in manum meam in spelunca. Ibid. 11.

verschonet (e): ich habe dir kein Uebel zufügen wollen: Sieh doch, und erkenne das Stück von deinem Mantel in meiner Hand (f): Sieh da ein Stück, welches ich mit diesem Degen von deinem Mantel abgeschnitten habe, und erkenne hieraus, daß, obwohl du mich tödtlich verfolgest, ich doch gegen dir kein böses Gemüth habe, weil ich dir eben so leicht hätte den Kopf abhauen können, als ich rückwärts dieses Stück von deinem Mantel abgeschnitten habe; Denn als ich das äußerste von deinem Mantel abschnitt, da habe ich meine Hand wider dich nicht ausstrecken wollen. Merke doch, und sieh, daß nichts Böses, noch einige Ungerechtigkeit in meiner Hand ist (g). Ach liebe Brüder! thut die Augen auf, damit ihr die unendliche Liebe eures Gottes erkennet, welche in dieser ruhmvollen Handlung vorgestellet wird.

(e) Sed pepercit oculus meus. I. Reg. 24. v. 11.

(f) Vide & agnosce oram clamydis tuæ in manu mea. Ibid. 12.

(g) Quoniam cum præscinderem summitatem clamydis tuæ, nolui extendere manum meam in te, animadverte, & vide quod non est in manu mea malum. Ibid.

wird. Seyd nicht ihr diejenigen, die ihr in diesem und in den verflossenen Jahren euren Gott an allen Orten, und zu allen Zeiten, so oft und vielmal mit schweren Sünden verfolget habet, indem ihr ihn sowohl auf dem Wege, als auf dem Felde, zu Hause, und sogar in der Kirche, an den Werktagen sowohl als an den Feyertagen, bald mit bösen Gedanken, bald mit unerlaubten Reden, bald mit ungerechten, ärgerlichen und boshaften Werken, beleidiget? Saget mir jetzt, konnte er euch nicht eben zu der Zeit, da ihr ihn so gottlos mishandeltet, mit einem Donnerkeile erschlagen, die Erde unter euren Füßen eröffnen, und euch auf andere unzählbare Arten das Leben nehmen, und in den Abgrund der Hölle stürzen? Damit er euch nun zeigete, daß er kein rachgieriges, sondern ein liebvolles Herz hat, so begnügete er sich nur mit Hinwegnehmung eurer Bäume, Pflanzen, Getraides und Früchte, und zu gleicher Zeit sagete er mit liebreicher Ermahnung zu euch: Sieh doch, und erkenne das Stück von deinem Mantel in meiner Hand (h). Sieh, ich habe euch einen Klei-

(h) Vide & cognosce oram clamydis tuæ in manu mea.

kleinen Theil von euren Gütern genommen, ich habe aber meine Hand wider dich nicht ausstrecken wollen (i). Ich habe euch das Leben nicht nehmen wollen, wie es so viele und beständige Beleidigungen, welche ich empfangen habe, und täglich empfange, verdienet haben, und noch verdienen: Merke doch, und sieh, daß nichts Böses, noch einige Ungerechtigkeit in meiner Hand ist (k). Bedenket daher einmal, und erkennet, daß, weil sowohl alle eure Güter als euer Leben in meiner Hand war, ich euch so, wie ich nur einen Theil von solchen Gütern genommen habe, sie ganz und gar nehmen, und euch vor Hunger und Arbeit schmachten lassen, ja, mich von euren Verfolgungen zu befreyen, euch auch das Leben nehmen konnte, daß ich aber lieber eure Sünden habe ungestrafet übertragen wollen, als euch so gestrafet sehen, und daß ich euch meine Barmherzigkeit und Liebe in den euch zugeschickten geringen Unglücken zu erkennen gegeben habe: Merke doch, und

sieh,

(i) Sed nolui extendere manum meam in te.
(k) Animadverte, & vide, quoniam non est in manu mea malum.

sieh, daß nichts Böses, noch einige Ungerechtigkeit in meiner Hand ist (1).

Damit ich euch aber die Ungerechtigkeit so vieler Klagen, welche ihr über die euch von Gott in verflossenen Jahren, und auch in dem gegenwärtigen Jahre, zugeschickten Unglücke führet, als wenn er gleichsam mit euch allzu streng verfahren sey, gründlich vor Augen lege, so müsset ihr wissen, daß Gott in Betracht seiner unendlichen Majestät und Herrlichkeit, und in Ansehung der unumschränkten und höchsten Bothmäßigkeit, die er über uns hat, die geringste ihm zugefügete Beleidigung mit den größten Unglücken, Schmerzen und Peinen, die man immer in dieser Welt ausstehen kann, und auch mit dem Leben ohne Begehung einer Ungerechtigkeit strafen kann; geschweige der anderen unbegreiflich grausamern Peinen, welche wir nach dem Tode in dem Fegfeuer leiden müssen; und damit ihr diese Wahrheit recht einsehet, so will ich euch sie durch die Erfahrung in jener Gewalt und Herrschaft, die wir an andern Thieren aus-

üben,

---

(1) Animadverte, & vide quoniam non est in manu mea malum.

üben, zeigen. Wenn wir von Mucken, Fliegen oder andern Thierlein belästiget werden, ist es vielleicht nicht wahr, daß wir sie umzubringen suchen, und wir wissen gewiß, daß wir keine Ungerechtigkeit begehen, wenn wir es thun? Die Ursache ist sodann, weil wir gewiß wissen, daß wir, obgleich die Plage, die sie uns anthun, gering ist, wir ihnen aber das größte Uebel, so sie ausstehen können, zufügen, uns doch vermög der Herrlichkeit und Vortrefflichkeit unsrer unvergleich höhern Natur, als die ihrige ist, und vermittelst der unumschränkten Herrschaft, die wir über ihr Leben haben, wegen jener empfangenen sehr geringen Beleidigung und Plage durch das größte Uebel, nämlich durch ihren Tod, rächen können. Dieses, welches klar ist, vorausgesetzet, saget mir jetzt, übertrifft nicht die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit der Wesenheit Gottes die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit unsrer Wesenheit unendlich mehr, als wir die natürliche Wesenheit der Fliegen, Mucken und anderer Thiere übertreffen, weil sie eine Gleichheit mit unsrer Wesenheit haben, indem sie den nämlichen Umstand, daß sie erschaffen und nicht unendlich sind, mit uns gemein haben;

ben; Es ist daher zwischen Gott und uns, in Ansehung unsers ausgesteckten Zieles, und seiner Unendlichkeit, keine Gleichheit, gleichwie ebenfalls keine Gleichheit zwischen der Herrschaft, die wir über die Fliegen, Mucken und andere Thiere haben, und zwischen jener, die Gott über uns hat, ist, maßen die Thiere ihre Wesenheit von uns nicht empfangen haben, und wir sie nicht erhalten, gleichwie wir unsre Wesenheit und Erhaltung von Gott empfangen haben? Wenn wir sodann vermög der größern Vortrefflichkeit und Herrlichkeit unsrer Wesenheit über die Wesenheit der Fliegen, Mucken und anderer Thiere, und vermittelst der Herrschaft, welche wir über sie haben, ihnen wegen jener uns zugefügten unschuldigen Belästigung und geringen Plage das größte aus allen Uebeln, nämlich sie umzubringen, ohne Ungerechtigkeit anthun können, so kann uns Gott weit mehr mit den größten Unglücken und auch mit der Beraubung des Lebens wegen einer jeden auch geringen Beleidigung, die wir ihm zufügen, ohne Ungerechtigkeit strafen, indem er unsere Wesenheit und unsere Herrschaft an der Vortrefflichkeit und Herrlichkeit, die wir über die Fliegen und andere Thiere haben,

unend-

unendlich übertrifft. Wenn nun Gott, anstatt unsere läßlichen Sünden mit den größten Strafen zu belegen, auch unsere Todtsünden ohne Bestrafung überträgt, und sich nur begnüget, uns einige kleine Drangsalen empfinden zu lassen, erfodert nicht die Billigkeit, daß wir ihm mit andächtigster Inbrunst danken, und die uns zugeschickten Unglücke als Wirkungen einer höchsten Liebe und unendlichen Barmherzigkeit ansehen.

Letztlich ermahne ich euch, haltet die Unglücke der trübseligen Jahre, welche ihr noch beseufzet, gegen so viele weit größere Unglücke, welche Gott zu andern Zeiten geschicket hat. Ich rede hier nicht von der entsetzlichen Verheerung, welche die Sündfluth auf der ganzen Welt angerichtet hat; nicht von den vom Himmel gefallenen Flammen, die Sodoma verzehreten: ich rede nicht von den bekannten Plagen, wodurch Gott Aegyptenland strafete, von den Kriegen, Pestilenzen, Theurungen und andern kläglichen und erschrecklichen Drangsalen, mit denen Gott das jüdische Volk verschiedenemale züchtigte, weil sie schon sehr alt sind; ich rede von jenen Drang-

salen und Unglücken, die Gott zu unsern Zeiten verhängt, und die noch jetzt viele Länder beschweren. Was kommen uns nicht von dermaligen Kriegen für Nachrichten so vieler und großer Verwüstungen zu Ohren? Bald belagerte, bald eingenommene, bald mit Beraubung der Palläste, Häuser und Kirchen geplünderte Städte: sich flüchtende Fürsten, unterdrückete Völker, verheerete Länder, diese sind die gemeinen Neuigkeiten, welche die Briefe und Zeitungsblätter immerzu enthalten. Haben wir nicht vor einigen Jahren eine in so vielen nahen und entferneten Orten stark eingerissene Hornviehseuche; ein Erdbeben welches fast ganze Städte zu Steinhaufen gemacht hat; Ueberschwemmungen, die die größten Felder und ganze Länder unter Wasser gesetzet und verheeret haben, vernommen und gesehen? Die Kriegsheere, welche wir in den umliegenden Orten gesehen haben, und die sich wirklich in nicht weit von uns entfernten Ländern gelagert hatten, was haben sie nicht für Verwüstungen angerichtet, die bisher noch dauren? In der schönsten Hoffnung zum Pferdefutter abgemähetes Getraid, allerhand zum Brennholze für die Soldaten umgehauene Bäu-

Bäume und Weinstöcke: aus ihren Häusern vertriebene, flüchtige und armselige Leute, verwüstete und zu Grunde gerichtete Dörfer; dieses sind ganz neue Drangsalen in nahe an unserm Staate liegenden Ländern, gegen welche unsere Unglücke Liebkosungen können genannt werden. Ist es nicht also? Wenn nun Gott so viele Völker mit so schweren Plagen strafet, und mit uns so barmherzig verfährt, daß er uns kaum einen leichten Schlag von seiner Hand fühlen läßt, sollte es nicht billig seyn, daß wir ihm von ganzem Herzen danken.

Wie soll aber, fraget ihr mich, die Danksagung beschaffen seyn, welche wir Gott ablegen müssen. Die Danksagung soll nicht in bloßen Worten bestehen, sondern in einer festen Entschließung uns inskünftige durch den Gehorsam gegen seine göttlichen Gebothe als seine getreuen Diener zu bezeigen, maßen er uns zu solchem durch die auswärtigen schwersten Drangsalen und durch die geringen Unglücke, die wir in verflossenen Jahren, und in dem gegenwärtigen erlitten haben, einladet und berufet; Unser gütigste Gott machet es mit uns, wie es Vibius, der Befehlshaber des römischen

Kriegsheeres, mit dem Lande Pannonien machete. Verzeihe mir, mein Gott, wenn ich, deine liebreiche Kunstgriffe vor Augen zu legen, mich menschlicher Handlungen bediene! Jener tapfere Kriegsmann wollte Pannonien ohne Blutvergießen, und ohne es zu verheeren, wie er es doch in andern Städten gethan hatte, überwältigen, er ließ daher die Waffen, und die Beute von den eroberten und verwüsteten Städten, in die Flüße werfen, damit jene Völker, wenn sie solche sähen, hieraus abnehmen könnten, daß sie sich seiner Güte übergeben, und dem römischen Reiche unterwerfen sollten, wenn sie anders nicht in das nämliche Schicksal verfallen wollten. Dieses ist die Absicht Geliebteste, warum uns unser gütigste Gott die großen Trübseligkeiten der entferneten und nahen Länder hat wollen vernehmen, und zum Theile auch sehen lassen. Er will uns durch diese Nachrichten, und durch diesen Anblick, zu erkennen geben, daß auch wir die nämlichen Drangsalen und Unglücke werden zu erdulden haben, wenn wir uns inskünftige nicht durch Unterlassung ihn zu beleidigen, und durch die Befolgung seiner heiligsten Gesetze, für seine Güte dankbar bezeigen werden; er will, daß

wir

wir aus jenen geringen Unglücken, die wir in den verflossenen zwey Jahren ausgestanden haben, und in gegenwärtigem Jahre noch leiden, erkennen, daß er uns seine strenge Strafruthe nur sehen und berühren läßt, weil er uns durch Liebe in seine getreue Bothmäßigkeit zurückführen will. Danken wir daher der unendlichen Wohlthätigkeit unsers Gottes von Herzen, und bezeigen wir unsere Erkenntlichkeit durch einen geschwinden und vesten Vorsatz, daß wir als seine gehorsamen Diener und getreuen Unterthanen leben wollen.

Die sieben und dreyßigste Rede.

Bey Einweihung einer neuerbauten Kirche.

Populum istum formavi mihi, laudem meam narrabit.

Ich habe mir das Volk zubereitet, es wird mein Lob erzählen. Isa. 43. v. 21.

Endlich erblicket man in dem paduanischen Gebiethe ein zu Ehren der unbefleckten

Empfängniß Mariä errichtetes Pfarrgotts-haus, und du, frischer Brunn (a), hast den Ruhm, das Deinige zu so schöner Ehre der Mutter Gottes beygetragen zu haben. Wisse sodann, daß gleichwie du dich durch die Zueignung dieser deiner neuen Kirche ihrer unbefleckten Empfängniß in dem Eifer, die seligste Jungfrau Maria zu ehren, unter allen paduanischen Marktflecken besonders hervorgethan hast, auch sie hingegen will, daß du zu Belohnung unter allen paduanischen Marktflecken inskünftig besonders geehret werden solltest. Ob dieser mein Ausspruch, meine geliebten Zuhörer, einen Glauben verdiene, dörfet ihr mir jetzt nicht sagen, höret vorher die Beweggründe, die mich solchen zu thun veranlassen, geduldig an, und saget mir es hernach.

Man liest von keiner aus allen berühmtesten Städten der Welt, daß sie zu dem Ruhme gelanget sey, welcher der Stadt Jerusalem von der heiligen Schrift beygeleget wird. Sie, und keine andere, wird mit dem Namen einer heiligen Stadt beehret: Zu Jerusalem in

(a) Der Namen dieses Ortes.

in der heiligen Stadt (b). Sie, und keine andere, wird eine Stadt Gottes genannt: Jerusalem, du Stadt Gottes (c). Sie allein, und keine andere, hat den Namen mit dem Himmel gemein, welcher, wie ein jeder weis, oft das himmlische Jerusalem genannt wird. Wer weis mir die Ursache einer so großen Ehre anzuzeigen? Vielleicht wegen der Weitläuftigkeit ihres Umfanges, wegen der Pracht ihrer Pälläste, wegen der Menge ihrer Reichthümer? Nein; denn die Assyrier, Perser, Chaldäer und Römer, können sich rühmen, daß sie weit größere, weit prächtigere, und weit reichere Städte haben. Vielleicht wegen der Heiligkeit der Arche, welche inner ihren Mauren verehret wurde? Nein, maßen die nämliche Arche auch lange Zeit in andern Städten verehret wurde. Wollet ihr wissen, was die wahre Ursache einer so großen Ehre war? Diese war es: weil Jerusalem unter allen Städten der Welt die erste war, welche Gott mit Erbauung eines Tempels ehrete, so hat Gott auch gewollt, daß jene Stadt, welche Gott

(b) In Jerusalem civitate sancta. 2. Esdr. II. v. I.
(c) Jerusalem civitas Dei. Tob. 13. v. II.

vor allen andern eine so ausnehmende und wohlgefällige Ehre erwies, zur Belohnung die glorreicheste aus allen Städten wurde. Jetzt gebet mir recht, geliebteste Zuhörer, wenn ich bekräftige, daß dieser Marktflecken der preiswürdigste aus allen andern Marktflecken dieses großen Gebiethes werden wird; denn, weil er der erste gewesen ist, welcher in dem ganzen Gebiethe zu der bisherigen Verehrung der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes die größte Ehre, nämlich die Erbauung einer Pfarrkirche, beygetragen hat, so kann er sich vernünftiger Weise versprechen, daß er zur Dankbarkeit und Belohnung von der Mutter Gottes zum preiswürdigsten aus allen Marktflecken dieses Gebiethes gemacht werden wird.

Und wie kann man, ohne der Mutter Gottes ein Unbild zuzufügen, hieran zweifeln? Wir wissen, daß sie allezeit mildherzig gewesen ist, und niemals unterlassen hat, eine jede, auch die geringste Ehrbezeugung mit Gnaden reichlich zu belohnen, wie dessen Zeugniß geben die erstaunlichsten und unzählbaren Wunderwerke, wodurch sie geringe Andachten, zum Beyspiele, das samstägige Fasten; die Besu-

chung

chung ihrer Kirchen; geringes Almosen; sogar eine Kerze auf ihrem Altare; die Abbethung eines Rosenkranzes; ja auch eines Ave Maria; in allen Orten, und zu allen Zeiten belohnet hat; wer daher zweifeln wollte, daß sie einen Marktflecken unbelohnet lassen sollte, welcher sich vor allen andern in Verehrung derselben durch eine aus den größten Liebes- und Dienstbezeugungen, die man ihr immer erweisen kann, nämlich durch die Widmung einer Kirche, gegen sie hervor gethan hat, und zwar deßwegen, damit die Andacht und der schuldige Glauben an das große Geheimniß ihrer unbefleckten Empfängniß der ganzen Welt bekannt gemacht wurde, der würde zeigen, daß er glaube: die seligste Jungfrau Maria achtete entweder eine so ausnehmende Ehre nicht, oder jene große Quelle der Gnaden welche jederzeit zum höchsten Lobe ihres mildthätigsten Herzens die Erde befeuchtete, wäre in ihr vertrocknet. Doch dergleichen ungebührliche Gedanken von der Wohlthätigkeit Mariä sollen aus andächtigen Herzen gänzlich verbannet seyn, und wir alle sollen dem Zeugnisse eines eben so andächtigen als glaubwürdigen Richards von St. Lorenz bey-

stimmen, daß die seligste Jungfrau Maria diejenigen, welche ihr den Zinns der Ehre abstatten, nicht allein in dem Himmel, sondern noch auf der Erde ehret: Sie wird jene, die sie in dieser Welt verehren, in der andern, ja sogar noch auf dieser Welt, ehren (d).

Aenderet sodann, liebste Zuhörer, eure Meynung, und saget und glaubet nicht, daß dieser euer andächtige Marktflecken der mindeste aus diesem großen Gebiethe sey; denn gleichwie man die wahre Größe, welche die Menschen ansehnlich machet, nicht nach der Leibeslänge, sondern nach der erhabenen Denkungsart in den Handlungen, abmißt, also muß man die wahre Größe der Städte und Marktflecken nicht nach ihrem weitläuftigen Umfange, sondern nach der Größe entweder der geheimen Sachen oder Unternehmungen, welche in denselben sind ausgeführet worden, und wodurch sie berühmt geworden sind, abmessen. Wenn ihr hievon einen Beweis im Werke selbst verlanget, so befindet sich solcher in dem heiligen Matthäo: Da der Prophet Micheas

(d) Honorificantes se in hoc sæculo, honorificabit in futuro; immo in hoc sæculo. Lib. 2.

Micheas vor vielen Jahrhunderten das kleine und fast unbekannte Dorf Bethlehem betrachtete, hielt er dasselbe wegen der künftigen Geburt des Erlösers für so groß, daß er sich verbunden erachtete, seine Größe der ganzen Welt bekannt zu machen; er wendete sich daher mit prophetischer Stimme zu solchem und sagete: Du Bethlehem im Lande Juda bist nicht die geringste unter den Fürsten Juda; von dir wird der Herzog ausgehen, der mein Volk Israel regieren soll (e). Das heißt: wisse, o Bethlehem, du bist nicht ein kleines und unbekanntes Dorf, wie du dir einbildest, maßen dich jener große von vielen Jahrhunderten her erwartete Meßias größer und vortrefflicher als die vornehmsten Dörfer von Judäa machen wird, indem er dich, und keine andere reiche und große Stadt, mit seiner Geburt beehren will. Es scheint mir, daß ich nicht ohne Ursache eben dieses von diesem andächtigen Marktflecken sagen kann: Du bist

---

(e) Tu Bethlehem terra Juda nequaquam minima es in principibus Juda; ex te enim exiet Dux, qui regat populum meum Israel. Matth. 2. v. 6.

bist nicht die geringste (f), halt dich inskünftige nicht mehr für den geringsten aus den Marktflecken dieses ansehnlichen Gebiethes, wie es zwar dein kleiner Bezirk anzeiget; mahen dich jene Pfarrkirche, welche Gott zur Ehre seiner göttlichen Mutter in dir, und nicht in andern großen und ansehnlichen Marktflecken und Dörfern, errichtet haben wollte, zu dem größten aus allen Marktflecken machet; damit du allen Marktflecken und Dörfern dieses großen Gebiethes zu einem Beyspiele und Antriebe dienest, das große, verehrungswürdige und liebreiche Geheimniß der unbefleckten Empfängniß zu verehren. Du bist nicht die geringste (g).

Wo bleibt aber der größte Beweis zu Erprobung meines Satzes, das besondere Wohlgefallen nämlich, welches die unbefleckte seligste Jungfrau an dieser prächtigen und herrlichen Kirche hat? Gewiß ist es, daß die Erbauung einer neuen Kirche ein Gott so angenehmes und gottseliges Werk ist, daß er es von anderen durch ausnehmende Ausdrücke seines darob haben-

(f) Nequaquam minima es. Matth. 2. v. 6.
(g) Nequaquam minima es.

habenden Wohlgefallens unterscheidet. Ich habe dieses Haus geheiliget, sagete Gott zu Salomon nach der Einweihung des Tempels: Ich habe dieses Haus geheiliget, das du gebauet hast, damit ich meinen Namen ewiglich daselbst hinsetze (h). Das heißt, ich habe dieses Haus, welches du mir aufgerichtet hast, geheiliget, damit in demselben mein Namen in Ewigkeit geehret werde: vernehmet aber noch klärere und zärtlichere Ausdrücke seines Wohlgefallens: Und meine Augen und mein Herz werden in Ewigkeit daselbst seyn (i). Das heißt, meine Blicke werden allezeit dahin gerichtet seyn, da wird sich mein Herz beständig durch Erzeigung besonderer Wohlthaten zu erkennen geben. Wer kann sich jetzt einbilden, daß das Herz der seligsten Jungfrau Maria anders beschaffen sey, und daß ihr eine Ehre, die Gott so angenehm ist, nicht wohlgefallen werde? Wenn man dann hieran nicht zweifeln kann, wie wird man zwei-

(h) Sanctificavi domum hanc, quam ædificasti; ut ponerem nomen meum ibi in sempiternum. 3. Reg. 9. v. 3.

(i) Et erunt oculi mei, & cor meum ibi in sempiternum. Ibid.

zweifeln können, daß ihr die Widmung dieses Gotteshauses nicht besonders wohlgefalle, und sie, wenn sie es mit gefälligen Augen ansieht, nicht auch sage: **Meine Augen und mein Herz werden in Ewigkeit daselbst seyn** (k). Wegen der Ehre, die ich von dir, andächtiger Marktflecken, in der Einweihung einer Kirche empfange, in welcher das mir so liebe Geheimniß meiner unbefleckten Empfängniß, welches von keinen andern Marktflecken dieses großen Gebiethes bisher also ist geehret worden, beständig verehret werden wird, werde ich dir allezeit deutliche Zeugnisse des Wohlgefallens geben, indem ich dich jederzeit mit liebreichen Augen ansehen, und mein ganzes Herz anwenden will, dir Wohlthaten zu erweisen: **Meine Augen und mein Herz werden in Ewigkeit daselbst seyn.**

Es ist aber nicht nöthig, daß ich mich sehr bemühe, Beweise zu Erprobung einer Wahrheit anzuführen, von welcher so viele öffentliche Zeugnisse vorhanden sind, als es Kirchen giebt, welche Maria, zu Bezeugung des Verlan-

(k) Erunt oculi mei & cor meum ibi in sempiternum.

langens und Wohlgefallens, so sie allezeit an einer solchen Ehre gehabt hat, durch die Stimme wunderbarer Erscheinungen, besonderer Gnaden und erstaunlicher Wunderwerke, zu erbauen begehret hat. Es ist ja der ganzen Welt bekannt, daß die seligste Jungfrau Maria selbst die Erbauung der prächtigen Peterskirche in Rom, und die so berühmte Aniciensische Kirche in Frankreich, in Erscheinungen und durch wunderbaren Schnee, welcher in der heissesten Jahrzeit, nämlich in Frankreich den zwölften Julii, und in Rom den fünften Augusti, gefallen ist, von ihren Verehrern begehret hat. Was hat Maria nicht gethan, damit sie den berufenen Tempel auf dem Monte Corvo in Portugal, und die in dem Lande des heiligen Virgilii in dem breschianischen Gebiethe liegende, und so sehr besuchte Kirche bekam? Ist sie nicht von dem Himmel gekommen, um solche ausdrücklich zu begehren, und hat sie nicht selbst als Baumeisterinn den Grundriß dazu auf den Boden mit eigener Hand aufgezeichnet? Was ist es aber vonnöthen, daß ich weit entlegene Kirchen anziehe, wenn wir derer so viele in der Nähe haben? Der prächtige

tige Tempel (1) in Venedig, della Madonna di Monte in Vicenza, del Carmine in Padua, und so viele andere Kirchen, welche in diesem Gebiethe von andächtigen Leuten von allen Orten her ehrerbiethig besuchet werden, sind ja auf Verlangen Mariä erbauet worden, welche sie mit den Worten erstaunlicher Wunderwerke und reichlichst ausgetheilter Gnaden begehret hat. Wenn nun die seligste Jungfrau Maria so viel gethan hat, um durch die Erbauung einer neuen Kirche verehret zu werden, so darf man wohl sagen, daß ihr eine so schöne Ehre besonders angenehm sey, und man muß nothwendig schließen, daß sie auch an dieser Pfarrkirche ein großes Wohlgefallen habe, und zwar sonderheitlich, weil sie die erste ihrer unbefleckten Empfängniß eingeweihete Kirche ist. Es ist zwar wahr, sie hat ihr Verlangen, diese Kirche zu besitzen, nicht durch die Worte großer Wunderwerke und wunderbarer Gnaden zu erkennen gegeben, wie sie es bey den angezogenen, und so vielen andern Kirchen, gethan hat; was liegt aber daran? werden wir vielleicht sagen, daß sie ihr nicht so angenehm

sey,

---

(1) Della salute.

sey, als die oben besagten Kirchen? Ich bin der Meynung, daß diese Kirche der seligsten Jungfrau Maria eben deßwegen, weil sie ihr Verlangen nicht auf eine begreifliche Art zu erkennen gegeben hat, viel lieber sey, als die berühmtesten und vornehmsten Kirchen. Vernehmet die Ursache aufmerksam. Jemehr ein Werk, welches man zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau verrichtet, von dem Eigennutze entfernet und rein ist, und aus purer Liebe entspringet, desto angenehmer ist es Gott, und der seligsten Jungfrau. Dieses ist eine so klare Wahrheit, daß es keine Probe brauchet, und ist ein von allen zugelassener Grundsatz. Wir wollen jetzt nach aller Strenge davon reden. Wenn ihr den Beweggrund untersuchen wollet, warum so viele Marktflecken, Dörfer und Städte, der Mutter Gottes Kirchen erbauet haben, so werdet ihr finden, daß entweder die Noth, oder die eifrige Bitte um eine Gnade, wie zu Venedig, Padua, Vicenza, und in vielen andern Städten, welche solches thaten, damit sie von der Pest befreyet wurden, welche eine erschreckliche Menge ihrer Inwohner hinriß; oder die Kraft wunderbarer Erscheinungen und erstaunlicher Wunder-

werke daran Ursache gewesen ist, wie es auf dem Berge Ortone, zu Tresto, zu Badia, und in andern Orten geschah, woraus dann erhellet, daß der Eigennutz und die Kraft die Veranlassung und den Antrieb zu Erbauung solcher Kirchen gab, und daher die Andacht der Völker, welche zu einem so schönen Werke beytrugen, von dem Eigennutze nicht gänzlich entfernet und rein war. Was war gegentheils die Bewegursache, welche euren Marktflecken antrieb, diese Kirche zu erbauen? Nicht die dringende Noth wegen einer Trübsal, nicht die Kraft eines Wunderwerkes, sondern blos die Begierde und das Verlangen allein, ein öffentliches Zeugniß seiner Ehrerbiethigkeit und seines Glaubens an die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes zu geben: der bloße Eifer, die Andacht gegen dieses Geheimniß in diesem Gebirge zu verewigen, war es. Wenn nun dein Beweggrund, o andächtiger kalter Brunn, diese Kirche zu erbauen, so edel, und von dem Eigennutze so rein war, so muß man nothwendig schließen, daß diese Kirche auch unter andern berühmtern und herrlichern Kirchen der seligsten Jungfrau Maria angenehm sey, und allezeit seyn werde,

und

und diesem Marktflecken unter allen dieses Gebiethes die Ehre verbleiben werde, daß er eines aus den edelsten und der unbefleckten Jungfrau liebsten Werken verrichtet habe, und folgsam allezeit ansehnlich, und unter allen Marktflecken besonders geehret seyn werde.

Ich erinnere mich eines Umstandes zu Bestättigung dieses Satzes. Ich finde nicht, daß der Erlöser jenen Glauben, den er durch die Kraft seiner Wunderwerke, so zu sagen, aus dem Herzen der Völker erpresset sah, viel achtete, und daher ein sonderbares Wohlgefallen darob bezeigete; wohl aber finde ich, daß er ihn tadelte und bestrafete, wie es die Vorwürfe anzeigen, welche er dem Königlein zu Capharnaum machete: Es sey dann, daß ihr Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht (m). Ich beobachte gegentheils, daß er den Glauben des Hauptmanns, weil solcher nicht von vorhergegangenen Erscheinungen und Wunderwerken herrührete, so hoch hielt, und ein so großes Wohlgefallen daran bezeigete, daß er ihn mit öffentlicher

(m) Nisi signa & prodigia videritis, non creditis. Joan. 4. v. 48.

Belobung dem Glauben des ganzen Volkes Israel vorzog: Ich habe einen solchen großen Glauben in Israel nicht gefunden (n). Jetzt ist kein Zweifel mehr vorhanden, daß es mit der Andacht die nämliche Beschaffenheit, wie mit dem Glauben, hat; daß nämlich jene Andacht von Gott und der seligsten Jungfrau besonders hochgeschätzet werde, und ihnen sehr angenehm sey, welche nicht von dem Eigennutze hervorgebracht, oder von der Kraft der Wunderwerke erzwungen wird, sondern gänzlich ungezwungen und freywillig ist, und von der bloßen Liebe herrühret. Diese Gewißheit nun vorausgesetzet, wie soll die seligste Jungfrau Maria nicht eine besondere Hochachtung gegen diese Kirche haben, und hieran ein ausnehmendes Wohlgefallen bezeigen, da sie eine bloße Wirkung einer ganz freywilligen und vollkommenen Andacht, das heißt, nicht eine durch die Kraft himmlischer Erscheinungen oder Wunderwerke erzwungene und erpreßte, sondern von der bloßen liebvollen Begierde, das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß verehret

zu

(n) Non inveni tantam fidem in Israel. Matth. 8. v. 10.

zu sehen, erweckte Andacht ist? Ich bilde mir indessen ein, Maria zeige an einem so fröhlichen Tage allen Engeln und Heiligen auf euren Marktflecken aus dem Himmel herunter, und mit öffentlicher Bezeigung ihres Wohlgefallens sage sie zu allen: **Ich habe einen solchen großen Glauben in Israel nicht gefunden.** Ich habe keine so reine, so große, und so vollkommene Liebe und Andacht in dem ganzen paduanischen Bezirke nicht gefunden, denn dieser Marktflecken allein hat ein so großes Werk, als da ist die Erbauung einer so herrlichen Kirche zur Ehre meiner unbefleckten Empfängniß, ohne auf die Wichtigkeit des Unternehmens noch auf die ihr Vermögen so übersteigende Unkosten zu sehen; und was mein Wohlgefallen noch mehr verdienet, ohne weder durch meinen Befehl eine Veranlassung, oder durch meine Erscheinungen einen Antrieb, oder von einem Wunderwerke eine Anlockung bekommen zu haben, unternommen und ausgeführet: **Ich habe einen solchen großen Glauben in Israel nicht gefunden** (o). Also, bilde ich mir ein, redet die seligste Jung-

(o) Non inveni tantam fidem in Israel.

frau Maria zur Ehre dieses Marktfleckens in dem Himmel; wird sie aber vielleicht hier auf der Erde nicht eben so reden? Ja, ja sie wird reden, und ihre Worte werden die Gnaden, und die Wunderwerke seyn, welche sie mit freygebiger Hand in dieser Kirche austheilen wird.

Und wie, gedenket ihr vielleicht, daß ich wegen allzu großer Freude also rede? Zeiget mir, wenn ihr könnet, unter so vielen Kirchen, die man überall der großen Mutter Gottes gewidmet erblicket, eine einzige, welche vor ihr nicht mit wunderbaren Gnaden und Wohlthaten ist beehret worden, und beehret wird. Ohne in weit entlegene Städte und Marktflecken zu gehen, dörfet ihr euch nur in die Kirchen begeben, die in Padua, in Este, und in dieser Nachbarschaft herum, der seligsten Jungfrau gewidmet sind, und in allen werdet ihr eben so viele Zeugnisse sehen, als Verlobnißtafeln aufgehänget sind, welche öffentlich vor Augen legen, wie sehr sich die Freygebigkeit Mariä zu Belohnung der Andacht ihrer Verehrer angelegen seyn läßt, von den ihr zu Ehren erbaueten Wohnsitzen wunderbare Gnaden und Wohlthaten auszutheilen. Und sollte sodann diese

Kirche

Kirche allein, welche, wie ihr bisher vernommen habet, einen besondern Vorzug an Verdiensten hat, unbelohnet bleiben? Was brauche ich aber zu Beweisung meines Vortrages die Gnaden- und Wunderwerke, welche Maria in andern Kirchen gethan hat, anzuführen, wenn wir unumstößliche Beweise an den wunderbaren Wohlthaten und Gnaden haben, welche sie von dem Anfange bis zu dem Ende dieses Gebäudes erwiesen hat, um ihr Wohlgefallen bekannt zu machen, und diesem und allen benachbarten und weit entlegenen Marktflecken zu erkennen zu geben, daß sie gleich vom Anfange den Brunnen ihrer Gnaden eröffnet hat, damit er zum Nutzen aller derer, welche in dieser Kirche das Geheimniß ihrer unbefleckten Empfängniß verehren werden, reichlich fließe. Ich berufe mich auf euch, glückselige Inwohner dieses Marktfleckens, als Zeugen dieser Wahrheit. Ist es wahr oder nicht, daß der ganze Vorrath an Geld zu diesem großen Gebäude nur in vierzig Ducaten bestand? Und doch wurde das Werk wegen Mangel des Geldes nicht unterbrochen; man sah es vielmehr mit allgemeiner Verwunderung in Zeit von drey Jahren zur Ehre der unbefleck-

ten Empfängniß gänzlich aufgeführet. Wer hat dann von Tag zu Tag zu Bezahlung so vieler Taglöhner, zu dem Vorrathe so vieler zu einem so herrlichen und so kostbaren Gebäude benöthigten Dinge, Geld verschaffet? Vielleicht die Mildthätigkeit reicher und adelicher Personen? vielleicht die gottselige Freygebigkeit der Inwohner? Ich will euch etwas sagen, welches so verwunderlich, als wahrhaft ist. Als die Kirche fertig war, rechnete man alles Almosen, welches sowohl von Fremden als Inwohnern, von Reichen als Armen beygetragen wurde, zusammen, weil hierüber beständig eine genaue Verzeichniß ist gehalten worden; und man fand, daß alles zusammen nicht einmal zu den blos auf die Maurer ergangenen Taglohnsunkosten erkleckete. Und woher ist das Geld für die Taglohne so vieler anderer Arbeiter gekommen? woher kam es zu dem Einkaufe so vieles Holz- und Eisenwerkes, so vieler Ziegel und anderer Materialien, zu derer Bezahlung das Geld dem hundert und tausend Gulden nach vonnöthen war? Ich kann anders nicht glauben, und kann anders nicht sagen, als daß die seligste Jungfrau Maria in dieser Bedürfniß einen Abriß von

dem

dem großen Wunderwerke, welches ihr göttlicher Sohn, da er die ihm nachgefolgeten zahlreichen Schaaren nur mit fünf Broden überflüßig gespeiset hatte, genommen habe, ich will sagen, daß sie das beygetragene wenige Almosen mit ihrer mächtigen und freygebigen Hand wunderbarer Weise vermehret, und zu allen so großen Ausgaben erklecklich gemacht habe. Scheinet euch nun, liebste Zuhörer, dieses nicht ein Wunderwerk, und zwar ein sehr großes, zu seyn? Ein verständiger Ordensmann hielt es wohl für eines, und sagete, in Erwägung der Kleine und Armuth dieses Marktfleckens wie auch der geringen Summa des Almosens, da er diese so herrliche Kirche gänzlich ausgebauet sah, daß, wenn Gott die Wahrheit der unbefleckten Empfängniß seiner glorreichen Mutter nicht durch andere Wunderwerke bestättiget hätte, dieses in Erbauung dieser Kirche gewirkete Wunderwerk allein erklecklich seyn müßte, allen die Wahrheit dieses Geheimnisses glauben zu machen. Wie vielemal sah man, weil der arme Marktflecken, wenn viele Baumaterialien zugeführet werden mußten, nicht im Stande war, so viele Fuhren zu machen, indem man in seinem

ganzen kleinen Bezirke nur zween Wägen hatte, daß die benachbarten Dörfer, durch einen geheimen Trieb bewogen, ihre eigene Arbeit verlassen und so viele Karren, als nöthig waren, angebothen hatten.

Aber da hören die Wunderwerke und die Gnaden, welche die seligste Jungfrau Maria dieser Kirche zum Zeichen ihres Wohlgefallens und ihrer Belustigung erwiesen hat, nicht auf, sondern man kann sagen, daß sie erst anfangen. Nach aufgeführtem Gebäude berathschlagete man sich wegen der Auszierung. Das schöne Gotteshaus erforderte kostbare Altäre, wo sollte man aber das Geld hernehmen? Es wurde der Vorschlag gemacht, und auch beschlossen, den Hochaltar von Gips, und die anderen Altäre von Holz zu machen; maßen die Aufführung der Altäre von Marmor, in Ansehung der Armuth des Marktfleckens und des geringen Beytrages des Almosens, ein kecke-res als vernünftiges Unternehmen schien. Aber dieses Vorhaben, ob es gleich den Menschen gefiel, war Maria nicht gefällig; denn sie wollte, daß diese Kirche in allen Stücken ausnehmend seyn, und vor den Kirchen anderer

Markt-

Marktflecken, den Ruhm der herrlichsten und besonders begnadigten haben sollte, und versah sie daher mit lauter kostbaren Altären, welche mit dem schönen Gebäude übereinstimmeten. Der Hochaltar, welcher nach dem Urtheile kunstverständiger Leute den herrlichsten und schätzbarsten Altären in Padua, sowohl wegen der Beschaffenheit des Marmors, absonderlich bey den vier Säulen, als wegen der unvergleichlichen Zeichnung und Arbeit, indem das ganze Werk von dem sehr berühmten Sansowino ist, an die Seite stehen kann, kann man sagen, sey von Maria dieser Kirche vorbehalten worden. Dieser Altar war einsmals in der alten Kirche der Jesuiter in Venedig zur Ehre der Mutter Gottes aufgerichtet und eingeweihet, weil er aber bey Erbauung des neuen so herrlichen Tempels abgebrochen, und zerlegter in einen unbedeckten Hof geleget wurde, verwüstete ihn der Regen, der Schnee, und die Zeit dermaßen, daß man die wunderschöne Beschaffenheit des Marmors, und die Vortrefflichkeit der Arbeit daran nicht mehr erkennen und unterscheiden konnte: er wurde sodann als ein Haufen unbrauchbarer Steine, die nur jenen Platz einnahmen, einem Steinhauer

hauer zur Bezahlung seiner Arbeit gegeben. Da nun der Eigenthümer die Dürftigkeit dieser Kirche wußte, both er ihn um einen so wohlfeilen Preis zum Kaufe an, daß er nicht zum Verkaufe, sondern fast zum Geschenke angetragen schien. Wer kann jetzt in Abrede stellen, daß dieses, was in unsern Augen nichts als ein bloßer Zufall schien, nicht ein liebreicher Trieb der göttlichen Fürsehung, und eine sehr besondere Gnade von Maria gewesen sey, wie man auch die Ueberkommung des schönen Marmors für eine ganz absonderliche Gnade halten muß, der diese Kirche mit steinern Gefäßen zum Weih- und Taufwasser, mit Stiegen, Geländern, Grabsteinen, und was das beträchtlichste ist, mit Säulen und andern Stücken zieret, welche die drey kleinern Altäre verherrlichen, und sie mit dem Hochaltare an Majestät und Herrlichkeit übereinstimmen machen; lauter Marmor, welcher nicht von entferneten Ländern hergebracht, sondern in unsern nächst umliegenden Bergen, erst da man an das Kirchengebäude Hand anlegete, gefunden und entdecket wurde. Was saget ihr, Geliebteste! haltet ihr wohl dafür, daß eine so schöne Reihe der Gnaden, welche die

Mut-

Mutter Gottes dieser Kirche zu Belohnung jener ihrer unbefleckten Empfängniß beygelegeten Ehre, erwiesen hat, euren Marktflecken nicht vor allen andern dieses Gebiethes unterscheidet; und meynet ihr, daß ich euch mit Grunde nicht versprechen kann, daß er von der unbefleckten Jungfrau durch jene Gnaden und Wunderwerke, die sie in dieser Kirche den Verehrern ihrer Empfängniß zu allen Zeiten ertheilen wird, stäts mehr Ruhm und Ehre überkommen werde.

Es wäre mir nicht lieb, geliebte Zuhörer! wenn diese Rede in euch blos deßwegen eine trockne Regung der Freude erweckete, weil ihr die Bewohner eines von der seligsten Jungfrau Maria so begnadigten, und so ruhmwürdigen Marktfleckens seyd; sondern ich wünschete, daß sie in euch allen nebst einer billigen Freude noch eine wahre Erkenntniß der obliegenden Pflicht, euch unter allen umliegenden und weit entlegenen Völkern durch gute Sitten zu unterscheiden, erregen möchte; denn, o wie unwürdig würdet ihr euch jener Wohlthätigkeit und Ehre machen, durch welche euch die seligste Jungfrau Maria von allen Marktflecken

cken dieses großen Gebiethes unterschieden hat, wenn eure Sitten mit der Reinigkeit des Geheimnisses nicht übereinstimmete, dessen besondere Verehrer ihr euch doch durch die Einweihung dieser Kirche zu seyn bekennet. Ich erschrecke, wenn ich die Zerstörung Jerusalem betrachte, und ich hoffe nicht, daß durch dieselbe die Unglücksfälle dieses Marktfleckens ausgezeichnet sind. Jerusalem hatte die Ehre, daß sie unter allen Städten der Welt die erste war, welche dem wahren Gott einen großen Tempel erbauet hat, daher sie auch, wie ihr gehöret habet, von Gott vor allen Städten der Welt besonders geehret wurde; weil aber ihre Sitten mit der Heiligkeit ihres Tempels übel übereinstimmeten, so wurde sie mehr als alle Städte der Welt mit greulichen Unglücken von Gott gestrafet. Ehe die Strafe über sie kam, ließ sie Gott durch den Propheten Jeremias ermahnen, daß sie sich wegen jener Ehre, welche sie von allen Städten der Welt unterschiden, nicht aufbäumen, und ihr in Ansehung des erbaueten Tempels einen immerwährenden besondern Schutz versprechen sollte; weil dieses übel ausgedachte Wahrscheinlichkeiten und Lügen wären, welche ihr so viel als nichts helfen

würs-

würden, sie vor der Züchtigung zu schützen, die ihr zu Bestrafung ihrer Untreue bevorstand: Verlasset euch nicht auf die Worte der Lügen, und saget nicht: der Tempel des HErrn, der Tempel des HErrn, der Tempel des HErrn ist hier: aber sieh, ihr verlasset euch auf lügenhafte Reden, die euch nichts nutzen werden (p). Kalter Brunn! dieses Beyspiel soll dir zu einem nutzbaren Unterrichte dienen. Du hast aus allen paduanischen Marktflecken den Ruhm, daß du der erste gewesen bist, welcher zur Ehre der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes eine Pfarrkirche erbauet hat, und daher genießest du eine Ehre, die dich mit großer Lobwürdigkeit vor allen Marktflecken unterscheidet: bedenke aber, daß dieser Ruhm, diese Ehre, diese Lobwürdigkeit, dir auch die Pflicht auflegt, dich unter allen Marktflecken durch die Gottseligkeit und Andacht gegen die unbefleckte seligste Jungfrau zu unterscheiden: sollte es aber geschehen, welches

(p) Nolite confidere in verbis mendacii, dicentes: templum Domini, templum Domini, templum Domini est: Ecce vos confiditis vobis in sermonibus mendacii, qui non proderunt vobis. Jerem. 7. v. 4. 8.

ches Gott verhüten wolle, daß deine Sitten mit der Reinigkeit des Geheimnisses, welches du so offenbar verehrest, nicht übereinstimmen, so hast du dir die liebreiche Beschützung und Wohlthätigkeit der Mutter Gottes, in Ansehung dieser so herrlichen Kirche, welche du ihr zugeeignet hast, nicht zu versprechen, du wirst durch deine falsche Hoffnung betrogen, ihres Schutzes und Schirmes verlurstig und ein elender Gegenstand des göttlichen Zornes werden.

Die glaubwürdigsten Schriftsteller schreiben, daß das Zimmer, worinn die seligste Jungfrau Maria war empfangen worden, von den Türken mit großer Ehrerbiethigkeit bewachet wird; das verwunderlichste aber ist, daß die Bewachung dieses Zimmers allezeit einer Jungfrau aufgetragen wird, und da es einsmals geschah, daß ein Weib dazu verordnet wurde, wurde solches von einer unversehenen Unpäßlichkeit überfallen, und starb (q). Wenn nun die seligste Jungfrau Maria so große Reinigkeit auch unter den Ungläubigen, wo

(q) Joannes Eas de mirac. nat terræ promissæ cap. 25. Blasius Bruita Ord. Min.

wo ihre unbefleckte Empfängniß verehret wird, verlanget, so stellet euch vor, ob sie geduldet werde, daß die Inwohner dieses Marktfleckens, welche eine sonderbare Andacht und Ehrerbiethigkeit gegen ein so großes Geheimniß tragen, böse Sitten haben, und ein unkeusches Leben führen.

Die acht und dreyßigste Rede.

Bey Uebersetzung eines heiligen Leibes.

Hic est qui multum orat pro populo.
Dieß ist der Mann, der viel bittet für das Volk. 2. Machab. 15. v. 14.

Wenn man eine solche Hochachtung für die Heiligen in dem Himmel trüge, als man gegen die adelichen und ansehnlichen Personen dieser Welt zu tragen pflegt, o wie weit mehr würden sie verehret werden! Wer aus euch, wenn er weis daß er bey einer hohen und adelichen Person in Gunst steht, rühmet sich dessen nicht? Und was saget und thut er nicht,

die Hochachtung an den Tag zu legen, welche er gegen ihren Schutz trägt? O wie gering ist aber die Hochachtung, die man gegen die Heiligen des Himmels trägt; wie schlecht ist das Vertrauen, welches man zu ihrem Schutze bezeiget, wie es nur allzu sehr und beständig die seltene Besuchung jener Kirchen und Altäre, wo ihre Leiber und Gebeine verehret werden, zu erkennen giebt! Wo rühret wohl eine so große Ungebührlichkeit her? Meines Erachtens kömmt sie entweder daher, weil man glaubet, daß sich die Heiligen in jener höchsten Glückseligkeit und Glorie, die sie in dem Himmel genießen, um unsre Verehrung, und um uns, wenig oder gar nicht bekümmern; oder weil man zweifelt, ob sie uns die Gnaden erweisen können, welche wir von ihnen begehren.

Vortrag und Abtheilung.

Um euch nun einen so großen Irrthum, wenn er anders bey euch vorhanden seyn sollte, aus dem Sinne zu bringen, will ich euch heut bey der schönen Gelegenheit, welche mir gegeben wird, von dem heiligen Blutzeugen Desiderius, dessen heiliger Leib in diesem andächtigen

tigen Gotteshauſe verehret wird, zu reden, in dem erſten Theile zeigen, wie angenehm den Heiligen in dem Himmel unſre Verehrung iſt, und zugleich die Urſache beybringen, warum ſie ihnen angenehm iſt: in dem zweyten Theile will ich euch zu erkennen geben, wie alle Heiligen, und ſonderheitlich die Schutzpatronen, die uns über die maßen lieben, ſich bey Gott durch ihre Fürbitte um unſer Heil annehmen: in dem dritten Theile, will ich euch lehren, was wir von der Fürbitte des heiligen Blutzeugens Deſiderii hoffen ſollen, und was für eine Ergebenheit und Andacht wir bezeigen müſſen, wenn wir ihn um ſeine Gnaden bitten, damit wir uns ſeines Schutzes im Leben und im Tode verſichern.

Erſter Theil.

Es ſcheint zwar, daß die Heiligen in dem Himmel in jener höchſten Glückſeligkeit und Glorie, die ſie genießen, das Lob welches wir ihnen beylegen, und die Verehrung die wir ihnen erweiſen, nicht achten dörfen, wir wiſſen aber doch, daß ſie ſolche annehmen, und daß ſie ihnen angenehm ſind; wie dann

die Gnaden und Wunderwerke, welche sie den Städten, Dörfern, und Personen, die sie verehren, ertheilen, ihres hierüber tragenden Wohlgefallens genugsames Zeugniß geben. Indessen müsset ihr wissen, daß die Ursache und der Beweggrund, weßwegen die Heiligen an unserm Lobe und an unsrer Verehrung ein Wohlgefallen haben, nur dieses ist, weil wir durch jenes Lob, so wir ihnen geben, und durch jene Verehrung, die wir ihnen bezeigen, zugleich auch Gott loben und verehren. Wir wollen sehen, ob dieses wahr sey. Daß Gott durch die Verehrung und das Lob, so die Heiligen von uns empfangen, geehret werde, ist nicht so hart zu begreifen, daß ihr es nicht auch begreifen könnet; denn wer weis nicht, daß auch die Väter an der Ehre, und an dem Lobe, welches die frommen Kinder empfangen, Freude und Antheil haben: durch die Ehre, welche man den Dienern erweiset und bezeiget, wird auch der Herr geehret; Durch das Freudengeschrey, durch die Ehrbezeigungen, und durch das Lob, so die tapfern Soldaten von dem Volke empfangen, wird auch ihr Feldherr geehret und gelobet. Ihr wisset ja, daß die Heiligen in dem Himmel jene gu-

ten Kinder ſind, welche ihr ganzes Leben hindurch durch Ausübung heiliger und heldenmüthiger Tugenden dem Beyſpiele unſers göttlichen Vaters nachzuahmen, geſuchet haben: ihr wiſſet, daß ſie jene guten und getreuen Diener ſind, die ihren göttlichen HErrn verehret und ihm getreu gedienet haben: ihr wiſſet, daß ſie jene tapfern Soldaten ſind, welche wider den Teufel, die Welt, und das Fleiſch, als unſere und Gottes Feinde, einen beſtändigen Krieg geführet haben; und daß ſie, ohne die Beſchwerlichkeiten, die Peinen, und den Tod zu ſcheuen, den Glauben und das göttliche Geſetz durch Beyſpiel und Worte gelehret haben; daher wird auch durch jene Verehrungen und Lobſprüche, die ſie für ſo viele ausgeübte gute und glorwürdige Handlungen von uns empfangen, ihr göttlicher Feldherr, Jeſus Chriſtus nämlich, geehret.

Ueber das ehret man Gott durch die Verehrung, Lob- und Anrufung der Heiligen, weil wir jene, welche ſich, dem Beyſpiele Jeſu Chriſti nachzuahmen, erfreueten, daß ſie verhaßt, verachtet, und gleichſam für den Auswurf der Menſchen gehalten wurden, vereh-

ren, loben und anrufen: Ein Spott der Leute, und eine Verachtung des Volkes (a). Und hiedurch machen wir werkthätig bekannt, und bekennen, daß nicht die prächtigen Titel, nicht die Würden, nicht die Reichthümer, nicht die weltliche Ehre und Gewalt; mit einem Worte, nicht die von der Welt gelehrete und ausgeübte Grundsätze das wahre Mittel sind, unsern Namen auch in der Welt glorwürdig zu machen, sondern die von Jesu Christo gelehrete und ausgeübete Grundsätze, welche alle auf die Geduld und Demuth gegründet sind: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (b), mit dem ausdrücklichen Versprechen, daß der welcher sich selbst erniedriget, erhöhet werden soll (c), welches Versprechen Gott durch den Mund des heiligen Jobs viele Jahrhunderte vor der Ankunft Jesu Christi der Welt bekannt gemacht hat: Der

die

(a) Opprobrium hominum, & abjectio plebis. Psal. 21. v. 7.

(b) Discite a me, quia mitis sum & humilis corde. Matth. 11. v. 29.

(c) Qui se humiliabit, exaltabitur. Ibid. 23. v. 12.

die Demüthigen erhöhet (d): das heißt: Gott will die Demüthigen zu hohen Ehren erheben.

Ihr Großen der Welt, die ihr ſo ſorgfältig ſeyd, euren Namen auf dieſer Erde zu verewigen, und ihn zu ſolchem Ende in Erz und Marmor einhauen, die ihr euch prächtige Grabmaale nach dem Tode aufrichten laſſet, was bedeutet es, daß man bey allen ehrgeizigen Bemühungen eurer ſtolzen Ahnen, welche ſo vielen Glanz durch den Ueberfluß der Reichthümer, durch den Pracht der Palläſte, durch den Schimmer der Kleider, der Würden, der Ehren, in der Welt macheten, von ihren Thaten, und von ihrem Namen jene ehrwürdige Meldung nicht thut, die man doch überall von den Heiligen machet, indem man aller Orten die von ihnen ausgeſtandene Verſpottungen, Verfolgungen und Verachtungen durch erhabene Lobſprüche preiſen höret, und die Fürſten, die Könige, die Kaiſer, und ſogar die Päpſte vor ihren Bildniſſen und Gebeinen auf den Knieen liegen, und ſie um ihren Schutz und Fürbitte flehentlich anrufen ſieht? Gott

(d) Ponit humiles in ſublime. 5. v. 11.

hat nunmehr zu eurer Beschämung das ins Werk gesetzet, was er zu Bestrafung des menschlichen Ehrgeizes durch die Stimme des weisen Mannes der ganzen Welt verkündiget hat: Daß Gott die Gedächtniß der Hohfährtigen ausgetilget, und die Gedächtniß der Demüthigen erhalten hat (e): das heißt, er hat gewollt, daß die Gedächtniß der Hohfährtigen mit ihrer Asche begraben werden, und die Gedächtniß der Demüthigen ihren Tod glorreich überleben sollte. Wir wollen aber die Verweise unterlassen, und in der Rede mit Auslegung des zweyten Punktes fortfahren.

Zweyter Theil.

Da ihr sehet, daß die ganze Welt den Heiligen so viel Ehrerbiethigkeit bezeiget, und sie verehret, gedenket ihr vielleicht, sie machen es, wie die Menschen dieser Erde zu thun pflegen, die, wenn sie sich zu hohen Würden erhoben, und von dem gemeinen Volke geeh-

ret

(e) Memoriam superborum perdidit Deus, & reliquit memoriam humilium. Eccl. 10. v. 21.

ret ſehen, ſtolz ſind, und die Mindern nicht mehr achten? Ganz das Gegentheil: die Heiligen ſehen uns armſelige hier auf der Erde lebende in ihrer hohen Würde und Herrlichkeit mit mitleidsvollem Auge an, und nehmen ſich bey Gott um unſer Heil durch ihre Fürbitte an: damit ich euch aber in dieſer Wahrheit wohl unterrichte, ſo muß ich euch drey Stücke erklären. Das erſte iſt die große Liebe, welche die Heiligen zu uns tragen: das zweyte, die Kraft und Macht ihrer Fürbitte: das dritte, die Kenntniß, die ſie von unſern Anliegenheiten und Bedürfniſſen haben.

Die Liebe, welche die Heiligen in dem Himmel zu uns lebenden tragen, iſt ſo groß, daß es in dieſer Welt keine Liebe gegeben hat, und geben kann, die ihr gleich kömmt; die Urſache iſt, weil es gewiß iſt, wie der heilige Bernhardus ſaget, daß die Liebe bey einem um ſo vollkommener iſt, jemehr er mit Gott vereiniget und verbunden iſt: Je vereinigter einer mit Gott iſt, deſto völler iſt er von Liebe (f).

(f) Quanto quis conjunctior Deo, tanto plenior charitate. Ser. 26. in Cant.

Hieraus folget, weil die Vereinigung der Heiligen in dem Himmel mit Gott unvergleichlich vollkommener und größer ist, als sie in denen, die jemals auf der Welt gelebet haben, und in den noch lebenden heiligsten Menschen jemals gewesen ist, und seyn kann, hieraus folget, sage ich, daß die Liebe der Heiligen, die in dem Himmel sind, gegen uns lebende unvergleichlich vollkommener und größer ist, als jene Liebe, welche jemals in den Menschen, ob sie gleich in dieser Welt heilig gelebet haben, und noch leben, gewesen ist, und seyn kann.

Was hernach die große Kraft des Schutzes und der Fürbitte der Heiligen anbelanget, ist schon genug, daß wir wissen, daß ihre Bitten von Gott allezeit sind erhöret worden, und sie niemals in keiner Sache, die sie zu unserm Heile begehren, eine abschlägige Antwort bekommen. Diese Wahrheit trägt uns Gott selbst durch den Mund des Propheten Oseas vor, wo er saget, daß er die Himmel erhören wird, und die Himmel werden die Erde erhören: Ich will die Himmel erhören, spricht der HErr, und die Himmel sollen die

Erde

Erde erhören (g); welche Worte von dem heiligen Auguſtin klar ausgeleget werden: Ich will die Himmel erhören, das iſt, die himmliſchen Innwohner, die Engel, die Heiligen, welche Gott für die ſtreitenden Gläubigen bitten (h): das heißt, daß Gott unter dem Namen der Himmel die Engel, und die Heiligen, die in dem Himmel ſind, verſteht, welche Gott in dem, was ſie zu unſerm Heile bitten, allezeit erhöret. Alſo der heilige Auguſtinus, deſſen Meynung von dem engliſchen Lehrer, dem heiligen Thomas, beſtättiget und klärer ausgedrücket wird, indem er bezeuget, daß die Heiligen in dem Himmel in allem dem, was ſie für uns von Gott begehren, allezeit erhöret werden: Die Heiligen werden in jenen Dingen, die ſie bittweiſe für uns verlangen, allezeit erhöret (i). Es kann gewiß

(g) Exaudiam cœlos, dicit Dominus, & illi exaudient terram. 2. v. 21.

(h) Exaudiam cœlos, id eſt cœlites, angelos, ſanctos, qui pro fidelibus militantibus Deum precantur.

(i) Secundum quod ſancti orant pro nobis, aliquid poſtulando, ſemper exaudiuntur. In ſuppl. q. 22. art. 3. in c.

wiß niemand hieran zweifeln, ohne daß es ihm nicht an dem schuldigen Glauben an die göttlichen Verheißungen ermangle; denn wenn Jesus Christus uns armseligen Sündern verspricht, uns keine Gnade zu versagen, und uns alles zu gewähren, um was wir ihn durch das Gebeth bitten: **Was ihr bittet in eurem Gebethe, glaubet nur, daß ihrs erlangen werdet, so wird es euch wiederfahren** (k). Wie kann jemand ohne Verletzung des Glaubens an die göttlichen Verheißungen zweifeln, daß Gott den Heiligen in dem Himmel seinen liebsten Freunden eine Gnade versagen werde, welche sie zu unserm Heile begehren?

Was endlich die Wissenschaft betrifft, welche die Heiligen von unsern Bedürfnissen haben, so sage ich, daß sie eine gewissere und klärere Kenntniß davon haben als wir, indem sie jene ganze große Menge unserer geistlichen und leiblichen Armseligkeiten, denen wir die ganze Zeit unsers Lebens unterworfen sind, deutlich sehen, und folglich erkennen, wie groß, und

wie

(k) Omnia quæcumque orantes petitis, credite quia accipietis, & evenient vobis. Marc. 11. v. 24.

wie beſtändig wir alle ihrer Fürbitte bedürftig ſind. Hierinn aber beſteht noch nicht ihre ganze Wiſſenſchaft; ſie erſtrecket ſich auf viel mehrere ſowohl vergangene als gegenwärtige und zukünftige Dinge. Sie haben eine klare Kenntniß von unſern guten und böſen Sitten; von den Gnaden und Strafen, die Gott zur Belohnung unſerer guten Werke, und zur Strafe unſerer Sünden ſchicken wird; und auch dieſes, ſaget der heilige Auguſtinus (1), wird euch zu glauben nicht hart ankommen; denn, wenn die Heiligen bey ihren Lebszeiten ſchon die entferneten und heimlichen Dinge, als da ſind die Gedanken, erkannt haben; wenn die Propheten nicht allein die entferneten und verborgenen, ſondern auch jene Dinge, die nicht vorhanden waren, entdecket und geſehen haben, wie weit klärer werden jetzt die Heiligen, welche in der klaren Anſchauung Gottes ein unvergleichlich vollkommeneres und größeres Licht haben, unſere Dinge ſehen? Ich glaube daher, daß die Heiligen, welche unſere Beſchützer und Fürbitter ſind, außer jenem Lichte, und jener Erkenntniß von den Dingen dieſer Welt, welche alle Heiligen haben, ein beſon-

(1) Lib. 22. cap. 29. de civit.

besonderes Licht haben, wodurch sie deutlich vorsehen, was Gott sonderheitlich jenen Personen und Orten, welche unter ihrem Schutze sind, Gutes zu Belohnung der guten Werke, und Uebels zu Bestrafung der Sünden, zuschicken will; und sich deßwegen besonders angelegen seyn lassen, für sie zu bitten, wie uns dießfalls der Prophet Jeremias Zeugniß ist, welchen der heilige Hohepriester Onias dem großen Judas Machabäus zeigete, und zu ihm sagete: Dieser ist Jeremias der Prophet Gottes, ein Liebhaber der Brüder, und des Volkes Israel: dieser ist der Mann, der viel bittet für das Volk, und für die ganze heilige Stadt (m).

Aus dem was ich bisher gesaget habe, solget ihr sodann schließen, daß man auf den Schutz und die Fürbitte der Heiligen sehr viel halten müsse, und daß folglich alle jene Personen und Orte, die unter dem Schutze eines Heiligen stehen, durch solchen alle Gnaden von Gott hoffen können, wenn sie ihn nur mit Demuth

---

(m) Hic est fratrum amator. & populi Israel: hic est, qui multum orat pro populo & universa sancta civitate. 2. Mach. 15. v. 14.

muth und Andacht verehren, und zu seiner Fürbitte vertrauensvolle Zuflucht nehmen. Erfreuet euch nun, o beglückte Inwohner dieses Marktfleckens; denn weil ihr die geheiligten Gebeine des heiligen Martyrer Desiderii in eure Kirche bekommen habet, so könnet ihr seiner sonderheitlichen Liebe versichert leben, und folglich hoffen, ja ihr könnet sogar glauben, daß ihr unter seinen Schutz auf und angenommen seyd. Vernehmet zum Beweise dessen, eine Geschichte: Als Casimir, der König von Pohlen, um die Gebeine eines Heiligen bey dem Papste Lucius dem Dritten eifrig anhielt, damit er ein Beschützer der Stadt Crackau wäre, stieg der Papst persönlich in die Gruften, und sagete mit lauter Stimme: welchem aus euch, o ihr heiligen Märtyrer, ist es gefällig, daß seine heiligen Gebeine von hier in die königliche Stadt Crackau überbracht werden, und er ihr beständiger Beschützer und Fürbitter sey? Kaum hatte er dieses gesaget, so sahe er, daß der heilige Martyrer Florian eine Hand aus seinem Sarge herausstreckete, und hiedurch zu erkennen geben wollte, daß es ihm gefällig wäre, in jene Stadt übersetzet, und ihr Beschützer

schützer und Fürbitter zu werden (n). Da siehst du, o überaus glückseliger Marktfleck, das Vorbild deines schönen Glückes. Es ist zwar wahr, daß der heilige Martyrer Desiderius sein Wohlgefallen über die Uebersetzung seines heiligen Leibes in diese Kirche, und seinen Willen zu Beschützung dieses Marktfleckens, nicht durch ein wunderbares Zeichen zu erkennen gegeben hat, wie es der heilige Martyrer Florian zum Besten der Stadt Crackau that; wer aber immer der schönen Anzahl besonderer Gnaden, die euch zugeflossen sind, betrachten will, wird ohne Zweifel bekennen, daß die Gnade, die der heilige Desiderius unserm Marktflecken erwiesen hat, der Gnade, die der heilige Florian der Stadt Crackau erwiesen hat, nicht ungleich ist. Und damit man sagen müsse, daß es wahrhaftig dem also sey, so frage ich euch, meine Zuhörer, ob es nicht eine besondere Gnade war, daß Seine Eminenz, der Cardinal Carl Rezzonico, welcher eben von Rom kam, auf das erste Ansuchen, welches unser Seelsorger, den er zuvor niemals gesehen und gekannt hatte, um die Begnadung mit

(n) Spond. pag. 1432. an. 1183. n. 2.

mit einem heiligen Gebeine zur Zierde ſeiner Kirche that, die Bitte ſogleich zuſagete? Man ſage mir, ob es nicht eine beſondere Gnade war, daß er dieſe Kirche, anſtatt mit einem Fäſerlein, oder andern kleinen Theile von einem heiligen Leibe, mit dem ganzen Leibe und zwar mit dem Leibe des heiligen Deſiderii, und nicht eines andern Heiligen, zu beehren beliebete? Endlich ſage man mir, ob es nicht eine ſehr ſonderliche und anſehnliche Gnade war, daß ſich ſeine Eminenz den heiligen Leib in hoher Perſon ſelbſt in dieſe Kirche zu tragen, und ſie bey dieſer Gelegenheit mit der angeſuchten Einweihung zu beehren, gefallen ließ: welche Gnade zuvor noch keiner Kirche von ihm iſt erwieſen worden? Ja, ja! ſagen wir nur daß dieſe ſchöne Anzahl ſo großer Gnaden das Belieben des heiligen Martyrers Deſiderii, ſeinen heiligen Leib in dieſer Kirche zu haben, weil er ein Beſchützer dieſes Marktfleckens ſeyn will, klar anzeiget.

Hoffet ſodann nur, meine Zuhörer, mit veſtem Vertrauen auf den Schutz, und die Fürbitte dieſes eures Heiligen, daß insküntige die Stürme und Hochgewitter ſich euch

nicht nähern, und jene brausende Winde aufgehalten werden, welche euch die verflossenen Jahre großen Schaden gethan haben. Ihr werdet zwar noch trübe Wolken sehen, und drohendes Donnergekrache hören; wenn ihr aber mit vestem Vertrauen andächtige Zuflucht zu eurem glorreichen Heiligen nehmet, so werdet ihr Hilfe und Schutz von seinen mächtigen Befehlen sehen, welche er den Wolken und Winden, den Hagel und Schauer anderswohin zu tragen und auszuschütten, geben wird; und er wird eben das thun, was Titus der Sohn des Vespasianus that, da er sich währender von den Soldaten vorgenommenen Plünderung der eroberten Stadt Jerusalem mit dem Degen in der Hand vor die Pforten des Tempels stellete, und mit erhabener Stimme zu den Soldaten, die in voller Wuth denselben zu plündern zuliefen, sagete: Haltet, bleibet zurück: Ich erlaube euch die ganze Stadt zu plündern, ich befehle aber und will, daß ihr für diesen Tempel Ehrfurcht habet. Eben dieses wird euer heiliger Beschützer thun, wenn ihr bey drohenden bösen Witterungen und Jahrszeiten mit Andacht und Vertrauen zu ihm eure Zuflucht nehmet:

met: er wird den Winden, und Wolken befehlen, daß sie auf Zulassung Gottes den Schauer und Hagel an andere Orte, und auf andere Felder tragen und ausschütten, diesen ihm lieben, und von ihm in Schutz und Schirm genommenen Marktflecken aber, verschonen, maßen ihnen Gott auf seine Fürbitte nicht erlauben wird, solchem zu schaden.

Und daß diese günstigen Weißagungen gewiß erfüllet werden, hat euch, wie ihr wisset, der heilige Martyrer vor einigen Jahren, nämlich 1748 an dem heiligen Ostertag ein schönes Zeugniß gegeben. Ich rede von dem schreckbaren Donnerkeile, welcher zu Vesperzeit durch die größere Thüre in die Kirche fuhr, und natürlicherweise alle oder fast das ganze Volk, welches zahlreicher als gewöhnlich dem heiligen Gottesdienste beywohnete, hätte erschlagen, und die Kirche gänzlich beschädigen sollen; aber keinen Schaden that, und nur ein kleines Zeichen an drey einzigen Personen, zum Zeugnisse daß der heilige Martyrer Desiderius seine Wuth aufgehalten und abgewendet habe, hinterließ. Aber was für ein Zeichen hinterließ er, und an was für Perso-

nen? An drey Personen, welche nahe bey dem Altare stunden, worauf der Leib des heiligen Märtyrers liegt: welches klar anzeiget, daß die Gnade von der Fürbitte des Heiligen herrühretе. Das Zeichen, so er an ihnen hinterließ, war ein kleiner Brandfleck an den Beinkleidern eines alten Mannes, zwey oder drey Löcher an dem Rockärmel eines Baurenkerls und etliche verbrannte Haare an einem Mägdgen; worauf er ohne weitere Beschädigung verschwand, und an der Thüre zum Zeichen wo er eindrang einen kleinen Ritz, den man noch sieht, zurück ließ. Vielleicht werden die meisten aus euch die Erzählung dieser Begebenheit für überflüßig halten, weil ihr selbst diesen schreckbaren Donnerkeil gesehen habet, und davon unbeschädiget seyd erhalten worden; ich aber habe sie, wo nicht für nothwendig, wenigstens für sehr nützlich und bey vielen für sehr erfoderlich erachtet, damit durch die Erinnerung an solche die Dankbarkeit und Andacht gegen den heiligen Wohlthäter erwecket werde, und ihr euch hiedurch seines Schutzes verdient machet.

Du tröstest uns zwar, werdet ihr sagen, durch so erfreuliche Verheißungen, und ver-

mehreſt das Vertrauen, welches wir zu dem Schutze unſers Heiligen gefaſſet haben, aber es ſcheint uns hart zu glauben, daß wir inskünftige durch ſeine Fürbitte von den übeln Witterungen, Sturmwinden und Hochgewittern befreyet bleiben werden; weil wir ſo viele andere Orte ſehen, welche, ob ſie ſchon mit heiligen Gebeinen und Leibern bereichet ſind; als nämlich die Stadt Padua, obwohl ſie mit dem heiligen Leibe, und dem Schutze des heiligen Antonius beehret und beſchirmet iſt, doch manchesmal durch erſchrecklichen Hagel und Schauer und andere entſetzliche Unglücke gezüchtiget und betroffen werden. Es erfreuet mich ſehr, daß ihr mir dieſen Einwurf gemacht habet, weil mir die Antwort dienen wird, mir den Weg zu dem vorgenommenen dritten Punkte zu bahnen, und die Liebe der heiligen Beſchützer, und die Größe der Gnaden, welche wir von Gott erlangen, aber wenig erkennen, beſſer zu erklären.

Dritter Theil.

Gemeiniglich halten wir nur jene für große Gnaden, die uns mehr über die Kräfte

der Natur zu seyn scheinen, als zum Beyspiele: wenn man bey einem höchst gefährlichen Falle unverletzet bleibt; wenn man vor einem tödtlichen Streiche, vor einer Feuersbrunst, oder vor einer unheilbaren Krankheit bewahret wird: ihr müsset aber wissen, daß solche Gnaden und Wunder nicht die höchsten und öftesten Gnaden sind, welche uns die Heiligen auswirken. Wisset ihr wohl, was es für Gnaden sind? Es sind die Versöhnung des göttlichen Zornes, damit er nicht mit jenen zeitlichen und ewigen Strafen, die wir verdienen, dareinschlage: Es sind die Auswirkung jenes Beystandes, jener Einsprechungen, und auch jener zeitlichen Gnaden, welche unser zeitliches Beßtes, aber ohne Nachtheil des Seelennutzens, befördern können. Wir wollen es im Werke sehen, und wir werden diese Wahrheit erkennen.

Als Moyses das Gesetz auf dem Berge Sinai von Gott empfieng, hat das jüdische Volk, welches ihn in dem Lager auf der Ebene erwartete, und über sein Ausbleiben verdrießlich wurde, zu murren angefangen, und, weil es jenen allmächtigen Gott vergaß,

der

der es durch erſtaunliche Wunder aus der pharaoniſchen Knechtſchaft befreyet hatte, machete es ſich einen eingebildeten Gott, nämlich ein goldenes Kalb, welchem es mit freudenvollem Geſchreye Weihrauch opferte, und ſolches anbethete. Der über einen ſo abſcheulichen Frevel erzörnete Gott, ſagete zu Moyſen: ich will ein ſo ungetreues und undankbares Volk vertilgen und aus der Welt ſchaffen: Der HErr ſprach zu Moyſen: ich ſehe, daß dieſes ein hartnäckiges Volk iſt: laß mich walten, daß mein Zorn wider ſie ergrimme, und daß ich ſie vertilge (o). Wie Moyſes dieß hörete, ſagete er: Ach nein, mein HErr, nimm keine ſo große Rache, obwohl ſie billig iſt. Verzeih, ich bitte dich, dieſem Volke, welches zwar ſtrafbar, doch aber dein Volk iſt: Moyſes bath den HErrn ſeinen Gott, und ſprach: laß deinen Zorn ſinken, und ſey gnädig über die Bosheit

(o) Ait Dominus ad Moyſen: cerno quod populus iſte duræ cervicis ſit: dimitte me, ut irascatur furor meus contra eos, & deleam eos. Exod. 32. v. 9. 10.

deines Volkes (p). Gott besänftigte sich auf diese Bitte, und verzieh dem strafbaren Volke, um der Welt hiedurch die Kraft zu erkennen zu geben, welche die Bitten der Heiligen für die Sünder haben: Und der HErr ward versöhnet, daß er das Uebel nicht thäte, so er wider sein Volk geredet hatte (q). Was that Moyses, nachdem er die Gnade erhalten hatte? Er stieg von dem Berge herab, und traf das Volk wirklich in Haltung eines Freudenfestes zu Ehren des goldenen Kalbes an: er berief die eifrigen Leviten zusammen, und kündete ihnen auf Befehl Gottes an, daß sie die Waffen ergreifen, mit vereinigten Kräften die Verbrecher anfallen, und sie alle ohne Rücksicht auf die Freund- oder Verwandschaft niedermachen sollten: dieses wurde auch vollzogen, und in etlich Stunden erfolgete eine Niederlage von drey und zwanzig tausend Menschen: Da sammleten sich zu ihm alle Kin-

---

(p) Moyses orabat Dominum suum, dicens, quiescat ira tua, & esto placabilis super nequitia populi tui. Exod. 32. v. 11. 12.

(q) Placatusque est Dominus, ne faceret malum quod locutus fuerat adversus populum suum. Ibid. 14.

Kinder Levi; und er ſprach zu ihnen: Dieß ſaget der HErr, der Gott Iſraels; ein jeder Mann gürte ſein Schwert an ſeine Hüfte, und ein jeder erſchlage ſeinen Bruder, und ſeinen Freund, und ſeinen Nächſten. Und die Kinder Iſrael thaten, wie ihnen Moyſes geſaget hatte, und wurden an dem Tage ungefähr drey u. zwanzig tauſend Menſchen erſchlagen (r). Wie? Gott verlangete noch die Verrichtung einer ſo großen Niederlage, nachdem er dem Moyſes die erbethene Gnade der Verzeihung für das ſtrafbare Volk ſchon verheiſſen hatte? Kann man dieſes eine Gnade nennen? Es ſcheint vielmehr, daß man ſie eine Rache, und zwar eine große Rache nennen ſoll. Nein, Geliebteſte, es war keine Rache, es war eine Gnade, und eine große Gnade; damit wir ſie aber recht einſe-

---

(r) Congregatique ſunt ad eum omnes filii Levi; quibus ait: hæc dicit Dominus Deus Iſrael; ponat vir gladium ſuper femur ſuum, & occidat unusquisque fratrem & amicum, & proximum ſuum. Feceruntque filii Levi juxta ſermonem Moyſis, ceciderunt que in die illa quaſi viginti tria millia hominum. Exod. 32. v. 26. 27. 28.

hen und erkennen, müssen wir die Größe jener Strafe bedenken, welche Gott dem strafbaren Volke zugedacht hatte. Was für eine Strafe hatte dann Gott bestimmet? Es gänzlich zu vertilgen und umbringen zu lassen; wie es jene Worte, die er zu Moysen sagete, klar anzeigen: **Laß mich walten, daß mein Zorn wider sie ergrimme, und daß ich sie vertilge** (s). Und wie groß, meynet ihr, daß das Volk war, welches Gott ausrotten und vertilgen wollte. Nur die streitbaren Männer, wie der heilige Text anzeiget, beliefen sich fast auf sechsmal hundert tausend: da waren noch die Weibspersonen, Kinder, und die Alten, und andere Leute nicht mitbegriffen, die eine unzählbare Menge ausmacheten: **Sechsmal hundert tausend Mann zu Fuß, ohne die Kinder; auch viel mit ihnen vom gemeinen Volke, die nicht zu zählen waren** (t); es haben daher die Ausleger, um eine richtige Berechnung einer so großen Menge abzu-

---

(s) Dimitte me; ut irascatur furor meus contra eos & deleam eos. Exod. 32. v. 10.

(t) Sexcenta fere millia peditum virorum, absque parvulis; sed & vulgus promiscuum innumerabile. Exod. 12. v. 37. 38.

abzugeben, nach langem und reifem Nachdenken schriftlich hinterlassen, daß es sich auf drey Millionen belief. Aus diesem nun werdet ihr die Größe der Gnade einsehen, welche Moyses ausgewirket hat, und die großen und schönen Gnaden, welche die heiligen Fürbitter oft für uns auswirken. Gott hielt auf die Bitte des Moysis mit der Ermordung dreyer Millionen Menschen, des ganzen jüdischen Volkes nämlich, zurück, und begnügete sich nur drey und zwanzig tausend davon umkommen zu lassen, und dieses darum, damit das Volk, in Ansehung einer solchen Strafe sich besserte, und seinen Fehler bereuete; solcher gestalten erhielt Moyses von Gott durch seine Bitte zwo Millionen, neun hundert, sieben und siebenzig tausend Menschen das Leben. Wenn man es für eine große Gnade hält, so man einem zum Tode verurtheileten Uebelthäter das Leben erbittet, wie groß muß man wohl diese Gnade nennen, welche Moyses von Gott durch seine Bitte erhielt, indem er zwoen Millionen neun hundert und sieben und siebenzig tausend strafbaren und von Gott schon zum Tode verurtheileten Menschen das Leben erhält, und auswirket? Dieses sind die schönen

Gna-

Gnaden, welche uns die heiligen Schutzpatronen von unserm Gott oft erbitten, die aber doch, obwohl sie große Gnaden sind, wenig oder gar nicht geachtet werden. Sie besänftigen durch ihre Bitten den Zorn Gottes, damit wenn uns Gott strafen will, er uns mit einer gelinden Hand strafe, und jene Strafe mildere, die er uns zugedacht hatte: und eben dieses ist es, was uns der heilige Hieronymus durch die Worte über das dreyzehnte Kapitel Ezechielis zu verstehen geben will, da er saget: der Zorn Gottes wird durch die Fürbitte der Heiligen gestillet (u): denn gleichwie derjenige, dem das Schwert zertrümmert und abgebrochen wird, mit solchem jenes Würgen, und jenes Uebel nicht mehr vollbringen kann, welches er sich vorgenommen hatte, also vollzieht auch der Zorn Gottes, welcher durch die Fürbitte der Heiligen, wie ein Schwert zertrümmert und abgebrochen wird, jenes Uebel nicht, er führet auch jene erschrecklichen Streiche nicht mehr, welche er bestimmet hatte. Wir wollen nun die Anwendung auf uns machen. Wann die Feldfrüchte zu blühen anfangen

(u) Ira Dei precibus Sanctorum frangitur.

fangen, habet ihr die löbliche und gottselige Gewohnheit, zu Ehren eures heiligen Schutzpatrons Umgänge zu halten, viele Messen lesen zu lassen, damit er euch von Gott durch seine Fürbitte die Gnade erlange, daß keine bösen Witterungen einfallen, und ihr eine fruchtbare und reiche Aernte habet; und doch kömmt bey der beßten Witterung ein Nebel, der die Trauben in der Blühte fast gänzlich aussperret; ein lang anhaltendes Regenwetter, welches die Saat im Wachsthume verhindert, oder zum Nachtheile der Aernte ihre Zeitigung zurückhält; oder ein Hagel, der euch das Getraid gänzlich, oder größtentheils, hineinschlägt; eine langwierige Trockne, die eine sehr geringe Fexung von Hülsenfrüchten verursachet; bey Erblickung solcher Trübseligkeiten beklaget ihr euch sodann über euren heiligen Schutzpatron, wo nicht mit dem Munde, doch mit dem Herzen, und beschuldiget ihn fast einer schlechten Erbarmung und Dankbarkeit, daß er solche Unglücke nicht verhindert hat, da ihr ihn doch durch so vieles Gebeth, und oftmalige Besuchungen seines Altares, darum gebethen habet. Ach, ihr Menschen! wie gering ist euer Glauben, wie schlecht eure Furcht Gottes!

ihr

ihr müsset wissen, daß eben aus diesen Unglücken, über welche ihr euch beklaget, der Schutz unsers Heiligen weit mehr als aus andern hervorleuchtet. Vielleicht sah er, daß der erzörnete Gott wegen so vieler ärgerlichen Buhlschaften; wegen vielfältiger Entheiligungen der Feyertage; wegen der schlechten Ehrerbiethung in den Kirchen; und wegen eurer so vielen anderer Sünden, euch durch einen Sturmwind nicht allein die ganze Aernte benehmen, sondern auch die Bäume von der Wurzel ausreissen, und die Häuser einstürzen wollte, wie wir es von andern Orten hören; und hat alsdann durch seine eingelegte gütige Fürbitte Gott besänftiget, und durch jene geringe Strafe, die euch getroffen hatte, nämlich durch den Nebel, durch das Ungewitter, den Regen, und die Trockne, die euch nur einen Theil von euren Früchten genommen hat, verlanget, und gesuchet, in euch eine heilsame Furcht der von euch aufgefoderten, und durch so viele Sünden erzörneten göttlichen Gerechtigkeit zu erwecken, damit ihr von dem bisher geführten übeln Leben abstehet, und euch vornehmet, öfter zu beichten und zu communiciren, und die Heiligen mit wahrer Andacht

dacht zu verehren, damit ihr die Gnaden, die ihr durch ihre Fürbitte verlanget und begehret, verdienet.

Ein gottseliger Mann, oder ein andächtiges Weib, wird sich zwar alle Tage, oder auch öfters den Tag hindurch dem Schutze ihrer heiligen Fürsprecher anbefehlen, und durch eifriges Gebeth bitten, daß sie einem kranken Sohne die Gesundheit geben, und den Hausvater, oder die Hausmutter, in gutem Wohlstande erhalten: und dannoch stößt ihnen eine Krankheit zu, es erfolget der Tod des kranken Sohnes, welcher die Stütze ihrer Hoffnung war. Der gute Mann betrübet sich, das bestürzte Weib weinet, und geräth in Verzweiflung, sie beklagen sich innerlich über ihre heilige Patronen, weil sie ihnen ihr vielfältiges Gebeth nicht mit der Erhörung belohnet haben, und glauben, daß sie ihrem Bitten kein Gehör geben wollen; sie verlieren das ganze Vertrauen und die Hochachtung zu ihrer Fürbitte: Sie werden daher lau in der Andacht, sie unterlassen auch, ihnen jene Ehre zu bezeigen, jenes Gebeth zu verrichten, wie sie es sonst gewohnt waren. Ach ihr Menschen! ich sage

es

es noch einmal, was habet ihr für einen schlechten Glauben! Saget mir, ihr Väter und Mütter, warum lasset ihr euren Kindern, da sie noch klein sind, nicht alles zu, was sie begehren, warum gebet ihr ihnen nicht das Obst und die Speisen, um welche sie euch bitten? Und warum erlaubet der Arzt dem armen Kranken den Wein und andere Sachen nicht, die er zur Erquickung mit schwacher Stimme begehret? Weil die Kinder, vernehme ich zur Antwort, und die Kranken, meistentheils nur das zu begehren pflegen, um was sie lustet, und sodann oft das begehren, was ihnen schädlich seyn kann; der gute Vater, und die gute Mutter aber, welche den Wohlstand des Kindes verlangen, der kluge Arzt, welcher die Gesundheit des Kranken wünschet und zu verschaffen suchet, versaget bald gänzlich, bald zum Theile, dasjenige, was man von ihm begehret, und erlaubet blos das, was heilsam, und nicht schädlich seyn kann. Wir, die wir wegen der Erbsünde ganz unbehutsam, und daher in der vernünftigen Begierde wie die Kinder und Kranken sind, verlangen und begehren oft Gnaden, welche unsrer Neigung gemäß sind, und welche wir nur zu unserm

zeit-

zeitlichen Nutzen vorträglich zu seyn erkennen: die Heiligen aber, welche uns über die Maßen und vollkommen lieben, und vor allem den Nutzen unsrer Seele verlangen, wirken uns, weil sie alles erkennen, was derselben in zeitlichen Gnaden, die wir von ihnen erbitten, nüzlich oder schädlich seyn kann, bey Gott jene Gnaden aus, welche zwar unsern zeitlichen Nutzen befördern, dem Nutzen der Seele aber nicht nachtheilig und schädlich seyn können. Auch die Mutter Jakobi und Johannis glaubete in Ansehung der mildthätigen Willfährigkeit des Erlösers, mit welcher er allen Gnaden ertheilete, für die Söhne eine Gnade erbitten zu dörfen, die ihr nicht versaget werden würde, indem sie ihn um die ersten Sitze in seinem Reiche bath: Sage, daß diese meine zween Söhne sitzen, der eine zu deiner Rechten, der andre zur Linken in deinem Reiche (x). Sie bekam aber anstatt der begehrten Gnade einen Verweis: Ihr wisset nicht was ihr bit-

ter

(x) Dic ut sedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram tuam, & unus ad sinistram in regno tuo. Matth. 20. v. 21.

tet (y). Ihr wisset und erkennet die Beschaffenheit der Gnade nicht, die ihr begehret. Das fromme Weib begehrete solche Gnade nicht aus Eifer des geistlichen Nutzens ihrer Söhne, sondern blos aus Ehrgeiz, denn sie verlangete, daß die Söhne an Würde und Gewalt über die andern Apostel in dieser Welt erhoben würden, weil sie glaubete, Jesus Christus müßte auf einem Throne in dieser Welt regieren. Wie oft, wenn wir hören und sehen, daß die Heiligen ihren Verehrern große und vielfältige Gnaden verleihen und zuwege bringen, bilden wir uns ein, daß sie auch uns erhören sollten, und bitten sie daher um jene Gnaden, welche nicht hauptsächlich zu dem Besten der Seele, sondern nur blos zu Beförderung unsers zeitlichen Nutzens gereichen, weßwegen uns dann die Heiligen, welche dieses erkennen, entweder gar nicht, oder nur in etwas erhören, damit die Gnaden, welche sie uns auswirken, unsern zeitlichen Nutzen nicht zum Schaden des Seelenheiles befördern. Vernehmet die Bestättigung dessen, was ich sage, von dem heiligen Isidorus: Gott erhöret

(y) Nescitis, quid petatis. Matth. 20. v. 22.

höret oft nicht dem Willen gemäß, damit er dem Heil gemäß erhöre (z). Das heißt, daß Gott, und man kann das Nämliche von den Heiligen sagen, unsere Bitten nicht nach unserm Verlangen und Willen erhöret, weil er erkennet, daß die Versagung der Gnade zu unserm ewigen Heile nutzbarer sey.

Hieraus müssen wir die Art und Weise lernen, wie wir die Heiligen, unsere Schutzpatronen, bitten sollen. Wenn wir entweder die Gesundheit, ein langes Leben, oder eine fruchtreiche Aernte, oder Glück in unsern Geschäfften begehren; mit einem Worte, wenn wir sie um eine Gnade bitten, müssen wir sie bedingnißweis begehren, das ist, wenn sie erkennen, daß sie auch unsrer Seele nutzbar seyn wird, und unsre ganze Begierde und Bitte ihnen solchergestalten überlassen, daß wir sowohl die Verweigerung als die Erhaltung unserer Bitten mit Gleichgültigkeit und Gelassenheit annehmen wollen; denn wenn wir betheuren, daß wir bereit sind die Gnade, entweder ganz oder zum theile, oder auch die

(z) Sæpe Deus non exaudit ad voluntatem, ut exaudiat ad salutem. Sent. 1. c. 7.

Verweigerung derselben anzunehmen, so ahmen wir dem frommen Aussätzigen nach, welcher den Heiland nicht geradezu, sondern bedingnißweis um die Gesundheit bath: HErr, **du willst, kannst du mich reinigen** (a). HErr, ich weis, daß du mich von dem Aussatze reinigen kannst; ich bitte dich daher um die Gnade, wenn es dir anders beliebet; das ist, wenn du erkennest, daß sie zu meinem größern Nutzen ist. Diese Gleichgültigkeit gefällt den Heiligen über die Maßen, weil sie ein wahrer Beweis des lebhaften Glaubens und der steifen Hoffnung ist, welche wir zu ihrem Schutze haben; indem wir hiedurch ein aufrichtiges Bekenntniß ablegen, daß wir glauben und hoffen, daß sie uns die Gnaden in jener Gattung und Maaß auswirken können und wollen, welche sie wissen und sehen, daß sie uns zum Leibe ersprießlich und der Seele nach nicht schädlich seyn können.

Vor allem aber ist mein Verlangen, daß ihr euch in den Angelegenheiten der Seele um den Schutz und die Fürbitte des heiligen Martyrer Desiderii bewerbet, und ihn eifrig und oft bittet, daß er euch die Verzeihung eurer Sün-

(a) Domine, si vis, potes me mundare. Matth. 8. v. 2.

Sünden und die Befreyung von jenen ſo ſehr veralteten böſen Gewohnheiten und Laſtern, mit welchen ihr behaftet, und der beſtändigen Gefahr verdammt zu werden, ausgeſetzet ſeyd, von Gott erlange. Ich bitte euch demnach, Geliebteſte! um die Liebe eurer Seele willen, laſſet keinen einzigen Tag vorbeygehen, ohne daß ihr euch nicht dem Schutze und der Fürbitte des heiligen Martyrers anbefehlet, abſonderlich aber ſollet ihr es zu jenen Zeiten thun, wenn ihr von böſen Anmuthungen und Leidenſchaften oder von teufliſchen Anfechtungen überfallen und verſuchet werdet, und in der Gefahr ſeyd, eine Sünde zu begehen; bittet ihn um ſeine Hülfe, und um ſeinen Schutz; denn wenn ihr es mit wahrer Andacht und veſtem Vertrauen thut, wird euch der Heilige die Kraft ſeines Schutzes zu erkennen geben, indem er euch zu Beſiegung eurer geiſtlichen Feinde verhilflich ſeyn wird. Vernehmet zu Beſtättigung meiner Rede eine Geſchichte, welche ihr vielleicht niemals gehöret habet, und hiemit ſchreite ich zu dem Ende.

Zwiſchen Spanien und Irrland, umfließt ein kleiner Fluß eine Wieſe, welche dem heili-

gen Brendanus gewidmet ist, und ein jeder, der da Zuflucht suchet, und sich dahin begiebt, findet unter seinem Schutze allezeit Hilfe und Sicherheit; es flüchten sich daher die Hirten und Bauren, wann sie die Wölfe aus den umliegenden Wäldern herauskommen sehen, das Vieh anzufallen, mit ihren Heerden auf die Wiese des heiligen Brendani, und sind alldort in Sicherheit, weil sich die raubgierigen Wölfe in solche nicht hineingetrauen, sondern wieder in die Wälder zurückgehen, und die geflüchteten Thiere unangetastet lassen (b). Gewiß ist es, daß die Heiligen weit mehr, ihren Schutz und Fürbitte zum Vortheile und Nutzen unserer Seelen, als zu Beschützung unserer Leiber, und Beförderung unsers zeitlichen Nutzens, zu ertheilen verlangen: und wenn sie daher zu Beschützung der Schafe und des Hornviehes vor den wilden Thieren, in Ansehung des zeitlichen Nutzens ihrer Verehrer so viel thun, werden wir wohl zweifeln können, daß sie nicht eben so viel zu Beschützung unserer Seelen thun werden, wenn sie von heftigen Leidenschaften und teuflischen Versuchungen ange-

(b) Silvestro Pietra santa. 3. Tom. Tormasiæ. Pag. 337.

angefallen werden, indem es in solchen Gelegenheiten um unser größtes geistliches Gut, das ist, um die Erhaltung der göttlichen Gnade, und Bewahrung von der Sünde, zu thun ist. Nehmet daher mit großem Vertrauen eure Andacht zu diesem Heiligen, verehret ihn mit oftmaliger Besuchung seines Altares, und bittet ihn alle Tage um seinen Schutz und seine Fürbitte, vor allem aber vergesset nicht solches zu thun, wenn ihr euch entweder durch die Heftigkeit der Leidenschaften, oder durch die Anfälle der Versuchungen, in der Gefahr zu sündigen befindet, maßen sich, außer der Wohlthat, welche ihr in solchen Fällen durch seinen mächtigen Schutz empfangen werdet, das Vertrauen und die Andacht gegen ihn immer mehr vermehren wird; und in euren größten Nöthen, in den Todesängsten nämlich, werdet ihr den Vortheil eine wahre Reu und Leid zu erwecken empfangen, welche ich allen wünsche; denn zu derselben Zeit wird der heilige Martyrer zu Belohnung eurer zu ihm gehabten Andacht Gott bitten, daß er eure Seele nicht zu Grunde gehen lasse: und weil die Heiligen, wie ich schon gesaget habe, von Gott allezeit erhöret werden, wird euer

heiliger Fürbitter hören, daß Gott zu ihm dasjenige saget, was er zu dem heiligen Paulus gesaget hat, da er in der Gefahr eines Schiffbruches für die Rettung der Schiffenden bath: Und sieh, Gott hat dir alle die geschenket, welche mit dir schiffen (c). Ja, ja, man wird hören, daß Gott zu dem Heiligen saget: Auf deine Fürbitte verleihe ich diesen Sterbenden, welche dich in ihrem Leben beständig verehret, und ihr Vertrauen in deine Fürbitte gesetzet haben, eine wahre Reue, und das ewige Heil. Dieses wünsche ich allen. Amen.

(c) Ecce donavit tibi Deus omnes, qui navigant tecum. Act. 27. v. 24.

Die neun und dreyßigste Rede.

Von der Kleiderpracht und eitelm Putze.

In vestitu ne glorieris unquam.
Rühme dich niemals wegen deiner Kleider. Eccl. 11. v. 4.

Weil die heilige Kirche erkannte, wie verhaßt Gott und folglich wie nachtheilig einem Christen die Pracht ist, so hat sie weislich und vernünftig verordnet, daß ein jeder, ehe er sich durch die heilige Taufe der Zahl der Nachfolger Christi einverleibe, dem Satan und aller seiner Pracht öffentlich und gänzlich absage durch diese feyerliche Betheurung: **Ich entsage dem bösen Feinde, und aller seiner Pracht** (a). Aber wie? So viele und viele Christen, die diese Pflicht entweder vergessen haben, oder gar nicht achten, führen

(a) Abrenuncio Satanæ & omnibus pompis ejus. Ritual. Rom.

eine solche Kleiderpracht, daß sie durch ihren Aufzug zu erkennen geben, daß die Demuth und Eingezogenheit, die Jesu Christo so angenehme und von ihm so sehr angepriesene Tugenden, bey ihnen in keinem Ansehen stehen.

Vortrag und Abtheilung.

Ihr Verehrer der Mutter Gottes, die ihr heut hergekommen seyd, mich anzuhören, seyd ihr vielleicht auch von dieser Art? Wenn es nun dem also wäre, so bitte ich euch aufmerksam zu seyn, denn ich will euch zu eurer Besserung in dem ersten Theile zeigen, daß diejenigen, welche sich eitel herauszuputzen suchen, indem sie in den Kleidern und Aufputze die gebührende, und ihrem Stande anständige Maaß überschreiten, von der Mutter Gottes weder als ihre Verehrer und Diener erkannt noch geliebet werden; und in dem zweyten Theile, daß sie in großer Gefahr stehen, verdammet zu werden.

Erster Theil.

Der Gebrauch der Kleider ist anfangs aus Nothwendigkeit, den Leib zu bedecken,

und

und vor dem Ungemache der Witterung zu beschützen, durch die menschliche Fürsichtigkeit erfunden, hinnach aber die Würden, die Aemter und Stände der Personen zu unterscheiden eingeführet, und bis jetzt noch beybehalten worden. Also sehen wir, daß die Raths- und Ehrenstellen in den freyen Staaten durch die Kleidung unterschieden werden: aus der Kleidung erkennet man die Ehrenstufen und Würden in der Kirche: die Kleidung machet die geistlichen Ordensstände kennbar. Erkennet man aber die Verehrer und Diener der seligsten Jungfrau Maria aus der Kleidung? Sehr gut: saget mir ein wenig, woraus erkennet man, daß dieser und jener Bediente in dem Dienste dieses oder jenes Herrn stehe? Man erkennet es aus der Liberey und Farbe, und die Verzierung der Liberey zeiget an, welche die Bedienten eines Bischofes, eines Cardinals, einer Adelsperson, eines Fürsten sind. Nun gut, so müsset ihr von den Verehrern und Dienern der seligsten Jungfrau Maria sagen, daß sie aus der Beschaffenheit der Kleider, aus der Farbe, aus den Verzierungen des Kleides, erkannt werden. Gewisse Kleidungen, und gewisse Trachten, welche dem

Zeuge

Zeuge und Aufwande nach wider euren Stand sind, gewisse in die Augen fallende Farben, gewisse artige Trachten und Besetzungen mit theuren Spitzen, so viel Aufputz, so viele Blumen, so viele Zierden von Gold und Silber, sind, o Mägdgen! o Jünglinge! nicht die Kleidungszeichen der Diener und Verehrer der Mutter Gottes; sondern sie sind Zeichen und Wappen, welche euch vielmehr als Diener der Welt und des Teufels auszeichnen. Daß es nicht anders ist, vernehmet eine Geschichte, die man in den Jahrbüchern des heiligen Francisci liest: Eine fromme Adelsfrau verlangete zu wissen, was Gott an dem Frauenvolke am meisten misfiele; sie bath daher den HErrn inständig ihr es zu erkennen zu geben, damit sie sich davor hüten könne. Sie wurde von Gott erhöret. Eines Tages sah sie den Teufel, welcher prächtige Kleider, goldene Halsketten, Aufputze, Blumen, und eine Menge unterschiedlicher weiblicher Zierden in der Luft herum flattern ließ; dieses, sagete er mit vernehmlicher Stimme, sind die Netze, dieses sind die Stricke, womit ich die Seelen fange, binde, und erbeute, und die Hölle mit Verdammten anfülle. Hieraus erkannte die fromme Frau,

und

und ich wünschete. daß alle beyderley Geschlechtes, und absonderlich junge Leute, erkenneten, daß die stolzen Kleider, die eiteln Zierden, von Gott höchstens gehasset werden, und nicht Kleidungszeichen der Diener und Verehrer Mariä, sondern vielmehr, ja gewiß, Zeichen und Wappen des Teufels sind; und hieraus müssen wir schließen, daß, wenn ihr der seligsten Jungfrau Maria lieb zu seyn verlanget, ihr euch von allem eitelm Aufputze enthalten, und mit jenen Kleidern und Trachten angethan und gezieret erscheinen sollet, welche euch als ihre Diener zu erkennen geben.

Jetzt will ich euch erklären wie eure Kleider und eure Tracht beschaffen seyn müssen, und was für Kleider euch erlaubet sind. Der heilige Apostel Paulus, da er an seine neubekehreten Philipenser zu einem Unterrichte in der neuen Art, welche sie in dem äußerlichen Verhalten beobachten müssen, schreibt, empfiehlt ihnen eine öffentliche Ehrbarkeit: Eure Bescheidenheit lasset kund seyn allen Menschen (b). Eure Bescheidenheit solle von allen

(b) Modestia vestra nota sit omnibus hominibus. 4. 5.

allen Menschen erkannt und beobachtet werden: und da redet der heilige Apostel nicht zu dem Frauenvolke allein, sondern zu allen neubekehrten Christen beyderley Geschlechts. Auf was für eine Weise muß man nun die Ehrbarkeit bekannt und kund machen? Auf verschiedene Weise, absonderlich aber in der Kleidung. In der That, wenn wir eine ledige Manns- und Weibsperson sehen, welche nicht nach der Mode, und närrisch geputzet ist, sondern in einer anständigen Kleidung erscheinet, so sagen wir: dieses ist eine ehrbare Mannsperson, eine ehrbare Weibsperson. Aber ich muß deutlicher reden, denn es liegt viel daran, daß ihr mich verstehet.

Da der heilige Petrus von dieser Materie redet, und zwar besonders von den Weibspersonen, weil sie am meisten zur Eitelkeit geneigt sind, saget er, daß sie sich von dreyen Gattungen des Aufputzes hüten müssen, nämlich von eitler Flecht- und Krausung der Haare, von kostbaren Kleiderverzierungen, von überflüßiger Schmückung, und zu netten Kleidern: Derer Geschmuck nicht auswendig im Haarflechten oder Umhange des Gol-

des,

des, oder Anlegung der Kleider seyn soll (c). Und der Völkerlehrer, der heilige Paulus, in dem Unterrichte an den Timotheus über die Kleider der Weibspersonen, welche auch nach Gestalt der Sache von den Mannspersonen zu verstehen ist, führet besonders jene Zierden an, von denen sie sich hüten müssen, und zeiget die Beschaffenheit der Kleider, und die Art sich zu kleiden an, deren sie sich bedienen müssen. Merket wohl auf, wenn ihr jene Ehrbarkeit lernen wollet, welche zeigen und zu erkennen geben solle, daß ihr wahre Diener und Verehrer der seligsten Jungfrau Mariä seyd: Die Weiber, daß sie mit ehrlicher Kleidung, mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit gezopften Haaren, oder mit Gold, oder Perlen, oder köstlicher Kleidung: sondern wie es den Weibern wohl ansteht, welche die Gottseligkeit durch gute Werke üben wollen (d). Das heißt:

Die

(c) Quarum non sit extrinsecus capillatura, aut circumdatio auri, aut indumenti, & vestimentorum cultus. 1. Petr. 3. v. 3.

(d) Mulieres in habitu ornato cum verecundia & sobrietate ornantes se & non in tortis crinibus,

Die Weibspersonen, wenn sie in festtäglicher Kleidung erscheinen wollen, sollen sich mit Maaße ankleiden und zieren, und von Kraussung der Haare, und Zierung mit Gold, Perlen und kostbaren Kleidern hüten, ihre Kleider aber und ihr Schmuck sollen seyn, wie sie sich auf vernünftige Weibspersonen gebühren, und die Unsträflichkeit der Sitten anzeigen. Die Apostelfürsten verbiethen hiedurch nicht glatterdings die ehrlichen und schönen Kleider, und alle Gattungen der Schmückung, sie verbiethen nur die Kleider, welche der Würde und dem Stande desjenigen, der sie trägt, nicht zu kommen: sie verbiethen nicht alle Gattungen der Schmückung, sondern jene, welche der Ehrbarkeit entgegen sind, und zu nichts anders dienen, als ein reizendes und stolzes Ansehen vor der Welt zu machen. Die bescheidene Zierde, saget der englische Lehrer Thomas, ist dem Frauenvolke nicht verbothen, sondern die überflüßige, unehrbare und un-

keus-

---

nibus, aut auro, aut margaritis, vel veste pretiosa: sed quod decet mulieres, promittentes pietatem per opera bona. 1. Tim. 2. v. 9.

Keusche (e). Jetzt möchte ich wissen, wo jene ehrbare Mägdgen und vernünftige Weiber; wo jene ehrbare und vernünftigen Jünglinge sind, die in ihrer Kleidung und Zierden sich in diesen Schranken halten? vormals sah man auf dem Lande nur grob wollene und leinene Kittel, und Joppen, und die ganze Zierde der Weibsbilder bestand in seidenen Borten; in einer Halszierde von fünf oder sechs goldenen, übrigens aber schlechten Grallen; in einem gemeinen Flore, oder weissen leinen Halstuche: jetzt aber hat man Kleider von schönem Tuche, und feiner Wolle; seidene Kittel und Joppen; Fürtücher von feinster Leinwad, theure Spitzen, kostbare Verbremungen, mit Blumen durchwirkte Flöre, goldene Halsketten und Ohrgehänge, Bänder, Blumen, Haarlocken und alles was der weibliche Stolz erdenken, und der Teufel eingeben kann, die Jugend zu fesseln, und eine reiche Seelenbeute zu machen. Haltet ihr wohl dafür, Geliebteste!

daß

(e) Moderatus ornatus non prohibetur mulieribus, sed superfluus, & inverecundus, & impudicus. 2. 2. q. 196. art. 2. ad 1.

daß sich eine so kostbare Kleidung auf euren Stand schicke? Gedenket euch, daß bey einer so großen Ueppigkeit die Andacht seyn und man sagen könne, daß in eurem äußerlichen Verhalten die Tracht wahrer Diener der Mutter Gottes hervorleuchte, welche in der Demuth und Ehrbarkeit besteht?

Ich bilde mir ein, daß die seligste Jungfrau Maria, wenn ihr euch, absonderlich ihr so stolz gekleidete und gezierte Weibspersonen, vor ihren Altären und Bildern einstellet, anstatt euch mit einem liebreichen Auge anzusehen, und eure Bitten mit einem gütigen Ohre anzuhören, euch, über so große Eitelkeit misvergnügt, den Rücken zornig zu wende. Wenn der Papst Benedictus der Eilfte, welcher von armen und schlechten Aeltern herstammete, seine Mutter, wie eine Prinzeßinn reich gekleidet, vor ihm erscheinen sah, that er, als kenne er sie nicht, und sagete, seine Mutter wäre ein armes Weib: wenn er sie aber kurz darauf, nach abgelegtem Schmucke und reichen Kleidern, in schlechter und ehrbarer Kleidung auftreten sah, sodann zeigete er, daß er sie kenne, und empfieng sie mit Ehren. Ich glau-

glaube, eben dieses widerfahre auch euch, wenn ihr vor die große Mutter Gottes in einem Aufputze, in Trachten und Kleidern tretet, welche sich auf euren armen Baurenstand, und noch weniger auf wahre Verehrer und Dienerinn Mariä nicht geziemen. Sie, als wenn sie euch nicht könnte, wendet das Aug anderswohin, und nimmt eure Pflichtbezeugungen nicht gütig auf; wenn ihr daher verlanget, daß euch die göttliche Mutter kenne, und als Dienerinnen und Töchter annehme, so leget so schöne Kleider, so vielen Aufputz, so viele Pracht ab, und erscheinet fürohin in den Kirchen, auf den Gassen, und an allen Orten, ehrbarer bekleidet. Höret, was Surius in dem Leben der heiligen Catharina von Schweden erzählet. Diese Heilige war eine solche Feindinn von aller Pracht und Ueppigkeit, und eine so große Liebhaberinn der Demuth und Ehrbarkeit, daß sie auch bey Lebenszeiten ihres Gemahls keinen überflüßigen Aufputz gestattete, sondern sowohl öffentlich als in geheim in schlechten und gemeinen Kleidern erschien. Diese Kleidungsart, obwohl sie die ehrgeizigsten und eitelsten Hoffrauen tadelten, wurde doch von den vernünftigsten sehr bewundert und hoch-

geachtet: also zwar, daß viele von den Vornehmsten den Aufputz und die reichen Kleider ablegeten, und sich eine besondere Ehre daraus macheten, einem solchen Beyspiele nachzuahmen. Eine einzige unter den Hoffrauen, eine Verwandtinn von der Heiligen, wollte ungeachtet ihrer Ermahnung ihre Pracht nicht ablegen, indem sie vielleicht glaubete, sie würde die Achtung verlieren, wenn sie in einem ehrbaren Kleide erschiene. Eines Tages geschah es, daß dieser Frau, da sie mit Catharina vor einem andächtigen Mariäbild ihr Gebeth zu verrichten knieete, vorkam, daß jenes Bild sie mit einem finstern und zornigen, die Catharina hingegen mit einem liebreichen Auge ansah, hiedurch beschämt und voller Schrecken bath sie die seligste Jungfrau, daß dieselbe sie auch mit einem gütigen Blicke begnaden möchte. Höret jetzt mit Aufmerksamkeit, ihr eitle Jünglinge und Mägdgen die Antwort der großen Mutter Gottes, und lasset euch solche zu einem Unterrichte dienen: Wenn du derselben Beyspiele und Ermahnungen, derselben Kleidung und Sitten nachfolgest: werde ich dich auch liebreich ansehen (f).

Das

(f) Si tu ejus exemplo, & monitis habitum, mo-

res-

Das heißt, wenn du den guten Ermahnungen Catharinä nachkömmst, und ihrem guten Beyspiele durch Ablegung eitler Zierden, und Anlegung ihr gleicher Sitten und Kleider nachahmest, alsdann wirst du von mir mit einem gnädigen Auge angesehen werden. Habet ihr es verstanden? Wenn ihr von der seligsten Jungfrau mit liebvollen Augen wollet angesehen werden, und wenn ihr ein inbrünstiges Verlangen habet, als ihre lieben Diener angenommen zu werden, wenn ihr wünschet, daß sie euer Gebeth erhöre, so muß aus euren Kleidern, aus eurem Anzuge, weniger Eitelkeit und mehr Ehrbarkeit hervorleuchten, eure Zierden müssen die guten Werke, und nicht die Haarlocken und schönen Kleider seyn; wie euch der heilige Augustinus klar saget: **Die wahren Zierden der Christen sind die guten Sitten** (g).

Ich weis, ihr werdet sagen: nicht allein in diesem, sondern in allen Dörfern ist der Gebrauch, daß sich junge Leute nach ihrem Ver-

resque suos comiteris: ego te quoque blanditer respiciam.

(g) Verus Christianorum ornatus, mores boni.

mögen mehr oder weniger sauber ankleiden, damit sie ansehnlich erscheinen. Ich weis auch, daß die Kleiderpracht auf dem Lande nunmehr allgemein ist, und die jungen Leute an den Feyertagen und besonders an großen Festtagen sich mit möglichster Eitelkeit stolz herauszuputzen pflegen; Saget mir aber zu gefallen: rechtfertiget euch vielleicht dieses? Eben deßwegen, weil die Eitelkeit in der Kleidung und Schmückung in diesem und andern Orten immer allgemeiner geworden ist, und wird, so muß man sie desto nachdrücklicher abstellen, weil sie dem zeitlichen und geistlichen Nutzen beständig schädlicher geworden ist, und wird. Wo kömmt es her, daß jetzt auf den Grundstücken die Schulden immer anwachsen? Weil das Geld, welches man zu Bezahlung der Zinnse und Bestandgelder, zu Abführung der Schulden und anderer Verträge, anwenden sollte, zu Anschaffung schöner Kleider, zu Einkaufung allerley Silbergeschmeid, Aufputz seidener und theurer Zeuge für Söhne und Töchter verwendet wird. Wo kömmt es her, daß man jetzt so viele Aergernisse auf dem Lande sieht und höret? Weil die Mägdgen, je schöner angekleidet und gezierter

sie

sie sind, destomehr suchen, gesehen und geliebet zu werden: weil die Mannspersonen sich durch ihre schöne Kleidung mit mehrer Kühnheit in die Häuser einschleichen, und mit unverschämterer Freyheit mit den Weibsbildern reden und scherzen.

Ich verwerfe die Gewohnheit, an den Feyertagen bessere Kleider zu tragen, nicht, sondern ich lobe sie sogar, nur den überflüßigen Aufputz, die närrischen Trachten, die eiteln Zierden, jene Kleider und jenes Gewand misbillige ich, welches sich auf euren Stand nicht schicket, und den Hochmuth und die Wollust rege machet; und sage euch, daß diese Eitelkeiten der seligsten Jungfrau misfallen, und ihr die Andachten, welche ihr in diesem Aufzuge verrichtet, nicht angenehm sind. Ich weis nicht, ob euch die wunderbare Begebenheit bekannt ist, die dem Kaiser Heraklitus zugestossen ist, höret sie aufmerksam an, weil sie euch zu einem Unterrichte dienen kann: Heraklitus gieng nach dem erhaltenen Siege über die Persianer den begehrten Frieden mit dem persianischen Monarchen Sirve, doch mit der Bedingniß, ein, daß ihm vor allem andern

das heilige Kreuz, welches vierzehn Jahre zuvor von dem Calvariberg in Persien ist überbracht worden, zurück gegeben würde. Nach angenommener Bedingniß und zurückgestelltem heiligen Kreuze, wollte Heraklitus zu Bezeugung der Freude und Verehrung solches in prächtigster Kleidung selbst auf den Calvariberg tragen: da er aber mit der heiligen Bürde auf den Achseln aus der Stadt Jerusalem gehen wollte, vermerkete er, daß er unter dem Stadtthore, welches nach dem Calvariberg zugieng, von einer heimlichen unsichtbaren Gewalt zurückgehalten wurde, und nicht einmal einen Schritt, aller angewandten Kräfte ungeachtet, von der Stelle machen konnte. Das Volk, noch mehr aber der Kaiser, erstaunete bey einer so unverhoften und unüberwindlichen Zurückhaltung, und wußte nicht was er thun sollte, da trat der heilige Bischof von Jerusalem hervor, und nahm den kaiserlichen Mantel in die Hand, sieh, o Kaiser, sagete er, vielleicht ist dieses dein reiches Kleid die Ursache der wunderbaren Aufhaltung, indem uns der Erlöser zu erkennen geben will, daß, wenn du sein Nachahmer in Tragung seines Kreuzes seyn willst, du auch sein Nachahmer

ahmer in der Demuth und Armuth der Kleidung seyn mußt. Kaum hatte Heraklitus dieses gehöret, legete er gleich den reichen kaiserlichen Mantel ab, und nach angezogener demüthiger und schlechter Kleidung nahm er die heilige Last neuerdings auf die Schultern, welche er sodann mit bloßen Füßen, unter Begleitung einer unzählbaren Menge Volks, ohne Beschwerlichkeit glücklich auf den Calvariberg trug. Was saget ihr, Geliebteste! was haltet ihr von dieser Begebenheit? Ein Kleid, weil es sehr reich ist, obwohl es der Majestät eines Kaisers zukam, und von ihm nicht aus Pracht, sondern aus Ehrerbiethung und Andacht getragen wurde, gefällt dem Erlöser nicht, und hindert deßwegen eine so auferbauliche und heilige Handlung eines so großen Monarchens: und ihr liebste Jünglinge, die ihr die Feyertage in der Kirche nicht als arme Bauren, sondern gleichsam als Edelleute gekleidet erscheinet, und ihr Mägdgen und Weiber, die ihr in Gold und Seide, in Aufputz, und was ihr immer für Zierden bekommen könnet, nicht mehr als Bauersleute, sondern nicht viel weniger als Edelfrauen, daher prangen wollet, und zwar nicht das Fest zu ehren, son-

dern den Buhlern in die Augen zu fallen, eures gleichen es bevor zu thun, und sie im Stolze zu übertreffen, ihr könnet glauben, daß ihr den Augen der großen Jungfrau nicht misfallet, und könnet euch einbilden, daß ihr das Gebeth, die Besuche, und die Andachten, die ihr derselben in so hohfährtigem und eitelm aufzuge aufopfert, angenehm seyn können?

Ich weis, daß viele und absonderlich Mägdgen antworten werden, daß sie bey ihren Kleidern und Aufputze keine üble Absicht haben, sondern solche nur tragen, weil sie, um eine Heirath zu bekommen, in die Augen fallen, und ein schönes Ansehen machen müssen, und solchergestalten glauben sie nicht, daß sie etwas thun, welches Gott und der seligsten Jungfrau misfallen könne. Saget mir nur: war Maria nicht mit dem heiligen Joseph vermählet? Es ist ein Glaubensartikel. Um nun einen so edeln, so vernünftigen, so heiligen Bräutigam zu bekommen, ließ sie sich vielleicht in schönen Kleidern, in artigem Aufputze sehen? Die Einsamkeit, die Demuth, das Gebeth und die Heiligkeit waren die Kleider, und die Zierden, durch die sie Gott zu gefal-

gefallen suchete, und wodurch ihr Gott den heiligsten unter allen Menschen, den heiligen Joseph zum Bräutigame zuwies. Und ihr, die ihr das Widerspiel thut, das ist, die ihr nichts anders im Kopfe und im Herzen habet, als eitle Gedanken, als Begierden, allen, die euch sehen, in die Augen zu leuchten, und eine Lust zu erwecken, ihr glaubet der seligsten Jungfrau nicht zu misfallen, und suchet durch so ungebührliche Mittel gute Heirathen zu bekommen? Wisset ihr, liebe Mägdgen, durch was für Mittel ihr euch Hochachtung und Wohlgewogenheit erwerben müsset? Nicht durch schöne Kleider, nicht durch eiteln Aufputz, sondern durch gute und heilige Sitten: Suchet nicht durch die Kleider sondern durch die Sitten zu gefallen (h). Diese werden euch Ansehen und Hochachtung zuwege bringen, und durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau gute Anheirathungen auswirken; denn, es sage die Welt was sie wolle, die Ehrbarkeit, die Bescheidenheit und die guten Sitten haben in dem Zutrauen vernünftiger Mannspersonen allezeit vor dem Aufputze, und den prächti-

(h) Non affectetis placere vestibus, sed moribus.

prächtigen Kleidern den Vorzug gehabt, und werden ihn allezeit haben: und daher behaltet die Ermahnung des heiligen Geistes wohl in eurem Herzen: **Wegen deiner Kleider rühme dich niemals** (i), das heißt, daß ihr nicht Hochachtung und Lob durch schöne Kleidung, sondern durch gute Werke suchen müsset.

Zweyter Theil.

Wenn euch die Erwägung des Misfallens, welches ihr der Mutter Gottes durch eure Eitelkeiten verursachet, nicht zu der Entschließung sie zu verlassen, bringet, so soll euch wenigstens die Gefahr, tödtlich zu sündigen, und in die Hölle zu kommen, dazu bewegen. Ihr müsset wissen, und ich rede absonderlich mit euch, eitle Mägdgen und Weiber, daß ihr durch diese eure Nettigkeit in der Kleidung, und durch diese eure so große Schmückung die unbehutsamen Mannspersonen, und absonderlich junge Leute, anlocket und sündhaftes Wohlgefallen und geile Begierden erwecket; wenn dieses nicht so wahr wäre, würde der heilige

Geist

(i) In vestitu ne glorieris unquam. Eccl.

Geist nicht allen ein ausdrückliches Verboth gemacht haben, die Weibspersonen anzuschauen: Wende dein Angesicht von einem geschmückten Weibe ab (k). O da giebt es viel zu bedenken, meine lieben jungen Leute. Ihr glaubet, weil ihr bey eurem Aufputze keine üble Absicht habet, daß derjenige, welcher euch anschauet, und euch schmeichelt, wenn er auch unkeusche Begierden und Gedanken fasset, nur die Schuld und die Sünde allein habe; ihr irret euch aber, denn wenn es auch nicht allezeit, so geschieht es doch oft, daß ihr mehr Antheil an der Sünde habet, als er. Ihr müsset wissen, daß, wenn ihr erkennet und merket, daß euer eitler Aufzug bey einem eine Veranlassung zu einer schweren Sünde ist, und gewesen ist, ihr schwerlich sündiget, weil ihr ohne nothwendige und vernünftige Ursache, nur aus bloßer Eitelkeit suchet, von ihm gesehen zu werden; und daher muß ich euch sagen, daß Gott durch den Mund des Propheten Isaias erschreckliche Drohungen über euch ergehen läßt: Weh euch,

---

(k) Averte faciem tuam a muliere compta. Eccl. 9. v. 8.

euch, die ihr das Unrecht mit Stricken der Eitelkeit ziehet, und die Sünde gleichwie mit Wagenseilen (1). Das heißt: weh euch, die ihr durch eure Eitelkeiten als durch so viele Stricke zur Sünde ziehet. Aber wir, höre ich euch entschuldigen, sehen keinem in das Herz, und können seine Gedanken nicht abnehmen. Es ist wahr, wir kleiden und putzen uns auf, so gut wir können, unsere Absicht ist aber nicht, jemanden zur Sünde zu verleiten, sondern nur ein schönes Ansehen zu machen. Sehet ihr keinem in das Herz, und nehmet ihr seine Gedanken nicht ab? So viele Blicke, so viele Zeichen, Worte, und unehrbare Scherze, die ihr sehet und höret, ach! zeigen sie euch, und geben sie euch nicht nur allzu klar die schändlichen Gedanken, und die unkeuschen Begierden der euch Anschauenden, und euch Schmeichelnden, zu erkennen? Stellet euch nur einfältig, ihr merket doch die üble Absicht so vieler und vieler sehr wohl; und ihr bildet euch doch ein, weil ihr keine wollüstige

Ab-

---

(1) Væ qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis, & quasi vinculum plaustri peccatum. Isa. 5. v. 18.

Absicht führet, daß ihr nicht die geringste Schuld habet? Ihr werdet es vor dem Richterstuhle Gottes erfahren, ob euch diese verstellte Einfalt zu einer Entschuldigung seyn wird, indem euch der heilige Cyprianus anzeiget: daß jene nicht den geringsten Trost vor dem Gerichte Gottes finden werden, welche ihren Brüdern eine Anmuthung zur Sünde verursachet haben (m). Eure so närrische Kleidung, eure Moden, euer Aufputz, eure so große Pracht, eure Haarkrausung und Eitelkeit, was erwecken sie anders in jenen, die euch betrachten, als schändliche Gedanken, und geile Anmuthungen? Sodann saget euch auch, ihr eitle Weiber, der heilige Thomas von Villanova unter erschrecklichen Drohungen große Strafen vor; denn durch eure überflüßigen Eitelkeiten vertretet ihr die Stelle des Teufels, und leget den unbehutsamen Mannspersonen Fallstricke, welche durch unkeusche Anmuthungen gefangen werden. Weh euch armseligen Weibspersonen, sind seine Worte, die ihr allzusorgfältig nach eiteln

Din-

(m) Nullum invenient in judicio Domini omnino solatium, qui fratribus peccati fomitem ministrarunt. De Sing. cler.

Dingen strebet; ihr seyd Maschen der Teufel geworden, die thörichten Spatzen zu fangen (n). Damit ihr aber nicht glaubet, daß dieses nur Drohungen von diesem Heiligen sind, um euch eine größere Furcht einzujagen, so höret eine Begebenheit, welche euch vielleicht unbekannt ist:

Eine fromme und von Gott mit besondern Gnaden begünstigte Frau verlangete zu wissen, was an den Weibspersonen für die Seele das gefährlichste wäre, und von Gott am schärfesten gestrafet würde; sie bath daher Gott um diese Erkenntniß. Es gedünkete sie, sie stünde vor der Pforte der Hölle, und, da sie diesen erschrecklichen Abgrund mit Erstaunung und Entsetzung betrachtete, sah sie unter der unermeßlichen Menge der Verdammten, welche ein verzweifeltes Geheul macheten, eine ihr wohlbekannte und vor etlichen Tagen verstorbene Gräfinn, die grausamlich gepeiniget wurde, und, als sie solche gefraget hatte, warum sie von Gott zu so entsetzlichen Peinen verurtheilet worden wäre, antwortete ihr solche mit

(n) Væ miseris mulieribus vana curiosius perquirendo; factæ sunt laquei dæmonum ad capiendos stultos passeres.

mit wehmuthsvoller Stimme, daß ihre unmäßige Eitelkeit in der Kleidung und in dem Aufputze die Ursache ihres ewigen Unglückes gewesen sey; denn, obwohl sie allezeit keusch gelebet, und niemals ein Liebesverständniß und unkeusche Absicht gehabt hatte, so war sie doch Ursache an vielen Sünden derjenigen, die sie ansahen und besucheten. Auf diese Rede wurde sie von den Teufeln mit großer Wuth ihren Augen entzogen, und in einen Kessel zerlassenes glutheisses Bley geworfen, wo die Unglückselige aus grimmigem Schmerzen verzweiflungsvolle Worte ausstieß, und ihre Eitelkeit verfluchete (o).

Saget jetzt noch, liebe Mägdgen und Weiber, daß jene unmäßige Begierde, welche ihr habet, euch schön herauszuputzen, und mit schönen Kleidern und eiteln Verzierungen zu prangen, keine Sünde sey, und bildet euch ein, daß ihr an den sündhaften Gedanken und geilen Anmuthungen derer, die euch schmeicheln, und euch ansehen, keinen Antheil und keine Schuld habet, weil ihr keine böse Absicht führet.

Ich

(o) Au. in anno 1618.

Ich will zugeben, daß nicht alle Weibspersonen, die sich prächtig kleiden, und eitel zieren, jenes Uebel, welches sie in den Gedanken und in dem Herzen der Mannspersonen, und absonderlich junger Leute verursachen, merken und gewahr werden, und sich daher durch solches Zieren keiner schweren Sünde schuldig machen: gewiß ist es aber, daß sie sich viele läßliche Sünden aufbürden, welche man die schwersten solcher Gattung nennen kann. Ohne von dem übermäßigen Aufwande, welchen sie in Anschaffung so vieler überflüßiger Pracht, Zierden und Kleider wider ihren Stande machen, zu reden, scheinen euch vielleicht die Zeit, die sie zum Aufputze anwenden, die Begierde gesehen und gelobet zu werden, das üble Beyspiel und so viele andere Vergehungen, welche ihre Eitelkeit unzertrennlich begleiten, die geringsten in der Gattung der läßlichen Sünden zu seyn? Höret weiter: Zur Zeit des heiligen Dominicus lebete in Arragonien ein Mägdgen, Alexandra mit Namen, die, wie viele und fast alle Mägdgen um diese Gegend herum, zur Eitelkeit sehr geneigt war, und alles, was sie nur immer konnte, auf schöne Kleidung, auf die

Mo-

Moden, und vorzügliche Herausschmückung anwendete. Ihre Absicht war nicht ungebührlich, und es ist zu glauben, daß sie jenes Uebel, welches ihre Eitelkeit in anderer Herzen hervorbracht, nicht wußte, und wahrnahm, sondern ihre Absicht war nur allein sich unter ihres gleichen zu unterscheiden, und es den Vornehmern nachzuthun. Das arme Mägdgen starb, und man erfuhr durch eine Offenbarung, daß sie von Gott wegen ihrer Eitelkeit zu einem sehr heimlichen Fegfeuer verdammet worden war; auf wie lange Zeit? Ich erschrecke, wenn ich daran gedenke. Sie war auf fünfhundert Jahre verurtheilet. Wenn Gott die Eitelkeit in der Kleidung so erschrecklich strafet; so ist eine solche Eitelkeit kein klein Uebel, sie ist keine so geringe Sünde. Als ich diese Geschichte las, ich bekenne es mit Wahrheit, entsetzete ich mich; und ihr ehrsüchtigen Weiber und eitle Mägdgen, die ihr euren so großen Aufputz für nichts haltet, erschrecket nicht?

Aber wartet noch ein wenig, denn ihr müsset auch den heiligen Ambrosius hören. Was gedünket euch, saget er, daß eine Weibsperson

person sey, wenn sie sich nach ihrem Sinne mit schönen Kleidern, mit Haarkrausung, mit Gold und Silber, mit Zierden, und was sie sonst noch immer, um ein schönes Ansehen zu machen, an sich zu hängen, hat erdenken können, was meynet ihr, saget er, daß sie sey? Ich will es euch sagen, wenn ihr es nicht wisset: sie ist eine Wohnung, ein Aufenthalt aller höllischen Gespenster: Ein geschmücktes Weib ist ein Haus aller höllischen Teufel (p). Ueberleget jetzt, o eitle Jünglinge und Mägdgen, ob ihr den Augen Gottes und der seligsten Jungfrau angenehm seyd. Dieses ist aber, werdet ihr sagen, nur eine Vergrößerung von dem heiligen Ambrosius, und keine Wahrheit. Ist es keine Wahrheit? Unter den merkwürdigsten Dingen, welche man in den Geschichten von Pergamo liest, behauptet meines Erachtens die Begebenheit mit Elisabetha einem sehr hohfärtigen und der Eitelkeit ganz ergebenen Weibe. Eines Tages, da sie viele Mühe und Zeit, sich beßtmöglichst zu kleiden, zu schmücken, und zu verschönern, angewendet hatte, stand sie vor dem Spiegel, zu sehen, ob die Haar-

(p) Mulier ornata est domus omnium infernalium dæmonum. Lib. 3. de Virg.

Haarlocken, die Bänder, und alles gut eingetheilet, und in einer artigen Ordnung wäre, damit sie ein schönes Ansehen machete. Aber, o was sah sie wohl? Gott zeigete ihr in dem Spiegel ihr wahres Bildniß; oder besser zu sagen, er ließ sie sehen wer sie war, nicht wer sie zu seyn glaubete. Sie sah ihren Kopf mit erschrecklichen Gespenstern umgeben, sie sah zwischen ihren geringelten Haaren vier Teufel in Schlangengestalt, welche aus ihrem Rachen und Augen Feuerfunken und Rauch ausstießen, und sich dreheten, wandten, und eine in die andere schlungen. Bey diesem Anblicke stand die Unglückselige beynahe entseelet da, und erkannte, wie abscheulich jene Eitelkeiten sie vor den Augen Gottes macheten, welche ihr vor den Augen der Menschen ein artiges und schönes Ansehen gaben: und ihr, meine Zuhörer, müsset erkennen, daß es keine Vergrößerung sondern eine Wahrheit sey, daß euch eure überflüßige und eitle Zierden zu Wohnplätzen der Teufel machen: Ein geziertes Weib ist ein Haus aller höllischen Teufel (q). Wenn euch ein heiliger Mann sagete,

(q) Mulier ornatus est domus omnium infernalium dæmonum.

daß ihr einen Teufel in euch hättet, o wie würdet ihr erschrecken! ihr würdet keine Ruhe haben können, und das möglichste thun, davon befreyet zu werden. Ihr eitle Weiber und Mägdgen, ihr habet nicht einen Teufel in euch, sondern alle; dieses saget euch ein heiliger Kirchenlehrer, ein großer Heiliger; und könnet ihr fröhlich leben, und nicht alles anwenden euch davon loszumachen? Leget den so großen Stolz, so viele Pracht, die Eitelkeiten ab, und die Teufel, die ihr in euch habet, werden fliehen. Der heilige Evangelist Marcus (r) saget, daß der Erlöser sieben Teufel aus Maria Magdalena vertrieben hat, und doch liest man an keinem Orte, daß Magdalena besessen war. Ich will es euch erklären; weil Magdalena eitel war, so kann man sagen, daß sie besessen war, denn das eitle Weib ist eine Wohnung der Teufel; da Magdalena, in dem Herzen von der Liebe Gottes entzündet, alle Pracht, alle Eitelkeit ablegete, wurde sie von allen Teufeln befreyet, von welchen sie besessen war, und wurde Jesu Christo und der seligsten Mutter lieb, derer getreueste Nachfolge-

(r) Marc. 16.

folgerinn und Dienerinn sie hernach allezeit war. Leget auch ihr, liebste Töchter, die Eitelkeiten ab, und erscheinet inskünftige ehrbarer, indem ihr euch eurem Herkommen und eurem armen Stande gemäß kleidet, und die Seele mit wahrer Andacht, und heiliger Liebe zieret, ihr werdet alsdann von den Teufeln, die bisher um euch, wo nicht gar in euch gewesen sind, befreyet bleiben, und Gott und eurer seligsten Mutter lieb und angenehm werden.

Die vierzigste Rede.

Von dem Glauben.

Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare adversus insidias diaboli.

Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels. Ad Eph. 6. v. 11.

Ein Weib zu Sparta, die ihrem jungen Sohne einen muthigen und kriegerischen Geist einflößen wollte, kleidete ihn als einen

Soldaten, bewaffnete ihn mit Schild und Schwert, und sagete zu ihm: bedenke, mein Sohn, daß dieser Schild nicht unnütz an dem Arme, dieses Schwert nicht müssig an der Seiten hangen soll; du mußt durch jenen und durch dieses der Welt deine Tapferkeit, durch Ausübung rühmlicher und eines spartanischen Soldaten würdiger Thaten, zu erkennen geben. O meine Mutter! antwortete der Sohn, zu Ausübung großer Thaten, hast du mir ein allzu kurzes Schwert gegeben: wenn das Schwert kurz ist, versetzte das Weib, so mußt du es durch den Schritt verlängern: Du aber thu einen Schritt hinzu (a). Sie wollte hiedurch sagen, daß das Schwert an sich selbst zu großen Thaten hinlänglich wäre, er aber sollte die Tapferkeit und Stärke in Führung desselben hinzufügen.

Vortrag und Abtheilung.

Bedenket nun, daß die heilige Kirche, unser allgemeine Mutter, das Nämliche gethan hat, als sie uns durch ihren Diener die Taufe ertheilete. Sie ernannte uns durch dieses Sacrament

(a) Tu vero adde gradum.

rament zu wahren Soldaten Jesu Christi, und wollte uns durch ihre heilige und geheimnißreiche Ceremonien zu erkennen geben, daß wir unsere ganze Lebenszeit hindurch wider die Feinde unsers ewigen Heiles auf dem Schlachtfelde stehen, und jene Waffen, nämlich jenes übernatürliche Licht, jene Tugend des Glaubens, welche Gott durch die Taufe in unsere Seele eingegossen hat, niemals müßig liegen lassen; sondern dieselbe sowohl zur Beschützung, zur Ueberwindung, als zur Ausübung rühmlicher und des christlichen Namens würdiger Thaten gebrauchen sollen. Wie dieses geschehen könne und müsse, werdet ihr in gegenwärtiger Rede vernehmen, in welcher ich euch, so klar als es möglich ist, zeigen werde, im ersten Theile wie ein jeder, im zweyten Theile wann ein jeder, sich der Tugend des Glaubens bedienen, und in dem geistlichen Streite, in welchem wir uns beständig in diesem elenden Leben befinden, als ein wahrer Soldat Jesu Christi, das ist, als ein wahrer Christ, erzeigen müsse.

Erster Theil.

Vor allem müssen wir wissen was wir für Dinge zu glauben haben, und ob es nothwendig sey, daß wir alle wissen. Alle Dinge, welche die heilige Kirche glaubet, müssen wir auch glauben; weil aber derer so viel sind, daß nicht einmal die Gelehrten sie alle wissen können, so haben wir keine Verbindlichkeit, alle insbesondere zu wissen; und ist genug, wenn wir einige, und die vornehmsten davon wissen, und die anderen alle überhaupt glauben. Alles, was in der heiligen Schrift enthalten ist, ist das geschriebene Wort Gottes, welches man glauben muß: wer ist aber auf der Welt, der alle Dinge, die in der heiligen Schrift enthalten sind, besonders weis, und ihren wahren Sinn versteht? Die Erblehren der heiligen Kirche sind alle zu glauben, weil sie das Wort Gottes sind, welches von Christo und den Aposteln zu allen Zeiten mündlich bis nach und nach zu uns ist fortgepflanzet worden; und auch diese sind so viele, und zum theile so dunkel, daß es keinen giebt, der alle weis, und sie in der wahren Bedeutung versteht; ob daher gleich alle diese Dinge überhaupt,

haupt, und nach jenem Sinne, in welchem sie die heilige Kirche glaubet, geglaubet werden müssen, so ist es, wie ich schon gesaget habe, doch genug, die vornehmsten insbesondere zu wissen. Und was für eine sind es? Die Einigkeit und Dreyfaltigkeit Gottes, die Menschwerdung der zweyten göttlichen Person, nämlich des Sohnes, und die Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch sein Leiden und Sterben. Ueberhin muß man wissen, daß den Gerechten eine ewige Belohnung in dem Himmel, und den Sündern eine ewige Pein in der Hölle, von Gott zubereitet ist; und noch alle andere Wahrheiten, welche in der Glaubensverfassung der Apostel enthalten sind. Diese sind die vornehmsten Geheimnisse unsers Glaubens, welche ein jeder besonders zu wissen schuldig ist, weil aber, um selig zu werden, nicht genug ist, daß man glaubet, sondern weil man auch wirken muß, so ist ein jeder verbunden, nach Beschaffenheit des Alters alle nothwendigen Dinge wohl zu lernen, damit er christlich lebe; das heißt, er ist schuldig, jenes gut zu lernen, was nothwendig ist, Gott über alle Dinge zu verehren und zu lieben, und den Nächsten zu lieben,

wie

wie sich selbst; und was nothwendig ist, die Gnade Gottes zu erlangen, zu vermehren, und zu erhalten; er ist daher verbunden die Gebothe Gottes, die Sacramente, und besonders die Buße, und das Sacrament des Altars; und das Gebeth, so Jesus Christus gelehret hat, nämlich das Vater unser. Alles dieses ist ein Christ zu wissen schuldig; doch, wie ich gesaget habe, nach Gestalt des Alters, und der Gelegenheit, welche er unterrichtet zu werden haben kann.

Dieses vorausgesetzet, muß man wissen, daß wir jenes, was wir zu glauben schuldig sind, welches, wie ich gesaget habe, alles das ist, was die heilige Kirche glaubet, so vest zu glauben verbunden sind, daß es kein Ding gebe und geben könne, welches man mit solcher und so großer Standhaftigkeit glaube, und glauben könne; und der Beweggrund eines so vesten Glaubens ist das göttliche unstrittige Ansehen des Wortes Gottes, welcher der heiligen Kirche alles das geoffenbaret hat, was sie glaubet, und uns zu glauben lehret und vorträgt. Hieraus erkennet man erstlich, daß der Glauben keine Tugend ist, welche durch

unsern

unsern Fleiß und unsere Mühe erlanget wird und erlanget werden kann, sondern er ist, wie uns der heilige Paulus lehret, eine bloße Wirkung der Gnade; das ist, ein pures Geschenk Gottes: Wir sind aus Gnaden selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus uns, denn es ist eine Gabe Gottes (b). Und dieses Geschenk wird uns von Gott gegeben, da wir die Taufe empfangen. Wie könnten wir sonst wohl so viele, so hohe und unbegreiffliche Geheimnisse, vest und ohne einziges Bedenken glauben, wenn uns Gott nicht ein übernatürliches Licht und Vermögen gegeben hätte, welches unsern Verstand lenkete und anhielt, die auch höchsten und dunkelsten Geheimnisse, welche die heilige Kirche lehret und vorträgt, mit größter Gewißheit zu glauben, wenn man jene Dinge oft nicht glaubet, welche man doch mit Augen sieht, und mit Händen greift? Zweytens folget hieraus, daß wir uns hüten müssen, den Geheimnissen unsers Glaubens nachzugrübeln, und dieselbe begreifen zu wollen, denn da sie sehr hoch und dunkel sind, will Gott nur, daß wir sie vest glau-

(b) Gratia salvati sumus per fidem, & hoc non ex nobis, Dei enim donum est. Ad Eph. 2. v. 8.

glauben, weil er sie geoffenbaret hat, nicht aber daß wir sie klar verstehen und begreifen: und wer anders thun wollte, das heißt, wer solchen Dingen nachgrübeln und sie begreifen wollte, dem würde ohne Zweifel das begegnen, wie der heilige Paulus saget, was allen denen begegnet ist, welche, damit sie für vernünftiger als andere angesehen wurden, den verborgenen Wahrheiten, die man nur glauben und nicht begreifen muß, nachzusinnen anfiengen und hiedurch das Licht des Glaubens verlohren, und in thörichte Irrthümer verfielen: Sie sind in ihren Gedanken zu Nichts geworden, und ihr Herz ist verfinstert worden: denn da sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden (c). Oder wenigstens wurde er nach verzehrter Zeit und durch vermessene Grübeleyen ermüdetem Verstande das nämliche zu sagen gezwungen seyn, was Simonides zu Perion, dem Könige von Syrakusa, sagete; dieser, nachdem er gefraget wurde, was Gott wäre, und einige Tage Bedenkzeit begehret hatte, antwortete endlich, daß

(c) Evanuerunt in cogitationibus suis, & obscuratum est cor eorum, dicentes enim se esse sapientes, stulti facti sunt. Ad Rom. 1.

daß er von einem so hohen und verborgenen Geheimnisse nichts begreifen, noch daran etwas deutliches entdecken konnte, denn jemehr er solchem nachdachte, je dunkler schien es ihm: Weil mir die Sache immer dunkler vorkömmt, je länger ich sie betrachte (d). Seyn wir, Geliebteste! zufrieden, und danken wir Gott um die Gnade, daß er uns in dem Schooße der heiligen Kirche hat lassen gebohren werden; denn obgleich die Dinge, welche sie uns lehret und vorträgt, nicht deutlich können verstanden und erkennet werden, so sind wir doch sicher, daß sie wahrhaftig wahr sind, weil sie Gott geoffenbaret hat.

Wenn sich nun etwa eine Gelegenheit eräugnete mit einem Ehrgeizigen zu reden, der sich anmaßete mehr als andere zu wissen, und, seine Wissenschaft zu zeigen, durch noch nie erhörte Sätze glaublich machen wollte, daß er mehr wisse und verstehe, als Gott will, daß man wissen soll: oder wenn auch der Teufel, damit er euch von der Andacht abwendig mache, und beunruhige, einen Zweifel an der unstrit-

(d) Quia, quanto diutius considero, tanto res mihi videtur obscurior. Cic. I. 1. de nat. Deor.

unstrittigen Wahrheit der Geheimnisse unsers Glaubens in eurem Gemüthe erwecket, so müsset ihr keine Gründe suchen, die gegenseitige Beweise zu bestreiten, und die Unruhe eurer Zweifel zu stillen, sondern ihr müsset nur allein das antworten, was ein Säugling auf Befehl des heiligen Romanus dem hochmüthigen Tyrannen wunderbarerweise antwortete. Da der Heilige sah, daß die Gründe nicht zureicheten, den Tyrannen der Falschheit seiner Götter, und der Wahrheit unsers Glaubens, zu überweisen, wendete er sich gegen ein Kind, welches an der Brust der Mutter lag; sage mir, mein Kind, sagete er, wer ist der wahre Gott? Auf diese Frage ließ das Kind wunderbarerweise seine Stimme in diesen Worten hören: Christus ist der wahre Gott (e). Der erstaunte Tyrann fragete das Kind, wer hat dich so reden gelehret? Die Mutter mich, und Gott die Mutter (f). So müsset ihr denen antworten, die sich anmassen mehr zu verstehen und zu wissen als ihnen zusteht; und so müsset ihr allen jenen Zwei-

(e) Christus est verus Deus.

(f) Mihi mater, & Matri Deus. Vincen. Belluac. Spec. hist. c. 17.

Zweifeln antworten, die euch in Glaubenssachen beunruhigen. Ich glaube nur allein jenes, was mich die Mutter, die heilige Kirche, gelehret hat, weil Gott es ihr geoffenbaret hat: Die Mutter mich, und Gott die Mutter: Und durch diese Antwort werdet ihr einen jeden Hohfährtigen beschämen, und einen jeden Zweifel zernichten.

Hier muß ich ein wenig mit der Hauptsache innhalten, und gewisse böse Christen zu Rede stellen, welche bisweilen nach der Ketzerey riechende Sätze aus ihrem Munde hören lassen. Ich will, saget mancher, nach meinem Sinne leben, denn ich thue Gutes oder Uebels, so werde ich, wenn ich zur Seligkeit auserwählet bin, selig, und wenn ich verworfen bin, verdammt werden. Wenn es nach dem Tode ein anders Leben giebt, saget ein anderer, warum sieht man niemals, daß einer aus so vielen Verstorbenen zu uns kömmt, und saget, wie es ihm geht? Manchesmal höret man auch, daß einige sagen, Gott gebe auf geringe Sachen, und die von keiner Wichtigkeit sind, nicht Acht; die Unkeuschheit sey keine große Sünde, und eine Schwachheit unsers

Fleisches, welche Gott so hoch nicht anrechnet. Was haltet ihr von diesen und andern dergleichen Gesinnungen, welche man nicht selten höret? Wenn ich euch meine Gesinnung hievon sagen muß, so zweifele ich, und glaube fast, daß jene, die so reden, nur blos dem Namen nach Christen, in der Sache selbst aber wahre Ketzer sind; maßen es, ein wahrer Ketzer zu seyn, nicht nothwendig ist, daß man alle Artikel unsers Glaubens läugne, es ist schon genug, wenn man einen einzigen nicht vest glaubet, und daran zweifelt. Ich weis nicht, ob nicht einer oder der andere aus euch bey Anhörung dieser Sachen Gewissensbisse empfindet; weil ich weis, daß es oft geschieht, daß man in gewissen Gesellschafften, wo die Unmäßigkeit im Trinken, und die weltliche Lustbarkeit die Zunge gewissermaßen reizet, von einem jeden vorfallenden Stoffe gewissenlos zu reden, nur dem Laster günstige Meynungen, und wo nicht offenbar widrige, doch den ehrwürdigen Grundsätzen, welche das freye Leben derjenigen, die ihren bösen Neigungen folgen, und sich nach den Regeln und Gesetzen der Welt richten, verdammen, wenig gleichförmige Sätze höret. Erschreck-

lich

lich ist die Geschichte, so Thomas Cantipratanus erzählet (g), und weil sie mir scheint, daß sie uns zum Unterrichte seyn kann, so höret sie aufmerksam an:

Es waren einige junge Leute in einem Wirthshause und macheten sich mit Essen und Trinken lustig; da sie von dem Weine zimlich erhitzet waren, kamen sie, ich weis nicht wie, von den Gütern und Uebeln des andern Lebens zu reden. Einer aus ihnen, welcher, seine Possen und Spaße anzubringen, aus ernsthaften Dingen einen Scherz zu machen, und mit der Gottesfurcht Gespött zu treiben pflegte, sagete, reden wir von lustigen Sachen, und schweigen wir von diesen traurigen Dingen, denn, die Wahrheit zu sagen, ich glaube alles das Gezeug nicht, welches uns die Pfaffen und Mönche von dem andern Leben weiß machen wollen, weil ich noch weder einen gesehen noch gehöret habe, welcher von der andern Welt zurückgekommen ist, und mir eine Nachricht von seinem Aufenthalte und Zustande gegeben hat. Trinken, und seyn wir lustig, so lang wir leben, und überlassen wir

(g) I. Apum. exempl. 126.

die Hoffnung und Furcht, die Güter und Uebel der andern Welt betreffend, einem jeden, der sie haben will: ich versichere, daß ich meinen Theil des Guten, welches mir in der andern Welt versprochen ist, sammt meiner Seele demjenigen geben würde, der mir ein Mittagmahl bezahlen wollte. So redete der Gottlose, und ich glaube, daß er nicht im Ernste, sondern aus Scherze und aus jener übermäßigen und schnöden Lustigkeit so redete, welche der Wein in jenen, die viel trinken, verursachet und erwecket. Da die andern nun über diese Scherzreden durch ein unverschämtes Gelächter ihren Beyfall zu erkennen gaben, kam ein unbekannter Mann in das Wirthshaus, und setzete sich ohne Erwartung einer Einladung an den Tisch dieser jungen Leute; er sagete sodann mit munterm Gesichte, und fröhlicher Stimme: ich sehe, meine Herren, daß sie sich sehr lustig machen, ich will mich daher in einer so aufgeräumten Gesellschaft auch ein wenig ergötzen; fahren sie in ihren Reden fort, ich höre sie gern. Ich sagete, antwortete der obige junge Mensch, daß ich nicht glaube, was die Pfaffen und Mönche, uns eine Furcht einzujagen, von den Gütern und

Uebeln

Uebeln der andern Welt sagen, und daß es recht ist, wenn wir uns so lang wir leben, erlustigen, und denen das Gute des andern Lebens überlassen, die es haben wollen; ich sagete auch, daß ich einem meinen Theil von dem Guten des andern Lebens und zugleich meine Seele um ein gutes Mittagmahl gäbe, der sie haben will; ich finde aber keinen, der einen solchen Handel treffen will. Freund, sagete der unbekannte Fremde, mir gefällt ihre Denckungsart, sie trägt sehr viel bey, ein lustiges Leben zu führen, und damit es sie nicht verdrießen dörfe, daß sie keinen Kaufer zu ihrer Seele finden, so will ich der Kaufer seyn: hiemit befahl er dem Wirthe, daß er alles, was er Gutes habe, auftrage, damit er diese wertheste Gesellschaft mit einem guten Mittagmahle auf das angenehmste bewirthe. Nachdem sie sich nun einige Stunden mit Essen und starkem Trinken recht aufgeräumt erlustiget hatten, stand der Fremde auf, und sagete mit ernsthafter Stimme: wir müssen uns aus dem Wirthshause begeben, denn es ist Zeit, daß ein jeder nach Hause gehe. Indessen nehme ein jeder das seinige, denn ich nehme die Seele, welche ich

gekaufet habe, und trage sie in die Hölle. Kaum hatte er dieses ausgeredet, so gab er durch seine erschreckliche Gestalt zu erkennen, daß er der Teufel war, sodann nahm er den Verkaufer der Seel bey der Mitte, verschwand mit ihm und stürzete mit ihm in den Abgrund. Was saget ihr, Geliebteste! zu einer solchen Begebenheit? Schaudert euch nicht darob? Jaget sie euch keinen Schrecken ein? Hütet euch daher, wenn ihr anders nicht in eine entsetzliche Züchtigung verfallen wollet, mit den heiligen Sätzen unsers Glaubens zu scherzen; denn es ist niemals erlaubet, weder aus Scherz, noch aus einer andern Ursache, soche Dinge zu sagen, oder zu thun, die unsern heiligsten Glauben lächerlich und verächtlich machen, und einen Zweifel an seine Geheimnisse anzeigen. Wir wollen aber wieder zu unsrer Betrachtung zurückkehren.

Man soll nicht, wie ich schon gesaget habe, zu Unterdrückung der Zweifel, die in dem Verstande entstehen, Gründe suchen und nachsinnen, um jene Geheimnisse, welche uns Gott durch die heilige Kirche dunkel hat offenbaren wollen, entweder zu verstehen, oder klar

zu

zu erkennen, oder zu begreifen, sondern man muß, ohne sie verstehen zu wollen, mit Demuth, und von ganzem Herzen glauben; das heißt, man muß alles so glauben, daß es kein Ding gebe, noch geben könne, welches man so steif glaubet: und daher pflegte der heilige Augustin zu sagen, daß er ehender an seinem Leben, als an einem einzigen Geheimnisse und Artikel unsers Glaubens zweifeln wollte: **Leichter würde ich an meinem Leben zweifeln, als an den Wahrheiten, welche ich in meinem Herzen erfahren habe (h).**

Hier könnten mir zwo Fragen gesetzet werden: die erste nämlich, warum uns Gott die Geheimnisse unsers Glaubens dunkel und nicht klar geoffenbaret habe? Die zweyte, mit was für einem Grunde wir glauben sollen, daß alles dasjenige, was uns die heilige Kirche zu glauben vorträgt, ihr von Gott sey geoffenbaret worden. Auf die erste Frage antwortet der heilige Augustin, Gott hat gewollt, daß die Geheimnisse, die er uns geoffenbaret

(b) Facilius dubitarem me vivere, quam esse vera, quæ didici in corde meo. Conf. 1. 7. c. 19.

hat, dunkel seyen, damit wir durch ihren Glauben einen Verdienst überkommen; denn was für einen Verdienst könnten wir durch den Glauben erlangen, wenn uns das, was wir glauben, klar, und nicht dunkel, geoffenbaret wäre? Was hätte der Glauben für einen Verdienst, wenn das, was wir glauben, nicht verborgen wäre (i)? Auf die zweyte Frage muß man antworten, daß wir, weil Gott der Kirche seinen Beystand verheißen hat, versichert seyn müssen, daß ihr alles das, was sie uns vest zu glauben vorträgt, von Gott geoffenbaret sey; und deßwegen saget der größte Kirchenlehrer, der heilige Hieronymus, daß die Kirche die Bevestigung und Stütze der Wahrheit ist, daß wir uns mit dem begnügen müssen, was sie ausleget und entscheidet, indem wir alles dasjenige vest glauben, was sie uns zu glauben vorträgt; und daß wir den ihr entgegen gesetzten Lehren keinen Glauben beymessen, und kein Gehör geben sollen: Wir haben von dieser Kirche, welche die Grundveste und Stütze der Wahrheit ist, geleh-

ner,

(i) Quæ merces esset fidei, nisi lateret, quod credimus? In Psal. 109.

net, mit ihrer Auslegung und Entscheidung zufrieden zu seyn, und nicht zu zweifeln, oder uns nach einem jeden Winde einer fremden Lehre zu lenken (k).

Ich, wird mancher sagen, glaube vest, was die heilige Kirche lehret, wenn ich aber bisweilen sehe und bedenke, daß es in der Welt viele und verschiedene unsrer heiligen Religion ganz entgegengesetzte Secten giebt, und daß jene, die sich zu solchen bekennen, glauben und sagen: wir katholische irren und betrügen uns in vielen Punkten; so machet mir ein solcher Gedanken das Herz schwer, und bringt mich dazu, daß ich an dem zweifele, was ich glaube; ich verlange daher, daß sie mich unterrichten, wie ich solchen Zweifeln abhelfen solle, und mir zugleich jene Gründe bekannt machen, welche klar zeigen, daß alle Secten auf der Welt, welche unserm Glau-

(k) Didicimus ab ea, quæ est firmamentum & columna veritatis, ecclesia, in illius interpretatione, definitioneque nos acquiescere, neque fluctuare, atque omni doctrinæ vento circumferri. In Epist. 1. ad Galat.

ben entgegen sind, falsch, und nur die einzige katholische Religion wahr ist. Ich will euch ein Genüge leisten, und seyd daher auf alles, was ich sagen werde, aufmerksam, damit ihr euch derer in allen Fällen bedienen könnet.

Gewiß ist es, daß nur ein einziger Gott ist, daher kann es auch nur eine einzige Religion geben, und diese kann keine andere als die römisch katholische seyn, welche alle andere Seckten verdammet; vernehmet sodann, mit was für, und wie viel Gründen ich solches beweise. Erstlich, weil alle Katholischen die nämlichen Dinge gewiß glauben, und es niemals geschehen ist, daß ein einziger aus so vielen Punkten, welche sie glauben, ist widerrufen worden; welche Gleichförmigkeit und Beständigkeit in dem Glauben nur allein von Gott herrühren kann, da hingegen die Ketzer diese Gleichförmigkeit und Beständigkeit in dem Glauben nicht haben; maßen sie in dem, was sie glauben, beständig Veränderungen gemacht haben und noch machen, und ein jeder die heilige Schrift nach seinem Sinne ausleget, und nach seinem Kopfe glaubet; welches ein

augen-

augenscheinliches Zeichen ist, daß dasjenige, was die Ketzer glauben, eine Menschen- und keine Gotteslehre ist. Zweytens, weil die Reinigkeit der Lehre, und die Heiligkeit der Gesetze, wodurch unsre Religion das befiehlt, was der Vernunft gemäß ist, und die Ehre Gottes und die Liebe des Nächsten erhält und befördert, hingegen alle Laster, und alles das verbiethet, was der Tugend und der Vernunft entgegen steht, beweiset, daß sie die heiligste ist, und folgsam nur von Gott herrühren kann, wo gegentheils die andern Secten, weil sie ungebührlichen Leidenschaften den Zaum lassen, schändliche und mit der Tugend und Vernunft nicht übereinkommende Dinge erlauben, nicht von Gott herkommen können, welcher die Heiligkeit selbst ist. Drittens, weil unsre Religion die Aelteste ist, maßen ihre Lehre Jesus Christus gelehret, durch seine Apostel ausgebreitet, und bis auf uns fortgepflanzet hat; und sie sich allezeit, so sehr sie auch von der Treulosigkeit des Judenthums, und von der Weisheit so vieler Weltweisen und kluger Männer des Heydenthums, durch bissige Zungen und Schriften, von mächtigsten Kaisern

durch

durch die Macht und Waffen ist verfolget und bestritten worden, in allen ihren Punkten, in allen ihren Lehrsätzen, unveränderlich erhalten hat, und seit ihrem Anfange allezeit die nämliche gewesen ist: sie hat sich ob den Verfolgungen niemals entsetzet, sondern hat sich überall durch die Stimme ihrer Bekenner unerschrocken und muthig hören lassen, und ihre Standhaftigkeit durch das Blut von mehr als zwölf Millionen Martyrer öffentlich bezeiget; und, je mehr sie ist bestritten und verfolget worden, hat sie sich nicht allein tapfer und standhaft gehalten, sondern auch mehr ausgebreitet, maßen sie sich nunmehr, trotz aller von ihren Feinden und von der Hölle angewendeten Macht und Gewalt, durch die ganze Welt verbreitet, und die auf dem ganzen Erdboden herrschende Abgötterey überall ausgerottet hat, welche Gewalt und Standhaftigkeit sodann gewiß übernatürlich und göttlich seyn muß, und folgsam anzeiget, daß Gott der Welt hiedurch zu erkennen hat geben wollen, daß die ganze Lehre der römisch katholischen Kirche die seinige ist, weil sie sich durch seinen Beystand so wunderbar erhalten und fortgepflanzet hat. Ich übergehe so viele Wunder, derer eine Menge

der

der heilige Augustin und der heilige Gregorius anführet, worunter viele sind, die man heut zu Tage noch sehen kann, und wovon auch ein einziges genug seyn würde, zu bestättigen, daß dasjenige, was die römische Kirche lehret, von Gott herkömmt; denn Gott kann die Lüge nicht durch Wunderwerke bekräftigen. Ich übergehe die einhellige Uebereinstimmung so vieler Gottesgelehrten und Heiligen: ich übergehe die Bestättigung, welche achtzehn allgemeine aus den heiligsten und gelehrtesten Männern von der Welt bestandenen Kirchenversammlungen nach einer strengen Untersuchung aller Punkten und Lehrsätze abgegeben haben: ich übergehe endlich eine kluge Anmerkung eines gelehrten neuern Schriftstellers (1), daß nämlich ein katholischer in dem Todbette, wo man gemeiniglich die Wahrheit mehr als zur andern Zeit erkennet, niemals bereuete, daß er sich zu dem katholischen Glauben bekannt hatte, und solchen abschwur; wohl aber haben sehr viele Ketzer und Ungläubige, wie uns die Geschichten vollständige Zeugniß geben, zu

fol-

(1) Calini disc. 24. Giov. Giusep.

solcher Zeit unsern Glauben, mit Verfluchung ihrer Irrthümer, angenommen: welches alles der augenscheinlichste Beweis von der Wahrheit ist, die wir glauben, daß nämlich die ganze Lehre der römisch katholischen Kirche von Gott geoffenbaret worden ist; und wir wollen sodann mit dem heiligen Evangelisten Matthäo schließen, daß derjenige für einen Ketzer und Ungläubigen gehalten werden müsse, der die Kirche nicht in allem anhöret und ihr glaubet: Wenn er die Kirche nicht höret, so halt ihn wie einen Heyden (m).

Zweyter Theil.

Man kann sagen, alles das, was ich bisher gesaget habe, daß es zu wissen und vest zu glauben nothwendig ist, sey die Ausrüstung, welche uns als Soldaten Jesu Christi bezeichnet, was nützt es aber, wenn man mit Waffen wohl versehen ist, sie aber in Anfällen und Gelegenheiten zu streiten nicht gebrauchet, und müßig liegen läßt? Ihr müsset, meine Brüder, wachbar seyn, und die Waf-

(m) Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus. Matth. 18, v. 17.

Waffen des Glaubens in der Hand haben, saget der heilige Petrus, weil euer höllischer Feind nicht schläft, sondern wie ein wüthiger Löw beständig herum geht, euch anzufallen und zu verschlingen: Brüder wachet, denn euer Widersacher der Teufel geht herum, wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlinge: dem widerstehet vest im Glauben (n). Wie müssen wir aber, werdet ihr sagen, diese Waffen gebrauchen, wie müssen wir uns nämlich des Glaubens bedienen, uns vor einem so grimmigen Feinde zu schützen, und ihn zu überwältigen und zu überwinden? Merket wohl auf, ich will es euch zeigen, und dieses soll der Nutzen von der heutigen Rede seyn.

Es giebt, wie ihr wisset, zwo Gattungen des Krieges, einen Vertheidigungskrieg, und einen Angriffskrieg, und beyde Gattungen des Krieges haben wir beständig mit dem höllischen Feinde, mit dem Fleische, und mit der Welt.

Der

(n) Fratres vigilate, quia adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit quærens quem devoret, cui resistite fortes in fide. Ep. I. v. 5. 8. 9.

Der Vertheidigungskrieg besteht in dem, daß wir uns zu beschützen wissen, wenn wir von unsern Feinden mit Versuchungen angegriffen werden. Der Angriffskrieg besteht in dem, daß wir in dem Streite zu überwinden, und die Gewalt zu bezwingen wissen, welche die Feinde unsrer Seele anwenden, jenes Gute, welches wir thun wollen, zu verhindern, oder uns von der Fortsetzung desselben abzuhalten. Wir wollen sowohl von dem ersten als von dem zweyten reden.

Der Vertheidigungskrieg besteht daher in dem, daß wir uns vor den Versuchungen beschützen, mit denen uns der Teufel Tag und Nacht bestreitet; bald geht er auf uns los mit bösen Gedanken, bald empöret er unsere Leidenschaften, bald entzündet er in unserm Herzen böse Anmuthungen; und was für Waffen werden wir zu unsrer Beschützung in so vielen Schlachten, und solchen Angriffen, gebrauchen, damit wir nicht überwunden werden? Den Glauben, saget der heilige Paulus, welcher in dieser Gattung des Krieges ein tapferer Soldat war, den Glauben müssen wir gebrauchen: Vor allem ergreifet den Schild

des

des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeile des Bösewichtes auslöschen könnet (o). Der Schild des Glaubens, wenn man ihn mit tapferm Muthe gebrauchet, wird alle feindliche Pfeile stumpf, und uns zu Siegern machen. Als die so keusche und berühmte Susanna sich von den zween leichtfertigen alten Bösewichtern überfallen sah, die anfangs ihre Standhaftigkeit und Ehrbarkeit durch Schmeichlungen, hernach durch Drohungen mit dem Tode, zu überwältigen sucheten, mit was für einer Schutzwehr widersetzete sie sich einem so abscheulichen Anfalle? Sie vertheidigte sich mit dem Schilde des Glaubens; höret wie: Sie dachte an die Unermeßlichkeit Gottes, welche an allen Orten und bey allen gegenwärtig ist; welche sowohl die guten als bösen Werke sieht, und durch diesen Gedanken fassete sie einen Muth, und antwortete ihren schändlichen Versuchern: Soll ich eine so abscheuliche und unehrbare Handlung in der Gegenwart jenes Gottes begehen, der alles sieht? O die-

(o) In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere. Eph. 6. v. 16.

O dieses geschieht nicht, besser ist es, ich unterwerfe mich jenen Uebeln, welche ihr mir drohet, und leide unschuldig den Tod, als daß ich Gott beleidige: Mir ist es besser, ohne die That in eure Hände zu fallen, als vor dem Angesichte des HErrn zu sündigen (p). Sehet wie die heilige Frau den unkeuschen Versuchungen jener leichtfertigen Alten den Schild des Glaubens, die Erinnerung der Gegenwart Gottes nämlich, entgegen hielt. Wenn nun alle Christen glauben und wissen, daß Gott überall ist, und alles sieht, warum bedienen sie sich einer solchen Erinnerung und Betrachtung nicht wider die Versuchungen des höllischen Feindes, und in allen Gelegenheiten und Gefahren Gott zu beleidigen? Nicht deßwegen, weil sie dieselbe nicht gebrauchen können, und zu gebrauchen wissen, bedienen sie sich nicht derselben, sondern weil sie um die Beschützung der Seele gar nicht besorget sind, und ihre Gedanken einzig und allein auf die Ergötzlichkeit und die Vortheile, welche sie von der Sünde haben, nicht aber auf das geist-

(p) Melius est mihi absque opere incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini. Dan. 13. v. 23.

geistliche Uebel und die Beleidigung und Unbild, welche Gott durch die Sünde zugefüget wird, heften: woraus man klar sieht, daß sie freywillig den Glauben ungenützt und müßig liegen lassen, der ihnen eine starke und unüberwindliche Schutzwehr seyn könnte; es ist daher kein Wunder, wenn sie in heftigen Versuchungen, und bey aufgebrachten Leidenschaften überwunden werden, und bald in Gedanken, bald in Worten, bald in Werken in Sünden fallen, wie man es nur gar zu oft erfährt und sieht. Ein Christ seyn, und in den Versuchungen den Glauben, den man bekennet, nicht gebrauchen, ist eben soviel, als wenn ein Soldat in der Schlacht den Schild auf den Schultern hängen, und das Schwert vor dem Feinde, der ihn tödten will, in der Scheide stecken ließ. Was würde man von einem solchen Soldaten sagen? Man würde sagen, daß er feig, verzagt und unwürdig ist, ein Soldat genannt zu werden. Wenn du ein Christ bist, rufet demnach der heilige Gregorius Nissenus mit Recht wider diese feige und unwürdige Christen auf, und verweiset ihnen die Schande, welche sie einem so ehrwürdigen Namen anthun; Wenn du ein Christ bist,

so trage den Namen nicht umsonst und vergebens (q).

Bedienet euch sodann, Geliebteste! des Schildes des Glaubens in den Anfällen, welche der Teufel, die Leidenschaften, oder die Welt auf euch machen, und haltet eine katholische Wahrheit, einen ewigen Grundsatz entgegen, und derjenige soll es seyn, der euch vor allen andern die Sünde fürchterlich machen kann, indem der heilige Paulus versichert, daß ihr euch auf diese Art beständig gerecht, das ist, in der Gnade Gottes erhaltet: **Der Gerechte lebet aus dem Glauben** (r). Es ist eine Glaubenswahrheit, daß wir an allen Orten, und zu allen Zeiten in der Gegenwart Gottes sind; wohlan dann, saget der heilige Gregorius, bedienet euch dieser Wahrheit, wenn ihr von Versuchungen angegriffen werdet, und betrachtet, daß jener Gott, welcher bey euch ist, und alles sieht, der gerechteste und strengeste Strafer einer jeden

---

(q) Si Christianus es: noli vacuum ferre nomen atque inane. Tractat. de professione nomineque christ.

(r) Justus ex fide vivit. Rom. 1. v. 17.

den Sünde ist, und er verspricht euch, wenn ihr dieses thut, daß es niemals geschehen wird, oder kaum geschehen kann, daß ihr in die Versuchung einwilliget und sündiget: Wenn wir glauben, daß Gott gegenwärtig ist, alles sieht, und die Menschen richten wird, so werden wir kaum, oder niemals sündigen (s). Ihr entschuldiget beständig eure Ungeduld, euren Zorn, und alles Böses, was ihr saget und thut, und führet eure Unglücke, die Verfolgungen, die Undankbarkeiten, die übeln Begegnungen und Unbilden, die ihr empfanget, zur Rechtfertigung an; wenn aber auch, liebste Brüder! solche Entschuldigungen von Menschen eures gleichen angenommen werden, bildet ihr euch vielleicht ein, daß sie auch von Gott für gut gehalten werden? Nein, gewiß nicht, sondern ihr müsset von einer jeden Gotteslästerung, die ihr ausgestoßen habet, von einer jeden Rache die ihr genommen habet, strenge Rechenschaft geben, und scharf gestrafet werden. Wenn

(s) Si Deum præsentem, & omnia videntem homines judicaturum crederemus, vix aut nunquam peccaremus. In cap. 16. Job.

ihr demnach verlanget eurem Zorne, eurer Feindschaft, Widerstand zu thun, und dieselbe zu überwinden, damit ihr nimmermehr in jene Sünden fallet, in welche sie euch allezeit gestürzet haben, so haltet ihnen in allen Gelegenheiten, wo sie euch überfallen, den Schild des Glaubens entgegen, und gedenket an die strenge Rechenschaft, welche ihr Gott von allen Bösen, was ihr saget und thut, wenn ihr euch von dem Zorne überwältigen lasset, werdet geben müssen, und dieser Gedanken wird euch im Zaum und im Stillschweigen erhalten, und ihr werdet nicht sündigen. Wenn es jemals einen Menschen gegeben hat, welcher große Verfolgungen und Drangsalen ausgestanden hat, so war es gewiß David; und mit was für einem Gewehre vertheidigte er sich in allen Gelegenheiten, damit er in den Anfällen des Zornes nicht überwunden wurde? Mit dieser Wahrheit des Glaubens: nichts, sagete er bey sich selbst, kann jemals ohne den Rathschluß und Willen Gottes geschehen: alle Verfolgungen und Drangsalen, welche ich leide, sind Gott bekannt, und er, der alles mit unendlicher Güte und Weisheit zuläßt, sieht und will sie, warum soll ich

unge-

ungeduldig werden? Durch diesen Gedanken erhielt er sich in allen Gelegenheiten beständig in einer geduldigen Gelassenheit, wie er es uns selbst bezeuget: Ich bin erstummet, und habe meinen Mund nicht eröffnet: denn du hast es gethan (t). Das nämliche könnet und müsset ihr auch in allen Anfällen der Ungeduld, und in allen Anfechtungen thun, damit ihr euch in der Gnade Gottes erhaltet. Wenn ihr von dem Teufel, von den Leidenschaften, von bösen Gesellen, oder von gottlosen Leuten angefochten werdet, etwas Böses zu sagen oder zu thun, müsset ihr nicht in Zweifel stehen, ihr müsset nicht damit die Zeit verlieren, daß ihr euch mit der Eigenliebe besprechet, sondern ihr müsset euch alsogleich, damit die Versuchung durch eure Verzögerung nicht überhand nehme, zur Wehr setzen, und der Versuchung eine Wahrheit des Glaubens vorhalten, als nämlich entweder den Gedanken des Todes, welcher euch nach der Sünde, ohne Zeit zur Buße zu lassen, überfallen kann; oder die Unbild, die ihr jenem Gott, der euch soviel Gutes erzeiget hat, und

(t) Obmutui, & non aperui os meum, quoniam tu fecisti. Psal. 38. v. 10.

erzeiget, durch die Sünde zufüget; oder die Gnade, und Kindschaft Gottes, die ihr durch die Einwilligung in die Sünde verlieret; oder den Verlurst des Himmels, oder die ewigwährende Hölle, welche euch jene Sünde kosten kann, zu der euch die Versuchung verleiten will; mit diesen, und anderen dergleichen Gedanken und Betrachtungen über eine Glaubenswahrheit müsset ihr euch, wie ich gesaget habe, in allen Anfällen vertheidigen, sie kommen gleich von dem Teufel, oder von innerlichen Trieben, oder von den Menschen, und ihr werdet euch ohne Zweifel in der Gnade Gottes erhalten; hiedurch machet ihr euch auch die Ermahnung, die der heilige Paulus, wie ich oben gesaget habe, allen giebt, zu Nutzen: Vor allem ergreifet den Schild des Glaubens (u). Und damit ich euch zu einem vestern Entschlusse bringe, und zu dessen Ausübung mehrer Muth mache, will ich euch eine Geschichte erzählen, und hernach zu der zweyten Gattung schreiten:

Man liest in dem Leben des heiligen Nikolaus Studita, daß er, ehe daß er ein Mönch gewor-

(u) In omnibus sumentes scutum fidei.

geworden ist, ein Soldat war, und unter der Fahne des Kaisers Nicephorus stritt. An einem Abende, da er auf der Reise war, und von der Nacht übereilet nicht mehr in das Lager gelangen konnte, war er gezwungen bey einer reichen Frau um die Uebernachtung zu bitten, die ihn freundlich empfieng, und ihm ein recht stattliches Nachtmahl zubereitete. Der Teufel bedienete sich solcher Gelegenheit, den frommen Soldaten zu bestreiten. Er gab der Frau unkeusche Gedanken ein, und weil sie sich mit dem Schilde des Glaubens nicht zu beschützen wußte, oder besser zu sagen, sich nicht beschützen wollte, willigte sie in den Gedanken mit der Begierde ein: sie versuchete sodann mit Hindansetzung aller Schamhaftigkeit ihren Gast, und trachtete ihn anfangs durch schmeichlerisches Lachen und Scherzen, und hernach durch ausdrückliche Erklärungen, zum Sündigen zu verleiten. Der über solches Begehren erstaunete fromme Gast, bezeigete sich gegen sie als ein wahrer christlicher Soldat, er ergrief den Schild des Glaubens in Betrachtung der Gegenwart und unendlichen Güte Gottes, und wandte sich zu der unverschämten Frau. Wie kann ich, sagte er,

Gott beleidigen, welcher da gegenwärtig ist, welcher alles sieht, welcher mich so vielmal in den Gefahren des Krieges vor dem Tode bewahret hat, und dessen Beystand ich in bevorstehender baldiger Schlacht nöthig habe? Die über diese Worte ganz beschämte Frau entfernete sich, der fromme Soldat aber, ohne den Tag zu erwarten, sattelte sein Pferd, und reisete zu besserer Versicherung seiner Seele vor neuen Anfällen, in das Lager ab: weil er aber wegen schlechter Kenntniß der Straße und der Dunkelheit der Nacht den rechten Weg verfehlete, wurde er von dem Pferde in eine Wüste geführet, wo er sich aufzuhalten, und bis zu Anbruch des Tages auszuruhen gedachte. Kaum war er von dem Pferde abgestiegen, so hörete er sich bey seinem Namen rufen, und, da er mit Verwunderung um sich sah, erblickete er auf einem unweit entferneten Berge einen ehrwürdigen Mann, welcher die hellesten Stralen um sich herum verbreitete und ihm mit ausgestreckter Hand winkete auf den Berg hinaufzusteigen. Der fromme Kriegsmann gieng dahin, und, indem er sich dem ehrwürdigen Manne zu Füßen warf, verehrete er ihn mit großer Ehrerbiethigkeit: dieser

aber

aber hieß ihn aufstehen, und sprach ihm zu, sich ihm zu nähern. Er zeigete ihm mit der Hand eine große Ebene, wo die zwey feindlichen Kriegsheere, nämlich des Kaisers Nicephorus und seines Gegentheiles sich miteinander schlugen, nach einem langen und blutigen Gefechte aber sich trenneten, und zurückzogen, das Schlachtfeld hingegen mit Blut überschwemmet und mit Leichen bedecket war. Nachdem der erstaunete Studita diese entsetzliche Niederlage eine zeitlang betrachtet hatte, sagete die ehrwürdige Person zu ihm: siehst du jenen leeren Platz mitten unter so vielen todten Soldaten? Wisse, jener war der Ort, wo auch du ermordet liegen solltest, wie du so viele andere siehst; aber Gott hat dich zu Belohnung deiner standhaften Gegenwehr in dem Anfalle, welchen das unehrbare leichtfertige Weib auf dich that, von dieser Niederlage bewahret, und dir das Leben erhalten, damit du es zu seinem Dienste anwendest. Auf dieses schwang er sich gegen den Himmel, und verschwand. Der erstaunete Nicolaus warf sich, von einem heiligen Schauder überfallen, abermal zur Erde, dankete Gott mit thränenden Augen um die Gnade, und nahm sich

vor

vor, das weltliche Kriegsheer zu verlassen, und unter der Fahne des gekreuzigten Jesu zu streiten; er stieg demnach von dem Berge herunter, legete die Waffen und die Kriegszeichen ab, und begab sich in eine Wüste, um in beständigen Bußwerken einsam zu leben, endlich gieng er in ein Kloster, und wurde ein großer Heiliger. Sehet, Geliebteste! was es nützet, wenn man sich in überfallenden Versuchungen des Schildes des Glaubens zu Beschützung der Seele bedienet. Machet auch ihr es so, und ihr werdet euch vor der Sünde bewahren, von Gott begnadet, und wo nicht Heilige, doch gute Christen werden. Wir wollen die andere Gattung vornehmen.

Bisher haben wir geredet, wie wir uns des Glaubens in dem Vertheidigungskriege bedienen müssen, jetzt wollen wir sehen, wie wir solchen in dem Angriffskriege zu gebrauchen haben. Durch einen Angriffskrieg verstehe ich, wie ich schon angezeiget habe, daß wir den Beschwernissen entgegen gehen, und jenen Widerstand bestreiten müssen, welchen wir innerlich und auch oft äußerlich in Ausübung jener Dinge, die das Gesetz und die

Ehre

Ehre Gottes betreffen, empfinden. Man soll, zum Beyspiele, eine Zurückstellung machen, und diese zu bewirken, muß man jenen Widerstand bestreiten und überwinden, welchen der Eigennutz, oder der Teufel in uns zu erregen pflegt, welcher nicht will, daß wir uns einer Pflicht und Schuld entledigen, die uns an dem Heile der Seelen hinderlich ist: man soll eine Beleidigung vergeben, und mit unserm Beleidiger, wie mit einem Freunde umgehen, und dieses zu thun, müssen wir unsern Zorn, und alles menschliche Ansehen bestreiten und überwinden: man muß eine ärgerliche Bekanntschaft zertrennen; eine gefährliche Gelegenheit verlassen; sich von bösen Gesellen absondern, und dieses zu bewerkstellen, müssen wir die Beschwerlichkeiten, und den Widerstand, bestreiten und überwinden, die uns die bösen Neigungen, die schädlichen Rathschläge, und unsere übeln Gewohnheiten entgegen setzen, und was für einer Waffen müssen wir uns bedienen, dergleichen und so viele Widersetzungen zu überwältigen? Des Glaubens, ja, ich widerhole es noch einmal, des Glaubens. Man muß jene ewige Wahrheit wohl bedenken und tief in das Herz ein-

drücken, daß nämlich die ewige Glorie demjenigen zubereitet sey, der die Sünde überwindet, und die Gelegenheit zum Sündigen flieht, oder die ewige Pein von Gott dem angedrohet werde, der in seiner Ungnade lebet, und durch diese und andere Glaubenswahrheiten wird unser Willen Widerstand thun, und alle jene Beschwerlichkeiten überwinden, welche ihm die guten Werke und die Beobachtung der göttlichen Gebothe strittig machen. Auch David fand manchesmal große Beschwerlichkeiten, und fühlete großen Widerstand, den ihm die Leidenschaften in Beobachtung der göttlichen Gesetze thaten, er überwand ihn aber durch besagte Erwägung der Belohnung für jenen, der die göttlichen Gebothe hält, und die ewige Strafe für den, der sie übertritt: Mein Herz habe ich geneiget, deine Satzungen ewig zu halten um der Belohnung willen (x). Wann wir lesen, daß die heiligen Martyrer freudig auf den Richtplatz giengen, und unter den Peinen frolocketen, gedenken wir vielleicht daß sie den Widerstand nicht füh-

(x) Inclinavi cor meum ad faciendas justificationes tuas propter retributionem. Psal. 118. v. 112.

fühleten, den ihnen die Natur verursachete; Unfehlbar fühleten sie ihn; der Glauben aber machete sie so stark und standhaft, daß sie weder den Schmerzen der Wunden, noch die Hitze der Flammen scheueten, und mit Ueberwindung aller Widersetzlichkeit des Fleisches, in den Peinen frolocketen. Bilden wir uns vielleicht ein, daß so viele Einsiedler, welche sich in die Höhlen und Wüsten lebendig, darf man sagen, vergraben haben, die Langeweile der Einsamkeit, die Hitze des Durstes, die Qual des Hungers, welchen ihnen das beständige Fasten verursachete, nicht empfunden haben? Ja, sie empfanden sie, weil sie einen Leib hatten, welcher leidet, und weil sie Menschen waren, wie wir: weil sie aber den Himmel mit dem Auge des Glaubens ansahen, so blieben sie in der Buße bis in den Tod standhaft. Ohne aber in die alten Zeiten zurückzugehen, sehen wir nicht mit Augen so viele Jungfrauen, welche den Ergötzlichkeiten und Gelüsten des Fleisches und der Welt den Rücken kehren, und sich in arme Klöster verschließen? Sehen wir nicht so viele adeliche und ansehnliche Personen, welche die Bequemlichkeiten, die Reichthümer, die Ehren, Würden und

Herr-

Herrlichkeiten der ganzen Welt verlassen, und mit schlechten wollenen Zeugen bekleidet ein armes und busfertiges Leben in einem strengen Orden führen? wer gab ihnen den Muth und die Stärke, jenen Widerstand, welchen die Natur, die Welt und der Teufel bey Erwählung eines so strengen Lebens that, zu bestreiten und zu überwinden? Der Glauben. Da sie wußten und glaubeten, daß demjenigen, welcher die Aeltern und Befreundten verläßt, und den irdischen Ehren und Würden entsaget, um unserm Heilande Jesu Christo mit dem Kreuze der Armuth und Buße nachzufolgen, ein ewiges Reich, eine unsterbliche Glorie, zubereitet ist, so gab ihnen ein solcher Gedanken den Muth und die Kraft, eine jede Beschwerlichkeit, und einen jeden Widerstand zu überwinden, und erhielt sie in allen gottseligen Strengheiten fröhlich und standhaft, sie zeigten auch uns allen in dem Werke, daß wir dem heiligen Johannes glauben sollen, wenn er saget, daß unser Glauben den Sieg über die ganze Welt davon trägt: Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glauben (y). Jetzt möchte ich wissen, ob in

(y) Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra. 1. Epist. 5. v. 4.

in Ansehung so vieler Beyspielen einer unter euch sey, der sich zu sagen getrauet, daß er die verliebten Bekanntschaften, oder die ärgerlichen Gesellschaften, nicht verlassen könne; daß er den Anfällen und Antrieben des Fleisches nicht widerstehen könne; daß er sich von dem unmäßigen Trinken und Spielen nicht enthalten könne; daß er sich zu dem öftern Gebrauche der Sacramente nicht entschließen könne? Wenn es doch einen gäbe, so wollte ich ihn, anstatt daß ich ihn bestrafete und zu Schanden machete, ermahnen und bitten, sich der Waffen des Glaubens zu bedienen; maßen ich ihm einen gewissen Sieg verspreche. Ja, einen gewissen Sieg; denn es ist unmöglich, daß einer das strenge Urtheil Gottes, oder das ewige Gut, welches dem, der Gott dienet, und das ewige Uebel, welches dem, der ihn beleidiget, zubereitet ist, oder andere ewige Grundsätze glaubet und betrachtet, doch sündigen wolle. Ach! geliebteste Brüder, lasset jenen Glauben nicht müßig liegen, mit welchem ihr aus höchster Gnade Gottes bewaffnet seyd, sondern gebrauchet ihn in allen geistlichen Treffen, wie ich euch unterrichtet habe, und ihr werdet so stark und herzhaft werden,

daß euch die Feinde entweder nicht mehr anfallen, oder eure Siege sich durch die Anfälle vermehren werden.

Gleichwie aber ein wahrer Soldat auch seine Kinder bey dem Kriegswesen anzubringen trachtet, und, damit auch sie gute Soldaten werden, ihnen seine tapfern Thaten, und seine rühmlichen Eroberungen erzählet, und oft von der Kunst, den Schild und das Schwert gut zu führen, redet; so müsset ihr es auch so machen, meine lieben Zuhörer! wenn ihr euch als wahre Soldaten Jesu Christi, das ist, als wahre Christen bezeigen wollet; und dieses ist jene Verlängerung der Waffen des Glaubens durch den Schritt, wenn man das Heil des Nächsten befördert. Sehet, ihr Väter und Mütter, die ihr schuldig seyd alles anzuwenden, damit eure Kinder in der heiligen Furcht Gottes erzogen werden, das Mittel, welches ihr gebrauchen müsset. Ihr müsset ihnen von Jugend auf einige von jenen Glaubenswahrheiten einprägen, welche, wenn sie eingedrückt sind, die Seele vest entschlossen machen, sich niemals in eine Sünde einzulassen: zum Beyspiele, wenn ihr ihnen vorstellet,

und

und wohl begreiflich machet, daß alles Uebel, welches man in dieser und in der andern Welt leidt, von der Sünde herkomme, und daß man sie demnach mehr als alles Uebel hassen und fliehen müsse: daß man Gott, sowohl weil er es wegen seiner unendlichen Güte verdienet, als weil von ihm alles Gute herkömmt, über alles lieben, und seine göttlichen Gebothe aus Liebe zu ihm halten müsse. In diesen, und andern dergleichen gut erklärten und oft wiederholten Grundsätzen sollet ihr eure Kinder erziehen, wenn ihr verlanget, daß sie gute Christen werden. Vor allem wird zu diesem Ziele und Ende viel helfen, weßwegen ich es auch sehr empfehle, wenn ihr sie wohl unterrichtet, die Glaubensübung zu machen, und sie anhaltet, solche öfters zu wiederholen, denn das göttliche Geboth verbindt nicht allein die Erwachsenen, sondern auch die Kinder, sobald sie Vernunft genug haben, die Pflicht wissen, und hinlänglich unterrichtet sind, diese Erweckung zu machen. O mein Gott! höre ich manchen aufrufen: so sind dann die Erwachsenen, und sogar die Kinder schuldig die Glaubensübung zu machen? Was ist diese Glaubensübung, wie und wann muß

man sie machen? Wir sind alte Leute, und erinnern uns nicht, daß wir jemals eine Glaubensübung gemacht haben, wir wissen ja nicht einmal, wie man sie machet, und was sie sey, wie können wir sie dann unsere Kinder lehren, und solche sie wiederholen lassen? Ihr befindet euch, liebe Brüder, in einem übeln Stande, wenn es anders wahr ist, was ihr saget; danket daher der göttlichen Barmherzigkeit, daß sie euch diese eure so schwere Unterlassung entdecket hat; dieser sodann abzuhelfen, müsset ihr verstehen und ausüben, was ich euch lehren werde.

Wisset nun, daß ein Christ höchst verbunden ist die Glaubensübung zu machen, erstlich, wenn er zu dem Verstande gekommen ist: zweytens, wenn er starke Versuchungen empfindt, zu derer Ueberwindung ihm die Glaubensübung nothwendig ist: drittens, muß er sie in der Todeszeit, und endlich dann und wann in seiner Lebenszeit hindurch machen, und wofern er eine lange Zeit, zum Beyspiele fünf Jahr, ohne dieselbe zu machen, verstreichen läßt, so sündiget er schwerlich, wie es die heilige Kirche erkannt und deutlich gesaget hat.

Auf

Auf diesen kurzen Vorbericht von der Pflicht eines jeden Christen, schreite ich zur Sache selbst, und will euch die Glaubensübung kurz und deutlich lehren. Die Glaubensübung ist ein Bekenntniß, welches man Gott von Grund des Herzens ableget, daß man alles vest glaubet, was die heilige Kirche zu glauben lehret und vorträgt, weil er ihr es geoffenbahret hat, und wenn ich daher von Herzen sage: HErr! ich glaube alles dasjenige vest, was mich die heilige römische Kirche lehret, weil du es geoffenbahret hast, so mache ich eine Glaubensübung überhaupt, welche alles in sich fasset, was man glauben muß. Weil aber diese so allgemeine Glaubensübung voraus setzet, daß wir die vornehmsten Geheimnisse unsers Glaubens sonderheitlich wissen, so bin ich nicht zufrieden, daß ihr sie auf solche Art machet, sondern ihr sollet sie umständlicher und klärer machen. Ich habe euch zu Anfange der Rede schon gesaget, daß ein jeder Christ verbunden ist, die vornehmsten Geheimnisse unsers Glaubens; nämlich die Einigkeit und die Dreyfaltigkeit Gottes, die Menschwerdung der zweyten göttlichen Person, des Sohnes nämlich, und die Erlösung des menschlichen

Geschlechtes durch dessen Leiden und Tod, sonderheitlich zu wissen und zu glauben; und also ist er auch zu wissen und zu glauben schuldig die ewige Belohnung, welche den Gerechten von Gott in dem Himmel zubereitet ist, und die ewige Strafe in der Hölle für die Sünder; es soll daher eure Glaubensbekenntniß ausdrücklich die besagten vornehmsten Geheimnisse, und heimlich alles anderes enthalten, was wir zu glauben schuldig sind; alles nämlich, was die heilige römische Kirche glaubet. Mein Gott, ich glaube von ganzem Herzen vest, daß du ein einziger Gott in drey Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist bist, ich glaube die Menschwerdung der zweyten Person, nämlich des Sohnes, und die Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch dessen Leiden und Tod: ich glaube, daß du die Gerechten mit einer ewigen Belohnung in dem Himmel begnadest, und die Sünder mit der ewigen Strafe in der Hölle belegest: ich glaube über das, was in dem Glauben der Apostel enthalten ist, und was die heilige Kirche glaubet, und ich glaube alles dieses, weil es ihr von dir geoffenbaret worden.

den. Dieses ist jene Glaubensübung, welche ich verlange, daß ihr sie lernet, und eure Kinder lehret, auch oft wiederholet: vor allem aber binde ich euch ein, daß ihr sie nicht blos auswendig lernet, und die Worte körperlicherweise, ohne auf den Sinn derselben zu gedenken, hersaget, denn auf solche Art würdet ihr kein wahres Glaubensbekenntniß machen, und folglich die Schuldigkeit des Gebothes nicht erfüllen; Ihr müsset daher das Gemüth bey Vorbringung der Worte, welche ihr mit der Zunge auszusprechen nicht verpflichtet seyd, maßen es genug ist, wenn ihr sie mit dem Herzen saget, auf das heften, was sie sagen wollen, und müsset die Meynung haben, Gott feyerlich zu betheuren, daß ihr alles, was ihr durch besagte Worte ausdrücket, vest glaubet. O was für Verdienst, und was für Frucht werdet ihr daraus schöpfen, wenn ihr die Glaubensübung auf diese Art machet! Ihr werdet so standhaft und stark in der Furcht Gottes werden, daß keine Versuchung so gewaltig seyn wird, daß sie euch in die Sünde stürzen könne.

Man liest in den Kirchengeschichten des heiligen Lucianus, daß, als er von dem Ty-

rannen durch Reichthum und Ehrenverspre-chungen, den Glauben Jesu Christi zu verlassen, angereizet wurde, er mit heller Stimme antwortete: Ich bin ein Christ (z). Von den Versprechungen schritt man zu den Drohungen, er versetzete aber allezeit mit den nämlichen Worten: Ich bin ein Christ. Von den Drohungen kam es zu den Peinen; er wurde sodann entsetzlich gegeiselt, mit eisenen Hacken zerrissen, mit glüenden Zangen gezwicket, auf die Folterbank gespannet, und grausam gepeiniget; er betheuerte aber allezeit mit der nämlichen unbeweglichen Standhaftigkeit: Ich bin ein Christ. Endlich ist er getödtet worden, und bis auf den letzten Athemzug wiederholete er: Ich bin ein Christ. Er gab hiedurch öffentlich zu erkennen, daß der, welcher den Glauben in dem Herzen trägt, ihn auch mitten in den Peinen zu bekennen pflege, und ihn auch im Angesichte des Todes zu behalten wisse. Woher glaubet ihr, daß bey diesem Heiligen eine so große Standhaftigkeit kam? Von der öftern Glaubensübung, denn diese verdienete ihm bey Gott jenen starken

Beys

(z) Christianus sum.

Beystand, wodurch er im Stande war, die Versprechungen der großen Würden zu verachten, und Gott gab ihm die Stärke, und den Muth, die Grausamkeit der Peinen zu übertragen, und sich unverzagt in den Tod zu begeben. Wer aus euch soll nun nicht glauben, daß, wenn einer öfters mit andächtiger Aufmerksamkeit eine Glaubensübung machet, er sich bey allen Anfällen der Versuchungen in der Furcht Gottes nicht standhaft erhalten werde, wenn die Standhaftigkeit durch dieses Mittel in weit grausamern Anfällen unbeweglich erhalten wird? Was ich da zu euch sage, das sage ich auch zu euren Kindern, wenn ihr sie, wie ihr es schuldig seyd, die Glaubensübung zu machen unterrichten und anhalten werdet, solche oft und mit andächtiger Aufmerksamkeit zu wiederholen. Zum Beweise dessen vernehmet eine Begebenheit, die euch die Art und Weise lehren wird, die Kinder in einer so heiligen Uebung gut zu unterrichten, und hiemit beschließe ich diese Rede:

Ein Weib hatte von ihrem verstorbenem Manne ein einziges Söhnlein von sieben Jahren, den sie, als eine gute Christinn, in der

Gottesfurcht erziehen wollte, und damit sie einen wahren und vollkommenen Christen daraus machete, war sie beflissen ihn in der Kenntniß der Geheimnisse unsrer heiligsten Religion gründlich zu unterrichten. Außer dem, daß sie ihn fleißig in die Kinderlehr schickete, legete sie ihm die vornehmsten Geheimnisse alle Tage aus, und sprach ihm zu, daß er fromm und andächtig seyn soll, wenn er nach dem Tode die ewigen Güter des Himmels genießen wollte, die Gott jenen bereit hält, welche fromme und gläubige Christen sind: und wenn er unandächtig und bös wäre, so würde er in der Hölle brennen müssen, wohin Gott diejenigen verweiset, die seine göttlichen Gebothe nicht halten, und ihn beleidigen. Nebst diesen oftmaligen und heiligen Unterrichtungen und Ermahnungen wendete die fromme Mutter einen gottseligen Fleiß an, das Kind in der Glaubensübung zu unterrichten, und höret, auf was für eine leichte und angenehme Art. Nachdem sie ihm die vornehmsten Geheimnisse ausgeleget hat, ließ sie es solche wiederholen; und sagete, daß es nicht genug sey, dasselbe zu wissen, man müsse sie auch mit allem dem, was die heilige römische Kirche

über

über das noch glaubet und lehret, vest glauben, weil Gott alles geoffenbaret hatte. Alsdann fragete sie das Kind, ob es wahrhaftig glaubete, daß alles wahr wäre, was die heilige Kirche lehret? Das Kind antwortete, daß es alles für sehr wahr hielt, und daß es alles vester glaubete, als wenn es solches mit Augen sehen, und mit Händen greifen würde, weil Gott alles geoffenbaret hätte. Und wenn es sich eräugnete, versetzete die kluge Mutter, daß ein verständiger Mensch zu dir sagete, daß alles was du glaubest, falsch sey, und daß jene wahre Götter seyn, welche von andern Völkern angebethet werden, was würdest du antworten? Ich antwortete, sagete das Kind, daß er sich irret, und daß ich sicher bin, daß es nur einen Gott giebt, und dieser derjenige ist, den wir Christen anbethen, und daß alles, was die heilige römische Kirche lehret, wahr ist, weil es Gott geoffenbaret hat. Wenn man dir aber drohete, fuhr die Mutter weiter fort, daß man dich schlagen, oder gar umbringen wollte, wenn du nicht abließest, dieses zu glauben, was meynest, was würdest du thun? Ich, antwortete das fromme Kind, würde sagen, daß ich bereit bin, eher mich umbrin-

gen zu lassen, als ein einziges Ding nicht zu glauben, welches die heilige Kirche lehret. Würden dich dann die angedroheten Peinen und der Tod nicht erschrecken, fragete die Mutter? Nein, antwortete das Kind, sie erschrecketen mich gar nicht, weil ich gewiß weis und glaube, daß Gott alle jene, die standhaft sind, und in seinem heiligsten Glauben sterben, nach dem Tode mit dem Himmel belohnet. Durch diese schönen und heiligen Lehren wurde das Kind so gut unterrichtet, daß es mit größter Anständigkeit von den Geheimnissen unsrer Religion mit andern Kindern redete, und Glaubensübungen machete, indem es öffentlich bezeugete, daß es alles jenes vest glaube, was die heilige Kirche glaubet und lehret, weil es Gott geoffenbaret hatte. Dieses wurde dem Landpfleger Alcibiades, einem großen Feinde des christlichen Glaubens, und Verfolger der Christen hinterbracht, welcher, weil er dieses wunderbare Kind sehen und hören wollte, sich solches vorführen ließ, und bey den ersten Fragen, die er an dasselbe that, zu seinem nicht geringern Erstaunen als Zorne vernahm, daß das Kind alles, was ihm von dem Christenlehrer, und seiner frommen Mutter war gelehret

ret worden, hersagete, und mit verwunderlicher Unerschrockenheit betheuerte, daß es lieber sterben wollte, als einen einzigen Punkt von jenen, welche die heilige römische Kirche lehret, nicht glauben, weil Gott alle Punkte geoffenbaret hat. Der gottlose Richter erstaunete in Anhörung eines so herzhaften Bekenntnisses von einem jungen Kinde, und drohete ihm mit Schlägen, wenn es die Dinge, welche es gelernet hatte, noch ferner sagete und glaubete; da er aber sah, daß es sich nur standhafter bezeigete, ließ er ihm etliche Maultaschen geben; hernach das Kindlein ausziehen, und grausam peitschen, aber vergebens, denn das Kind wiederholete standhaft sein Bekenntniß, daß es lieber sterben wolle, als dasjenige zu glauben unterlassen, was die heilige Kirche glaubet und lehret; und daß es wegen seines Leidens und Todes von Gott die Belohnung in dem Himmel erwartete. Der Tyrann befahl die Mutter herzuführen, denn er dachte vielleicht, daß sie, durch den Anblick ihres gepeinigten Söhnleins bewogen würde, es zu ermahnen, den Glauben Jesu Christi zu verlassen; er betrog sich aber, maßen sie, obwohl sie das ganze Leiblein ihres zarten Kindes

Blut

Blut triefen, und die herumstehenden, ob solche gleich Götzenverehrer waren, aus Mitleiden weinen sah, nicht einmal eine Thräne vergoß, sondern dieses grausame Trauerspiel mit heiterm Gesichte, und standhaftem Herzen, eine Zeitlang ansah.. Unter den Streichen der unbarmherzigen Henker entgieng mit dem Blute auch das Leben dem heiligen Kinde, welches die Mutter ansah, und sie mit schwacher und ersterbender Stimme um ein wenig Wasser bath, weil es großen Durst empfand: die Mutter aber antwortete ihm, habe ein wenig Geduld, mein Sohn, und leid auch mit den andern Peinen den Durst um des Glaubens willen und Jesu Christo zu lieb; denn der göttliche Heiland wird dir bald ein sehr liebliches Wasser in dem Himmel geben, welches dir auf ewig den Durst löschen, und dich glückselig machen wird. Das Kind wurde endlich getödtet, die Mutter aber nahm das Leiblein auf ihre Arme, küßete seine Wunden, und sagete nichts anders, als: Kostbar ist der Tod der Gerechten in den Augen Gottes. In ihrem Beyspiele hinterläßt sie sodann allen Vätern und Müttern einen großen und deutlichen Unterricht, die Art und Weise zu lernen,

ihre

ihre noch jungen Kinder in der heiligen Furcht Gottes aufzuziehen und sie in den Wahrheiten unsers heiligsten Glaubens recht gründlich zu unterrichten.

Die ein und vierzigste Rede.

Von der Vorsehung.

Omnem sollicitudinem vestram projicientes in eum: quoniam ipsi cura est de vobis.

Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Petr. Epist. 1. cap. 5. v. 7.

Die Hochschätzung, welche man gegen die göttliche Vorsehung hat, ist sehr gering. Alle wissen und bekennen es zwar, daß sie um unser Leben ganz besorget ist, und daß aus ihrer unerschöpflichen Vorrathskammer beständig jene taugliche Erhaltungsmittel herkommen, derer unser Leben bedürftig ist, und doch setzen so viele ein Mistrauen in sie, und beklagen sich sogar oft, daß sie, ihrer Meynung

nach,

nach, unsere Bedürfnisse entweder nicht sieht, oder an solche nicht denket, ja bisweilen glauben sie auch, daß sie ihnen in ihren Nöthen, wenn sie gleich darum gebethen wird, nicht beyspringen will. Von so verkehrten und so unbilligen Meynungen geben die beständigen Seufzer und Klagen Zeugniß, die man überall aus dem Munde der mit ihrem Stande unzufriedenen Menschen höret, welche die liebvollen Anordnungen der göttlichen Vorsehung nur mit dem Auge der Leidenschaft anzuschauen pflegen.

Vortrag und Abtheilung.

So sündhafte Meynungen sodann zu verbessern, und die schuldige und billige Hochachtung gegen die Vorsehung wieder herzustellen, will ich heut bey dem hellen Lichte des Glaubens, der Vernunft, und der Beyspiele zeigen, erstens, daß man niemals billige Ursache haben könne, sich über die göttliche Vorsehung zubeklagen, weil sie nicht weniger bedacht ist unsere Nöthen anzusehen, als bereitwillig und sorgfältig ist, uns in denselben beyzuspringen, und zweytens, daß wir ihre heiligen Anordnungen in allem und zu aller Zeit anbe-

anbethen, und uns gefallen lassen müssen, weil sie allezeit billig und nach unserm Nutzen gerichtet sind, wenn sie schon nach dem Auge der Vernunft, unserm Beßten oft zuwider zu seyn scheinen.

Erster Theil.

Damit ich aber nicht wie jener unerfahrene Arzt bin, welcher die Heilung eines Kranken, ohne die Ursache seiner Krankheit zu erkennen, vornahm, und daher einen eindringlichen Verweis von Galeno mit diesen Worten bekam: **Willst du den Kranken heilen, und weißt die Ursache der Krankheit nicht** (a)? so muß ich vor allem den Ursprung und die Ursache dieser geringen Hochschätzung und das schlechte Vertrauen, welches viele Christen auf die göttliche Vorsehung haben, entdecken.

Ich bin der Meynung, daß die geringe Hochschätzung und das schlechte Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, absonderlich bey euch

(a) Morbum curas, & morbi causam ignoras.

euch Bauern, von dem Abgange des Glaubens herrühre; denn ihr glaubet nur alsdann erst, daß Gott vorsichtig und freygebig sey, wenn er euch eine gute Aernte schicket, wenn er eure Absichten befördert, überhaupt, wenn er euch Glücksgüter bescheret; wenn ihr aber sehet, daß die Witterungen übel, die Jahre unfruchtbar sind, und die Handelschaft nicht vortheilhaft ausschlägt, so murret ihr dermaßen wider die göttliche Anordnung, daß ihr zu erkennen gebet, ihr glaubet entweder nicht, daß eine Vorsehung sey, oder ihr glaubet, daß sie taub, grausam, ungerecht, und unbarmherzig sey. Und die Wahrheit zu sagen, wie oft saget ihr nicht: Gott denke auf alle andere Menschen, als nur auf euch nicht; er begnade nur jene allein, welche reich sind, und sündhaft leben; er gebe auf eure Zäher nicht acht, er erhöre euer Bitten nicht; und er wolle euch beständig in Drangsalen leben und sterben lassen? Scheinen euch diese Meynungen, Meynungen eines guten Christen zu seyn? Und doch sind sie bey euch allgemein, und man höret sie fast in allen Häusern, wenn die Aernten, die Handelschaften, und eure Geschäffte übel ausschlagen. O Menschen ohne Glauben! Recht und

billig

billig ereifert sich der Prophet über euch, wenn er saget, daß ihr des wahren Lichtes der Vernunft beraubet und ohne Erkenntniß der Wahrheit seyd, und wenn er sich der Ohren und der Augen, welche euch Gott gegeben hat, bedienet, euren Unglauben zu beschämen und zu überweisen: Merket doch, ihr unweise unter dem Volke, und werdet einmal witzig, ihr Narren. Der das Ohr gepflanzet hat, soll der nicht hören? Oder der das Aug gemacht hat, soll der es nicht merken (b)? Gedenket ihr vielleicht, daß der göttliche Verstand bey der Regierung so vieler Geschöpfe eine Verwirrung oder Mühe empfinde, und daher entweder alle, oder doch ein Theil von ihnen, seinen Augen und seiner Obsicht entgehe? Jener große und so vollkommene Verstand, saget der heilige Gregorius, ist so unermeßlich, daß er niemals die mindeste Veränderung gelitten hat, noch leiden kann, und auf alle seine Geschöpfe insgesammt, wie auf ein jedes ins-

(b) Intelligite insipientes in populo, & stulti aliquando sapite. Qui plantavit aurem, non audiet? Aut qui finxit oculum, non considerat? Psal. 93. v. 8. 9.

besondere so aufmerksam ist; und für ein jedes vollkommen sorget, ohne daß er die Sorgfalt für alle auch nur einen Augenblick unterläßt: Er giebt auf alle so acht, daß er beständig bey jedem ist: er ist also bey jedem, daß er von allen niemals abwesend ist (c). Ja, ihr müsset wissen, daß Gott für ein jedes auch schlechtes, kleines, und verächtliches Geschöpfe eben eine so große Sorgfalt als für das größte und edelste trägt, weil sowohl das schlechteste als das edelste ein Werk seiner Allmacht ist: Denn er selbst hat den Kleinen und Großen gemacht, und er sorget gleich für alle (d). Dieses steht zu unserm Unterrichte in dem Buche der Weisheit geschrieben. Und unter den Christen, welche bekennen, daß sie dieses glauben, giebt es so viele, aus derer Munde man oft höret, daß Gott auf sie vergessen habe, und auf sie nicht acht gebe, oder ihnen in ihren Nöthen nicht beyspringen wolle.

Ich

(c) Sic intendit omnibus, ut adsit singulis, sic adest singulis, ut omnibus numquam desit.

(d) Quoniam pusillum & magnum ipse fecit, & æqualiter cura est illi de omnibus. Sap. 6. v. 8.

Ich will zugeben, daß manchesmal eure Drangsalen, Widerwärtigkeiten und Unglücke so groß sind, daß sie euch einer Hülfe höchst bedürftig machen, und daß ihr euch in solcher Noth alles menschlichen Beystandes beraubet sehet; was folget daraus? Denket ihr vielleicht, Gott sehe und wisse nicht alles, und mit Abziehung der mitleidigen Hand seiner Vorsehung wolle er euch der Verzweiflung zum Raube überlassen? Er sieht und weis vollkommen alle eure Drangsalen, alle eure Nöthen; und wann ihr euch von den Menschen verlassen glaubet und sehet, alsdann will er euch erst die benöthigte Hilfe reichen. Wenn ihr mir dieses nicht glaubet, so glaubet es dem göttlichen Heilande, welcher sich auf eine eben so klare als angenehme Art ausdrücket; indem er euch alle einladet, seine liebvolle Vorsehung in der Erhaltung der Raben zu betrachten: Sehet die Raben an, denn sie säen nicht, und ärnten nicht, und Gott ernähret sie gleichwohl (e). Warum aber

(e) Considerate corvos, quia non seminant, neque metunt, & Deus pascit illos. Luc. 12. v. 24.

führet er die Raben zum Beyspiele an, und verlanget, daß wir mehr in ihnen, als in andern Vögeln oder Thieren, seine göttliche Vorsehung betrachten? Ihr müsset wissen, daß die Raben, da sie kaum aus den Eyern geschloffen, und noch ohne Federn sind, von den Alten verlassen werden, und daher, weil ihnen niemand die nothwendige Nahrung reichet, von dem Hunger geplaget, in ihrem Neste die Schnäbel offen halten, schreyen, und um Hilfe rufen. In dieser Verlassenheit kömmt ihnen Gott zu Hilfe, er läßt den Thau in ihre Schnäbel fallen, er machet, daß kleine Fliegen und Mucken in ihre kleinen Schnäbel kommen, und ihre Nahrung sind, bis sie Federn bekommen, und sich den Fraß selbst suchen können; welches dann der heilige David mit Verwunderung beobachtet hat, und alle einladet, jenen Gott zu preisen und zu loben, welcher für alle sorget, und den verlassenen noch sehr jungen Raben die Nahrung verschaffet: Lobet den HErrn, denn er ist gut, und giebt den jungen Raben, die ihn anrufen ihre Speise (f). Aus diesen Anmerkungen, wie uns

(f) Laudate Dominum, quoniam bonus, qui dat escam pullis corvorum invocantibus eum. Psal. 146. v. 1. 9.

uns der heilige Petrus Damianus ermahnet, müssen wir lernen, daß die göttliche Güte oft da, wo die menschliche Vernunft keine Ursache, ein Vertrauen zu fassen, findet und sieht, mit größter Willfährigkeit Hilfe leistet, und daß wir alsdann, wenn wir aller menschlichen Hilfe beraubt sind, und keine mehr hoffen können, den göttlichen Beystand erfahren: Da, wo die menschliche Vernunft am wenigsten ein Vertrauen fasset, kömmt oft die göttliche Güte desto williger zu Hilfe; und da, wo wir an aller menschlichen Hilfe verzweifeln, nehmen wir gemeiniglich den göttlichen Beystand wahr (g). Kann wohl ein Zufall entsetzlicher seyn, als welcher der Susanna begegnet ist? Sie wurde von zween unverschämten Alten aus Rache, weil sie in ihr leichtfertiges Begehren nicht eingewilliget hatte, wegen eines Ehebruches fälschlich angeklaget, und von ihnen selbst als Ankläger und zugleich Richter, gemäß des Gesetzes Moysis,

(g) Sæpe ubi magis ex humana ratione diffiditur, illic propensius superna clementia subvenit; & ubi solatium desperamus humanum, divinum plerumque cernimus adesse præsidium. L. 7. Ep. 17.

als eine Ehebrecherinn gesteiniget zu werden, verurtheilet: da sie aber ohne menschliche Vertheidigung auf den Richtplatz geführet wurde, und das Volk mit den Steinen in der Hand bereit stand sie zu versteinigen, was that sie? Gerieth sie vielleicht in Verzweiflung? Verfluchete sie ihr trauriges Schicksal, und die Bosheit ihrer lasterhaften Feinde? Nichts weniger als dieses; sondern in einer so äußersten Noth setzete sie ihr Vertrauen in Gott, und mit gen Himmel erhobenen Augen und Herzen überließ sie sich mit größtem Vertrauen den Händen seiner liebreichen Vorsehung: **Sie sah gegen den Himmel, denn ihr Herz hatte sein Vertrauen auf den HErrn** (h). Sie betrog sich auch nicht; denn in dem nämlichen Augenblicke, wo sie mit Schande sterben sollte, entdeckete Gott durch den jungen Daniel die boshafte Verläumdung und Schandthat ihrer gottlosen Ankläger, und machete ihre Unschuld mit doppeltem Vortheile ihrer Ehre durch den freudigen Zuruf des ganzen Volkes bekannt, welches, nachdem es die göttliche Vorsehung in Beschützung der Unschul-

(h) Suspexit in cœlum; erat enim cor ejus fiduciam habens in Domino. Dan. 13. v. 35.

schuldigen in den äußersten Nöthen gepriesen hatte, in gerechten Zorn entbrannt, die zween boshaften Verläumder anfiel, und sie mit eben denselben Steinen, die es wider die Unschuldige bereit hielt, steinigte. Da rief das ganze Volk mit lauter Stimme, und preiseten Gott, der die errettet, welche ihr Vertrauen auf ihn setzen; und sie machten sich wider die zween Aeltesten auf, und thaten ihnen, gleichwie sie wider ihren Nächsten übel gehandelt hatten, und tödteten sie (i).

Da sehet ihr, ob es wahr ist, daß man zu keiner Zeit verzweifeln, sondern in allen, dem menschlichen Urtheile nach auch hilflosesten Fällen ein vestes Vertrauen in die göttliche Vorsehung haben solle, welche weder Hilfe noch Zeit nöthig hat, unseren Bedürfnissen abzuhelfen, und sie auf einen sichern Fuß zu se-

(i) Exclamavit itaque omnis cœtus voce magna, & benedixerunt Deum, qui salvat sperantes in se; & consurrexerunt adversus duos Presbyteros, feceruntque eis, sicut male egerant adversus proximum, & interfecerunt eos. Dan. 13. v. 60. 61, 62.

ten. Hat Gott nicht in einem Augenblicke und durch seinen Willen dieses Weltgebäude aus dem Nichts hervorgezogen, und demselben eine so wunderbare und schöne Ordnung gegeben? Und ihr verzweifelt, wenn ihr in eurem Hause alles in Unordnung gebracht, und auf das äußerste gekommen sehet, und fürchtet fast, daß Gott es mit seinem Willen nicht mehr in Ordnung bringen, und euch aus dem Abgrunde alles Elendes herausziehen könne? War nicht die Stadt Samaria in eine so äußerste Hungersnoth versetzet, daß man einen Eselskopf um achtzig Stücke Silbermünze bezahlen mußte: Und es wurde eine große Theurung zu Samaria: und die Stadt war so lang belagert, bis ein Eselskopf um achtzig Silberling verkaufet wurde (k). Und doch, da man glaubete, daß bey dieser großen Drangsal kein anders Mittel als der Tod sey, schickete Gott in wenig Stunden den andern Tag darinn einen solchen und so großen Ueberfluß, daß man um einen Sickel ein ganzes Schäffel Semmelmehl, und um den nämlichen

(k) Factaque est fames magna in Samaria: & tamdiu obsessa est, donec venundaretur caput asini octoginta argenteis. 4. Reg. 6. v. 25.

chen Preis zwey Schäffel Gersten kaufete (1). Wenn Gott für eine ganze und treulose Stadt mit so großer Freygebigkeit sorget, werdet ihr als Christen wohl zweifeln können, daß Gott nicht auch für euer Haus sorgen werde? Ich verlange sodann, daß ihr euch bey Eräugnung einer großen Noth anders verhaltet, und ein Beyspiel soll euch der heilige König Josaphat seyn:

Nachdem sich die Ammoniter mit den Idumäern und Moabitern vereiniget hatten, überfielen sie mit einem erschrecklichen Kriegsheere die Staaten des heiligen Königs Josaphat. Dieser erschrack über einen so unvermutheten Einfall, und, weil er erkannte, daß seine Macht weit geringer wäre, und er folglich so vielem Volke, welches alle Ebenen in Judäa eingenommen und bedecket hatte, keinen Einhalt thun könnte, bewaffnete sich mit einem heiligen Vertrauen, und wendete sich zu Gott: Sieh, o HErr, sagete er, die Schwäche unserer Macht an, und daß wir der großen Menge der Feinde, welche meine Staaten überfallen haben,

(1) 4. Reg. 7. v. 1.

haben, und den Untergang drohen, nicht widerstehen können, wir haben daher, weil wir nicht wissen was wir thun, und zu wem wir uns in so äußerster Noth wenden sollen, nur noch diese einzige Zuflucht, daß wir uns mit unserm Bitten zu dir wenden, und blos in dich unsere Hoffnung setzen: In uns zwar ist so große Macht nicht, daß wir dieser Menge, die uns überfällt, Widerstand thun können. Aber weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so haben wir das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten (m). So sprach Josaphat, und suchete sowohl durch das Beyspiel, als mit dem Munde, sein Volk mit dem nämlichen heiligen Vertrauen auszurüsten; voller Muth gieng er mit seinem zusammen gezogenen kleinen Kriegsheere den mächtigen Feinden entgegen, welche aus göttlicher Anordnung wegen unter ihnen entstandener Feindseligkeiten, und hiedurch

(m) In nobis quidem non est tanta fortitudo, ut possimus resistere huic multitudini, quæ irruit super nos. Sed cum ignoremus, quid agere debeamus, hoc solum habemus residui, ut oculos nostros dirigamus ad te. 2. Paral. 20. v. 12.

durch sich zerschlagenen Bündnisses, einander so grimmig anfielen, daß sie sich selbst in voller Wuth aufrieben, und man in wenig Stunden die von ihnen besetzte Felder mit ihrem Blute benetzet, und mit ihren Leichen bedecket sah, wie dann auch von einer so großen Anzahl kein einziger übrig blieb, der die Zeitung von der großen Niederlage überbringen konnte. Der König Josaphat sah daher, ohne einmal das Schwert aus der Scheide zu ziehen, den Feind gänzlich geschlagen, und eine sehr reiche Beute in seiner Gewalt, er wurde auch wegen eines so wunderbaren Sieges, welchen er durch das Verdienst eines großen Vertrauens erhalten hatte, in der ganzen Welt berühmt. Sehet, was Gott in den Fällen, wo unsrer Meynung nach keine Hilfe mehr ist, thun kann: und erachtet zugleich, ob es nützlich ist, zu allen Zeiten ein vestes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu haben. Was saget ihr? Beharret ihr noch auf der vorigen Meynung?

Dieses, höre ich euch antworten, sind wunderbare Fälle, und die Wunderwerke geschehen selten. Heiligen und frommen Leuten zu lieb wendet Gott manchesmal die Dinge zum Beßten, wider welche kein Mittel mehr

zu seyn scheint, solche Gnaden aber dörfen nicht alle erwarten. Das ist eine schöne Antwort, welche wahrhaftig alle, die wenig glauben, und keine Furcht Gottes haben, geben. Um aber einen jeden, der also redet, zu Schanden zu machen, will ich euch eine Geschichte erzählen, die nicht wunderbar war, auch keiner heiligen, sondern einer ungläubigen Person begegnet ist: Abenhall, König in Granata, ließ seinen obwohl unschuldigen Bruder, welcher sein Thronfolger seyn sollte, aus Staatseifersucht gefangen setzen. Eines Tages, als dem Abenhall plötzlich eine tödtliche Krankheit zustieß, und er befürchtete, daß nach seiner Beerdigung die Erhebung des Bruders auf den Thron erfolgen würde, schickete er ihm mit dem Scharfrichter das Todesurtheil, welches auf der Stelle vollzogen werden sollte. Der arme Prinz unterhielt sich bey der Ankunft des Trauerbothens mit einigen Hofherren in dem Schachspiel, und wurde nach vernommenen traurigem Befehle todtenbleich, zitterte, und wäre beynahe erblaßt. Indessen standen jene Hofherren, welche mit ihm spieleten, auf, bathen den Abgeschickten, der ein Kammerherr des Königs war, und hielten

bey

bey solchem so sehr an, daß sie ihn dahin brachten, daß er einen so langen Aufschub der Vollziehung des Urtheils gestatte, bis der unglückselige Prinz das Spiel vollendete. Ich lasse euch selbst erwägen, mit was für einer Aufmerksamkeit der arme Prinz das Spiel fortsetzen konnte. Bey dem von dem Abscheu des Todes verwirreten Gemüthe wußte er nicht, was er that; und bey solcher Verwirrung verlängerte sich das Spiel einige Stunden: als aber eben das Spiel zu Ende gieng, und folglich dem armseligen Prinzen das Herz am heftigsten schlug; sehet da kömmt ein Both in vollem Laufe mit der Zeitung, daß der König gestorben war, hiedurch wurde sein Todesurtheil aufgehoben, und er für den rechtmäßigen Kronerben und Thronfolger ausgerufen (n). Was für eine große Veränderung in einem Augenblicke! Aus dem Gefängnisse zum Besitze eines Königreiches, von dem Richtplatze auf den Thron! Was kann Gott wohl in einem Augenblicke thun, was saget ihr? Diese Begebenheit war kein Wunderwerk, sie war auch keine einer frommen

und

(n) Annal. Amb. ap. Alph. Diaz. Fr. de constant.

und heiligen Person erwiesene Gnade. Man muß daher schließen, daß Gott alle Dinge, weil sie in seiner Hand sind, drehet und wendet, wie es ihm gefällt, doch allezeit mit unendlicher Weisheit und Güte; wir müssen daher, wenn das Haus über uns zusammen fiele, wenn all das Unsrige in Unordnung geriethe, wenn die ganze Welt sich wider uns empörete, niemals das Vertrauen und die Zuversicht auf die göttliche Vorsehung verlieren, welche das Gute aus dem Bösen herauszuziehen weis, und herausziehen kann, zugleich auch allen Schaden auf unendliche Weise und Wege in einem Augenblicke ersetzen, und in äußerster Noth Mittel vorkehren kann.

Dieses wissen auch wir, widersetzet mir einer, wir wissen aber nicht, daß Gott in allen äußersten Nöthen helfen will, wie er zwar thun kann; und wir wissen daher nicht jenes veste Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, welches ihr uns da vortraget, zu fassen. Sehet, das ist der zweyte Fehler, welcher vielleicht schlimmer als der erste ist, und euer Vertrauen auf Gott so lau macht, daß es wenig oder gar keine Kraft hat. Wisset ihr nicht,

daß

daß euch Gott in eurer äußersten Bedürfniß, in der größten Noth beyspringen will? Saget mir doch, geliebte Brüder! glaubet ihr es oder glaubet ihr es nicht, daß Gott unser Vater sey, und daß er als ein Vater von uns will erkannt, und in unsern Nöthen gebethen werden? Wir glauben es, höre ich euch antworten, weil es ein Glaubensartikel ist. Wenn ihr es nun glaubet, wie könnet ihr zweifeln und fürchten, daß euch in euren Nöthen nicht geholfen werde, wenn ihr ihn bittet? Gott hat ein weit größeres Verlangen, uns in unsern Bedürfnissen beyzuspringen, als wir haben, daß uns geholfen werde; und daher, damit wir unsre Zuflucht zu seiner väterlichen Vorsehung nehmen, und niemals in seinen liebreichen Beystand ein Mistrauen setzen, muntert er uns durch diese starke Vorstellung auf. Wann ihr, saget er, die ihr Sünder und böse Menschen seyd, euren Kindern geschwind jene Wohlthaten erweiset, welche sie nöthig haben, wie weit lieber und geschwinder wird der himmlische Vater, der die Güte selbst ist, euch in euren Nöthen jenen Beystand und jene Wohlthaten verleihen, um die ihr ihn bittet? Wann ihr, die ihr doch bös seyd,

wisset euren Kindern gute Gaben zu geben: wie vielmehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denjenigen Gutes geben, die ihn bitten (o). Kann uns Gott der HErr seiner willfährigen Hilfe in unsern Nöthen mit stärkerem Grunde, und nachdrücklichern Worten versichern?

Und doch, werden einige sagen, scheint es bißweilen, daß Gott weder auf unsere Bedürfnisse, noch auf unser Bitten acht gebe; weil er Dinge geschehen läßt, welche unsrer Hoffnung und unserm Bitten ganz entgegen gesetzet sind. Ach wie wenig versteht ihr euch auf die väterliche göttliche Liebe. Ihr sollet wissen, saget der heilige Isidorus, daß die Liebe unsers Gottes, und die Sorgfalt, welche er für unser Beßtes trägt, so groß ist, daß er uns oft dasjenige abschlägt, was wir wünschen, und von ihm begehren, damit er uns das gebe, was er zu unserm ewigen Heile gedeihlicher zu seyn erkennet: Gott erhöret oft nicht

---

(o) Si vos, cum sitis mali, nostis bona dare filiis vestris, quanto magis Pater vester, qui in cœlis est, dabit bona petentibus se? Matth. 7. v. 11.

nicht nach dem Willen, damit er nach dem Heile erhöre (p). Bestättigen wir dieses durch ein Beyspiel, welches von Metaphrastes in dem Leben des heiligen Martyrers Waso angeführet wird: Eine adeliche und reiche Frau suchete den heiligen Leib des heiligen Waso zubekommen, weil sie eine sehr große Verehrerinn dieses glorreichen Märtyrers war; sie brachte ihn sodann mit Freuden in Palestina, wo sie ihre Wohnung hatte, und erbauete ihm zu Ehren eine herrliche Kirche auf ihre Unkosten; an dem Tage hernach, an welchem der heilige Leib zur öffentlichen Verehrung ausgesetzet wurde, veranstaltete sie unter großem Zulaufe des Volkes eine sehr herrliche Einsetzungsbegegniß, und großes Fest. Höret aber, was hierauf erfolgete: Zu Ende des Tages und dieses heiligen Kirchengepränges, nachdem die andächtige Dame den heiligen Martyrer mit großem Eifer gebethen hatte, sie, und ihren einzigen Sohn, in seinen Schutz zunehmen, ihn bey guter Gesundheit zu erhalten, und in den Würden, welche er antratt, zu segnen, kehrete sie hoffnungsvoll nach Haus: kaum war sie

(p) Sæpe Deus non exaudit ad voluntatem, ut exaudiat ad salutem. Sent. Lib. 5. cap. 7.

allda angelanget, so warf den Sohn ein plötzlich überkommenes hitziges Fieber in das Bette, und weil das Uebel beständig mehr überhand nahm, ohne daß die angewendeten Mittel die geringste Hilfe leisteten, starb solcher gegen Mitternacht. Ich lasse euch selbst bedenken, wie groß ihre Betrübniß, und ihr Schmerz war. Die äußerst bestürzete und bey nahe in Verzweifelung gerathene Mutter nahm den Leichnam auf die Arme, trug ihn in die Kirche, und legete ihn vor den Altar des heiligen Martyrers nieder: sie überließ sich sodann ihrem Schmerzen gänzlich, und unter beständiger Vergießung bitterer Thränen sagete sie: Ist dieses, o glorwürdiger Heiliger, der Schutz, um den ich dich so inbrünstig gebethen habe? Dir ist ja meine Andacht und das große Vertrauen bekannt, welches ich allezeit in deinen Schutz gesetzt habe, und bezeugen es die großen Unkosten, welche ich auf die Erbauung dieser Kirche, und auf die gottselige Einsetzungsbegegniß gewendet habe, damit du bey den Völkern bekannt, und auf diesem Altare verehret werden solltest? und zu Vergeltung hast du mir das Liebste, was ich auf der Welt hatte, genommen, und mich meine Tage

in

in beständigem Weinen hinzubringen verurtheilet? Entweder gieb mir meinen Sohn lebendig wieder zurück, oder nimm auch mir das Leben; denn mir ist das Leben eine größere Pein, als der Tod. Dieses und vielleicht mehr dergleichen sagete die höchst betrübte Frau, als sie, ich weis nicht, vor Schmerzen ohnmächtig, oder vom Schlafe überfallen, vor dem Altare niedersank, und ihr in dieser Betäubung der heilige Waso voll Glanz und Herrlichkeit erschien, und ihren mit Schimmer umgebenen Sohn bey der Hand führete. Weib, sagete er, was beklagest du dich? Sieh, dieser ist dein Sohn, den du beweinest, ich habe ihn zum Gefehrden meiner Glorie in dem Himmel gemacht, wo ihn Gott über alle Monarchen der Welt erhoben hat, und wo er unaufhörlich für dich bitten wird, damit du seine Gesellschaft durch die ganze Ewigkeit zu genießen habest. Nach diesem Gesichte und diesen Worten kam die Frau wieder zu sich, und fiel, nicht mehr betrübt, sondern voller Freuden vor dem heiligen Martyrer auf die Kniee, bath ihn wegen ihres unrechtmäßigen Schmerzens um Verzeihung, dankete ihm für die ihrem geliebten Sohne erhaltene

Gnade, und bath ihn, daß er auch für sie ein so gütiger Fürbitter seyn möchte. So wohl der heilige Martyrer als ihr Sohn trösteten sie mit dem erwünschten Versprechen; und nach einer heiligen Ermahnung, daß sie alle Reichthümer von sich geben, und sich gänzlich Gott überlassen solle, verschwanden sie vor ihren Augen und kehreten in den Himmel zurück. Die fromme Frau gieng fröhlicher, als wir uns einbilden können, nach Hause, theilete unverweilt ihr ganzes Vermögen unter die Armen aus, und widmete sich gänzlich dem Dienste des heiligen Martyrers, ihres Fürbitters; da sie sodann nach Verlauf einiger Jahre ihr mit Gebeth und Bußwerken zugebrachtes Leben heilig beschloß, und zum Genusse der glorreichen Gesellschaft ihres Sohnes und ihres heiligen Fürbitters in den Himmel eingieng.

Zweyter Theil.

Sehet, geliebteste Brüder! ob es wahr ist, daß uns Gott manchesmal erhöret, da wir glauben, daß er uns nicht erhören wolle; er springet uns bey, wann wir uns einbilden, ver-

verlassen zu seyn, weil er uns die Gnaden erweiset, und hilft, nicht wie wir wollen und begehren, sondern wie er erkennet, daß es uns zur Seele gedeihlicher und nützlicher ist; wir müssen daher in all unsern zeitlichen Nöthen, so groß und unerträglich sie immer sind, das Gemüth und Herz durch eine Glaubensübung zu Gott erheben, und kräftig glauben, daß er unser Vater sey; denn wenn wir es vest glauben, so werden wir auch, wie uns der heilige Petrus Chrysologus versichert, glauben, daß alles dasjenige, was Gott über uns, und über unsere Sachen verordnet, uns allezeit nützlich und heilsam seyn wird: **Wenn du an Gott glaubest und bekennest, daß er der Vater ist, so glaubest du, daß alles, was er befohlen, und mit dir vorgenommen hat, ganz heilsam und ersprießlich ist** (q).

Ich rathe euch sodann, Geliebteste! daß ihr euch in euren Drangsalen von jenen Reden, die man oft aus vieler Leute Munde höret, enthaltet, welche Reden zwar, weil sie nicht ge-

(q) Si credis Deum, & confessus es Patrem, quidquid jusserit, quidquid in te elegerit, credis, satis esse salutiferum, satis esse vitale. Ser. 7.

achtet werden, für läßliche Sünden gehalten werden, doch aber in sich selbst gotteslästerisch sind. Wenn mancher verspüret und sieht, daß seine Sachen nicht nach seinem Willen und gemachten Anschlag gehen, so pflegt er zu sagen: O! Gott hätte wohl gut gethan, wenn er mir die Aernte gelassen, und meinen Verfolger aus meinen Augen geräumet hätte! O wie weit besser, pflegt der andere zu sagen, hätte Gott der HErr gethan, wenn er mir den Sohn, das Weib, den Vater, bey dem Leben gelassen, und jenen ungerathenen Sohn, diese und jene Person, von der Welt genommen hätte, die mich niemals eine Ruhe genießen lassen. Durch diese, und dergleichen und noch ärgere Ausdrücke lassen so viele ihren Zorn, und ihre Ungeduld aus; haltet ihr diese Reden wohl für gut christlich? Wenn ich euch so reden höre, so gedünckt mich, ich höre den hochmüthigen Alphonsus, König in Aragonien, welcher aus der großen Hochachtung, die er zu sich selbst trug, sich zu sagen vermessete: wenn er gegenwärtig gewesen wäre, da Gott diese Welt erschuf, hätte er ihm eine bessere Einrichtung angerathen. Soll wohl, kann sich der heilige Augustinus in Betrachtung einer

so

so großen Vermessenheit zu sagen nicht enthalten, soll wohl die Keckheit des Menschen so hoch anwachsen, zu glauben, daß er einsehe, wie die Dinge besser hätten gemacht werden können, und Gott soll dieses nicht eingesehen haben; oder zu denken, daß es Gott zwar einsah, aber nicht habe thun wollen, oder können? Gott behüte euch von einer solchen Meynung, von einer solchen Denkungsart. Ist man wohl so thöricht, sind die Worte des heiligen Lehrers, daß man dafür halte, der Mensch sehe besser, was hätte geschehen sollen, und Gott hätte es nicht gesehen; oder daß man glaube, er hätte es gesehen, und hätte es nicht thun wollen; oder er hätte es zwar gewollt, aber nicht gekonnt? Gott behüte die Herzen der Frommen hievon (r). Wenn ihr inskünftige nun sehet, daß die Dinge eurem Verlangen und euren Bedürfnissen ganz zu wider gehen, und wenn

(r) An vero usque adeo desipiendum est, ut homo videat melius aliquid fieri debuisse, & hoc Deum vidisse non putet? Aut vidisse, & credat facere noluisse? Aut voluisse quidem, sed minime potuisse? Advertat hoc a cordibus piorum. Lib. 1. c. Adver. Leg. c. 14.

sich manchesmal bey euch, oder bey andern, Zufälle und Dinge eräugnen, welche Unordnungen zu seyn scheinen, müsset ihr über die himmlischen Fügungen niemals klagen und murren; niemals das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung verlieren; sondern ihr sollet, ohne wissen und verstehen zu wollen, warum Gott eure und anderer Leute Sache also angeordnet und gewollt hat, das Haupt zur Erde neigen, und seine heilige Anordnung in allem und wegen alles anbethen, und sagen: niemand erwarte von mir, daß ich ein Urtheil fälle, warum und wie die Dinge geschehen sind, und geschehen; mir ist genug, daß ich glauben und wissen muß, Gott habe alles dieses gewollt. So viel lehret uns der große Geistmann Salvianus, und die Meynung und die Worte, welche wir in widerwärtigen Fällen haben und sagen sollen, sind folgende: In diesem Punkte ist nicht vonnöthen etwas zu hören, anstatt allen Ursachen ist es genug, daß Gott der Urheber ist (s).

Ich

(s) Nihil in hac re opus est aliquid audire: satis est pro cunctis rationibus Auctor Deus. Lib. 2. de provid.

Ich will dieses, was ich bisher gesaget habe, in eine kurze Anwendung zusammen ziehen, welche man in allen vorfallenden Drangsalen und Nöthen beobachten solle, und mit dieser die Rede schließen. Wenn euch die Noth und die Drangsalen beschweren und drücken, müsset ihr erstlich mit lebhaftem Glauben und wahrem Vertrauen zu Gott eure Zuflucht nehmen, damit er, der eure Nöthen weis und sieht, euch auch als ein liebreicher Vater beystehen wolle; denn unser Heiland hat ein so großes Wohlgefallen, wenn man mit einem solchen Vertrauen zu seiner väterlichen Vorsehung Zuflucht nimmt, daß er saget, er habe niemals demjenigen eine Gnade versaget, der auf solche Art bey ihm Zuflucht genommen hat: Keiner ist zu Schanden geworden, der auf den HErrn gehoffet hat (t). Es misfällt ihm gegentheils sehr, und er erzörnet sich, wenn er uns in schweren Nöthen mit schlechtem Glauben, und ohne ein wahres Vertrauen auf seine väterliche Vorsehung, sieht. Wollet ihr es sehen? Da die Apostel von einem Sturmwinde überfallen wurden, und

(t) Nullus speravit in Domino, & confusus est. Eccl. 2. v. 11.

und sahen, daß das Schifflein, weil die Schiffskunst nichts half, bereits zu Boden sinken wollte, nahmen sie voller Schrecken zu ihrem göttlichen Meister die Zuflucht, wecketen ihn auf, und bathen ihn, sie von dieser Gefahr zu befreyen: Sie wecketen ihn auf, und sprachen, HErr erhalt uns, wir gehen zu Grunde (u). Unser erwachte Erlöser lobete diese eilfertige Zuflucht gar nicht, sondern bestrafete sie, indem er zu den erschrockenen Jüngern sagete: Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubige (x)? Es scheint, daß die Apostel keinen solchen Verweis verdieneten. Der Sturmwind war groß, das Schifflein konnte die Wuth der Wellen nicht mehr aushalten, und wollte daher bereits versinken, sie nahmen in so höchst gefährlichen Umständen die Zuflucht zu ihm, und deßwegen bekamen sie einen Verweis? Was konnte er für einen bestrafungswürdigen Fehler in dieser Handlung finden? Es scheint euch, daß die Jünger in dieser Zufluchtnehmung zu dem göttlichen Heilande nicht gefehlet hätten: jenen Fehler

(u) Suscitaverunt eum dicentes, Domine, salva nos, perimus. Matth. 8. v. 25.

(x) Quid timidi estis, modicæ fidei? Ibid. 26.

Fehler aber, den wir nicht einsehen können; sieht der göttliche Heiland ein, und gab ihnen daher billigermaßen einen Verweis; der Fehler war aber der schlechte Glauben, und das geringe Vertrauen, so sie auf seinen allmächtigen Beystand und seine liebvolleste Vorsehung hatten, denn wenn sie einen lebhaften Glauben, und ein wahres Vertrauen auf seine unendliche Barmherzigkeit gehabt hätten, würden sie sich über den Sturmwind nicht entsetzet, und ersäufet zu werden gefürchtet haben. Sie glaubten, saget der heilige Johannes Chrysostomus, daß der göttliche Heiland, weil er schlief, ihre Gefahr nicht sähe, und setzeten daher ein Mistrauen in seinen Beystand, wenn sie ihn nicht aufwecketen: Die große Furcht der Jünger zeiget an, daß sie keine geziemende Meynung von Christo hatten, weil sie nur das Vertrauen hatten, daß Christus den Ungewittern widerstehen könnte, wenn er wachbar wäre, nicht aber, wenn er schliefe (y). Schlies-

set

(y) Declarabat, Discipulos de Christo convenientem opinionem non habere, quia vigilantem Christum posse tempestati resistere non diffidebant, dormientem vero minime. Hom. 28.

set nun hieraus, daß sich das nämliche mit uns eräugne, wenn wir uns in hilflosen Fällen höchst erschrocken bezeigen, und mit schlechtem Glauben, und ohne wahres und kindliches Vertrauen zu Gott unsere Zuflucht nehmen. Er giebt uns einen Verweis, und erzörnet sich, und wenn er uns auch manchesmal in dergleichen Noth die Gnade erweiset, und Hilfe leistet, so thut er es, will ich sagen, gleichsam gezwungenerweise, von seiner unendlichen Barmherzigkeit dazu genöthiget, nicht aber durch unsern Glauben und kindliches Vertrauen angereizet und bewogen. Man muß daher, wie ich schon gesaget habe, in den größten und äußersten Nöthen einen wahren Glauben, und ein vestes Vertrauen haben; man muß glauben, daß Gott unsere Bedürfnisse besser als wir selbst wisse und sehe, und daß er, weil er der allmächtige und gütigste Vater ist, uns helfen könne und wolle: wir sollen auch niemals erschrecken, uns niemals heftig betrüben, niemals in Verzweiflung gerathen.

Zweytens, müssen wir uns eine gleichgiltige und vollkommene Ergebung der göttlichen

chen Vorsehung angewöhnen, und ihre Fügungen nicht so, wie und wann sie unserm Willen gemäß, sondern wie und wann sie derselben gefällig sind, erwarten; und wenn wir mit einer lebhaften und aufrichtigen Gemüthsregung bekennen, daß Gott, weil wir wissen und glauben, daß er unser weisester und liebreichester Vater ist, uns jene Gnade ertheilen wird, welche er uns am ersprießlichsten zu seyn erkennet, so bekennen wir, daß uns die Vorsehung, auf was für eine Art, und zu was für einer Zeit sie uns auch zu Hilfe kommen will, allezeit lieb seyn wird. Wenn es aber geschehen sollte, daß Gott die Last der Drangsalen, anstatt uns solche zu erleichtern, vergrößerte und verdoppelte? In diesem Falle, sage ich euch, müsset ihr der Ursache einer solchen Verordnung Gottes nicht nachgrübeln, sondern bekennen und erkennen, daß ihr ihn zu lieben eben so verbunden seyd, als wenn ihr die Gnade nach eurem Verlangen erhalten hättet; denn, wenn er gleich nicht will, daß wir die Absicht seiner göttlichen Urtheile, und billigsten und weisesten Anordnungen, alsbald einsehen, so machet er sie uns doch zu unserm großen Troste mit der Zeit bekannt; in der-

gleichen

gleichen Fällen müssen wir mit dem Propheten sagen: Das ist von dem HErrn geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen (z). Das heißt: Unser Gott hat es so verordnet, und er will nicht, daß wir die Absicht seiner göttlichen Fügungen wissen, sondern wir sollen sie anbethen und uns solchen allezeit überlassen, weil sie allezeit gerecht und liebreich sind. Ich will mit der Erzählung eines wunderbaren Beyspieles, welches der Pater Eusebius Nieremberg in dem Traktat von der Schönheit Gottes anführet (a), das Ende machen, worinn Gott die Wirkungen seiner liebvollen Vorsehung durch einige seltene Folgen offenbar zuerkennen giebt:

Ein heiliger und auf eine gottselige Art vorwitziger Altvater in der Wüste, bath Gott den HErrn mit inbrünstigem Anhalten, ihm, ich weis nicht aus was Ursache, die Absicht seiner heiligen und unbegreiflichen Anordnungen zu entdecken. Gott ließ sich gefallen, ihm zu willfahren, und schickete ihm einen Engel in

der

(z) A Domino factum est istud, & est mirabile in oculis nostris. Ps. 117. v. 23.

(a) Libr. 2. cap. 1.

der Gestalt und Kleidung eines Waldbruders, welcher ihn nach freundlicher Begrüßung ersuchete, daß er mit ihm gehen möchte, weil er alle Einsiedler dieser Wüste besuchen wollte. Der fromme Vater willigte in das Begehren des unbekannten Waldbruders ein; er machte sich daher mit ihm auf, und begaben sich beyde in die Wüste; sie kamen vor die Hütte eines heiligen Mönches, der sie mit allen Freundschafts- und Liebsbezeigungen empfieng. Sie hielten sich allda einige Stunden in heiligen Gesprächen auf, und bey dem Weggehen nahm der verstellte Waldbruder heimlich ein erdenes Geschirr mit sich, welches der fromme Mönch gebrauchete, Wasser zu seiner Nothdurft darinn aufzubehalten. Kaum waren die Gäste weggegangen, merkete der Mönch den Abgang des Geschirres; schickte ihnen daher also gleich einen Jüngling nach, den er als einen geistlichen Sohn bey sich hatte, und ließ sie mit aller Demuth bitten, sie möchten ihm das Wassergeschirr zurückgeben, weil er es sehr nöthig hätte. Kaum hatte der fromme Jüngling mit demüthiger Bescheidenheit die Post ausgerichtet, so ergriff ihn der verstellte Waldbru-

der, und brachte ihn um, worüber sich der Gespann über die maßen ärgerte, und gedenkete eine solche Gesellschaft zu verlassen, und in seine Wüste zurückzukehren. Da er in diesem Gedanken so fortgieng, kamen sie Abends spät in der Hütte eines andern sehr ungesitteten und unartigen Mönches an, der sie mit einem finstern Gesichte empfieng, und mit vieler Unhöflichkeit und grober Art bewirthete. Nach angebrochenem Tage begaben sich die Gäste weg, und der verstellte Waldbruder hinterließ ihrem ungeschlachten Beherberger das Wassergeschirr; über welches sich der Gespann abermal heftig ärgerte und verwunderte; weil er nun vest entschlossen war, sich der Gesellschaft eines, seiner Meynung nach, sehr gottlosen Menschen zu entschlagen, nahm er einen andern Weg in seine Hütte zurückzukehren, da gab sich der verstellte Waldbruder zu erkennen, und offenbarete ihm, zu was Ziel und Ende er also gehandelt habe. Wisse, sagete er, daß ich kein Mensch bin, wie du geglaubet hast, und mich dafür hältst, sondern ich bin ein von Gott geschickter Engel, dir die Geheimnisse seiner Urtheile, und die göttlichen Anordnungen,

gen, wie du verlanget und von ihm begehret hast, zu entdecken. Du hast mit Erstaunung gesehen, daß ich jenem heiligen Mönche das erdene Geschirr weggenommen habe, und ich habe es gethan, weil er es unwissender Weise von einem bekam, der es gestohlen hatte, und es sich nicht gebührete, daß ein ungerechtes Gut bey einem ehrlichen und Gott so lieben Manne wäre: ich habe es hernach dem andern Mönche gegeben, damit es ihm zur Strafe seines bösen Lebenswandels sey. Ich habe den Jüngling umgebracht, der im Namen seines heiligen Meisters das erdene Geschirr von mir begehrete, weil er damals in der Gnade Gottes war, und selig starb: denn ich wußte, daß er verdammet würde, wenn er bis auf den Abend lebete; weil er sich von dem Teufel hätte verleiten lassen, seinen frommen Meister umzubringen, und durch sein Hinscheiden in dieser Sünde in die Hölle gefahren wäre. Nach diesem verschwand der heilige Engel aus den Augen des erstaunten Mönches, und flog in den Himmel; dieser aber wurde belehret beständig die göttlichen Anordnungen in allem, und wegen allem, anzubethen, und zu glau-

ben, daß man die Urtheile Gottes nicht allezeit begreifen, sondern zu allen Zeiten verehren müsse; weil sie allezeit gerecht, allezeit heilig, und allezeit zu unserm grösten Nutzen gerichtet sind. Es soll daher ein solches Beyspiel mir, und euch allen, zu einer Lehre dienen, auf die göttliche Vorsehung allezeit zu trauen und zu bauen, und niemals über ihre göttlichen Fügungen zu murren; weil sie,

wenn man sie auch nicht begreift, allezeit sehr gerecht, und allezeit zu unserem grösten Nutzen gerichtet sind.

Die

Die zwey und vierzigste Rede.

Von der Trunkenheit.

Vinum multum potatum irritationem & iram & ruinas multas facit.

Wann der Wein übermäßig getrunken wird, so verursachet er Zank, Zorn und allerhand Unfälle. Eccl. 31. v. 38.

Sehr weislich war der Rath, welchen Anacharsis demjenigen gab, der ihn fragete, was für ein Beweggrund kräftig genug wäre, von der Trunkenheit abzuhalten: Wenn man, antwortete er, die abentheurlichen Gebärden der Betrunkenen beständig vor Augen hat (a).

(a) Si semper præ oculis habeat ebriorum mores.

Vortrag und Abtheilung.

Weil ich heut von der Unmäßigkeit im Trinken reden muß; will ich mich der weisen Erinnerung dieses Weltweisen bedienen, und euch die abscheulichen Gebärden der Trunkenbolde vor die Augen legen, damit ein jeder bey solchem Anblicke einen Abscheu bekomme, und sich von diesem Laster hüte. Weil ich aber weis, daß nicht alle starken Trinker, obwohl sie unmäßig trinken, sich vollsaufen; so will ich die Säufer in zwo Reihen abtheilen: in die erste Reihe setze ich die Rauschigen, diejenigen nämlich, welche durch das viele Trinken die Vernunft verlieren, und will ihnen zeigen, wie viehisch und verhaßt ihre Gebärden sind, und wie schwer ihre Sünde ist: In die zweyte Reihe bringe ich jene, die zwar unmäßig trinken, aber doch die Vernunft nicht verlieren, und werde ihnen zu erkennen geben, wie schädlich ein solches Trinken ist. Diese zwo Reihen der Säufer sind die zween Theile meiner Rede; ich fange an.

Erster

Erster Theil.

Wenn der heilige Johannes Chrysostomus von der Trunkenheit redet, nennet er sie, um ihre Abscheulichkeit auszudrücken, eine Schande des menschlichen Geschlechtes: Der Schandfleck des menschlichen Geschlechtes (b). Und man kann nicht sagen, daß er mit Vergrößerung redet; denn, wenn jene Handlungen, welche der Vernunft und dem unsträflichen Lebenswandel des Menschen gemäß sind, ehrbare Handlungen sind, warum soll es nicht billig seyn, die Trunkenheit eine Schande des menschlichen Geschlechtes zu nennen, da sie die Vernunft raubet, und dem unsträflichen menschlichen Lebenswandel zuwider ist? Sehen wir nicht wirklich, daß die Betrunkenen von allen vernünftigen Menschen getadelt und verachtet werden, daß niemand in ihrer Gesellschaft seyn will, daß sie niemand würdiget sich mit ihnen in ein ernsthaf-

(b) Opprobrium generis humani. Hom. 1. ad pop.

tes Gespräch einzulassen, und sie ein jeder als Thoren und Unsinnige fliehet? dieses ist ja ein klares Zeichen, daß die Trunkenheit von einem jeden, der eine gesunde Vernunft hat, für das schändlichste aus allen Lastern gehalten wird. Die Lacedemonier, damit sie ihren Kindern von Jugend auf einen großen Abscheu ob diesem Laster beybrächten, zeigeten ihnen dann und wann einen betrunkenen Menschen, auf daß sie aus seinen verwirrten Reden und abscheulichen Gebärden lerneten, wie sehr der Mensch durch dieses schändliche und häßliche Laster verstaltet und unkänntlich gemacht wird. Wir alle, wenn wir dem bösen Lebenswandel eines Menschen den schändlichsten Namen geben wollen, so haben wir keine eigentlichere und keine bissigere Redensart, als wenn wir sagen, seine Lebensart ist viehisch. Ist es nicht wahr? Wisset nun, saget der heilige Basilius, daß ihr euch alle, die ihr euch volltrinket, unter das Vieh zählen könnet, weil ihr euch durch die Trunkenheit des Vernunftslichtes beraubet: Weil du dich durch die Berauschung des Vernunftslichtes beraubest, kannst du dich unter die unver-

nünf-

nünftigen Thiere rechnen (c). Ja aus der Anmerkung, welche der heilige Augustinus über die Thiere macht; daß sie nämlich nur den Durst zu löschen trinken, und daß sie, sobald sie ihn gelöschet haben, nicht mehr trinken wollen: Die Thiere, wenn sie ihren Durst ersättiget haben, wollen nach gelöschtem Durst nicht trinken (d). Schließet der heilige Chrysostomus, daß ihr Vollsaufer, die ihr vom Weine niemals satt werdet, und, so viel ihr trinket, noch mehr zu trinken verlanget, bey einem so unordentlichen Trinken ärger als das Vieh selbst seyd: Ihr, die ihr euch vollsaufet, seyd daher ärger als die unvernünftigen Thiere (e). Und wenn man es für einen Schimpf hält, da man einen aus Zorn ein Thier heißt, so frage ich euch, ihr Saufer,

---

(c) Mentis lumine per ebrietatem te privans, inter beſtias ratione carentes adnumerari potes.

(d) Animalia ubi ſaturaverunt ſitim ſuam, expleta ſiti, bibere nolunt. Serm. 131. de temp.

(e) Pejores igitur irrationabilibus vos eſtis, qui inebriamini. Hom. 58. in Matth.

ob das Vollsaufen eine ehrbare Handlung seyn kann, weil ihr nach der Meynung der heiligen Lehrer, die nicht aus Zorn, oder euch zu beleidigen, sondern euch zu warnen, so reden, ärger als die Thiere selbst werdet?

Habet ihr niemals beobachtet, wie die Kinder, wenn sie einen Rauschigen sehen, mit ihm ihr Gespött treiben? sie schreyen ihm nach, spotten ihn aus, und haben ihren Spaß und Gelächter mit ihm, wie sie es zu machen pflegen, wenn sie aus Kurzweil mit einem Hunde, oder andern zahmen Thiere, spielen. Dieses ist ja ein Zeichen, daß nicht allein die vernünftigen Menschen, sondern sogar die Kinder, zwischen einem Rauschigen und einem unvernünftigen Thiere, einem Viehe, keinen Unterschied machen. Der heilige Basilius erzählet hierüber zu Verabscheuung der Trunkenheit, daß ein großer Feldherr, welcher von allen wegen seiner großen Heldenthaten bewundert und gefürchtet wurde, sich voll trank, und so große und viele seltsame Thorheiten in seiner Trunkenheit begieng, daß die Kinder ihre Kurzweile und ihr Gespött damit hatten, und ihm auf

öffent-

öffentlichen Gassen mit lautem Geschrey und Gelächter nachliefen; worauf der Heilige saget: Sehet mit Erstaunug einen von allen verachteten, und sogar auf öffentlichen Plätzen von den Kindern verlachten Mann an, welcher das Schrecken der Kriegsheere war: Man sah denjenigen, der das Schrecken der Feinde war, auf öffentlichem Platze den Buben zum Gelächter (f). Lernet sodann ihr, meine Zuhörer, aus diesem Beyspiele, wie abscheulich und schändlich das Laster der Trunkenheit sey, indem es durch eine so seltsame Veränderung die siegprangenden Kriegsmänner zum Gespötte der Städte, und die fürchterlichsten Männer zum Gegenstande der Kurzweilen der Kinder machet.

Aber diese sind noch nicht alle abscheulichen Wirkungen der Trunkenheit, denn außer den seltsamen und schändlichen Thorheiten, welche man die Betrunkenen begehen sieht, bemerket man auch sehr oft greuliche Handlungen

---

(f) Qui terrori hoftibus fuerat, ridiculus in foro pueris videtur. Hom. 14. in Ebr.

gen, welche nur den ungezähmtesten und wildesten Thieren eigen sind. O! wenn ein Rauschiger ein Wort höret, und eine Gebärde sieht, die ihm nicht anständig ist, so werdet ihr gleich sehen, wie er aufspringet, und, gleich einem Bären, denjenigen gewaltsam anfällt, den er für seinen Beleidiger hält: er schlägt sodann, wenn er einen Stock, einen Degen, oder ein Schießgewehr bey der Hand hat, ohne Beobachtung der Person zu, verwundet, schießt, ermordet, oder wird selbst umgebracht, wenn ihm nicht Einhalt gethan wird, da sodann der Ausspruch des weisen Mannes allzu wahr wird: daß, wenn der Wein übermäßig getrunken wird, solcher Zank und Zorn, und allerhand Unfälle verursachet (g). Und geschieht dieses vielleicht selten? Ihr wisset wohl, meine Zuhörer! wie oft dieses geschieht, und ich habe, Zeit meiner Seelsorge in diesem Marktflecken, mehr als einen dergleichen Fälle gesehen, weil ich oftmals einem tödtlich verwundeten habe beystehen müssen, der mit Wein und

Blut

(g) Vinum multum potatum irrationem, & iram, & ruinas multas facit. Eccl. 31. v. 38.

Blut besudelt, die Seele, ich weis nicht solle ich sagen, in die Hände Gottes oder des Teufels, auszuhauchen im Begriffe war. Ich kann nicht verstehen, wie so viele Leute, welche diese so bösen Wirkungen der Trunkenheit gesehen haben, und glauben, dieselbe nicht zu scheuen, ja vielmehr sich solche zuziehen, indem sie die stärkesten Weine, und jene Gelegenheiten suchen, wo man unmäßiger trinket, und sich vollsaufet. Wenn ihr die Soldaten des Marcus Antonius gesehen hättet, welche, wie Appianus erzählet, da sie in den Ländern der Parther waren, ein Kraut aßen, welches auf denselbigen Ebenen wuchs, und eine so besondere Art von Gift hatte, daß es ihnen die Gedächtniß, und mit solcher auch den Verstand benahm: also zwar, daß sie sich nicht mehr erinnerten, daß sie in dem Kriege, und Soldaten, waren; ja, daß sie sogar ihren Namen vergaßen. Sie höreten weder den Trompetenschall, noch den Trommelschlag, sie kannten weder Fahnen noch Officier mehr. Die Feldherren möchten Befehle ertheilen, wie sie wollten, sie höreten nichts, sie gruben nur in der Erde um, trugen Steine zusammen,

und,

und, nachdem sie sich ohne Ordnung, und ohne zu wissen was sie thaten, mit vergeblicher Arbeit abgemattet hatten, fielen sie todt hin. Wenn ihr, sage ich, diese unglückseligen Soldaten gesehen und gewußt hättet, daß ihr ganzes Uebel jene Kräuter verursacheten, würdet ihr wohl, so schmackhaft sie immer gewesen wären, auch nur das kleinste Blättlein davon geessen haben? Ich glaube gewiß nicht. Warum wollet ihr euch nun nicht von dem so vielen Trinken enthalten, wann ihr wisset und sehet, daß das zu viele Trinken dergleichen und noch schädlichere Wirkungen verursachet? Oder ist es vielleicht nicht wahr, daß der Rauschige sowohl die Erkenntniß Gottes, als die Gedächtniß an die Seele verliert, und daß er daher alles Böses zu sagen und zu thun bereit ist, weil er in solchem Zustande keinen andern Führer, und keine andere Anleitung hat, als seine verkehrte Einbildung, seine böse Neigung, und die Einspeyung des Teufels? Es hat daher der heilige Chrysostomus recht, wenn er saget, es gebe kein Laster, welches einen größern Herzensfreund des Teufels machet, als die Trunkenheit, weil die Trunken-

heit

heit die Quelle, die Mutter, und der Ursprung aller Sünden ist: Niemand ist ein größerer Freund des Teufels, als der, welcher mit Wollüsten und Trunkenheit beflecket ist; denn diese ist die Quelle, die Mutter, und der Ursprung aller Laster (h). Für alle Laster ist ein Zaum: Das Ansehen der Gesetze, die Drohungen, die Strenge der weltlichen Obrigkeit, halten die Begierlichkeit, den Zorn, und andere Laster, wo nicht gänzlich, wenigstens von den größten Ausschweifungen zurück; die Trunkenheit allein fürchtet keinen Zaum, sie kennet keine Gewalt, die sie auf der Laufbahne zu allen Lasterthaten aufhalten kann. Als Moyses mit den Tafeln des Gesetzes von dem Berge Sinai herabstieg und sah, daß das betrunkene Volk vor dem goldenen Kalbe tanzete, sang, und voll Freuden war, zerbrach er die Tafeln, wollte auch kein anders Gesetz verkündigen. Warum aber die-

(h) Diabolo nemo magis amicus est, quam qui deliciis & ebrietate maculatur; hic enim fons, hæc mater, atque origo vitiorum omnium est. Hom. 58. in Matth.

dieses? Mich gedünket es, er hätte vielmehr das Gesetz mit lauter Stimme vorlesen sollen um jenes abgöttische Volk durch die Verkündung der göttlichen Gebothe, und durch die den Uebertretern angedroheten schwersten Strafen zu erschrecken, und zu Verfluchung ihrer Untreue zu bewegen. Nein, saget der große Lehrer, der heilige Chrysostomus, Moyses wollte, und zwar rechtmäßig, kein anders Gesetz verkünden, sondern zerbrach die Tafeln, worauf es geschrieben war, weil er wußte, daß die Rauschigen keine Verkündung anhören, den Drohungen kein Gehör geben, und keine Macht eines obwohl göttlichen Gebothes ihnen einen Zaum anlege: Er zerbricht die Tafeln ohne Scheu; denn er wußte, daß die Betrunkenen das Wort Gottes nicht anhören können (i). Aus diesem kann ein jeder schließen, ob das Volltrinken nur eine Sünde sey, wodurch sich viele zum Gespötte ma-

---

(i) Frangit audacter Moyses tabulas: sciebat enim Dei sermonem non posse audire temulentos. 2. contr. Jovin.

machen; oder ob sie eine Sünde sey, die man mehr als eine andere hassen müsse.

Hier ist aber nothwendig, ehe ich weiter fortschreite, daß ich euch eine Ermahnung gebe, daß es nämlich, wenn ihr diese Sünde beichtet, nicht genug ist, daß ihr saget, wie oft ihr sie begangen habet, sondern es ist auch vonnöthen, daß ihr alles Böses saget, was ihr in der Trunkenheit verübet habet; und zwar aus der Ursache, weil, obwohl man während der Betrunkenheit das Vernunftslicht nicht hat, und folglich das Böse, welches daraus entsteht, damals nicht wahrgenommen und gewollt hat, solches doch veranlassungsweise ist wahrgenommen und bewilliget worden. Ich erkläre mich. Wenn euch bewußt ist, daß ihr in der Trunkenheit etwas Böses zu thun pfleget, als da wäre Gottslästern, Händel anfangen, oder ein anders Uebel begehen, so müsset ihr wissen, daß, so oft ihr euch bedachtsam und freywillig volltrinket, auf einige Weise auch die Wirkungen wollet, welche aus eurer Trunkenheit entstehen, denn obwohl ihr jene bösen Wirkungen nicht geradezu und aus-

drücklich wollet, so wollet ihr sie doch auf einige Weise, indem ihr sie durch das Volltrinken wollet, woraus sie entstehen, und ihr seyd daher an denselben Schuld, und müsset euch über alle anklagen.

Wenn aber, wird mancher sagen, die Trunkenheit nicht freywillig wäre, wie es manchesmal geschieht? Ich antworte, wenn es sich eräugnete, so wäre eine solche Trunkenheit nicht sündhaft, und folglich wären auch ihre bösen Wirkungen nicht sündhaft: ist aber wohl eure Trunkenheit so beschaffen, daß man sie mit Wahrheit unfreywillig nennen kann? denn, damit man sie wahrhaftig unfreywillig nennen könne, muß sie so beschaffen seyn, daß sie nicht einmal von einem verständigen Menschen vorgesehen werden könne. Die Trunkenheit des Patriarchen Noe war so beschaffen, und wird daher von den Schriftauslegern und den heiligen Vätern für unschuldig, und rein von aller Schuld der Sünde erkläret. Er pflanzete den Weinstock, er pflückte die Frucht ab, presste den Saft daraus, und berauschete sich, da er davon trank. Vor

ihm

ihm hatte niemand von jenem Safte getrunken, und weder in sich selbst, noch in einem andern die Stärke und Gewalt des Weines und die bösen Wirkungen, die er hervorzubringen pflegt, erfahren und gesehen; Noe sah daher seine Trunkenheit nicht vor und konnte sie nicht vor sehen, folglich war sie unfreywillig: bey euch aber, die ihr bey so vielen sehet, und vielleicht in euch selbst erfahret, was der Wein thun kann, weis ich nicht, wie man sie eine unfreywillige und unschuldige Trunkenheit nennen kann. Ich will es dir sagen, höre ich mehrere antworten, man trifft manchesmal, ohne daß man es weis, so starken Wein an, daß er gleich in den Kopf steigt, und mit einem Worte zu sagen, weil er einen so starken Dunst erreget, welcher den Verstand verwirret und verfinstert, und rauschig machet. Ich weis und glaube es, weil ich es gesehen habe, und noch oft sehe; saget mir aber zu gefallen, wenn ihr in den ersten etlichen Trünken schon merket, daß der Wein stark ist, warum lasset ihr nicht ab, noch viele Gläser davon auszuleeren?

Die Beschaffenheit des Weines, von dem man noch nicht betrunken ist, erkennet und unterscheidet man bey der ersten Verkostung, indem man sehr wohl erkennet, ob es ein leichter oder geistiger Wein ist: wenn man nun den geistigen von dem leichten Weine bey der Verkostung erkennet und unterscheidet, warum trinket man jenen in solchem Ueberfluße.

Wir trinken freylich viel, werden andere sagen, aber nur leichten Wein: was können wir daher dafür, wenn wir dannoch betrunken werden? Wir sind auf dem Felde mit harter Arbeit beschäfftiget, und der brennenden Sonne ausgesetzet, wir leiden solchen Durst, daß sich sogar die innerlichen Theile entzünden, und man könnte ja die Arbeit nicht fortsetzen, wenn man sich mit Trinken nicht erquickete. Ein jeder sieht, daß wir absonderlich im Sommer auf dem Felde und Dreschtenne, wenn wir das Getraid schneiden und dreschen, vom Schweiße triefen, wie könnte man sodann glauben, daß wir auf den Füßen stehen,

geschwei-

geschweige die harte Arbeit fortsetzen könnten, wofern wir nicht oft die müden Glieder und geschwächten Kräfte mit manchem Trunke Wein labeten? Wenn hernach einer in diesem Falle betrunken wird, sollte er seine Trunkenheit nicht für unfreywillig halten? Auf diese eure Ursachen muß ich euch viele Antworten geben, damit ich euch den Irrthum benehme, und eure Fehler zu erkennen gebe. Erstlich sage ich euch, daß niemals ein jeder kleiner Durst eine billige Ursache zum Vieltrinken ist; denn derjenige Durst ist lasterhaft, welcher sich mit der nothwendigen Erquickung nicht begnüget, sondern nach dem Ueberfluße zu Ergötzung der Gurgel, und angenehmen Unterhaltung der Unmäßigkeit gelüstet. Sobald ihr unter der Arbeit einen kleinen Durst in dem Schlunde merket, und empfindet daß eure Lefzen trocken sind, so bildet ihr euch, wenn ihr auch kurz zuvor schon einmal oder öfter getrunken habet, ein, daß ihr noch zu trinken bemüßiget seyd: aber eine solche Gewohnheit ist keine gute Richtschnur. Der Durst, den ihr in solchen Gelegenheiten empfindet,

kömmt nicht von den innerlichen Theilen, die eine Anfeuchtung nöthig haben, her, sondern er entsteht aus dem allzu vielen Trinken: denn es wissen alle aus der Erfahrung, daß der Wein, durch die Vermehrung der Hitze in dem Geblüte, Durst verursachet; ihr werdet auch gesehen haben, daß jener, welcher viel trinket, allezeit mehr Durst empfindet, als jener, der wenig trinkt. Ich habe öfters beobachtet, daß, wenn euer viele beysammen in der Arbeit sind, und das ist die zweyte Antwort auf eure Ursachen, ihr weit mehr zu trinken pfleget, als wenn ihr allein ohne Gespanschaft arbeitet; dieses ist ja ein Zeichen, daß euch nicht der Durst zum trinken nöthiget, sondern die üble Gewohnheit: und eure Gewohnheit ist so beschaffen, daß es, wenn einer das Glas an den Mund setzet, scheint, ihr habet ein Geboth, alle das nämliche zu thun, denn alle, einer nach dem andern, wenn auch kein wahrer Durst vorhanden ist, trinken, und hernach, wenn ihr euch berauschet, soll man eure Trunkenheit für unfreywillig halten? Ihr wendet mir ein, weil der Wein nicht stark

ist,

ist, so trinket ihr mehr, als die Nothdurft erfodert, und könnet nicht glauben, daß er euch rauschig machet. Und ich antworte euch neuerdings, daß er doch, so leicht er immer ist, seine Kraft hat, und daher der leichte Wein, wenn er ohne Bedacht, und in Menge getrunken wird, jene Wirkung machen kann, und gemeiniglich macht, welche der starke Wein mit kleinen Gläsern zu machen pflegt. Ich will euch eine Geschichte erzählen, die mir tauglich scheint, euch dasjenige begreiflich zu machen, was ich gesaget habe: Ein Soldat hatte in einer Schlacht bey hundert und vier und vierzig Wunden durch Pfeile bekommen, weil aber keine tödtlich war, glaubete er, daß sie ihn nicht zu Boden legen könnten, und wollte sich daher nicht von dem Schlachtfelde begeben. Er empfand zwar, daß ihm die Kräfte entgiengen, er sah das Blut, welches von seinem ganzen Leibe rann, es wanketen seine Füße, bey allem diesem aber mangelte ihm der Muth nicht, und er wollte niemals seine Stelle verlassen: da nun endlich neue Pfeile in ihn drangen, und ihm neue Wun-

den öffneten, konnte er nicht mehr widerstehen, und fiel todt hin (d). Gleiche Wirkung hat man oft bey euch gesehen, und man sieht sie noch, absonderlich wenn ihr auf dem Felde unbedachtsam trinket, weil der Wein, den ihr trinket nicht stark ist. Ihr fanget um vier oder fünf Uhr in der Frühe zu essen und zu trinken an, nach angefangener Arbeit besuchet ihr den nicht weit entferneten Krug öfters, und trinket immer fröhlich darauf. Ein jeder Trunk Wein, den man ohne Nothdurft zu sich nimmt, ist gleichsam eine Wunde, welche die Vernunft bekömmt, weil sie dieselbe durch die Entzündung des Geblütes, und Verursachung in den Kopf steigender Dämpfe, verfinstert. Die Trünke werden alle Stunden, auch alle halbe Stunden, wiederholet, und folglich die Wunden vermehret, welche, obschon keine aus denselben tödtlich, das heißt, so beschaffen ist, daß sie euch das Vernunftslicht gänzlich benimmt, doch in großer Anzahl mit einander vereiniget am Ende des Tages

eure

(k) Olaus. l. 5. cap. 8.

eure Füße wankend, euren Kopf betäubt machen, und verursachen daß ihr, ohne zu wissen, was ihr thut oder saget, vor Rausch hin und her taumelnd nach Hause gehet. Sind dieses meine Erfindungen oder wahre Begebenheiten, welche sich nur allzu oft in diesem Marktflecken eräugnen? Welcher macht sich sodann aus einer solchen Trunkenheit ein Gewissen? wenn ihr euch in einem Wirthshause mit einem geistigen Weine volltränket, würdet ihr es als eine Todtsünde beichten, ist es nicht wahr? weil ihr euch aber auf dem Felde mit schwachem Weine berauschet, so haltet ihr euch von aller, sogar von einer läßlichen Sünde frey. O schädliche Unwissenheit! Es mag der Wein stark oder schwach seyn, wenn ihr euch wissentlich volltrinket, begehet ihr allezeit eine Todtsünde.

Zweyter Theil.

Es ist nunmehr Zeit, daß wir von der zweyten Reihe der Trinker reden; von jenen nämlich, welche unmäßig trinken, ich will sagen, welche mehr trinken als die Nothdurft erfodert, welche viel trinken, aber nicht rauschig werden, und dieses ist der zweyte eingewendete Punkt, wovon ich reden muß. Es giebt viele, welche bey allen Einladungen zum trinken, und diese geschehen nicht selten, meynen, sie sündigen wider die Unterlassung, wenn sie sie nicht annehmen, ich will sagen, wenn sie nicht trinken. Wann sie über Land gehen, wollen sie fast in einem jeden am Wege stehenden Wirthshause auf einen Trunk Wein zukehren: wenn sie Durst halber zu trinken anfangen, und ihnen der Wein schmecket, so können sie den Krug nicht vom Munde lassen, bis er leer ist; indessen verursachet das viel trinken, ob sie schon nicht rauschig werden, in ihnen böse Wirkungen, welche der Seele höchst schädlich sind, ob sie gleich

nicht

nicht gemerket werden, oder besser zu sagen, nicht gemerket werden wollen. Und, wenn ihr verlanget, daß ich euch zeige, was diese für böse Wirkungen sind, so will ich sie euch mit diesem Bedinge sagen, daß ihr euch von dem Vieltrinken enthaltet. Erstlich, wenn auch ein solches Trinken nicht rauschig machet, so ist es doch ein Anfang der Trunkenheit; denn obwohl derjenige, der viel trinket, den freyen Willen, und den Unterschied des Guten von dem Bösen, mit einem Worte, das Licht der Vernunft nicht gänzlich verliert, so wird es doch verdunkelt; er handelt daher nicht mit jener heitern Bedachtsamkeit und Klugheit, welche er zuvor hatte. Zweytens erreget ein solches Trinken eine so außerordentliche und ausgelassene Fröhlichkeit, daß sie alles Ansehen, die vernünftige Aufführung, und die Ernsthaftigkeit benimmt; man fängt daher alsdann ein lautes Geschrey an, man bricht in ein unförmliches Gelächter aus, und man thut viele andere Sachen, die offenbar anzei-

zeigen, daß der Kopf dessen, der getrunken hat, von den Dünsten des Weines voll ist. Drittens, verursachet dieses übermäßige Trinken eine unrichtige und ungezäumte Schwatzhaftigkeit; daher man von allen obgleich unerlaubten und beleidigenden Dingen ohne Scheu redet. Wie oft werdet ihr beobachtet haben, daß sowohl Manns- als Weibspersonen, wenn sie viel getrunken haben, und wie man zu sagen pflegt, der Trunk aus ihnen redet, unkeusche Reden auf die Bahn bringen, auf alle Fragen Scherzreden und obgleich leichtfertige Possen unverschämt antworten: heimliche Sachen entdecken, Geheimnisse offenbaren, daher kömmt es, daß viele, wenn sie etwa gern eine geheime Handlung wissen wollen, sich des Weines zu bedienen pflegen, indem sie dem, der darum weis, zu trinken zahlen, welches aber nicht erlaubet ist. Ich rede ferner nicht von den Verläumdungen, welche bey dergleichen Trinkern gewöhnlich sind, denn sie sind von solcher Beschaffenheit und Mannigfaltig-

keit

keit, daß so wohl Gemeine als Adeliche, so wohl Weltliche als Geistliche, dadurch schwerlich beleidiget werden. Ich erinnere mich in diesem Falle einer kurzweiligen Begebenheit: Da in Persien einige gute Freunde beym Trunke beysammen waren, verfiel die Rede auf den König Cyrus, ihren Beherrscher. Der eine sagete dieß, der andere das, aber alle redeten von ihm übel, indem sie über die Regierung schmäheten, und eine jede Handlung durch die Hechel zogen. Weil aber die großen Herren überall Leute haben, welche behorchen und ihnen alles hinterbringen, so kam dem Cyrus zu Ohren, was von ihm Uebels ist geredet worden; er ließ sie daher alle zu sich rufen, sah sie mit zornigen Augen an und sagete: habet ihr wohl die Vermessenheit gehabt, von eurem Könige übel zu reden, und seine Majestät zu beleidigen? auf diesen Verweis sagete der Vornehmste von der Gesellschaft mit einer tiefen Vorbeugung zu dem Monarchen: es ist wahr, wir haben alle wider die eurer Majestät

jestät schuldige Pflicht und Ehrfurcht geredet, wir würden aber weit ärger geredet haben, wenn uns nicht der Wein gemangelt hätte. Der Monarch lachete zu dieser Antwort, und nahm keine weitere Strafe vor. Sehet nun, ob es wahr ist, daß das Vieltrinken, wenn es auch nicht berauschet, doch große Ausschweifungen verursachet, und absonderlich die verfluchte und sündhafte Lust, übel nachzureden, in der Zunge erreget. Was ist es aber nöthig, Geschichten anzuführen, wenn ich euch selbst als Zeugen von dieser Wahrheit beybringen kann? Und ist es vielleicht nicht wahr? Habet ihr nicht oft und vielmal bereuet, daß ihr allzu viel und zu eurem und anderer Schaden geredet habet, und bekennet, daß der Wein die Ursache dieses Lasters gewesen ist? Wie oft habe ich nicht selbst von ein und andern sagen gehöret: ich erkenne es, daß ich in Gebärden und Reden verfallen bin, welche mich über die maßen verdrießen, dieses ist aber geschehen, weil ich nicht wohl überlegete, was ich sagete, nachdem

dem ich zu viel getrunken hatte. Ich habe manchesmal gehöret, daß sich viele wegen ihrer unbescheidenen Aufführung mit diesen Worten entschuldigten: verzeihen sie mir, wenn ich mir die Freyheit genommen habe, zu scherzen, wenn ich solche Sachen gesaget habe, die man mir anvertrauet hat, und die ich geheim halten mußte, weil ich ein wenig aufgeräumter als sonst, und in etwas von dem Weine erhitzet war. Bekennet man nicht durch diese und dergleichen Entschuldigungen, die man dann und wann höret, daß das Vieltrinken, wenn es auch das Licht der Vernunft nicht gänzlich benimmt, doch dasselbe so sehr verdunkelt, daß es nicht hell sieht; nämlich, daß es viele, obwohl große, Ausschweifungen nicht sieht, und absonderlich die Zunge oft zu Reden und Worten verleitet, welche dem Nächsten nachtheilig, und der Seele allezeit schädlich sind. Ihr müsset sodann, Geliebteste! wenn ihr anders als gute Christen, das heißt in der Gnade Gottes, zu leben, und selig zu wer-

den

den verlanget, den vesten Entschluß mit dem weisen Manne machen, welchen Gott zu unserem Beyspiele aufgezeichnet haben wollte, und welcher so heißt: Ich dachte in meinem Herzen, mein Fleisch vom Weine zu enthalten, und mein Gemüth auf die Weisheit zu wenden, und die Thorheit zu meiden (l), das heißt, ich habe einen vesten Schluß gemachet, die wahre Weisheit zu gebrauchen, das ist, in der heiligen Furcht Gottes zu leben, und die eiteln Lustbarkeiten und Thorheiten der Welt zu verlassen, und diesen Vorsatz und Entschluß ins Werk zu setzen, habe ich beschlossen, den Wein zu meiden, und nicht überflüßig zu trinken. Dieses war der vernünftige Entschluß des weisen Mannes, aus welchem klar erhellet, daß er bekennet, man müsse sich

von

(l) Cogitavi in corde meo abstrahere a vino carnem meam, ut animum meum transferrem ad sapientiam, devitaremque stultitiam. Eccl. 2. v. 3.

von dem Weine enthalten wenn man in der Gnade Gottes leben will, weil der Wein die Ursache, und der Ursprung vieler und schwerer Sünden ist.

Doch sollet ihr nicht glauben, daß ich durch dieses, was ich gesaget habe, euch beweisen will, daß es nothwendig sey, sich ganz und gar von dem Weine zu enthalten, wenn man in der Gnade Gottes leben will; sondern ich will euch erstlich nur vorstellen und ermahnen, die Gesellschaften und Gelegenheiten zu fliehen, wo ihr wisset, daß man ohne Scheu, und ohne auf Gott, oder die Seele zu denken, trinket: ich will euch zweytens warnen, daß, wenn euch der Durst zum trinken nöthiget, ihr nicht ganze Gläser voll so begierig hineingießen, sondern mit Bescheidenheit trinken sollet, und zwar wenn es die Nothdurft, nicht aber die Trinkbegierde, erfordert: letztlich will ich euch sagen, wenn ihr euch von dem Vieltrinken hüten werdet, so bewahret ihr nicht allein

die Seele von Sünden, sondern auch den Leib von vielen Uebeln; denn es saget der heilige Geist, daß die Mäßigkeit im Trinken ein großes Vorbauungsmittel sey, die Gesundheit des Leibes und der Seele zu erhalten: **Ein mäßiger Trunk ist der Seele und dem Leibe heilsam** (m). Ich weis zwar, daß so heilige Ermahnungen nicht allen angenehm seyn werden; könnet ihr aber wohl verlangen, liebe Brüder! daß ich jene Ausschweifungen mit Stillschweigen übergehe, von welchen ich gewiß weis, daß sie euch um die Gnade Gottes bringen, und die Seele in das ewige Verderben stürzen? O, wenn ihr euer bisheriges Leben ernsthaft betrachtetet, und eure Gedanken auf die Ausschweifungen, welche das überflüßige Trinken verursachet hat, heftetet: O wie viele würdet ihr darunter finden, welche die Bereuung verdienen, und die Lossprechung erfodern,

(m) Sanitas est animæ & corpori sobrius patus. Eccl. 31. v. 37.

fodern, indem es unmöglich ist, daß bey so vielen von dem Weine in den Kopf gestiegene hizigen Dämpfen eure Gedanken rein und von der Vernunft regieret: eure Gespräche fromm und erlaubet, alle eure Handlungen mit keiner Sünde beflecket gewesen seyn sollten. Wenn ich euch meine innerlichen Gedanken aufrichtig entdecken wollte, so würde ich sagen, daß ich in einer großen und äußersten Besorgniß wegen des ewigen Heiles einiger aus diesem Marktfleckens lebe. Und es gedünket mich, daß ihr mich ängstiglich fraget, was sind denn diese für eine? Es sind alle diejenigen, die sich volltrinken, und auch alle diejenigen, die überflüßig trinken, wie ich schon gesaget habe. Wegen der ersten stehe ich in Sorgen, weil ich in keinem jene wahre und anhaltende Bereuung ihrer Sünden sehe, welche zur Seligkeit unentbehrlich ist, und sich durch die Besserung und Buße zu erkennen giebt. Fraget den heiligen Augustinus, ob meine Besorgniß vernünftig und billig ist, und er wird euch antworten, daß die Trunkenheit

eine Pfütze der Hölle sey, woraus derjenige, der hinein gefallen ist, durch kein anders Mittel, als durch eine wahre Reue und beharrliche Besserung, herauskommen kann: Die Trunkenheit ist gleichsam eine Pfütze der Hölle, in welcher derjenige versinken wird, der sich nicht durch würdige Buß und erfolgte Besserung heraushilft (n). Wegen der zweyten bin ich in Furcht, weil es, obwohl ihr zu vieles Trinken für sich selbst keine schwere sondern nur eine läßliche Sünde ist, doch gewiß ist, daß es bey vielen eine Ursache zu schweren Sünden ist, und alle diese höchstens verbunden sind, das so viele Trinken zu bereuen, und sich davon zu enthalten, weil es bey ihnen die nächste Gelegenheit zu schweren Sünden geworden ist; sie sind aber so wenig geneigt sich davon zu enthalten, und darüber eine Reue zu erwecken, daß sie sogar die Gelegenheiten suchen

---

(n) Ebrietas quasi puteus inferni, quoscunque susceperit, nisi digna pœnitentia subvenerit & emendatione subsecuta. Ser. 231. de temp.

suchen, wo man, wie sie sagen, gut und genug trinket, und sich hernach rühmen, viel getrunken, und die anderen Trinkgesellen übertroffen zu haben. Ist dieses alles wahr oder nicht? Ach! so lieb euch die Seele ist, so lasset von dem Laster des Trinkens ab, bereuet und verabscheuet nicht allein die verübten Trunkenheiten, sondern auch daß ihr oft unmäßig getrunken habet, und machet einen steifen Vorsatz, daß ihr inskünftige der Gurgel den Zaum in dem zu viel Trinken nicht mehr lassen, sondern nur der Nothdurft nach mäßig trinken wollet. Eine solche Enthaltung ist hart, werdet ihr sagen. Aber, liebe Brüder! wenn ihr euch ohne Beschwerniß auf Befehl des Arztes, da ihr krank seyd, von dem Weine gänzlich enthaltet, weil es um die Gesundheit zu thun ist; warum soll es euch schwer fallen, euch, ich will nicht sagen gänzlich von dem Weine, sondern nur von dem unmäßigen Trinken zu enthalten, da es darauf ankömmt, eure Seele von einem so gefährlichen Uebel, als die Sünde ist, zu befreyen? Ihr werdet sagen, die

Gelegenheiten, die Gespanschaften, nöthigen uns manchesmal zum Trinken, und man kann ihnen ohne ihren großen Verdruß nicht widerstehen. Ich weis es, ihr müsset aber wissen, daß solche Gespanschaften und Freunde keine guten, sondern lasterhafte Freunde sind, und ihr ihnen nicht folgen sollet. Das nämliche saget der heilige Augustinus: Aus schädlicher Freundschaft verbinden sich die Menschen, mehrer als nothwendig ist, zu trinken (o). Das heißt, wenn ihr angereizet werdet, aus einem Freundschaftszeichen mehr zu trinken, als die Nothdurft erfodert, so ist dieses keine Anreizung von einem wahren Freunde, sondern von einem Feinde, und weil ihr die Anreizungen eines Feindes nicht annehmen sondern unfehlbar ausschlagen würdet, so müsset ihr diese Feinde ohne Zweifel nicht annehmen, sondern abweisen. Wenn ihr nun einen Rath verlanget, der euch ohne Stritt-

tigkei-

(o) Per inimicam amicitiam adjurant homines, ut potum amplius accipiant, quam oportet. Ser. 20. de temp.

tigkeiten von allen Anreizungen und Verbindlichkeiten zum Vieltrinken befreyen solle, so vernehmet den heiligen Geist: Sey nicht in den Gastmahlen der Saufer (p). Das heißt, hütet euch zu den Lustbarkeiten und Mahlzeiten solcher Leute zu gehen, die viel trinken. Ich weis, daß jene, welche dieses nicht gern hören, antworten werden, daß sie sich öfters bey Lustbarkeiten guter Freunde eingefunden, und doch keinen Schaden davon gehabt haben; weil sie andere nach ihrem Belieben haben essen und trinken lassen, und sich von aller Ausschweifung enthielten. Da kann ich die Antwort recht gut her brauchen, die Diogenes demjenigen gab, der eben so redete wie ihr. Ein junger Mensch sagete zu dem Weltweisen, er müßte zu der Mahlzeit gehen: Nein, antwortete ihm Diogenes, du sollst solche Mahlzeit nicht annehmen, denn, wenn du dazu geheſt, wirst du unfehlbar schlimmer

(p) Noli esse in conviviis potatorum. Prov. 23. v. 20.

zurückkehren (q). Der Jüngling hörete zwar den guten Rath, er wollte ihn aber nicht befolgen, und gieng dazu. Da ihm auf der Rückkehr Diogenes wieder begegnete, sagete er zu ihm: ich bin bey der Mahlzeit gewesen, und bin doch nicht schlimmer, als ich zuvor war, geworden: **Ich kehre nicht schlimmer davon zurück** (r). Eben deßwegen, antwortete der kluge Weltweise, mußt du glauben, daß du schlimmer geworden bist, weil du dir das Gegentheil einbildest: **Du kömmst, immer schlimmer zurück** (s). Wendet nun diese Antwort auf euch an, weil sie sich gänzlich auf euch schicket. Ihr müsset, liebe Brüder, von solchen Lustbarkeiten wegbleiben, und wenn es auch, ich will den zwar seltenen Fall vermuthen, die Noth erfoderte, dazu zu gehen, so müsset ihr euch mit einem heiligen Vorsatze bewaffnen, in keiner Sache, absonderlich im Trin-

---

(q) Deterior redibis. Plutar.

(r) Ivi nec deterior redeo. Ibid.

(s) Imo & deterior redis. Plutar.

Trinken nicht eine Ausschweifung zu begehen; ihr sollet auf das Beyspiel anderer Leute nicht acht geben, und die Einladung zu einer jeden Ausschweifung ausschlagen, weil euch die Anreizungen der Gespanschaften vor Gott wegen jener ihm sehr misfälligen Unmäßigkeit, die ich schon angezeiget habe, nicht entschuldigen. Ich will euch eine Geschichte erzählen, welche ihr vielleicht noch nicht gehöret habet, und die vielen, welche nichtswürdige Ausflüchten suchen, ihr unmäßiges Trinken zu rechtfertigen, zur Beschämung seyn kann. In Jerusalem waren die Rechabiter beysammen, welche also genannt wurden, weil sie von dem Rechab abstammeten, welcher zu Moyses Zeiten lebete: zu diesen schickete Gott den Propheten Jeremias, und befahl ihm, ihnen Wein zu trinken zu geben. Der Prophet gieng hin, und both allen Wein an; aber, o Wunder! nicht ein einziger aus ihnen, nahm das Anerbiethen an, und verkostete nur einen Tropfen; alle entschuldigeten sich, daß sie keinen Wein trinken dörfen, weil ihr alter Va-

ter Jonadab, der Sohn des Rechab, der vor dreyhundert Jahren gestorben war, befohlen hatte, daß keiner von seiner Nachkommenschaft Wein trinken solle: Wir sind der Stimme Jonadabs, des Sohnes Rechab, unsers Vaters gehorsam gewesen in allem, was er uns befohlen hat: also, daß wir keinen Wein trinken alle die Tage unsers Lebens, wir und unsere Weiber, auch unsere Söhne, und unsere Töchter (t). Die Anreizung, welche von einem so heiligen Propheten, als Jeremias war, auf den Befehl Gottes kam, schien nicht einmal einem einzigen aus einer sehr zahlreichen Versammlung Männer und Weiber eine billige Ursache, von der ihnen von einem so uralten Stammvater anbefohlenen Enthaltung des Weines nicht für beständig, sondern nicht einmal auf ein einzigesmal

---

(t) Obedivimus voci Jonadab, filii Rechab patris nostri in omnibus, quæ præcepit nobis; ita ut non biberemus vinum cunctis diebus nostris, nos & mulieres nostræ, filii, & filiæ nostræ. Jerem. 35. v. 8.

gesmal entschuldiget zu seyn, und die Anreizung von Leuten, die sich dem Wohlleben ergeben, von unersättlichen und lasterhaften Leuten, hält man für eine vernünftige Ursache unsers unmäßigen Trinkens, und man glaubet und behauptet, daß sie unsere verdammliche Unmäßigkeit rechtfertigen müsse? Gott bediente sich dieser standhaften Enthaltung der Rechabiter, die verkehrten Juden zu bestrafen und zu beschämen, indem er durch den Mund des Jeremias zu ihnen saget: Die Rechabiter bezeigen sich gegen Jonadab so gehorsam, daß sie sich nicht einmal auf Befehl und Anreitzung eines Propheten von der ihnen von jenem anbefohlenen strengen Enthaltung des Weines für entschuldiget halten wollen, und ihr, ruchlose Leute, wollet euch auf meine von meinen Dienern, den Propheten, euch so vielmal verkündete Verordnung und Anbefehlung von euren so vielfältigen Lasterthaten nicht enthalten? Die Worte Jonadab, des Sohns Rechab, die er seinen Kindern befohlen hat, sind vest gehalten worden: und sie

haben

haben keinen Wein getrunken bis auf den heutigen Tag, denn sie sind dem Gebothe ihres Vaters gehorsam gewesen: ich aber habe zu euch geredet, und ihr seyd mir nicht gehorsam gewesen, und ich habe alle meine Knechte die Propheten zu euch geschicket, aber ihr habet euer Ohr nicht geneiget, und habet mir nicht gehorchet (u). Nun dann, setzete Gott hinzu, will ich euch zu Bestrafung eurer Widerspenstigkeit, und der bezeigten Geringschätzung gegen meine Gebothe die schon angedrohete Strafe fühlen lassen: Darum saget dieß der HErr der Heerschaaren: sieh, ich will über Juda, und über alle Inwohner zu Jerusalem alles das Unglück verhängen, das ich wider sie geredet habe (x). Ich bediene mich dieser Vor-

(u) Idcirco, hæc dicit Dominus exercituum, Deus Israel, ecce ego adducam super Israel Juda, & super omnes habitatores Jerusalem universam afflictionem, quam locutus sum adversum illos. Jerem. 17.

(x) Prævaluerunt sermones Jonadab filii Rechab, quos

Vorwürfe, welche Gott den Juden machete, um euch, o ihr lasterhaften Saufer, zu beschämen. Sollen wohl die Anreizungen der Gespanschaften und Freunden den Verordnungen und Befehlen Gottes, die euch durch den Mund der Seelsorger verkündiget werden, vordringen? Wie oft und vielmal hat euch Gott der Allmächtige von diesem Altare durch meine Stimme jene Unmäßigkeit verwiesen, welche an so vielen Sünden und so vielen Aergernissen Schuld ist, und ihr habet ihm nicht gehorsamen wollen, ihr habet eure Ausschweifungen im Trinken, und eure Trunkenheiten beständig fortgesetzet, um den Anreizungen, den schändlichen Beyspielen und laster-

---

quos præcepit filiis suis, ut non biberent vinum; & non biberunt usque ad diem hanc, quia obedierunt præcepto patris sui: Ego autem locutus sum ad vos, & non obedistis mihi, misique ad vos servos meos Prophetas, & non inclinastis aurem vestram, neque audistis me. Jerem. 35. v. 14. 15.

lasterhaften Gespanschaften zu folgen? So erwartet dann jene Strafen, mit denen er euch so oft gedrohet hat: Ich will daher über Juda alles das Unglück verhängen, das ich wider sie geredet habe (y). Und was sind das wohl für Strafen, die du, o HErr, einem solchen Volke anthun willst? Außer Spott und Schande, außer leiblichen Krankheiten, und andern schweren Drangsalen, wird ein ewiger und peinlichster Durst seyn, welchen du sie in der Hölle wirst leiden lassen. Hievon kann allen ein Zeugniß seyn der reiche Prasser, welcher zur Strafe seiner Unmäßigkeit immer voll Verzweiflung weinet, und vergebens einen Tropfen Wasser zu Erquickung seines peinlichsten Durstes begehret. Da aber diese erbärmliche Geschichte, weil ihr sie schon öfters gehöret habet, jene Entsetzung und Furcht, die ich verlange, in euch nicht erreget, will

(y) Idcirco adducam super Israel universam afflictionem, quam locutus sum adversum illos. Jerem. 35. v. 17.

will ich eine andere, vielleicht euch noch unbewußte, erzählen, und bitte Gott, daß sie in eurem Gemüthe einen fruchtvollen Eindruck hinterlasse:

Zu Cöln war ein Mann mit Namen Radingierus, welcher ein sehr großer Freund vom Weine war, und keinen Feyertag vorbeygehen ließ, an dem er nicht jene Wirthshäuser, und andere Orte besuchete, wo der beßte Wein war, da er dann in Gesellschaft anderer Freunde mit Trinken und tapferm Saufen den Lohn für die Mühe und Arbeit vieler Tage verzehrete, wie der heilige Ambrosius saget; Sie verrrinken an einem Tage die Arbeit von vielen Tagen (z). Er wurde oftmals von Geistlichen und guten Freunden ermahnet; er antwortete aber, daß er niemanden etwas Uebels thue, und für keine Sünde halte in Gesellschaft ehrlicher Leute zu seyn, und mit

(z) Uno die bibunt multorum dierum labores. Libr. de Elia c. 12.

ihnen ein Glas Wein zu trinken. Er erkrankete schwer, und nach etliche Tage angehaltenem Fieber ward er zum Sterben. Seine fromme noch junge Tochter ermahnete und bath ihn vielmal, seine begangenen Sünden, und absonderlich seine Unmäßigkeit im Trinken, woraus er niemals etwas gemacht hat, zu bereuen. Er starb endlich, und erschien nach einem Monate der Tochter mit einem Trinkgeschirr in der Hand, sagte mit kläglicher Stimme zu ihr: ich bin zu grausamen Peinen von Gott verdammet, unter welchen eine ist, daß ich dieses Getränk, so in diesem Geschirre ist, trinken muß. Die ob diesem Anblicke und Berichte erschrockene und betrübte fromme Tochter fragete den armseligen Vater, was es dann wäre, und warum er es trinken müßte? Das Getränk, antwortete der Unglückselige, ist siedheisses Pech und Schwefel, von diesem muß ich mit äußerster Pein alle Augenblicke aus diesem Geschirre, so du da siehst, welches

auch

auch immer voll bleibt, und niemals, in Ewigkeit niemals, leer wird, trinken, und dieses zur gerechten Strafe meiner Unmäßigkeit, und meines so vielen Trinkens, von dem ich ungeachtet aller Ermahnungen, die ich von Geistlichen und auch von dir bekommen habe, niemals habe ablassen, und dasselbe bereuen wollen. Worauf er verschwand, und die fromme Tochter vor Schrecken und Betrübtniß halb todt zurück ließ, welche aus der erschrecklichen Strafe ihres armen Vaters abnahm, was für ein großes Uebel das unmäßige Trinken ist, und wie scharf es von Gott in dem andern Leben gestrafet werde (a). Mäßiget daher, geliebteste Brüder! eure so angewohnte Lust zum Trinken, und hasset sie als ein großes Uebel, wenn ihr nicht auch die erschreckliche Strafe empfinden wollet, welche jene in der andern Welt ausstehen, die sich aus diesem Verbrechen kein Gewissen machen.

(a) Lib. Mirac. Cef. Exemp. 97.

Jetzt merket aber wohl auf, wenn ich sage, daß ihr die angewohnte Lust zum Trinken mäßigen sollet, so verstehe ich nicht allein, daß ihr euch inskünftige von der Trunkenheit, und von dem Viel- und Ofttrinken enthalten sollet; sondern ich verstehe auch, daß ihr über eure vorigen Trunkenheiten Buße thun, sie beweinen und verabscheuen sollet: denn nicht sowohl euer Seelsorger, als der heilige Augustinus benachrichtiget euch, daß ihr ohne einer großen Buße nicht selig werden könnet, sondern verdammet werdet: Wer über die Trunkenheit nicht wird Buße gethan haben, wird ewig zu Grunde gehen (b). Und wenn ihr glaubet, daß der heilige Lehrer aus einem allzu heftigen Eifer redete, so vernehmet den heiligen Geist, welcher euch durch den Mund des Propheten Joels zu wissen machet, daß, um von Gott die Verzeihung der Trunkenheit zu erhal-

(b) Quicunque pœnitentiam de ebrietate non egerit, in æternum peribit. Serm. de temp. 231.

erhalten, zwey Dinge erfodert werden: das erste ist, dieses Laster zu unterlassen, das zweyte, zu beweinen, und bitterlich zu beweinen, daß man es begangen hat. Wacher auf ihr Trunkenen, dieses ist das erste, weinet und heulet alle, die ihr den Wein mit Lust saufet (c), dieses ist das zweyte, und wer dieses nicht thut, wird ewig verdammet werden: Wird ewig zu Grunde gehen (d). Wofür euch Gott behüte.

Ende des dritten Bandes.

(c) Expergiscimini ebrii, & flete, & ululate omnes, qui bibitis vinum in dulcedine. Joel. 1. v. 5.

(d) In æternum peribit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campadelli, Giovanni Battista

Johann Baptists Campadelli, der Gottesgelehrtheit Doctor, Heilige Reden auf die meisten Festtage des Herrn, der Heiligen, vom H. Rosenkranze und andern Gegenständen Aus dem Wälschen übersetzt
Bd.: 3.

Augsburg (1779)

Hom. 267-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458435-6
VD18 90173104